



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Studien zur Protokoll-Literatur von Erika Runge“

Verfasserin

Monika Frasl

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 456

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Deutsch

Betreuerin:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Ingrid Cella

INHALTSVERZEICHNIS

1	EINLEITUNG -----	7
1.1	Gegenstand der Untersuchung und Vorgangsweise-----	7
1.2	Zum Textkorpus: Protokolle von 1968 bis 1987-----	9
1.3	Forschungsstand -----	9
2	LITERATUR UND POLITIK – POLITISIERUNG DER LITERATUR IM 20. JAHRHUNDERT -----	13
2.1	Notwendige Vorbemerkungen: Progressive Strömungen im 19. Jahrhundert -----	14
2.2	Der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller in Deutschland (BPRS) -----	15
2.3	Dortmunder Gruppe 61 und Werkkreis Literatur der Arbeitswelt-----	17
2.4	Politisierung der Literatur und die Studentenbewegung in der BRD -----	22
3	ZUR DOKUMENTARLITERATUR -----	26
3.1	Vorbemerkungen und Definitionen -----	26
3.2	Vorgeschichte der dokumentarischen Literatur-----	29
3.3	Dokumentartheater und Dokumentarlyrik: eine Skizze-----	31
3.4	Dokumentarische Prosa -----	34
3.5	Bevorzugte Textformen: Reportagen, Berichte, Protokolle und Interviews -----	38
4	ERIKA RUNGE-----	40
4.1	Biografische Skizze -----	40
4.2	Filmografie -----	41
4.3	Selbstverständnis-----	41
5	EINZELANALYSEN -----	46
5.1	<i>BOTTROPER PROTOKOLLE</i> (1968) -----	46
5.1.1	Zur Entstehung: Auf der Suche nach Revolution -----	46
5.1.2	Textanalyse-----	48
5.1.2.1	Formale Aspekte -----	48
5.1.2.1.1	Aufbau und Erzählperspektive: Interviewprotokolle, Versamlungs- und Gesprächsprotokoll -----	48
5.1.2.1.2	Sprachliche Gestaltung: Ruhrgebietssprache-----	50
5.1.2.1.3	Überlegungen zur Textsorte: Vom Interview zum Protokoll-----	53
5.1.2.2	Inhaltlich-thematische Aspekte-----	56
5.1.2.2.1	Arbeiterlebensgeschichten aus dem Ruhrgebiet versus individuelle private Lebensgeschichten -----	56
5.1.2.2.2	Politisches Bewusstsein und Solidarität versus unpolitische Haltung-----	59
5.1.2.2.3	Individuelle Sehnsüchte und Zukunftsvorstellungen versus gelebtes Leben-----	62
5.1.2.2.4	Konservatives Frauenbild versus modernes Frauenbild-----	64
5.1.3	Rezeption -----	65
5.1.3.1	<i>Bottroper Protokolle</i> als Paradebeispiel der Dokumentarliteratur in der BRD-----	65

5.1.3.2 Authentische Berichte aus dem `wirklichen' Leben – <i>Literatur der Nicht-Autoren</i> -----	67
5.1.3.3 Marxistische Kritik – Modeerscheinung und ungeeigneter Versuch, die Revolution voranzutreiben -----	68
5.1.3.4 <i>Neugier ist das Gegenteil von Solidarität</i> – Bürgerliches Interesse, Neugier und Voyeurismus -----	70
5.2 <i>FRAUEN. VERSUCHE ZUR EMANZIPATION</i> (1969)-----	72
5.2.1 Zur Entstehung: Auf der Suche nach Emanzipation -----	72
5.2.2 Textanalyse-----	74
5.2.2.1 Formale Aspekte -----	74
5.2.2.1.1 Aufbau: Sechzehn Protokolle von Frauen und ein Nachwort -----	74
5.2.2.1.2 Zur sprachlichen Gestaltung: Bewahrung des gesprochenen Stils-----	76
5.2.2.1.3 Zur Textsorte: Frauenprotokolle -----	78
5.2.2.2 Inhaltlich-thematische Aspekte-----	79
5.2.2.2.1 Frauenlebensgeschichten aus Deutschland: Ein Mosaik von 70 Jahren deutscher Geschichte von Frauen in Monologen-----	80
5.2.2.2.2 <i>Versuche zur Emanzipation: Zur Emanzipation und Gleichberechtigung</i> -----	83
5.2.2.2.3 Politisches Bewusstsein und politisches Interesse -----	85
5.2.3 Rezeption: Marktserielle Frauenprotokolle – Wirkung auf DDR-Autorinnen-----	88
5.3 <i>REISE NACH ROSTOCK, DDR</i> (1971) -----	89
5.3.1 Zur Entstehung: Ein Blick nach drüben -----	89
5.3.2 Textanalyse-----	91
5.3.2.1 Formale Aspekte -----	91
5.3.2.1.1 Aufbau: Dreizehn Sachkapitel mit Statements der DDR-Bürger -----	91
5.3.2.1.2 Sprachliche Gestaltung: Ostdeutscher Funktionärsjargon -----	92
5.3.2.1.3 Zur Textsorte: Dokumentarberichte aus der DDR -----	94
5.3.2.2 Inhaltlich-thematische Aspekte-----	96
5.3.2.2.1 Spuren von individuellen Lebensgeschichten – <i>Berufs- und Gesellschaftsbilder aus der DDR</i> -----	96
5.3.2.2.2 <i>Bei uns ist Lernen Lebensprinzip</i> – Vom Handwerker zum Akademiker-----	97
5.3.2.2.3 Schaufenster DDR: Daten – Fakten – Pläne – Zahlen-----	99
5.3.2.2.4 <i>Bei uns in der Republik – Drüben in Westdeutschland</i> -----	100
5.3.3 Rezeption: Eine Schaufensterpräsentation und <i>Stimmen einer heilen Welt</i> -----	102
5.4 <i>SÜDAFRIKA – RASSENDIKTATUR ZWISCHEN ELENDE UND WIDERSTAND. PROTOKOLLE UND DOKUMENTE ZUR APARTHEID</i> (1974)-----	104
5.4.1 Zur Entstehung: Verfolgt von der Geheimpolizei – Interviews in Südafrika -----	104
5.4.2 Textanalyse-----	105
5.4.2.1 Formale Aspekte -----	105
5.4.2.1.1 Aufbau: Einleitende Kommentare, Geschichte Südafrikas und fünfzehn Sachkapitel- 105	
5.4.2.1.2 Zur Sprache: Eine übersetzte Sprache-----	107
5.4.2.1.3 Zur Textsorte: Materialsammlung mit Interviews, Dokumenten und Presseberichten- 107	
5.4.2.2 Inhaltlich-thematische Aspekte: Hoffnung und Aufbruch in Südafrika-----	108
5.4.3 Rezeption: Sachbuchkritik über Umwälzungen in Südafrika-----	110

5.5 <i>BERLINER LIEBESGESCHICHTEN</i> (1987)-----	111
5.5.1 Zur Entstehung: Auf der Suche nach Glück und Liebe-----	111
5.5.2 Textanalyse-----	112
5.5.2.1 Formale Aspekte -----	112
5.5.2.1.1 Aufbau und Erzählperspektive: Zehn Protokolle von Berlinern -----	112
5.5.2.1.2 Sprachliche Gestaltung: Sprache der Berliner-----	114
5.5.2.1.3 Zur Textsorte: Neue Interviewprotokolle -----	114
5.5.2.2 Inhaltlich-thematische Aspekte-----	115
5.5.2.2.1 Moderne Lebensmöglichkeiten versus abgeschlossene Lebensgeschichten -----	115
5.5.2.2.2 Berlin: Stadt der Mauer, der Heimat und der Touristen-----	118
5.5.3 Zur Rezeption: Berlin als Kulisse -----	120
6 VERGLEICHENDE ANALYSE -----	120
6.1 Übereinstimmungen -----	121
6.1.1 Textherstellung: Befragen, auswählen und bearbeiten -----	121
6.1.2 Dokumentarische Mode: Themen der Zeit in Interviewprotokollen und multimediale Bearbeitungen -----	122
6.2 Unterschiede-----	123
6.2.1 Von der Heimat in die Ferne und zurück: Von Bottrop über Südafrika nach Berlin -----	123
6.2.2 Von prägnanten Lebensgeschichten zu umfassenden Textansammlungen und zurück ----	126
7 RESÜMEE -----	131
8 LITERATURVERZEICHNIS-----	134
8.1 Texte von Erika Runge -----	134
8.2 Weitere Texte -----	135
8.3 Darstellungen-----	135
8.4 Lexika und Nachschlagwerke -----	141
8.5 Internetquellen -----	142

1 Einleitung

1.1 Gegenstand der Untersuchung und Vorgangsweise

Die 60er-Jahre, die Jahre gesellschaftlicher und politischer Umbrüche, die den zeitgeschichtlichen Hintergrund meiner Arbeit bilden, liegen Jahrzehnte zurück. Zum Jubiläum 2008 gab es viele Medienberichte und Buchneuerscheinungen über die Ereignisse rund um das Jahr 1968. Neu aufgelegt hat der Suhrkamp Verlag Bücher der 68er-Bewegung, so auch das Erstlingswerk von Erika Runge *Bottroper Protokolle*¹. Der Band wurde als einmalige Sonderausgabe inklusive einer DVD mit dem Film *Warum ist Frau B. glücklich?*² neu herausgegeben.

Mit einem Zitat von Frau B., „Man wurde nicht irrsinnig“, beginnt das Vorwort von Martin Walser, das den programmatischen Titel *Berichte aus der Klassengesellschaft* trägt. Aufzeigen von Klassengegensätzen und die Forderung nach Überwindung derselben waren aktuelle Themen in der Literatur der 60er-Jahre. Der erstmals 1968 erschienene Protokollband von Erika Runge zählt zu dieser sozial- und gesellschaftskritischen Literatur. Runge übernahm mit ihrer in Protokollform veröffentlichten Interviewsammlung eine oft zitierte Vorreiterrolle³ in der BRD. In den Folgejahren hat Runge weitere Protokollbände, u. a. das im Umfeld der Frauenliteratur sehr häufig besprochene Buch *Frauen. Versuche zur Emanzipation*⁴ herausgegeben, sich 1976 von ihrer Protokoll-Literatur distanziert, und dann 1987 nochmals einen letzten Band veröffentlicht.

Durch die Protokolle der DDR-Autorin Maxie Wander bin ich auf die BRD-Autorin Erika Runge aufmerksam geworden. *Guten Morgen, du Schöne* (1977)⁵ von Wander gilt als Beispiel einer sehr erfolgreichen Aufnahme eines Werkes in beiden, damals noch geteilten

¹ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*. 12. Aufl. – Frankfurt/M. 1979. (= edition suhrkamp. 271.) und Einmalige Sonderausgabe 2008.

² Der erfolgreiche Film *Warum ist Frau B. glücklich?* ist eine Bearbeitung der Lebensgeschichte von Maria B. aus den *Bottroper Protokollen*.

³ Reinhard Baumgart verweist auch auf Erika Hornstein. Vgl. Reinhard Baumgart: *Die Literatur der Nicht-Autoren*. – In: *Merkur* 24. 1970, S. 736 –747.

⁴ Erika Runge: *Frauen. Versuche zur Emanzipation*. 9. Aufl. – Frankfurt/M. 1982. (= edition suhrkamp. 359.)

⁵ Maxie Wander: *Guten Morgen, du Schöne. Frauen in der DDR. Protokolle*. – Darmstadt u. Neuwied 1979. (= Sammlung Luchterhand. 289.)

Teilen Deutschlands.⁶ Hans Joachim Schröder bezeichnet sowohl die *Bottroper Protokolle* als auch die Protokollsammlung von Wander „als die bekanntesten und bedeutsamsten Beispiele [...], mit denen das vielfach als ‚journalistisch‘ eingestufte Genre der Interviewliteratur anerkanntermaßen literarischen Rang gewinnt.“⁷

Protokollsammlungen von anderen Autoren werde ich nicht berücksichtigen. Interessant sind vielmehr Entwicklungen und Strömungen, welche die Funktion und gesellschaftliche Relevanz von Literatur hinterfragen. Neue Literaturkonzepte und eine Erweiterung des Literaturbegriffs wurden von einer jungen Autorengeneration Ende der sechziger Jahre gefordert. Erika Runge ist dieser progressiven Generation zuzuordnen: eine „Exponentin der Linken“⁸. Diskussionen über Veränderungen bzw. Weiterentwicklungen tradierter Literaturkonzepte werden u. a. in literarischen Gruppen und Vereinigungen geführt. Der BPRS, die Dortmunder Gruppe 61 und der Werkkreis 70 sind für meine Untersuchung von Relevanz.⁹ Des Weiteren sind Überlegungen zur Entwicklungsgeschichte dokumentarischer Literatur notwendig. Dokumentarliteratur war in den 60er-Jahren sehr gefragt, sie ist allerdings „keine Erfindung jener Zeit, aber ihr prägnantester Ausdruck“¹⁰. Politisierungstendenzen, sozialhistorische Entstehungsbedingungen und gattungstheoretische Überlegungen bilden den Kontext meiner Untersuchung zur Protokoll-Literatur¹¹ von Erika Runge. Die zentrale Frage ist, inwieweit sich Runges Protokollsammlungen inhaltlich-thematisch und formal veränderten oder erneuerten. Anhand von ausführlichen Einzelanalysen sämtlicher Protokollsammlungen wird dieser Frage nachgegangen und mittels abschließender Vergleichsanalyse werden Übereinstimmungen und Unterschiede aufgezeigt.

Heute wird Erika Runge in wissenschaftlichen Arbeiten zur Oral History immer wieder genannt und ihre Vorreiterrolle nicht nur für die Literaturwissenschaft, sondern auch für die Linguistik, Geschichtswissenschaft, Soziologie etc. hervorgehoben, besonders die Ansätze

⁶ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur literarischen, biographischen und sozialgeschichtlichen Bedeutung einer dokumentarischen Gattung. – Tübingen 2001. (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. 83.), S. 210–232.

⁷ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 164

⁸ Hans Joachim Schröder, Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 178

⁹ Jost Hermand gibt einen guten Überblick über Dichterbünde, literarische Gruppen und Vereinigungen. Vgl. Jost Hermand: Die deutschen Dichterbünde. Von den Meistersingern bis zum PEN-Club. – Köln 1998.

¹⁰ Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur. – In: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Hg. v. Klaus von See. Bd. 22: Literatur nach 1945. Hg. von Jost Hermand. – Wiesbaden 1979, S. 195

¹¹ Zur Begriffsklärung Dokumentarliteratur, Interview- oder Protokoll-Literatur siehe Kapitel 3

Runges in den *Bottroper Protokollen* haben Pioniercharakter für die Biografie- und Erzählforschung.¹²

1.2 Zum Textkorpus: Protokolle von 1968 bis 1987

Textgrundlage der Arbeit ist die Protokoll-Literatur, d. s. fünf Protokollsammlungen der Autorin. Der erste Band *Bottroper Protokolle* erschien 1968, gefolgt von *Frauen. Versuche zur Emanzipation* (1969) und *Reise nach Rostock, DDR* (1971)¹³. Diese innerhalb kurzer Zeit entstandenen Protokollbände sieht Schröder als „eine Trias, die von ihren Entstehungsvoraussetzungen her in vieler Hinsicht als Einheit betrachtet werden kann.“¹⁴ Bezüglich der Entstehungsvoraussetzungen stimme ich zu, die Textanalyse wird zeigen, inwieweit weitere Übereinstimmungen vorliegen. Der vierte Band *Südafrika – Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand*¹⁵ folgte 1974, eine umfangreiche Dokumentation, die als letzte Dokumentarsammlung geplant war, 1987 folgten dann unerwartet die *Berliner Liebesgeschichten*¹⁶

Erika Runge hat zu gleichen bzw. ähnlichen Themen auch Filme produziert, also multimedial verwertet.¹⁷ In meiner Untersuchung schließe ich Bearbeitungen der Protokollsammlungen aus. Die Dokumentarprosa von Runge bildet eine adäquate Textgrundlage, da zum einen eine Entwicklung bzw. Veränderung aufgezeigt werden soll – was im Rahmen dieser Arbeit nur mit einer nicht allzu umfangreichen Textbasis möglich ist – und zum anderen sind viele multimediale Bearbeitungen, wie Filme, Fernsehberichte etc. nicht immer vollständig archiviert.

1.3 Forschungsstand

Weder eine Monografie noch eine Gesamtuntersuchung der Dokumentarprosa bzw. der Filme und Regiearbeiten von Erika Runge liegt vor. Das ist vermutlich dadurch erklärbar, dass die Autorin heute relativ unbekannt ist und Protokoll-Literatur in der BRD nur für kurze Zeit

¹² Vgl. Hans Joachim Schröder: *Die gestohlenen Jahre. Erzählgeschichte und Geschichtserzählung im Interview: Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht ehemaliger Mannschaftssoldaten.* – Tübingen 1992. (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. 37.), S. 54f.

¹³ Erika Runge: *Reise nach Rostock, DDR.* – Frankfurt/M. 1971. (= edition suhrkamp. 479.)

¹⁴ Hans Joachim Schröder: *Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung,* S. 165

¹⁵ Erika Runge: *Südafrika – Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand. Protokolle und Dokumente zur Apartheid.* – Reinbek b. Hamburg 1974

¹⁶ Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten.* – Köln 1987.

¹⁷ Vgl. Filmografie

erfolgreich war. Das Gegenteil war Ende der 60er-Jahre der Fall: Erika Runge galt neben Günter Wallraff als gefeierte Vertreterin dokumentarischer Literatur in der BRD.

Da die zu untersuchende Protokoll-Literatur der Dokumentarliteratur zuzurechnen ist und Runge mit ihrem ersten Protokollband den entscheidenden Anstoß für eine Vielzahl von dokumentarischen Werken gegeben hat, wird die Autorin in literaturwissenschaftlichen Arbeiten zur Dokumentarliteratur immer wieder als wichtige Exponentin genannt. Anfang der 70er-Jahre setzt die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit Dokumentarliteratur ein. Eine erste Bestandsaufnahme ist der Sammelband *Dokumentarliteratur* von Heinz Ludwig Arnold und Stephan Reinhardt¹⁸, darin finden sich neun Aufsätze zu dokumentarischen Tendenzen in der Prosa, im Theater, in Film und Fernsehen sowie ein Beitrag zur Technik der Dokumentation. Der umfangreichste Aufsatz *Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation? Zu Erika Runges Protokollen*¹⁹ widmet sich den ersten beiden Protokollbänden der Autorin. Und im Beitrag von Hans-Jürgen Heinrichs²⁰ wird neben einer Reportage von Wallraff auch Runges erste Protokollsammlung behandelt. Bedingt durch die „dokumentarische Mode“²¹ Ende der 60er-Jahre gibt es sehr viele Sekundärtexte zu den ersten beiden Dokumentarsammlungen von Runge, diese werden in Auswahl in den Einzelanalysen berücksichtigt.

Vielfach wird Dokumentarliteratur gleichgesetzt mit Krisenliteratur²², die nach politischen und gesellschaftlichen Umbruchsituationen entsteht. Klaus Leo Berghahn²³ und Hans Gerd Winter²⁴ haben die sozialhistorischen Entstehungsbedingungen dieser Literatur erläutert. Während Winter sich auf die Dokumentarliteratur der 60er-Jahre, die allgemeinen Rahmenbedingungen und die wichtigsten Vertreter des Dokumentartheaters, der -prosa und -lyrik konzentriert, berücksichtigt Berghahn in seinem wesentlich umfangreicheren Aufsatz auch die Vorgeschichte der dokumentarischen Literatur in den 20er- und 30er-Jahren. Berghahn erörtert ebenso die historischen, politischen und literarischen Voraussetzungen in

¹⁸ Heinz Ludwig Arnold und Stephan Reinhardt (Hg.): *Dokumentarliteratur*. – München 1973.

¹⁹ Raoul Hübner: *Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation? Zu Erika Runges Protokollen*. – In: Heinz Ludwig Arnold und Stephan Reinhardt (Hg.): *Dokumentarliteratur*. – München 1973, S. 120–173.

²⁰ Hans-Jürgen Heinrichs: *Dokumentarische Literatur – die Sache selbst?* – In: Heinz Ludwig Arnold und Stephan Reinhardt (Hg.): *Dokumentarliteratur*. – München 1973, S.13–34.

²¹ Katrin G. Pallowski: *Die dokumentarische Mode*. – In: *Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften 1. Grundlagen und Modellanalysen*. Hg. v. Horst Albert Glaser. – Stuttgart 1971, S. 234–314.

²² Raoul Hübner: *Trivialdokumentationen*, S. 128 und Klaus Leo Berghahn: *Dokumentarische Literatur*, S. 227

²³ Klaus Leo Berghahn: *Dokumentarische Literatur*, S. 195–245.

²⁴ Hans Gerd Winter: *Dokumentarliteratur*. – In: Ludwig Fischer (Hg.): *Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967*. – München, Wien 1986. (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 10.), S. 379–402.

den 60er-Jahren, stellt aber ausführlicher als Winter verschiedene Vertreter der Dokumentarliteratur vor und liefert damit einen sehr guten und kompakten Überblick über die Entwicklung der dokumentarischen Literatur. Runges Protokolle werden in den genannten Aufsätzen nicht ausführlicher besprochen.

Eine Poetik der Dokumentarliteratur wird 1982 von Nikolaus Miller²⁵ vorgelegt, es ist eine erste selbstständige literaturwissenschaftliche Untersuchung über diese oft als „Zwischengenre“²⁶ bezeichnete Literatur. Miller versucht ein poetologisches Muster zu finden, unabhängig von der politischen und gesellschaftlichen Bedeutung der Dokumentarliteratur. Er untersucht „Dokumentarliteratur als einen literarischen Typus“²⁷ und zeigt die Gemeinsamkeiten der verschiedenen Formen dokumentarischer Literatur auf. Im theoretischen Teil entwickelt Miller drei Typenfelder – tatsachorientierte Gestaltung, Dokumentenmontage und Publizistik – und drei Entwicklungsphasen. Eine erste Phase beschränkt sich auf „dokumentarische Genres wie Briefe, Reiseberichte, Reportagen“, in einer zweiten Phase tritt das „Problematischerwerden literarischer Gattungen“ in den Vordergrund, und in der letzten Phase wird die „Technik der Dokumentenmontage zum leitenden Formprinzip“²⁸. Erst in dieser letzten Phase kann laut Miller von einem „eigenständigen literarischen Bereich“²⁹ gesprochen werden. Im analytischen Teil untersucht Nikolaus Miller Grenzfälle, die zwischen reiner Gestaltung, Montage und Berichterstattung liegen. Das sind u. a. die publizistische Prosa, der Montageroman, der Reportageroman, die Tonbandnachschrift und das Originalton-Hörspiel. Miller stellt einem Originalton-Hörspiel von Paul Wühr die *Bottroper Protokolle* gegenüber, untersucht die Sprechsituationen bzw. Darstellungsformen und erkennt eine verdeckte Montage bei den Runges Protokollen.

Im Rahmen der Oral History hat Hans Joachim Schröder in Veröffentlichungen zwischen 1991 und 2001 Protokoll- bzw. Interviewliteratur untersucht und u. a. auch über das narrative Interview in der Literaturwissenschaft gearbeitet.³⁰ In seinen Publikationen verweist er immer wieder auf das Paradigma der *Bottroper Protokolle*. Im Band *Interviewliteratur zum Leben in der DDR* erörtert Schröder Entstehungsbedingungen, formale und auch inhaltliche Aspekte

²⁵ Nikolaus Miller: Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur. – München 1982. (= Münchner Germanistische Beiträge. Bd. 30.)

²⁶ Nikolaus Miller: Prolegomena, S. 3

²⁷ Nikolaus Miller: Prolegomena, S. 3

²⁸ Nikolaus Miller: Prolegomena, S. 97

²⁹ Nikolaus Miller: Prolegomena, S. 97

³⁰ Vgl. Hans Joachim Schröder: Das narrative Interview – ein Desiderat in der Literaturwissenschaft. – In: IASL. 16. 1991. H.1, S. 94–109. Ders.: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Das narrative Interview als biographisch-soziales Zeugnis zwischen Wissenschaft und Literatur. – In: IASL. 20. 1995. H.1, S. 67–115.

der *Reise nach Rostock, DDR*. Zugleich werden nochmals die Entstehungsbedingungen der *Bottroper Protokolle* zusammengefasst, die sich auf ein Interview mit Erika Runge im November 1992 stützen. Schröder berücksichtigt in seiner Untersuchung auch Sarah Kirsch, die sich von Runge anregen ließ. *Die Pantherfrau. Fünf unfrisierte Erzählungen aus dem Kassetten-Recorder*³¹ von Kirsch – eine Auftragsarbeit für den Aufbau-Verlag – gilt als erster Protokollband der DDR-Literatur.³²

In der ehemaligen DDR hat Interviewliteratur bzw. Protokoll-Literatur³³ eine andere Entwicklung genommen und eine „bedeutsame Öffentlichkeitsfunktion“³⁴. Es gab andere Entstehungs- und Rezeptionsbedingungen, allerdings ist nach der Wende 1989 – wie vermutet wurde – der Boom der Protokoll-Literatur in der DDR nicht abgebrochen, sondern hat zu einem neuen Aufschwung geführt.³⁵ Bedingt durch die neue Welle der Dokumentarliteratur³⁶ Ende der 80er-Jahre bzw. Anfang der 90er-Jahre entstanden auch einige literaturwissenschaftliche Untersuchungen zur Protokoll-Literatur in der ehemaligen DDR, in denen auch auf Erika Runge Bezug genommen bzw. verwiesen wird.³⁷

Es gibt also Untersuchungen, die Runges Protokolle, vor allem die drei ersten Protokollsammlungen in Gesamtdarstellungen zur Dokumentarliteratur einbeziehen, allerdings keine monografischen Arbeiten bzw. Untersuchungen ihrer gesamten Dokumentarprosa. Eine weitere mögliche Erklärung ist, dass sich Runge als Autorin nur dem journalistischen und problematischen „Zwischengenre“³⁸ Dokumentarliteratur gewidmet hat.

³¹ Sarah Kirsch: *Die Pantherfrau. Fünf unfrisierte Erzählungen aus dem Kassetten-Recorder*. – Berlin, Weimar 1973. Bei der westdeutschen Ausgabe wurde der Untertitel geändert. Vgl. Sarah Kirsch: *Die Pantherfrau. Fünf Frauen in der DDR*. – Reinbek 1989. (= rororo neue frau. 4216.)

³² Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausgabe*. – Berlin 2000, S. 289

³³ In der DDR wird die Benennung Protokoll-Literatur bevorzugt. Die Protokollbände von Sarah Kirsch und Maxi Wander werden unter dem Terminus Frauenprotokolle subsumiert.

³⁴ Wolfgang Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte der DDR*, S. 292

³⁵ Vgl. Matthias Uecker: *Aus dem wirklichen Leben ... Die Wiederkehr des Dokumentarismus in der westdeutschen Literatur*. – In: *Weimarer Beiträge* 39. 1993, S. 266–282.

³⁶ Einige Beispiele mit prägnanten Titeln sind z. B. Erica Fischer und Petra Lux: *Ohne uns ist kein Staat zu machen. DDR-Frauen nach der Wende*. – Köln 1990. Helga Königsdorf: *Adieu DDR. Protokolle eines Abschieds*. – Reinbek 1990. Anna Mudry (Hg.): *Gute Nacht, du Schöne. Autorinnen blicken zurück*. – Frankfurt/M. 1991. (= Sammlung Luchterhand. 969.)

³⁷ Sabine Schmidt vergleicht DDR-Frauenporträts in Zeitschriften (1971–1989) mit literarischen Protokollsammlungen, wobei die ästhetische Analyse im Vordergrund steht. Vgl. Sabine Schmidt: *Frauenporträts und -protokolle aus der DDR. Zur Subjektivität der Dokumentarliteratur*. – Wiesbaden 1999 (= Literaturwissenschaft/Kulturwissenschaft.). Hingegen setzt Reinhard Andress den Schwerpunkt seiner Untersuchung auf die inhaltlichen Aspekte, auf den dokumentierten Alltag in der DDR. Er berücksichtigt Protokolle von Frauen, von Männern, Protokolle vor und nach der Wende. Vgl. Reinhard Andress: *Protokollliteratur in der DDR. Der dokumentierte Alltag*. – New York u.a. 2000. (= DDR Studien = East German Studies. 14.)

³⁸ Nikolaus Miller: *Prolegomena*, S. 3

Durch den oft konstatierten geringen ästhetischen Wert dokumentarischer Literatur und auch durch die definitive Zeitbezogenheit scheint ihr Werk nicht so interessant für literaturwissenschaftliche Untersuchungen.

2 Literatur und Politik – Politisierung der Literatur im 20. Jahrhundert

Besonders in historischen Umbruch- und Krisenzeiten wird das Verhältnis von Literatur und Politik neu hinterfragt, so auch in den 1960er-Jahren. Politisierung der Literatur gilt als relevantes Kennzeichen dieser Jahre.³⁹ Schon bevor es den Begriff einer politischen Literatur – Wortfügung erst seit Mitte des 19. Jahrhunderts üblich – gab, haben Schriftsteller Politisches thematisiert. Die Auftragsdichtung des Mittelalters spiegelt mit den Themen Kirche, Reich und Kreuzzüge die Interessen der Herrschaft tragenden Schichten. Erst mit Infragestellung dieser Herrschaftsstrukturen interessiert auch der 'gemeine Mann' in literarischen Darstellungen. Politisches Engagement in der Literatur zeigt sich u. a. in der Reformation, in der Gegenreformation und im Dreißigjährigen Krieg. Daneben existiert noch bis ins 18. Jahrhundert die höfische Panegyrik an Fürstenhöfen, die sich auf Personen von politischem Einfluss bezieht. Die patriotische Dichtung in der 2. Hälfte des 18. Jahrhundert beschäftigt sich mit den Themen Vaterland und Freiheit. Zentrale Themen wie nationale Einheit, Beteiligung des Volkes an der Regierung und die Lösung der sozialen Frage treten ab ca. 1800 in den Vordergrund und finden in der Lyrik der Befreiungskriege und des Vormärz ihren Ausdruck. Politische Lyrik wurde zu einem eigenen literarischen Genre.⁴⁰

Im allgemeinen Verständnis wird politische Literatur als politisch intendierte bzw. politisch gelesene Literatur verstanden. Praktikabel ist es, den Begriff auf Texte zu beschränken, die direkte Wirkung beabsichtigen und ästhetische Verfahren und Mittel nach Gebrauchswert und Wirkungsabsicht wählen.⁴¹ Politische Literatur kann Macht- und Herrschaftsverhältnisse legitimieren, beeinflussen, lenken und kritisieren, kann z. B. affirmative Kriegsliteratur sein oder auch Anti-Kriegsdichtung. Formen staatlicher Propaganda zeigt die nationalsozialistische Literatur im Dritten Reich. In sozialistischen Staaten ist Literatur stets politisch als

³⁹ Vgl. Ralf Schnell: Die Literatur der Bundesrepublik. – In: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. v. Wolfgang Beutin. 7., erweiterte Aufl. – Stuttgart 2008, S. 609

⁴⁰ Vgl. Volker Meid: Sachwörterbuch zur deutschen Literatur. Durchges. u. verbesserte Aufl. – Stuttgart 2001. (= RUB 18129), S. 404–406.

⁴¹ Vgl. Volker Meid: Sachwörterbuch zur deutschen Literatur, S. 404–406.

systemstabilisierende Staatsliteratur, wie es der Sozialistische Realismus in der DDR verdeutlicht.

Es können sowohl linke als auch rechte Strömungen genannt werden. Für meine Untersuchung sind jene Traditionen relevant, welche in einem politisch linken Umfeld zu finden sind und mit der Entstehung der Arbeiterklasse und der Arbeiterliteratur⁴² in Zusammenhang stehen. Dieses Kapitel bezieht sich auf das 20. Jahrhundert, dennoch möchte ich einige Vorbemerkungen zum 19. Jahrhundert, zum Zeitalter der Industrialisierung bringen.

2.1 Notwendige Vorbemerkungen: Progressive Strömungen im 19. Jahrhundert

Die Industrialisierung, die in Deutschland ab 1815/20 einsetzte, brachte enorme ökonomische und gesellschaftliche Veränderungen und Umwälzungen mit sich. Der große technische Fortschritt beschleunigte die allgemeine Entwicklung der Gesellschaft, die Industrialisierung beeinflusste praktisch alle Lebensbereiche der Menschen. Relevant auch die gesellschaftliche Bedeutung des aufstrebenden Bürgertums. Die Bürger als Unternehmer und Fabrikherren standen einem sich neu formierenden Stand – dem Industrieproletariat – gegenüber. Politisch befand sich Deutschland nach den Napoleonischen Kriegen in einer Restaurationsphase, alle demokratischen und liberalen Kräfte wurden unterdrückt. Das ist der Hintergrund für das Entstehen einer oppositionellen Literatur, der Literatur des Jungen Deutschlands⁴³ und der Literatur des Vormärz⁴⁴. Die durch den Kapitalismus bedingte Erweiterung des Literaturmarktes – breitere Bevölkerungskreise, selbst Handwerker und Arbeiter konnten erreicht werden – veränderte auch die Stellung des Schriftstellers, der unabhängiger, engagierter und kritischer agieren konnte.⁴⁵

Nach dem Scheitern der Revolution von 1848 wirkten die oppositionellen Kräfte im Exil und dann in der Arbeiterbewegung weiter. Die politische Lyrik der 48er-Revolution war Vorbild für die sozialistische Literatur. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zum Aufbau

⁴² Arbeiterliteratur wird hier verstanden als Literatur sowohl über als auch von Arbeitern.

⁴³ Dazu zählen neben Heinrich Heine und Ludwig Börne, die als Mentoren gesehen wurden, Ludolf Wienbarg, Heinrich Laube, Theodor Mundt und Karl Gutzkow.

⁴⁴ Georg Herwegh und Ferdinand Freiligrath sind zu nennen.

⁴⁵ Vgl. Peter Stein: Vormärz. – In: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. v. Wolfgang Beutin.. 7., erweiterte Aufl.. – Stuttgart 2008, S. 239–292.

einer politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeiterbewegung.⁴⁶ Die sozialistische Literatur – verbreitet über die Parteiorganisationen – war primär Kampfliteratur. Lyrik und szenische Kurzformen waren die vorrangigen Ausdrucksmittel. Im Naturalismus standen eher realistische Schilderungen gesellschaftlicher Missstände im Vordergrund. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einer Spaltung der Arbeiterbewegung, der eine Flügel unterstützte die Weimarer Republik, dem gegenüber stand der radikalere Flügel der KPD. Die KPD verteidigte weiterhin eine kämpferische Literatur, während die anderen in ihrer Arbeiterdichtung die Verklärung der Technik und ein heroisches Arbeiterbild vermittelten. Durch diese Verklärung und andererseits Verdrängung des links-politischen Elements wurde die Arbeiterdichtung anfällig für die Instrumentalisierung durch den Nationalsozialismus.⁴⁷

2.2 Der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller in Deutschland (BPRS)

Der BPRS – gegründet am 19. Oktober 1928 – war die organisatorische Grundlage für eine Vielzahl von schreibenden Arbeitern, u. a. den sogenannten Arbeiterkorrespondenten.

Arbeiter-Korrespondenten waren freie, unbezahlte Mitarbeiter, die an die KPD-Zeitungen Berichte über Zustände in ihrem Betrieb, in ihrer Jugendorganisation, ihrem Häuserblock schickten. Mitte der zwanziger Jahre begann das Zentralorgan der KPD, 'Die Rote Fahne', diese Mitarbeit zu organisieren [...].⁴⁸

Zurück zu den Anfängen: Bereits 1904 hatte Lenin auf die enorme Bedeutung der freiwilligen und ehrenamtlichen Mitarbeit der Arbeiter an der Parteipresse hingewiesen und in ihrer Berichterstattung das entscheidende Mittel gesehen, um die Zeitungen der Partei aktuell und konkret mit den tatsächlichen Nöten und dem Alltag des Volkes zu verbinden.⁴⁹

Die ersten freiwilligen Arbeiterkorrespondenten berichteten seit 1921 aus ihren Betrieben, aber erst Ende 1924 wurden die Aufgaben der Arbeiterkorrespondenten und ihre große

⁴⁶ 1863 wurde der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein gegründet.

⁴⁷ Vgl. Bernd Witte: Arbeiterliteratur. Zwischen künstlerischer Auseinandersetzung mit der industriellen Arbeitswelt und Wirkungen in der Praxis. – In: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Hg. v. Klaus von See. Bd. 22: Literatur nach 1945. Hg. von Jost Hermand. – Wiesbaden 1979, S. 335–355.

⁴⁸ Helmut Lethen und Helga Gallas: Arbeiterdichtung – Proletarische Literatur. Eine historische Skizze. – In: alternative 9. 1966. Nr. 51, S. 159.

⁴⁹ Vgl. Elisabeth Simons: Der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands und sein Verhältnis zur Kommunistischen Partei Deutschlands. – In: Literatur der Arbeiterklasse. Aufsätze über die Herausbildung der deutschen sozialistischen Literatur (1918–1933). – Berlin u. Weimar 1971. (= Beiträge zur Geschichte der deutschen sozialistischen Literatur im 20. Jahrhundert. Bd.1.), S. 118–190.

Bedeutung für die kommunistische Parteipresse grundsätzlich geklärt, und die Redakteure der Roten Fahne wurden angehalten, die Arbeiterkorrespondenten zu schulen und zu unterstützen, damit begann die bewusste Förderung der zahlreichen Arbeiterkorrespondenten in Deutschland. Seit 1925 erschienen regelmäßig Beiträge der schreibenden Arbeiter in der Roten Fahne und anderen Parteizeitungen. Auf Initiative von Johannes R. Becher wurde 1925 die Arbeitsgemeinschaft kommunistischer Schriftsteller gegründet, Egon Erwin Kisch, Berta Lask und Wieland Herzfelde waren u. a. in dieser Organisation vereint. Die Abteilung für Agitation und Propaganda beim Zentralkomitee der KPD beauftragte Johannes R. Becher Ende 1927 mit der Herausgabe der *Proletarischen Feuilleton-Korrespondenz* – eine erste Zusammenarbeit von schreibenden Arbeitern und kommunistischen Schriftstellern.⁵⁰

Der Gründungsauftrag des BPRS erging an die zahlreichen Arbeiterkorrespondenten und bestehenden schriftstellerischen Vereinigungen und Arbeitsgemeinschaften, um einen gemeinsamen Bund zu gründen. Der BPRS⁵¹ sollte das Organ der revolutionären Arbeiterbewegung sein. Ziel war es, eine Literatur und eine Literaturtheorie auf dialektisch-materialistischer Grundlage zu schaffen. Literatur soll dem Klassenkampf dienlich sein, soll agitatorisch sein und damit vom Proletariat ausgehend die Welt verändern. Ein ausformuliertes Programm kam nie zustande, es gab nur Programmentwürfe.⁵²

1930 gab es bereits ca. 1500 Arbeiterkorrespondenten,⁵³ die Gedichte, Reportagen, Kurzgeschichten, Dramen und auch Romane verfassten. Aus dieser Vielzahl von Arbeiterkorrespondenten sind einige bekannte proletarisch-revolutionäre Schriftsteller – z. B. Karl Grünberg (*Brennende Ruhr*, 1928), Willi Bredel (*Maschinenfabrik N&N*, 1930) und Hans Marchwitza (*Sturm auf Essen*, 1930) hervorgegangen.⁵⁴ Tendenz und Gesinnung des proletarischen Romans sind entscheidend, dies kann auch als das relevante Abgrenzungskriterium zum bürgerlichen Roman gesehen werden. Es wird allerdings nicht auf Darstellung von Gefühlen und Schicksal verzichtet, aber menschliche Gefühle sollen als Ausdruck der Gesellschaft und persönliche Schicksale als Ergebnis von Klassenkonflikten

⁵⁰ Vgl. Elisabeth Simons: Der Bund, S. 118–190.

⁵¹ BPRS – Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller. Zur Klärung des Begriffs ist anzuführen, dass die Betonung nicht auf proletarisch liegt, d. h. nicht der Proletarierstatus ist relevant, sondern das revolutionäre Bewusstsein.

⁵² Vgl. Reinhard Dithmar: Industrieliteratur. 2. Aufl. – München 1977, S. 32–33.

⁵³ Vgl. Reinhard Dithmar: Industrieliteratur, S. 38

⁵⁴ Vgl. Elisabeth Simons: Der Bund, S. 138

gesehen werden. Durch die preisgünstige Reihe der „Rote-Eine-Mark-Romane“ wurden die Romane dem proletarischen Lesepublikum nähergebracht.⁵⁵

1930 hatte der BPRS-D etwa 350 Mitglieder, davon 40% Arbeiter und Angestellte und 42% Berufsschriftsteller und Redakteure, 55% waren Mitglieder der KPD. 1932 waren bereits 500 Mitglieder im Bund vereint.⁵⁶ Am Ende ihrer Abhandlung zum BPRS konstatiert Elisabeth Simons:

Die seit etwa 1929 zu datierende, nach Umfang und künstlerischer Reife höhere Entwicklungsstufe der proletarischen-revolutionären Literatur in Deutschland war kein spontanes Produkt [...]. Sie kann nur im engsten Zusammenhang mit der bewußten, systematischen und organisierten politisch-ideologischen und theoretisch-ästhetischen Arbeit mit dem Kollektiv des ersten deutschen sozialistischen Schriftstellerbundes verstanden werden.⁵⁷

Nach 1933 konnte der BPRS noch einige Jahre illegal weiterbestehen, geriet in den Nachkriegsjahren zusehends in Vergessenheit, erst Ende der 60er-Jahre berief sich der Werkkreis 70 wieder auf die schreibenden Arbeiter, zuerst aufgegriffen wurde das Thema Arbeitswelt allerdings von der Dortmunder Gruppe 61.

2.3 Dortmunder Gruppe 61 und Werkkreis Literatur der Arbeitswelt

Ende der 1950er-Jahre zeigten sich nach Jahren des Wirtschaftswachstums in der BRD erste Anzeichen einer Rezession, im verstärkten Maße im größten Industriegebiet Deutschlands, im Ruhrgebiet. Die Überproduktion im Steinkohlebergbau erforderte ab 1958 Feierschichten der Arbeiter, Zechenstilllegungen und Zusammenlegungen von Schachtanlagen waren an der Tagesordnung. Mitte der 1960er-Jahre kam es zu einer neuerlichen Krise, auch Zweite Kohlenkrise genannt. Weitere Stilllegungen, Umstrukturierungsmaßnahmen und eine Änderung der Energiepolitik in der BRD bewirkten einen enormen Anstieg der Arbeitslosen. Der allgemeine konjunkturelle Einbruch in diesen Jahren verstärkte die Krise und wurde verschärfter und intensiver von der Bevölkerung wahrgenommen.⁵⁸ Wie extrem die Situation

⁵⁵ Vgl. Reinhard Dithmar: Industrieliteratur, S. 35

⁵⁶ Vgl. Reinhard Dithmar: Industrieliteratur, S. 37

⁵⁷ Elisabeth Simons: Der Bund, S. 190

⁵⁸ Vgl. Stefan Goch: Politik zur ökonomischen, sozialen und ökologischen Bewältigung des Strukturwandels im Ruhrgebiet – Ein Überblick. – In: Rainer Bovermann, Stefan Goch und Heinz-Jürgen Priamus (Hg.): Das Ruhrgebiet – Ein starkes Stück Nordrhein-Westfalen. Politik in der Region 1946–1996. – Essen 1996. (= Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. 7.), S. 380–426.

war, wird durch die von Stefan Goch angegebenen Daten deutlich: Die Anzahl der im Ruhrbergbau Beschäftigten sank innerhalb von zehn Jahren von 377 841 (1956) auf 186 640 (1966).⁵⁹ Erinnerungen an die 20er-Jahre und die radikalen Kämpfe der Arbeiter kamen ins Bewusstsein der Menschen.“⁶⁰

Diese Krisenstimmung evozierte ein zunehmendes Interesse am Arbeiter, an der Arbeitswelt und an sozialen Themen. Auch in literarischen Darstellungen ist dieses Interesse erkennbar. Am Beginn steht die Bergmannsdichtung im Ruhrgebiet. 1960 hatte Fritz Hüser – Bibliothekarsdirektor und Leiter des Archivs für Arbeiterliteratur in Dortmund – gemeinsam mit dem Bildungsreferenten der IG Bergbau Walter Köpping eine Anthologie von Bergmannsgedichten herausgegeben. Am 31. März 1961 lud Hüser die Autoren dieser Anthologie sowie Kritiker und Journalisten zu einer Tagung nach Dortmund ein, um über Möglichkeiten und Formen moderner Arbeiter- und Industriedichtung zu diskutieren. Die Tagung endete mit dem Beschluss, einen Arbeitskreis zu bilden und sich regelmäßig in Dortmund zu treffen. Im Juli 1961 wurde der Name *Dortmunder Gruppe 61, Arbeitskreis für die künstlerische Auseinandersetzung mit der industriellen Arbeitswelt* gewählt.⁶¹ Als Gründungsmitglieder werden neben Hüser und Köpping, Bruno Gluchowski und Max von der Grün genannt – insgesamt zehn Schriftsteller sowie einige Literaturkritiker und Journalisten.⁶²

Ausgangspunkt ist Dortmund im Ruhrgebiet. Walter Fritzsche verweist auf die wichtige Auslöserfunktion, die das Ruhrgebiet für die neu entstehende Literatur dieser Zeit hatte:

Bezeichnend jedenfalls ist, daß Zeitpunkt, Ort und Thema einer neu beginnenden Literatur vom Arbeitsplatz genau dort zu lokalisieren sind, wo sich die Krisenanfälligkeit der westdeutschen Wirtschaft am deutlichsten zeigte und erstmals zur Sprache kam. 1959, Ruhrgebiet, Kohlenkrise. Die Zungen lösten sich. Der Arbeiter Max von der Grün schrieb an einem Bergarbeiterroman (‘Männer in zweifacher Nacht’) und der Bildungsfunktionär der IG Bergbau Walter Köpping bereitete eine Anthologie von Bergarbeitergedichten vor (‘Wir tragen ein Licht durch die Nacht’).⁶³

Die neu gegründete Dortmunder Gruppe 61 ist eine lose Vereinigung von Schriftstellern, Journalisten, Kritikern und Lektoren. Kühne erwähnt für Juni 1962 dreiundzwanzig

⁵⁹ Stefan Goch: Politik, S. 383

⁶⁰ Vgl. Stefan Goch, Politik, S. 385

⁶¹ Vgl. Peter Kühne: Arbeiterklasse und Literatur. Dortmunder Gruppe 61 – Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. – Frankfurt/M. 1972. (= Texte zur politischen Theorie und Praxis. FischerTB. 6506.), S. 55–59.

⁶² Vgl. Reinhard Dithmar: Industrieliteratur, S. 53–54

⁶³ Walter Fritzsche: Werkkreis und Literatur. – In: Kürbiskern 1. 1972, S. 71

Teilnehmer, ein Adressatenverzeichnis führt achtzehn bis zwanzig Mitglieder zwischen 1966 und 1967 an.⁶⁴

Das Programm der Gruppe wurde im März 1964 festgelegt und führt folgende Aufgaben an:

- Literarisch-künstlerische Auseinandersetzung mit der industriellen Arbeitswelt der Gegenwart und ihre sozialen Probleme.
- Geistige Auseinandersetzung mit dem technischen Zeitalter.
- Verbindung mit der sozialen Dichtung anderer Völker.
- Kritische Beschäftigung mit der früheren Arbeiterdichtung und ihrer Geschichte.⁶⁵

Die Gruppe will „durch Kritik, Aussprache, Beratung und Diskussion in Lesungen, Zusammenkünften und Veröffentlichungen das Schaffen der Gruppenmitglieder fördern.“ Die Gruppe deklariert sich als unabhängig und ist „nur den selbstgestellten künstlerischen Aufgaben verpflichtet“. „Unter Berücksichtigung der Thematik bleibt jedem Mitglied der Dortmunder Gruppe grundsätzlich die Wahl der Themen, der Gestaltungsmittel und Ausdrucksformen überlassen.“⁶⁶

Die bekanntesten Vertreter dieser Gruppe sind, neben dem schon erwähnten Max von der Grün, Günter Wallraff und Erika Runge. In *Irrlicht und Feuer*⁶⁷ übte von der Grün heftige Kritik am Unternehmensverband Ruhrbergbau und an den Gewerkschaften, was zu Konflikten mit der IG-Bergbau führte. Nachdem sich die Gruppe 61 nicht vom Autor distanzierte, verließ der Bildungsreferent Walter Köpping 1963 die Gruppe und somit stand die Gewerkschaftspresse nicht mehr als Veröffentlichungsorgan zur Verfügung. Max von der Grün verlor seinen Arbeitsplatz und widmete sich seitdem hauptberuflich dem Schreiben. Durch Medienberichte stiegen auch die Auflagenzahlen seiner Bücher und machten von der Grün überregional bekannt.⁶⁸

Die Gruppe 61 wollte nicht an die proletarisch-revolutionäre Tradition der zwanziger Jahre anschließen, sondern sah sich in der Tradition der Gruppen „Die Werkleute auf Haus Nyland“⁶⁹ und „Ruhrlandkreis“⁷⁰. Diese Orientierung bzw. Ausrichtung der Gruppe gilt für

⁶⁴ Vgl. Peter Kühne: Arbeiterklasse, S. 57

⁶⁵ Peter Kühne: Arbeiterklasse, S. 249

⁶⁶ Peter Kühne: Arbeiterklasse, S. 249

⁶⁷ Max von der Grün: *Irrlicht und Feuer*. – Recklinghausen 1963.

⁶⁸ Vgl. Franz Schonauer: Die Dortmunder Gruppe 61. Ein Kapitel neuester westdeutscher Literaturgeschichte. – In: Handbuch zur deutschen Arbeiterliteratur. Hg. v. Heinz Ludwig Arnold. Bd. 1. – München 1977, S. 123–147.

⁶⁹ Die Gruppe *Die Werkleute auf Haus Nyland* bestand von 1912–1925. Vgl. dazu Wolfgang Delseit: Avantgarde der Industriedichtung: Die Werkleute auf Haus Nyland. – In: Konrad Ehlich, Wilhelm Elmer und

die ersten Jahre ihres Bestehens. Ab 1966/67 kam es innerhalb der Gruppe vermehrt zu Diskussionen über das Verständnis von Arbeiterliteratur, ob die Verfasser und Adressaten Arbeiter oder Mitglieder der bürgerlichen Schicht sein sollten. Ende 1968 verstärkte sich die Polarisierung, es gab gruppenintern zunehmend Kritik am Selbstverständnis und an der Arbeitsweise der Gruppe. Zu dieser kritischen und reformerischen Gruppe zählten neben Peter Schütt, Josef Büscher, Peter Kühne, Angelika Mechtel auch Erika Runge⁷¹. Weitere Mitstreiter waren Erasmus Schöfer, Peter Schütt, Günter Wallraff⁷² und zuerst auch Max von der Grün, er blieb aber schlussendlich der traditionellen Gruppe verbunden.⁷³ Dieser traditionellen Gruppe ging es vor allem um die literarische Qualität der Texte – Texte, die die Arbeitswelt zum Thema hatten und welche die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen nicht explizit hinterfragen. Da nach dem Ausscheiden von Walter Köpping kaum mehr Verbindung zu Gewerkschaftskreisen bestand, wurde die Gruppe auch zunehmend abhängig von Institutionen der literarischen Öffentlichkeit.⁷⁴

Kritikpunkte der reformerischen Gruppe waren das fehlende Klassenbewusstsein und die Ideologiefindlichkeit vieler Gruppenmitglieder, was vor dem Hintergrund der zunehmenden Politisierung ab Mitte der sechziger Jahre verstärkt als Mangel bzw. Versäumnis gesehen wurde. Die Betonung der politischen und geistigen Unabhängigkeit – so fasst Wolfgang Promies zusammen –

hat ihr in dem Maße, wie sie in der Öffentlichkeit bekannt wurde und in die politische Auseinandersetzung jener Zeit geriet, zunehmend Kritik eingetragen und den Vorwurf zugezogen, sie orientiere sich an ästhetischen Maßstäben der sogenannten

Rainer Nolteneus (Hg.): Sprache und Literatur an der Ruhr. 2. erw. u. überarb. Aufl. – Essen 1997. (= Schriften des Franz-Hüser-Instituts für Deutsche und Ausländische Arbeiterliteratur der Stadt Dortmund. Reihe 2. Forschung zur Arbeiterliteratur. 10.), S. 149–165.

⁷⁰ Der *Ruhrlandkreis* wurde 1923 gegründet. Vgl. dazu Hugo Ernst Käufer: Literatur und Autoren in der Region – zum Beispiel in Gelsenkirchen. Ein Überblick. – In: Konrad Ehlich, Wilhelm Elmer und Rainer Nolteneus (Hg.): Sprache und Literatur an der Ruhr. 2. erw. u. überarb. Aufl. – Essen 1997. (= Schriften des Franz-Hüser-Instituts für Deutsche und Ausländische Arbeiterliteratur der Stadt Dortmund. Reihe 2. Forschung zur Arbeiterliteratur. 10.), S. 183–200.

⁷¹ Erika Runge kam erst nach Veröffentlichung der *Bottroper Protokolle* (1968) zur Gruppe. Vgl. Ursula Reinhold: Von der Gruppe 61 zu den Werkkreisen. – In: Weimarer Beiträge 2. 1974, S. 68.

⁷² Günter Wallraff kam auch erst nach der Veröffentlichung von *Wir brauchen Dich* im Jahre 1966 zur Gruppe. Vgl. Ursula Reinhold: Von der Gruppe 61, S. 64.

⁷³ Vgl. Walter Fritzsche: Werkkreis und Literatur, S. 73

⁷⁴ Vgl. Peter Kühne und Erasmus Schöfer: Schreiben für die Arbeitswelt. – In: Akzente 4. 1970, S. 319–343. Vgl. Ilse Arnold-Dielewicz und Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Arbeiterliteratur in der Bundesrepublik Deutschland. Gruppe 61 und Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Mit einer Einleitung von Heinz Ludwig Arnold. – Stuttgart 1975. (= Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft. 16.), S. 6–21. Vgl. Walter Fritzsche: Werkkreis und Literatur, S. 72–73.

‘bürgerlichen’ Literatur, lasse die gebotene Parteilichkeit vermissen, zeige nicht die gehörige Farbe im fortgesetzten Klassenkampf.⁷⁵

Die Gruppe, die einen tradierten bürgerlichen Literaturbegriff vertrat, stand einer gegenüber, die einen neuen politisch-emanzipatorischen Kurs verfolgte und sich auch den gesellschaftlichen und politischen Veränderungen dieser Jahre stellte. Der letztgenannten Gruppe war die Förderung schreibender Arbeiter wichtig, es wurde ein Reportagewettbewerb initiiert, um Arbeiter und Angestellte zum Schreiben anzuregen. Erste regionale Arbeitsgruppen wurden gegründet, um Arbeiter bei der Textproduktion zu unterstützen.⁷⁶

Es kam letztendlich zu einer Abspaltung der kritischen Gruppenmitglieder, anfangs wurde versucht, den Werkkreis Literatur der Arbeitswelt in die Gruppe 61 zu integrieren, dies misslang, und im März 1970 wurde das Programm des Werkkreises beschlossen:

Der Werkkreis Literatur der Arbeitswelt ist eine Vereinigung von Arbeitern und Angestellten, die in örtlichen Werkstätten mit Schriftstellern, Journalisten und Wissenschaftlern zusammenarbeiten. Seine Aufgabe ist die Darstellung der Situation abhängig Arbeitender [...]. Er will dazu beitragen, die gesellschaftlichen Verhältnisse der Arbeitenden zu verändern. Er will [...] die gesellschaftlichen Verhältnisse im Interesse der Arbeitenden [...] verändern. [...] Der Werkkreis hält eine entsprechende Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften, als den größten Organisationen der Arbeitenden, für notwendig.

Die im Werkkreis Literatur der Arbeitswelt hergestellten Arbeiten wenden sich vor allem an die Werktätigen, aus deren Bewußtwerden über ihre Klassenlage sie entstehen [...].⁷⁷

Das Klassenbewusstsein, die Veränderung der Situation abhängig Arbeitender sind u. a. entscheidend für die neue Gruppe, wobei der Werkkreis 70 keine Gegengründung zur Gruppe 61 war – es gab viele Doppelmitgliedschaften –, sondern wird vielfach als Weiterentwicklung gesehen.⁷⁸

In vielen Städten Deutschlands kam es zur Gründung von regionalen Werkstätten. In der ersten Phase – bis 1970/71 – zählten ca. 350 Mitglieder zu dieser überregionalen Gruppe, die sich in fünfunddreißig Werkstätten und Arbeitskreise aufteilte. Die Werkkreise setzten sich

⁷⁵ Wolfgang Promies: ‘Arbeiterdichtung’ – Literatur der Arbeitswelt. – In: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hg. v. Rolf Grimminger. Bd 10: Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. Hg. v. Ludwig Fischer. – München 1986, S. 405.

⁷⁶ Vgl. Manfred Durzak: Literatur der Arbeitswelt in der Bundesrepublik Deutschland. – In: Manfred Durzak (Hg.): Die deutsche Literatur der Gegenwart. Aspekte und Tendenzen. 3., erw. Aufl. – Stuttgart 1976, S. 312–314.

⁷⁷ Peter Kühne: Arbeiterklasse, S. 251.

⁷⁸ Vgl. Walter Fritzsche: Werkkreis und Literatur, S. 74

ca. zu je einem Drittel aus Arbeitern, Angestellten und Studenten zusammen. In einer Reihe des Fischer Taschenbuchverlages erschienen ab 1973 Berichte, Reportagen, Interviews, Gedichte, Erzählungen und Romane.⁷⁹ Einige erfolgreiche Titel der Reihe waren *Liebe Kollegin. Texte zur Emanzipation der Frau in der Bundesrepublik* (1973) mit einer Gesamtauflage von 52 500 oder *Der rote Großvater erzählt. Berichte und Erzählungen von Veteranen der Arbeiterbewegung aus der Zeit von 1914–1945* (1974) mit 45 000.⁸⁰ Die Reihe wurde 1987 eingestellt, von 1973 bis 1987 wurden fast 60 Titel und über eine Million Exemplare verkauft.⁸¹ Einer der letzten Bände von 1987 ist *Vor Ort. Betriebsreportagen*, herausgegeben von der Werkstatt Frankfurt am Main.

2009 gibt es noch acht Werkstätten in verschiedenen Städten Deutschlands und eine in Österreich, d. s. Berlin, Darmstadt, Hamburg, Kassel, Köln, Leipzig, München, Nürnberg und Wien. Mit Ausnahme der Werkstätten Darmstadt, Nürnberg und München gibt es zu den übrigen sechs auf der Homepage nur Kontaktdaten. Die Werkstatt München hat noch 2003 einen Jubiläumsband *Hoffnung ernten! 33 Jahre Werkstatt München* herausgegeben. Die noch bestehenden aktiven Werkstätten haben sich meist zu Schreibwerkstätten für schreibende Laien entwickelt.⁸²

2.4 Politisierung der Literatur und die Studentenbewegung in der BRD

Die strittige Frage der gesellschaftlichen Relevanz von Literatur führte am Ende der 60er-Jahre u. a. zur Abspaltung des Werkkreises 70 von der Dortmunder Gruppe 61. Der politische Hintergrund für diese Sezession sind „die spontanen Streiks von ´68, die Politisierung der Gewerkschaften, die Studentenunruhen, die Neugründung der Kommunistischen Partei“⁸³, so einer der Initiatoren. In diesem „Jahrzehnt der Veränderungsbewegungen“⁸⁴ wurde die Stellung des Schriftstellers und die Rolle bzw. Funktion der Literatur – bedingt durch

⁷⁹ Vgl. Ralf Schnell: Die Politisierung der Literatur (1960–1968). – In: Ralf Schnell: Die Literatur der Bundesrepublik. Autoren, Geschichte, Literaturbetrieb. – Stuttgart 1986, S. 168–251.

⁸⁰ Peter Fischbach (Hg.): Zehn Jahre Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Dokumente, Analysen, Hintergründe. – Frankfurt/M. 1979, S. 181

⁸¹ Erhard Schütz: „Fliegen des Geistes“ – In: Walter Delabar und Erhard Schütz (Hg.): Deutschsprachige Literatur der 70er und 80er Jahre: Autoren, Tendenzen, Gattungen. – Darmstadt 1997, S.60

⁸² www.werkkreis-literatur.de/index.html vom 30. 11. 2009

⁸³ Peter Kühne und Erasmus Schöfer: Schreiben für die Arbeitswelt, S. 259.

⁸⁴ Ralf Schnell: Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945. 2., überarb. u. erw. Aufl. – Stuttgart und Weimar 2003, S. 233.

gesellschaftliche, ökonomische und politische Veränderungen in der Bundesrepublik – immer mehr hinterfragt.

Kurz zusammengefasst die politisch-ökonomische Situation der BRD in der ersten Hälfte der 60er-Jahre: Zu Beginn des Jahrzehnts ist die restaurative Aufbauphase der Adenauer-Ära weitgehend abgeschlossen, ein wesentlicher Einschnitt ist der Bau der Berliner Mauer. 1963 tritt der 87-jährige Bundeskanzler Adenauer zurück, und einige Jahre später scheitert der Nachfolgekandidat Erhard an Maßnahmen gegen die beginnende Rezession. Ende 1966 kommt es zur Bildung der Großen Koalition zwischen CDU/CSU und SPD. Die SPD verliert dadurch viele Anhänger und Verbündete, im linken Lager kommt es zu einer zunehmenden Politisierung und zur Entstehung einer außerparlamentarischen Opposition, der APO. Es kam auch zur Erstarkung des rechten Lagers, bereits 1964 wurde die NDP⁸⁵ gegründet. Im Folgenden werden die für das Thema relevanten linkspolitischen Tendenzen der BRD berücksichtigt.⁸⁶

Bereits Ende der 50er-Jahre gab es neben Demonstrationen im Zuge der Kohlenkrise auch erste Proteste gegen die atomare Aufrüstung. Die Bewegung gegen Remilitarisierung und Atombewaffnung wurde bis zur Wandlung der SPD⁸⁷ wesentlich von den Gewerkschaften und vom linken Flügel der sozialdemokratischen Partei getragen. Die Ostermarschbewegung wurde nun zum Sammelbecken vieler Antiatomgegner. Empörung und Protest löste 1962 die Spiegel-Affäre aus. Journalisten, Gewerkschaftsmitglieder, Künstler und Studenten solidarisierten sich mit dem Nachrichtenmagazin. Assoziationen zu staatlicher Willkür und Polizeistaat führten zu wachsendem Misstrauen gegenüber der Regierung, die in der Öffentlichkeit mit einem enormen Glaubwürdigkeitsverlust konfrontiert war.⁸⁸

⁸⁵ Die NDP konnte bei den Landtagswahlen 1966 nennenswerte Erfolge aufweisen.

⁸⁶ Vgl. Dietrich Tränhardt: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Erw. Neuausgabe. – Frankfurt/M. 1996. (= edition suhrkamp. 1267.) darin das Kapitel 'Der Weg zur sozialliberalen Reform 1962-1973', S. 143–208 und vgl. Helge Nielsen und Annelise Ballegaard Petersen: Die deutsche Literatur 1945–2000. – In: Geschichte der deutschen Literatur 2. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hg. von Bengt Algot Sorensen, S. 270–456, hier v. a. Kapitel II: 1965–1975. Literatur im Westen, S. 336–392.

⁸⁷ 1959 – am Godesberger Parteitag – hatte sich die SPD von einer klassenkämpferischen Partei zur Volkspartei gewandelt. 1961 wurde auch die Unvereinbarkeit von SPD-Mitgliedschaft und Mitgliedschaft im SDS beschlossen.

⁸⁸ Vgl. Ulla Hahn: Literatur in der Aktion. Zur Entwicklung operativer Literaturformen in der Bundesrepublik. – Wiesbaden 1978, S. 13–34. Vgl. Dietrich Tränhardt: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, v. a. Kap. Der Weg zur sozialliberalen Reform 1962–1973, S. 143–208. Vgl. Ralf Schnell: Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945, Kap. „68“, S. 233–244.

Die von 1963 bis 1965 stattfindenden Auschwitzprozesse brachten die verdrängte Vergangenheit wieder ins öffentliche Bewusstsein. Ehemalige hochrangige NS-Funktionäre übten in den Nachkriegsjahren wichtige staatstragende Ämter aus. Die damit zusammenhängende Verjährungsdebatte brachte die verdrängten Kriegsjahre ins Blickfeld einer kritischen Öffentlichkeit. Die von der jungen Generation geforderte Auseinandersetzung mit der unmittelbaren Vergangenheit verschärfte den Generationenkonflikt. Progressive Studenten wurden ab Mitte der 60er-Jahre zur wichtigsten Gruppe der Protestbewegung. Der studentische Widerstand begann im Zuge der Bildungskrise⁸⁹ mit Protesten gegen die Ordinarienherrschaft und gegen Defizite im Lehr- und Forschungsbetrieb an den Universitäten. Der Protest führte von der Enklave Hochschule hinaus und richtete sich gegen Missstände in Politik und Gesellschaft. Der Sozialistische Deutsche Studentenbund, SDS, übernahm die Führerschaft in der APO und wurde zur wichtigsten Trägerorganisation der Studentenbewegung. Proteste gegen Staats- und Polizeigewalt, gegen staatliche Willkür und antidemokratische Tendenzen, gegen Pressekonzentration, gegen die Große Koalition und gegen die geplanten Notstandsgesetze waren zunächst innerstaatlich motiviert.⁹⁰

Das entscheidende außenpolitische Ereignis war 1964 die Intervention der USA in Vietnam. Der sich verschärfende Antiamerikanismus ging einher mit zunehmender Kapitalismus-, Imperialismus- und Kolonialismuskritik. Ausgebeutete Länder der Dritten Welt und totalitäre Regime kamen ins Blickfeld der Aufmerksamkeit bzw. des Protestes. Der Tod von Benno Ohnesorg am 2. Juni 1967 führte zur zunehmenden Solidarisierung, Mobilisierung und auch Radikalisierung. Immer mehr Jugendliche aus allen Teilen Westdeutschlands demonstrierten gegen staatliche Willkür und Repressionen, gegen Vietnam und gegen die Notstandsgesetze. Das Attentat auf den Berliner Studentenführer Rudi Dutschke im April 1968 verstärkte und beschleunigte diesen Mobilisierungs- und Radikalisierungsprozess. Die anschließenden Proteste und Boykottaufrufe gegen den Medienkonzern Springer potenzierten die Kräfte der Bewegung. Das Medium Fernsehen spielte in den Jahren der Studentenbewegung eine

⁸⁹ 1964 erschien in einer Wochenzeitschrift eine Serie von Georg Piecht über die deutsche *Bildungskatastrophe*. Die nationale Konkurrenzfähigkeit der BRD stand zur Diskussion, denn in den Jahren der prosperierenden Wirtschaft wurde die Modernisierung der Bildung verabsäumt.

⁹⁰ Vgl. Dietrich Tränthardt: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, v. a. Kap. Der Weg zur sozialliberalen Reform 1962–1973, S. 143–208. Vgl. Ralf Schnell: Geschichte der deutschsprachigen Literatur, Kap. „68“, S. 233–244. Vgl. Ralf Schnell: Die Literatur der Bundesrepublik. Autoren, Geschichte, Literaturbetrieb. – Stuttgart 1986. v. a. Die Politisierung der Literatur (1960–1968), S. 168–251.

wichtige Rolle, Fernsehbilder über protestierende Studentenmassen in den Universitätsstädten Deutschlands mobilisierten viele, polarisierten jedoch andererseits auch.⁹¹

Auch die Literatur und der Literaturbetrieb in der BRD wurde beeinflusst. In der ersten Hälfte der 60er-Jahre hatten bereits etablierte Schriftsteller, wie etwa Heinrich Böll, Hans Magnus Enzensberger, Siegfried Lenz und Günter Grass Kritik gegen Regierung und Staat geäußert. Martin Walser gab 1961 den Band *Die Alternative oder brauchen wir eine neue Regierung* heraus. Siegfried Lenz und Günter Grass engagierten sich für die SPD. Schriftsteller und Intellektuelle bezogen Stellung gegen den Vietnamkrieg, engagierten sich in der APO und unterstützten die Studenten, viele blieben jedoch auch unparteiisch. Träger des Aufbruchs waren in erster Linie Studenten und junge angehende Autoren. War in der Ostermarschbewegung die atomare Aufrüstung der Anlass für aktionsbezogene Texte, so war ab Mitte der 60er-Jahre das wesentliche breitenwirksamere Thema Vietnam der Beweggrund für operative Texte und Lieder junger Autoren und Liedermacher.⁹²

Die durch die Studentenbewegung politisierte junge Autorengeneration wurde von etablierten Autoren wie Martin Walser und Hans Magnus Enzensberger unterstützt und gefördert. Vor allem Enzensberger bot durch sein 1965 gegründetes *Kursbuch*⁹³ der Studentenbewegung ein wichtiges Forum. In vielen Zeitschriften und Anthologien ging es weniger um literarische, sondern vielmehr um zeitrelevante und politische Themen. Der neue Schriftstellertyp oder auch Publizist war politisiert und auf Agitation aus. Auch die etablierten Mitglieder der Gruppe 47 waren uneins über das Thema Vietnam. 1967 protestierten SDS-Studenten in der Pulvermühle gegen die verbürgerlichten Dichter der Gruppe. Es wurde das letzten Gruppentreffen. Irritiert wurde der bürgerliche Literaturbetrieb auch durch Demonstrationen

⁹¹ Vgl. Dietrich Tränthardt: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, v. a. Kap. Der Weg zur sozialliberalen Reform 1962–1973, S. 143–208; vgl. Ralf Schnell: Die Literatur der BRD, S. 168–251; vgl. Ralf Schnell: Geschichte der deutschsprachigen Literatur, Kap. „68“, S. 233–244. Vgl. Ulla Hahn: Literatur in der Aktion, Kapitel 1. Literarische Opposition gegen atomare Aufrüstung und Kriegsgefahr, S. 13–34. Vgl. Ralf Schnell: Die Literatur der Bundesrepublik. – In: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. v. Wolfgang Beutin.. 7., erweiterte Aufl.. – Stuttgart 2008, S. 608–635.

⁹² Vgl. Ulla Hahn: Literatur in der Aktion. Literatur in Aktion, Kapitel 2. Literarischer Protest gegen den Vietnamkrieg, S. 35–55. Vgl. Hans Gerd Winter: Das 'Ende der Literatur' und die Ansätze zur operativen Literatur. – In: Ludwig Fischer (Hg.): Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. – München, Wien 1986. (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 10.), S. 299–317. Vgl. Ralf Schnell: Die Literatur der BRD, S. 168–251. und Vgl. Ralf Schnell: Geschichte der deutschsprachigen Literatur. Kap. „68“, S. 233–244.

⁹³ 1965 wurde auch der *Kürbiskern* gegründet; viele Diskussionen und Auseinandersetzungen wurden auch in der *alternative* und im *Argument* geführt. Auch die Hamburger Studentenzeitschrift *konkret* ist zu nennen.

auf der Buchmesse, durch Veranstaltung von Gegenbuchmessen und durch die Sprengung des Germanistentages 1968.⁹⁴

Die im Kursbuch 15 propagierte Hinwendung zu einer nichtfiktionalen Literatur, zu einer dokumentarischen, reportagehaften Literatur wird oft zitiert.⁹⁵ Diese sogenannte Todeserklärung der Literatur ist strittig. Nicht strittig sind hingegen Auswirkungen und Veränderungen durch die Impulse der ausgehenden sechziger Jahre. Der Literaturbegriff erweiterte sich und medienübergreifende Literatur, Trivialliteratur, Exilliteratur und vor allem Arbeiter- und Frauenliteratur wurden von der Forschung berücksichtigt bzw. etablierten sich allmählich.⁹⁶

Im Zuge dieser Politisierungstendenzen konstituierte sich in den 60er-Jahren das Genre der Dokumentarliteratur. Es begann mit der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit auf der Bühne und wurde mit sozialen und gegenwartsbezogenen Themen in der Dokumentarprosa fortgesetzt.

3 Zur Dokumentarliteratur

3.1 Vorbemerkungen und Definitionen

Dokumentarische Tendenzen zeigen sich in den 60er-Jahren sowohl im Film, Fernsehen, Hörfunk, auf der Bühne und in der gedruckten Literatur.⁹⁷ Obwohl dokumentarische Tendenzen und Methoden nicht nur „Literatur und Theater, sondern von vornherein mehr noch Film und Fernsehen“⁹⁸ prägten, wird sich dieser Überblick auf dokumentarische Tendenzen im Drama, in der Lyrik und in der Prosa konzentrieren, wobei der Schwerpunkt dem Thema gemäß bei der Dokumentarprosa liegt. Um die gattungstheoretische Einordnung abzurunden, ist ein Überblick zum Dokumentartheater und zur Dokumentarlyrik sinnvoll, vor

⁹⁴ Vgl. Helge Nielsen und Annelise Ballegaard Petersen: Die deutsche Literatur 1945–2000. Hier v. a. Kapitel II: 1965–1975. Literatur im Westen. S. 336–392. Vgl. Ralf Schnell: Geschichte der deutschsprachigen Literatur. Kap. „68“, S. 233–244. Vgl. Hans Gerd Winter: Das 'Ende der Literatur' und die Ansätze zur operativen Literatur, S. 299–317.

⁹⁵ Hans Magnus Enzensberger: Gemeinplätze, die neueste Literatur betreffend. – In: Kursbuch 15. 1968, S. 196. Das Kursbuch 15 wurde auch im Jahre 2008 neu aufgelegt.

⁹⁶ Vgl. Helge Nielsen und Annelise Ballegaard Petersen: Die deutsche Literatur 1945–2000, hier v. a. Kapitel II: 1965–1975. Literatur im Westen. S. 336–392.

⁹⁷ Vgl. Heinz Ludwig Arnold und Stephan Reinhardt (Hg.): Dokumentarliteratur, S. 7

⁹⁸ Hans Gerd Winter: Dokumentarliteratur, S. 382

allem können die Anfänge des Dokumentartheaters nicht negiert werden, da Hochhuths Stellvertreter „das dramatische Jahrzehnt“⁹⁹ in Deutschland einläutete.

Schon die Bezeichnung „Zwischengener“¹⁰⁰ oder „sogenannte Dokumentarliteratur“¹⁰¹ verweist auf Definitionsunsicherheiten. Im Harenberg-Lexikon der Weltliteratur wird dokumentarische Literatur definiert als

Literaturform, die auf der Grundlage vorhandener Dokumente, z. B. Berichte, Briefe, Akten, Tonbandaufnahmen usw., reale Situationen und Vorgänge schildert, wobei auch halbdokumentarische Ausprägungen durch Vermischung von Erfundenem mit Vorgefundenem möglich sind. Ihre vorwiegend gesellschaftskritischen Inhalte sind neben der schriftlichen Wiedergabe als Protokoll, →Reportage oder →Roman insbesondere als Dokumentarstück oder -spielfilm wirksam geworden.¹⁰²

Das ist eine eher allgemein gehaltene Erklärung. Hingegen wird in folgenden Definitionen zum einen die authentische Realitätswiedergabe und die arrangierende Tätigkeit des Autors hervorgehoben, zum anderen auch auf Versäumnisse der Publizistik verwiesen. Walter Fähnders spricht von einer „mit bereits vorgefundenen, authentischen Materialien operierende[n] Literatur“¹⁰³ und führt weiter aus:

Der Begriff [...] meint [...] literarische Texte, die aus nichtliterarischen Vorlagen und Quellen komponiert sind und diese ausdrücklich als unbearbeitete Dokumente präsentieren. Der SEMI-DOKUMENTARISMUS konzidiert, daß das Rohmaterial mit fiktionalen Passagen durchsetzt wird. Allerdings ist auch Dokumentarliteratur immer vom arrangierenden Eingriff des Autors geprägt und insofern nie das, was sie letzten Endes vom Anspruch her sein möchte: unmittelbare, unverfälschte, unbearbeitete und somit authentische und `wahre` Wiedergabe von Realität.¹⁰⁴

Gero von Wilpert definiert Dokumentarliteratur als

unscharfe Sammelb[e]z.[eichnung] für alle engagierten publizist.[ischen] Werke, die weniger Wert darauf legen, als fiktionale Literatur zu gelten, als vielmehr durch Dokumente, Akten, Protokolle und dokumentarisch gesicherte Fakten Authentizität zu suggerieren und in oft trockener Sprache einen unbekannten, vergessenen oder

⁹⁹ Vgl. Jürgen Schröder: Das „dramatische“ Jahrzehnt der Bundesrepublik. – In: Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart. Hg. v. Wilfried Barner. 2., aktual. u. erw. Aufl. – München 2006, S. 463–501.

¹⁰⁰ Nikolaus Milller: Prolegomena, S. 3

¹⁰¹ Vgl. Dieter E. Zimmer: Die sogenannte Dokumentar-Literatur. – In: Die Zeit v. 28. 11. 1969. LIT 1; vgl. Reinhard Baumgart: Sogenannte Dokumentarliteratur. – In: Reinhard Baumgart: Die verdrängte Phantasie. 20 Essays über Kunst und Gesellschaft. – Darmstadt u. Neuwied 1973, S. 113–129.

¹⁰² Harenberg-Lexikon der Weltliteratur. Autoren – Werke – Begriffe. Vollst. überarb. und aktualisierte Studienausg. Bd. 2. – Dortmund 1995, S. 762

¹⁰³ Walter Fähnders: Dokumentarliteratur. – In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Gemeinsam mit Harald Fricke, Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller. Hg. v. Klaus Weimar. 3. neu bearb. Aufl. Bd 1. – Berlin, New York 1997, S. 383

¹⁰⁴ Walter Fähnders: Dokumentarliteratur, S. 383f.

verdrängen Tatbestand vor Augen führen, dessen Darstellung zur gesellschaftskrit.[isch]-polit.[ischen] Bewußtseinsbildung führen soll.¹⁰⁵

Die Notwendigkeit der Gestaltung und gesellschaftsbezogenen Kunst betont Klaus Leo Berghahn:

Dokumentarische Literatur begnügt sich also weder mit der einfachen Wiedergabe der Realität, noch läßt sie die Wirklichkeit für sich selbst sprechen; vielmehr greift sie in das vorgegebene Material bewußt ein, verkürzt, ordnet und konzentriert, um gerade dadurch das gesellschaftlich Typische der abgebildeten Realität hervorzuheben. Es ist also Kunst nötig. Aber nicht jene idealistisch-metaphysische Kunst, welche die Realität ästhetisiert und allgemein erlebbar macht, sondern eine gesellschaftsbezogene Kunst, die aufklären und verändern will.¹⁰⁶

Miller rekurriert auf die Erkennbarkeit des Stoffs und den Literarisierungsprozess.

Von d.[okumentarischer] L.[iteratur] kann man erst sprechen, wenn der >Stoff< als zitiertes Material erkennbar wird, im Text also Fremdbestandteile auftauchen, die Wirklichkeit nicht nur darstellen, sondern reproduzieren. Deren >Authentizität< wird nicht dadurch gemindert, daß sie Teil eines Textes werden u.[nd] somit selbst der Literarisierung unterliegen.¹⁰⁷

Relevant für meine Untersuchung sind die Definitionen von Berghahn, Wilpert und Fähnders, da u. a. gesellschaftsbezogene Kunst, die der Aufklärung und Bewusstseinsbildung dient, sowie der arrangierende Eingriff des Autors hervorgehoben wird. Wichtig ist auch der Wille zur Dokumentation und die ausdrückliche Kenntlichmachung u. a. durch Kommentare und textexterne Hinweise. Dokumentarliteratur existiert nicht erst seit den 1960er-Jahren, es ist bloß ihr „prägnantester Ausdruck“, so Berghahn¹⁰⁸. Das Kompositum Dokumentarliteratur ist seit den 70er-Jahren üblich, zuvor wurde von dokumentarischer Literatur gesprochen.¹⁰⁹ Der folgende Überblick verdeutlicht, dass Dokumentarliteratur „historisch vorbereitet und erprobt“¹¹⁰ ist.

¹⁰⁵ Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verb. u. erw. Aufl. – Stuttgart 2001, S. 182

¹⁰⁶ Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 195

¹⁰⁷ Nikolaus Miller: Dokumentarische Literatur. – In: Sachlexikon Literatur. Hg. von Volker Meid. – München 2000, S. 183

¹⁰⁸ Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 195

¹⁰⁹ Vgl. Walter Fähnders: Dokumentarliteratur, S. 384

¹¹⁰ Reinhard Döhl: Dokumentarliteratur. – In: Moderne Literatur in Grundbegriffen. Hg. von Dieter Borchmeyer u. Viktor Zmegac. 2., neu bearb. Aufl. – Tübingen 1994, S. 82

3.2 Vorgeschichte der dokumentarischen Literatur

Dokumente, Zeugnisse und Belege waren und sind Bestandteil von Werken oder Texten, was noch nicht als ausreichendes Kriterium für die Zuordnung zur Dokumentarliteratur gilt. In Literaturlexika werden Vorläufer der Dokumentarliteratur genannt, für das 18. und 19. Jahrhundert wird auf kanonisierte Werke wie Goethes *Werther*, Büchners *Dantons Tod* und *Woyzeck* oder auch Hauptmanns *Weber* verwiesen.¹¹¹ In diesen Werken werden Quellen und Dokumente einer fiktionalen Handlung untergeordnet und gelten nicht als dokumentarisch. „Dokumentarliteratur [...] muß unterschieden werden von einem Umgang mit Quellen, der deren Montage und Dokumentcharakter nicht hervortreten läßt.“¹¹² Betont Hans Gerd Winter.

Nikolaus Miller verweist darauf, dass frühe Formen der Dokumentarliteratur mit den literarischen Anfängen der Journalistik konvergieren, er führt Fallstudien Büchners und die Korrespondentenberichte von Heinrich Heine und Theodor Fontane an.¹¹³ Berghahn konstatiert ebenso, dass nichtfiktionale Formen, wie Reisebericht, Tagebuch und Autobiographie der Dokumentarliteratur verwandter sind als Beispiele der Belletristik.¹¹⁴

Berghahn folgt der sozialgeschichtlichen Erklärung von Hübner¹¹⁵, wonach Entstehung neuer Formen und Inhalte mit Bewegung aufsteigender Klassen zu tun hat und konstatiert:

Von einer dokumentarischen Literatur im engeren Sinne sollte man erst sprechen, wenn sich in ihr ein grundsätzlich neues Verhältnis zur Wirklichkeit ausdrückt, sei es als Kritik herrschender politischer Zustände oder als Darstellung proletarischer Wirklichkeit.¹¹⁶

Berghahn nennt drei relevante Durchbruchphasen der proletarischen Literatur. Da für meine Untersuchung diese Opposition zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft von Relevanz ist, skizziere ich in Anlehnung an Berghahn¹¹⁷ diese Phasen in den 20er- und 30er-Jahren in der UdSSR, in Deutschland und in den USA.

¹¹¹ Vgl. Reinhard Döhl: Dokumentarliteratur, S. 82f; vgl. Walter Fähnders: Dokumentarliteratur, S. 384; vgl. Gero von Wilpert: Sachwörterbuch, S. 183

¹¹² Hans Gerd Winter: Dokumentarliteratur, S. 380

¹¹³ Vgl. Nikolaus Miller: Dokumentarische Literatur, S. 183

¹¹⁴ Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 197

¹¹⁵ Vgl. Raoul Hübner: Dokumentarliteratur. – In: Kritische Stichwörter zum Deutschunterricht. Ein Handbuch. Hg. v. Erika Dingeldey u. Jochen Vogt. – München 1975, S. 74

¹¹⁶ Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 197

¹¹⁷ Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 197–205.

Die erste Phase setzt Berghahn in der UdSSR (1923–1934) mit der Gründung der Künstlervereinigung LEF und Novy LEF und dem wichtigsten Vertreter der faktographischen Literatur Sergej Tretjakov an. Neben der Agitation und Propaganda wurde die Dokumentation zur wichtigsten Waffe einer dem Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft dienenden Kunst. Nichtfiktionale Zweckformen wie Reportage, Bio-Interview und Zeitstück oder die vom Film übernommene Montagetechnik schienen adäquater für die Darstellung der veränderten Gesellschaftsverhältnisse als etwa tradierte Formen des realistischen Erzählens. Tretjakov schrieb ein Zeitstück, ein Bio-Interview und eine Reportage, das sind auch jene Formen, die in den 60er-Jahren wieder aufgegriffen wurden. Tretjakov hatte Kontakte zu Benjamin, Brecht und Ottwalt und deutschen Schriftstellerverbänden. Die faktographische Literatur in der UdSSR wurde durch den Sozialistischen Realismus abgelöst bzw. verdrängt.

Die zweite Durchbruchphase beginnt 1924 mit den Berichten der Arbeiterkorrespondenten¹¹⁸ in Deutschland und dauerte bis 1932 an. Neben Erfahrungsberichten, Protokollen, szenischen Dokumentationen ist vor allem die Reportage wichtig. Nicht unerwähnt kann Erwin Piscator bleiben. Er begann mit dem aus der Proletkultbewegung entstandenen proletarischen Theater und gestaltete 1924/25 für die KPD zwei Revuen, die der Politisierung und Pädagogisierung dienen sollten: *Revue Roter Rommel* und *Trotz alledem!* Letztgenannte Revue bezeichnete er als dokumentarisches Drama und prägte damit diesen Terminus. Alleinige Grundlage von *Trotz alledem* waren Dokumente. Piscator arbeitete mit Einsatz aller damals möglichen technischen Mittel: Projektionsbilder wurden auf die Bühne geworfen, Filme gezeigt, Reden und Zeitungsmeldungen wiedergegeben. In der Emigration konnte Piscator nicht an seine Erfolge anschließen, erst die Rückkehr nach Deutschland in den 60er-Jahren brachte ihm neue Erfolge und dem Theater in der Bundesrepublik wichtige Impulse.

In den USA entstand bedingt durch die Weltwirtschaftskrise eine eigene, eine spezifische amerikanische Form, die Theaterform Living Newspaper¹¹⁹. Bedingt durch russische und deutsche Einflüsse gab es in Chicago eine Theatergruppe Blue Blouses und in New York eine deutsche Proletbühne, diese Einflüsse konnten sich jedoch nicht durchsetzen. Living Newspaper lässt sich nur in Zusammenhang mit dem Börsenkrach 1929 und der folgenden Depression erklären. Die Erschütterung der sozialen und wirtschaftlichen Ordnung, die

¹¹⁸ Vgl. Kapitel BPRS

¹¹⁹ Living Newspaper ist entstanden durch ein öffentlich finanziertes Programm, Federal Theatre Project, das arbeitslosen Schauspielern Möglichkeit zur Berufsausübung geben sollte. Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 197–205.

Massenarbeitslosigkeit und Verelendung wurde zum beherrschenden Thema der amerikanischen Literatur. Dies führte zur Gründung von Arbeitertheatern, die als Vorläufer des Living Newspaper gelten. Thema der erfolgreichen Produktionen von Living Newspaper sind die ökonomischen Lebensverhältnisse verarmter Menschen. Erklärbar wird der Erfolg der Stücke durch die unbedingte Zeitbezogenheit und sozialkritische Relevanz. Der Vorwurf kommunistischer Unterwanderung der Schauspielertruppe führte ab 1939 zum Verlust der finanziellen Unterstützung und zum Ende der Gruppe. Diese Phase setzt Berghahn zwischen 1935 und 1939 an.

Die Entwicklungen in den 60er-Jahren schließen an die genannten Phasen an. Bindeglied ist u.a. Erwin Piscator, der in der ersten Hälfte der 60er-Jahre aufsehenerregende Stücke auf die Bühnen der Bundesrepublik bringt.

3.3 Dokumentartheater und Dokumentarlyrik: eine Skizze

Nicht zuletzt aufgrund der spektakulären Anfänge in den 60er-Jahren ist ein Überblick zum dokumentarischen Theater der Bundesrepublik notwendig, ebenso können Anmerkungen zur Dokumentarlyrik nicht ausbleiben.¹²⁰ In der ersten Hälfte dieses Jahrzehnts wird das Dokumentartheater vor allem durch Rolf Hochhuth, Heinar Kipphardt und Peter Weiß repräsentiert. Eng verbunden mit den erfolgreichen Stücken dieser drei ist der Regisseur und Theaterleiter Erwin Piscator, der als Begründer des dokumentarischen Dramas gilt.

Ungeheure öffentliche Resonanz löste 1963 die Aufführung von Rolf Hochhuths Theaterstück *Der Stellvertreter* unter der Regie Piscators aus und markiert den Durchbruch des Dokumentartheaters in der Bundesrepublik. Der brisante Stoff um die Frage der moralischen Mitschuld der katholischen Kirche bzw. des Papstes an der Verfolgung und Ermordung der Juden führte zu großem Aufsehen und wurde zum Politikum im In- und Ausland. Ein Jahr nach dem *Stellvertreter* wurde Heinar Kipphardts erfolgreichstes Stück *In der Sache J. Robert Oppenheimer* aufgeführt. Das Stück basiert auf Protokollen des Untersuchungsverfahrens gegen den Leiter der amerikanischen Atomforschung im Jahre 1954. Es behandelt die gesellschaftliche Verantwortung der Naturwissenschaften, den Widerspruch zwischen reiner

¹²⁰ Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 209–227; vgl. Hans Gerd Winter: Dokumentarliteratur, S. 384–402.

Forschung und staatlicher und politischer Verwertung. Durch Heraustreten der Darsteller aus ihren Rollen, durch Appelle an das Publikum, durch Film- und Fotoprojektionen sollen Widersprüche wahrgenommen und Erkenntnisse ermöglicht werden.

Ein weiteres wichtiges Theaterstück ist *Ermittlung* (1965). Der Autor Peter Weiß verfolgte als Beobachter den Auschwitzprozess. Anhand seiner Aufzeichnungen und anderen Prozessberichten sowie Dokumenten gestaltete er ein Oratorium in elf Gesängen. Nur Dokumente werden zitiert, in denen die Geschehnisse in Form von Aussagen der Angeklagten und Prozessteilnehmer versprachlicht vorliegen. Somit ersetzt die Zitatenmontage die dramatische Handlung.

So weit drei der wichtigsten Exponenten des Dokumentartheaters und deren erfolgreiche Stücke zu Beginn der 60er-Jahre. Das Dokumentartheater setzte sich in der ersten Hälfte der 60er-Jahre thematisch mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinander. In der zweiten Hälfte der 60er-Jahre wird neben Krieg und Faschismus auch Vietnam, Imperialismuskritik, Dritte Welt und deutsche Gegenwart zum Thema der Bühnenstücke. Als Beispiele sind die Agitpropstücke von Peter Weiß *Gesang von lusitanischen Popanz* (1966) und *Viet Nam Diskurs* (1967) zu nennen, ferner *Die Guerillas* (1970) von Rolf Hochhuth.

Kontroversielle Meinungen existieren hinsichtlich der Zuordnung zum dokumentarischen Theater. Laut Hans Gerd Winter können Hochhuths Stücke mit meist moralischem Appell „nur mit Einschränkung dem Dokumentartheater zugerechnet werden“¹²¹, oft werden sie nur als „halbdokumentarisch“¹²² bezeichnet. Als dokumentarisch gilt eher die epische Dramaturgie in *Ermittlung* oder die Prozessform bei *Oppenheimer*, deren Sprechtext sich fast ausschließlich auf aktenmäßig abgesicherte Ereignisse und Äußerungen bezieht.¹²³ Reinhard Döhl¹²⁴ unterscheidet bei westdeutschen Beiträgen zum Dokumentartheater zwischen Bericht- und Prozess-/Verhörform. Rolf-Peter Carl¹²⁵ differenziert je nach Umsetzung in szenisch arrangierte Prozessakten, in historisch-biographische Stücke, in Chroniken und zuletzt in Schauspiele mit freier Benutzung dokumentarischer Quellen, wie etwa die Dramen Hochhuths.

¹²¹ Hans Gerd Winter: Dokumentarliteratur, S. 389

¹²² Gero von Wilpert: Sachwörterbuch der Literatur, S. 183

¹²³ Vgl. Hans Gerd Winter: Dokumentarliteratur, S. 384–395.

¹²⁴ Vgl. Reinhard Döhl: Dokumentarliteratur, S. 86

¹²⁵ Vgl. Rolf-Peter Carl: Dokumentarisches Theater. – In: Die deutsche Literatur der Gegenwart. Aspekte und Tendenzen. Hg. von Manfred Durzak. – Stuttgart 1971, S. 105

Das Dokumentartheater, das auch einen Beitrag zur politischen Meinungsbildung leistete, machte den Anfang. In der Lyrik setzt sich die „Verwendung dokumentarischer Techniken später als in Drama und Prosa durch“.¹²⁶ Der Terminus Dokumentarlyrik wird kaum gebraucht, sondern eher politische Lyrik. Von dokumentarischer Lyrik wird in Zusammenhang mit Erich Frieds Vietnamgedichten gesprochen. Fried trat 1966 mit dem Gedichtband *und Vietnam und* an die Öffentlichkeit und erzielte große Aufmerksamkeit. Fried wurde zum Vorbild für viele Lyriker, Liedermacher und Autoren der jungen Generation. Liedermacher und Lyriker, die seit Beginn der Ostermarschbewegung auf populären amerikanischen Melodien basierte Liedtexte zum Mitsingen und Mitmarschieren produzierten, wurden vom Literaturbetrieb kaum wahrgenommen.¹²⁷ Zwischen 1962 und 1966 erschienen *Lieder gegen die Bombe*. Damit wurden nur die Teilnehmer der Ostermärsche erreicht, die Bewegung war im Grunde eine Enklave. Erst durch die Bewegung gegen den Vietnamkrieg, die Zuspitzung der gesellschaftspolitischen Situation, die Wirtschaftskrise und die Notstandskampagnen wurden lyrische Proteste breitenwirksamer wahrgenommen. Die junge Generation, die nach Erneuerung des politischen Liedes/Gedichtes suchte, fand in Fried ein namhaftes Vorbild.¹²⁸

Mit Frieds Vietnamgedichten werden „zahlreiche Mittel der dokumentarischen Literatur erstmalig in die Lyrik ein[ge]führt“¹²⁹ betont Ulla Hahn. Direktes Benennen von politischen Fakten und konkreten Namen führte zu politischer Wirksamkeit. Frieds Gedichte haben meist einen medienkritischen Ansatz, er geht von offiziellen Zeitungsberichten aus und verknüpft diese mit eigenen Reflexionen. Er nimmt Begriffe wörtlich und verwendet Mittel der Rhetorik. Durch Fried kam es zur Wiederbelebung des Epigramms. Texte junger Autoren werden 1969 in der Anthologie *Agitprop* veröffentlicht, vertreten sind z. B. Peter Schütt, Uwe Timm, Uwe Wandrey, Friedrich Christian Delius und Nicolas Born. Bekannt und populär wurde der Liedermacher Franz Josef Degenhardt, der mit *2. Juni* (1967) und *Ostermarschlied 68* (1968) auf konkrete Ereignisse reagiert.¹³⁰ Soweit die lyrischen Proteste und

¹²⁶ Hans Gerd Winter: Dokumentarliteratur, S. 400

¹²⁷ Am ersten bundesweiten Ostermarsch 1961 nahmen nach zeitgenössischen Berichten ungefähr 30.000 Menschen teil. Vgl. Ulla Hahn: *Literatur in der Aktion*, S. 21

¹²⁸ Vgl. Hans Gerd Winter: *Das Ende der Literatur*, S. 313–315; vgl. Hans Gerd Winter: *Dokumentarliteratur*, S. 400–402; vgl. Ulla Hahn: *Literatur in der Aktion*, S. 34–42; vgl. Ralf Schnell: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945*, 294–298.

¹²⁹ Ulla Hahn: *Literatur in der Aktion*, S. 37

¹³⁰ Vgl. Ulla Hahn: *Literatur in der Aktion*, S. 36–86.

Aufmerksamkeit erregenden Bühnenstücke, die Dokumentarprosa konzentriert in der Folge auf Reportagen und Tonbandprotokollen.

3.4 Dokumentarische Prosa

Die Dokumentarprosa der 60er-Jahre schließt an die Entwicklungen in den 20er- und 30er-Jahren an, einerseits an die faktographische Literatur in der UdSSR und andererseits an die Berichte und Reportagen der Arbeiterkorrespondenten. Die Formen Tretjakovs – Zeitstück, Bio-Interview und Reportage – werden in den 60er-Jahren in der Bundesrepublik wieder aufgenommen. In Anlehnung an Klaus Leo Berghahn und Hans Gerd Winter wird die relevante Entwicklung dieser Jahre dargestellt.¹³¹

Was mit Hochhuths *Stellvertreter* auf der Bühne begann, wird in der erzählenden Literatur etwas später fortgesetzt. Während das Dokumentartheater sich vorwiegend mit den „großen moralischen und ideologischen Konflikten der Zeit, für die Auschwitz und Vietnam repräsentativ sein dürften“¹³², auseinandersetzte, waren die Themen der Dokumentarprosa die Wirtschaftskrise, die Arbeitslosigkeit und das Selbstverständnis und die Probleme der Arbeiter. Die oftmals auch als Krisenliteratur¹³³ bezeichnete Dokumentarprosa hält so die „prosaische Welt der Arbeit in Tonbandprotokollen und Reportagen“¹³⁴ fest. Erste dokumentarische Tendenzen in der Prosa zeigen sich in den 60er-Jahren in Alexander Kluges Veröffentlichungen *Lebensläufe* (1962) und *Schlachtbeschreibung* (1964). Hier werden dokumentarische mit fiktiven Elementen kombiniert. Thema sind in diesen beiden Texten noch die Kriegs- und Nachkriegsjahre, während die Themen, die den Boom der Dokumentarliteratur auslösten, sich in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts in die Welt der Arbeit verlagerten.¹³⁵

Zu Beginn der 60er-Jahre wird die Arbeitswelt zuerst Thema bei der Dortmunder *Gruppe 61*. Als bekanntester Vertreter gilt Max von der Grün. Der ehemalige Bergarbeiter machte mit

¹³¹ Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 227–239; vgl. Hans Gerd Winter: Dokumentarliteratur, S. 395–400

¹³² Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 227

¹³³ Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 227; vgl. Raoul Hübner: Trivialdokumentationen, S. 126 u. 128; vgl. Reinhard Döhl: Dokumentarliteratur, S. 82

¹³⁴ Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 227

¹³⁵ Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 227–239; vgl. Hans Gerd Winter: Dokumentarliteratur, S. 395–400

Männer in zweifacher Nacht (1962) und *Irrlicht und Feuer* (1963) wieder auf die Arbeiterliteratur aus dem Ruhrgebiet aufmerksam und avancierte zum Schriftsteller. Mit der Gründung des *Werkkreises Literatur aus der Arbeitswelt* kam einerseits der schreibende Arbeiter¹³⁶ und andererseits der Arbeiter als Rezipient ins Blickfeld. Die Werkkreisautoren, die vorwiegend in Anthologien veröffentlichten, wurden meist nur in ihrer Gesamtheit wahrgenommen. Es waren vor allem Erika Runge und Günter Wallraff, die mit ihren dokumentarischen Formen des Schreibens für die mediale Bekanntheit der Literatur aus der Arbeitswelt sorgten.¹³⁷

Dokumentarprosa wird in vielen Literaturgeschichten nicht dezidiert als solche benannt, sondern firmiert meist unter der Benennung *Literatur aus der Arbeitswelt*. Diese Gleichsetzung trifft für eine kurze Zeitspanne in den Endsechzigern zu, in den nachfolgenden Jahren wurden von Runge und Wallraff auch andere Themen aufgegriffen. Wallraff gilt als einer der bekanntesten Vertreter der Dokumentarprosa der sechziger Jahre. Er war in den 60er-Jahren Hilfsarbeiter in verschiedenen Industriebetrieben und hat seine vielfältigen Erfahrungen in deutschen Großbetrieben dokumentiert. 1966 veröffentlichte er *Wir brauchen Dich. Als Arbeiter in deutschen Industriebetrieben*.¹³⁸ Eine Lesung vor der *Gruppe 61* machte ihn bekannt und er arbeitete fortan in der Gruppe mit. Später kritisierte er die ästhetisierenden Tendenzen in der Gruppe, ihm waren die brisanten und verdeckten Tatbestände wichtiger als die künstlerische Umsetzung. Er war einer der Mitbegründer des *Werkkreises Literatur aus der Arbeitswelt*. Relevant ist für ihn die journalistische Aufdeckung. Wallraff weitete seine Themen auf „antisoziale oder antidemokratische Tendenzen“¹³⁹ jeglicher Art aus.¹⁴⁰

„Er begnügt sich nicht mit Recherchieren, Befragen und Analysieren, sondern unterwirft sich an Ort und Stelle den gesellschaftlichen Verhältnissen, von denen er berichtet.“¹⁴¹ Wallraff setzte sich als Gastarbeiter Ali Levent Sinirlioglu in *Ganz unten* (1985) den ausbeuterischen

¹³⁶ Proletarisches Schreiben kann im Rahmen dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden. Die Thematik über schreibende Arbeiter, die zu Redakteuren und Schriftstellern werden, wäre untersuchenswert. Durch diesen Aufstieg entfernen sich die Schreibenden aus ihrer Arbeiterexistenz und ihrem proletarischen Umfeld. Sie werden Angehörige der bürgerlichen Schicht und schreiben dann wiederum von einer Perspektive außerhalb der Arbeiterschicht bzw. -klasse. Auch die Kulturpolitik der DDR könnte aufgegriffen werden und auch der Bitterfelder Weg als Parallele zu den Werkkreisautoren.

¹³⁷ Vgl. Wolfgang Promies: 'Arbeiterdichtung' – Literatur der Arbeitswelt, S. 403–419.

¹³⁸ Günter Wallraff: *Wir brauchen Dich. Als Arbeiter in deutschen Industriebetrieben*. – Köln 1966. Diese Reportagen wurden unter dem Titel *Industriereportagen* 1970 wieder neu aufgelegt.

¹³⁹ Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 236

¹⁴⁰ Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 227–239; vgl. Hans Gerd Winter: Dokumentarliteratur, S. 395–400

¹⁴¹ Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 238f.

und illegalen Bedingungen aus, deckte auf und prangerte an. Auch noch 2009 ist Wallraff als Undercover-Journalist und Buchautor in den Medien präsent. Als Callcenter-Mitarbeiter zeigt er die moderne Arbeitswelt von heute und als Obdachloser weist er auf aktuelle soziale und gesellschaftliche Probleme hin.¹⁴² Wallraff ist Enthüllungsjournalist, der Ausbeutung, Herrschaftsstrukturen und Illegalitäten aufzeigt und anprangert, sei es in Industriebetrieben, in Zeitungskonzernen oder in den untersten Gesellschaftsschichten. Seine Perspektive ist die der Unterdrückten und Benachteiligten. Repressalien, Hetzkampagnen, Prozesse und Klagen brachten ihm auch mediale Aufmerksamkeit.¹⁴³

Wallraffs Reportagen sind gesellschaftskritisch, sozialkritisch und werden meist als Sozial- oder Industriereportagen bezeichnet. Reportagen à la Wallraff forderten bereits 1967 die SDS-Studenten vor der Pulvermühle, den Werken der etablierten Dichter der Gruppe 47 konnten sie nichts mehr abgewinnen.¹⁴⁴ Auch Hans Magnus Enzensberger wünschte sich im Kursbuch „Günter Wallraffs Reportagen aus deutschen Fabriken“¹⁴⁵. Hans Gerd Winter sieht die Texte Wallraffs in der „Tradition des faktographisch-operierende[n] Schreibens Sergej Tretjakovs und Egon Erwin Kirschs stehend“¹⁴⁶.

Ein weiterer Vertreter der Dokumentarprosa ist Friedrich Christian Delius. Zum Politikum wurde seine dokumentarische Satire über einen deutschen Konzern: *Unsere Siemenswelt 1972*. In der sogenannten Festschrift zum 125-jährigen Firmenjubiläum wird vorgebracht, was in einer Festschrift üblicherweise verschwiegen wird. Delius verwendet dokumentarisches Material, um die Geschichte des Konzern im Dritten Reich darzustellen.¹⁴⁷

Wichtig für die Dokumentarprosa waren die durch die Wirtschaftskrise bedingten Sozialinterviews. Berghahn nennt als ausländische Vorbilder und Einflüsse die Sozialprotokolle von Oscar Lewis *The Children of Sanchez (Die Kinder von Sanchez, 1961)* und Danilo Dolci *Inchiesta A Palermo (Befragung in Palermo, 1956)*. In diesen Protokollen kommt die unterdrückte Klasse durch Lebensgeschichten zu Wort. Als weitere Einflüsse führt

¹⁴² Vgl. Johanna Hager: „Ich fühle mich sonst einsam“ ... In: Kurier v. 29. 3. 2009, S. 45. Im Oktober 2009 ist ein neues Buch erschienen, in dem er seine Erfahrungen als Obdachloser, Callcenter-Mitarbeiter usw. beschreibt. Vgl. Aus der schönen neuen Welt. Expeditionen ins Landesinnere. – Köln 2009.

¹⁴³ Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 227–239

¹⁴⁴ Vgl. Ralf Schnell: Geschichte der deutschsprachigen Literatur. Kap. „68“, S. 233–244.

¹⁴⁵ Hans Magnus Enzensberger: Gemeinplätze, die neueste Literatur betreffend, S. 196

¹⁴⁶ Hans Gerd Winter: Dokumentarliteratur, S. 398

¹⁴⁷ Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 227–239

Berghahn noch Jan Myrdals *Bericht aus einem chinesischen Dorf* (1963) und die Interviews des Radioreporters Studs Terkel in *Division Street: America* (1967) an.¹⁴⁸

Reinhard Baumgart nennt Erika Hornstein als deutsche Wegbereiterin von Erika Runge.¹⁴⁹ Hornstein hat 1959/1960 DDR-Bürger im Notaufnahmелager Berlin-Marienfelde interviewt, die Aussagen der Flüchtlinge auf Tonband aufgenommen und in *Die deutsche Not*¹⁵⁰ veröffentlicht. Auch Hans Joachim Schröder verweist auf Erika von Hornstein, deren Text „als die früheste Interviewsammlung angesehen werden [muss], deren biographische Erzählungen unter Zuhilfenahme eines Tonbandgeräts zustande gekommen sind.“¹⁵¹

Erfolgreich und zum Paradigma wurden die Interviews aus Bottrop. Auf ihre Namensvetterin Hornstein hat sich Erika Runge nie berufen. Den *Bottroper Protokollen* von Runge folgten noch 1968 Ursula Traubergs *Vorleben*, die Geschichte einer Mörderin oder Totschlägerin, für die Martin Walser als Herausgeber fungierte. 1969 erschien Rosalie Rothers *Rosalka oder wie es so ist* und *Vom Waisenhaus ins Zuchthaus* von Wolfgang Werner.¹⁵²

Die beiden wichtigsten Vertreter der Dokumentarprosa bleiben Wallraff und Runge. Beide wurden im Umkreis der Gruppe 61 bekannt, beide haben die Werkkreisgründung mitinitiiert, beide waren für die Autoren der Gruppe beispielgebend und beide waren dem Vorwurf mangelnder ästhetischer Qualität ihrer Texte ausgesetzt. Erika Runge erregte durch ihre Erstveröffentlichung großes Aufsehen und wurde zur bekannten Autorin. Nachdem sie sich 1976 von ihren dokumentarischen Methoden verabschiedete, ist Runge heute – auch bei Literaturwissenschaftlern – kaum mehr bekannt. Günter Wallraff hat hingegen noch in den 80er-Jahren den Longseller *Ganz unten* geschrieben und ist nach wie vor in den Medien präsent. Wallraffs Texte aus den 60er-Jahren werden als Industriereportagen, jene von Runge

¹⁴⁸ Vgl. Klaus Leo Berghahn: Dokumentarische Literatur, S. 227–239

¹⁴⁹ Vgl. Reinhard Baumgart: Die Literatur der Nicht-Autoren, S. 737

¹⁵⁰ Erika von Hornstein: *Die deutsche Not. Flüchtlinge berichten.* – Köln, Berlin 1960. Wiederaufgelegt wurde es 1985: Erika Hornstein: *Flüchtlingsgeschichten. 43 Berichte aus den frühen Jahren der DDR. Mit Photographien von René Burri.* – Nördlingen 1985.(= Die Andere Bibliothek Bd. 8) und 1992 gab eine vollständige Neuauflage – vgl. Erika von Hornstein: *Die deutsche Not. Flüchtlinge berichten.* Frankfurt/M., Berlin 1992. (= Ullstein Taschenbuch, 22854.). Diese Hinweise finden sich bei Schröder. Vgl. Hans Joachim Schröder: *Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Das narrative Interview*, S. 84; ders.: *Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung*, S.149

¹⁵¹ Hans Joachim Schröder: *Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Das narrative Interview*, S. 80. Schröder führt aus, dass Anfang der fünfziger Jahre die ersten transportablen Tonbandgeräte auf den Markt gelangten. Noch detaillierter wird dieser Sachverhalt 2001 mit Verweis auf Experten ausgeführt. Er schränkt ein, dass erst in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre tragbare Tonbandgeräte in großer Verbreitung für Interviews eingesetzt wurden. Vgl. Hans Joachim Schröder: *Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung*, S. 31.

¹⁵² Vgl. Hans Gerd Winter: *Dokumentarliteratur*, S. 395–400

meist als Sozialreportagen bezeichnet. Die Grenzen sind fließend und Abgrenzungen nicht immer eindeutig.

3.5 Bevorzugte Textformen: Reportagen, Berichte, Protokolle und Interviews

Berichte, Reportagen, Interviews und Protokolle sind die bevorzugten Formen der Dokumentarprosa in den sechziger Jahren. Im allgemeinen Sprachgebrauch erfolgt vielfach keine klare Differenzierung. Runges Publikationen werden als Sozialberichte, -interviews, -protokolle und -reportagen bezeichnet. Schon der Zusatz *Sozial* verdeutlicht die thematische Einschränkung. Bezeichnungen wie Bio-Interviews oder Krisenberichte rekurren andererseits auf Lebensgeschichten und gesellschaftliche Krisen.

Nach Belkes Klassifizierung der literarischen Gebrauchsformen nach ihrer dominanten praktischen Funktion verbindet Berichte, Reportagen und Interviews die Zuordnung zu den Formen mit informierender Funktion.¹⁵³ Allerdings ist die Definition für das Interview als „Befragung eines – meist prominenten – Sachverständigen durch einen Journalisten“¹⁵⁴ nicht praktikabel für die Interviews von Runge. Treffender wird Interview im Metzler Lexikon Literatur mit Verweis auf die „sehr heterogenen Formen“ auch als „narratives, an der Reportage orientiertes Gesprächsprotokoll oder auch als Monolog des Interviewten, aus dem zuvor die Fragen und Anmerkungen des Interviewers eliminiert wurden“ beschrieben.¹⁵⁵

Das Interview als moderne Form wird meist mit Tonband- oder Videoaufzeichnung assoziiert. Die Erfindung des tragbaren Tonbandgeräts machte es ab Ende der 50er-Jahre auch dem Laien möglich, Gespräche und Interviews aufzuzeichnen.¹⁵⁶ So konnte auch Runge Ende der 60er-Jahre die technische Errungenschaft zur Interviewaufzeichnung nutzen. Nicht nur der Inhalt eines Gesprächs, sondern auch die gesprochene Sprache konnte so festgehalten werden.

In der Protokoll-Literatur werden die auf Tonband aufgenommenen Interviews durch Streichen der Redebeiträge des Interviewers von einem dialogischen zu einem monologischen

¹⁵³ Vgl. Horst Belke: Literarische Gebrauchsformen. – Düsseldorf 1973, S. 79–104.

¹⁵⁴ Horst Belke: Literarische Gebrauchsformen, S. 99

¹⁵⁵ Metzler Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen. Begründet von Günther und Irmgard Schweikle. Herausgegeben von Dieter Burdorf, Christoph Fasbender und Burkhard Moennighoff. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. – Stuttgart 2007, S. 358

¹⁵⁶ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Das narrative Interview, S. 84; ders.: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 149

Text umgeformt und als Protokolle publiziert.¹⁵⁷ Dafür ist auch die Wortkombination Interview-Protokoll gebräuchlich. Das Protokoll als „förmliche Niederschrift der wesentlichen Punkte einer öffentlichen oder privaten Sitzung, Versammlung oder Verhandlung“¹⁵⁸ verweist auf eine Beleg- oder Beweisfunktion.

Die Termini Bericht und Reportage werden oft synonym verwendet, beiden kann journalistischer oder literarischer Wert zugesprochen werden. Es gibt den Bericht „als Grundform epischen Erzählens“¹⁵⁹ und es gibt die literarische Reportage. Der Bericht als „eine längere, sachliche Beschreibung eines Geschehens ohne journalistische Bewertung“¹⁶⁰ kann vom „tatsachenbetonten, aber persönlich gefärbten Bericht“¹⁶¹ der Reportage abgegrenzt werden. Belke bezeichnet Wallraffs Reportagen und Runges Protokolle als „Berichtformen [...], die mit dokumentarisch-authentischem Anspruch Tatsachen reportieren und damit zugleich sozialkritisch wirken wollen.“¹⁶² Er spricht von einer „latenten Spannung zwischen dem Anspruch auf Authentizität und einer sozialkritischen Intention“, wodurch sich „teilweise widersprüchliche Aussagen über den Wirklichkeitscharakter der Berichte, Protokolle und Reportagen“ ergeben.¹⁶³

Reportagen und Interviewprotokolle unterscheiden sich insofern, dass in einer Reportage der Autor in seinen Worten über etwas oder jemanden berichtet, während im Interviewprotokoll der Interviewte selbst zu Wort kommt.¹⁶⁴ Für die Texte von Runge sind daher die Bezeichnungen Interviewprotokolle oder Bio-Interviews angemessener, während die Termini Reportagen oder Berichte eher für Wallraffs Texte passen. Die Protokolle von Runge, die Reportagen von Wallraff und die Berichte sowie Reportagen der Werkkreisautoren in der Taschenbuch-Reihe *Literatur der Arbeitswelt* sind die charakteristischen und dominanten Formen der Dokumentarprosa der 60er-Jahre.

¹⁵⁷ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 29 u. vgl. Kapitel 5.1.2.1.3 Zur Textsorte: Vom Interview zum Protokoll

¹⁵⁸ Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden. 21., völlig neu bearb. Auflage. – Leipzig 2006, S. 195

¹⁵⁹ Metzler Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen, S. 75

¹⁶⁰ Günter Bentele: Reportage. – In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Gemeinsam mit Harald Fricke, Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller. Hg. v. Klaus Weimar. 3. neu bearb. Aufl. Bd 1. – Berlin, New York 1997, S. 267

¹⁶¹ Günter Bentele: Reportage, S. 267

¹⁶² Horst Belke: Literarische Gebrauchsformen, S. 92

¹⁶³ Horst Belke: Literarische Gebrauchsformen, S. 93

¹⁶⁴ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Das narrative Interview, S. 105

4 Erika Runge

4.1 Biografische Skizze¹⁶⁵

Erika Runge wurde am 29. 1. 1939 in Halle/Saale geboren. Sie entstammt einer bürgerlichen Familie, ihr Vater war Landgerichtsdirektor und ihre Mutter Lehrerin. Ihre Familie überlebte knapp den Bombenangriff auf Potsdam. Nach dem Krieg übersiedelte die Familie nach Westberlin. Erika Runge studierte Literatur- und Theaterwissenschaft, Romanistik und Kunstgeschichte in München, Paris, Berlin und Saarbrücken und schloss 1962 mit einer Dissertation zum Thema *Vom Wesen des Expressionismus im Drama und auf der Bühne* ab.

Als Studentin engagierte sich Runge Ende der fünfziger Jahre in der Bewegung gegen atomare Aufrüstung und wurde Sprecherin eines Studentischen Komitees gegen Atomrüstung. Sie nahm an den Ostermärschen teil und drehte erste Dokumentarfilme. Während ihrer Studienzeit in München war sie Mitglied der illegalen Kommunistischen Partei. Nach dem Studium arbeitete sie als Regieassistentin bei Egon Monk in Hamburg, dann als Filmberichterstatteerin beim Bayerischen Rundfunk, wo sie kurze sozialkritische Beiträge über Arbeitslosigkeit, Tarifstreit und Gewerkschaften gestaltete. Danach war sie als freie Filmregisseurin und Schriftstellerin tätig.

Runge war Mitgründerin des Werkkreises Literatur aus der Arbeitswelt und des Verlags der Autoren.¹⁶⁶ 1968 wurde sie Mitglied der sich neu konstituierenden DKP¹⁶⁷ und kandidierte 1969 für die Aktion demokratischer Fortschritt (ADF) zur Bundestagswahl. Runge lebt seit 1978 in Berlin. Bis Anfang 1989 war sie Mitglied der DKP. Seit 1995 ist Erika Runge als Psychotherapeutin tätig.

Bekannt wurde Erika Runge 1968 durch die *Bottroper Protokolle* und den Film über die Bergarbeiterwitwe Maria B. In Filmen von Kollegen übernahm sie kleine Darstellerrollen, z. B. die Rolle einer Interviewerin in Rainer Werner Fassbinders *Ich will doch nur, daß ihr mich liebt* (1976) und die Rolle einer Sekretärin in Peter Lilienthals *David* (1979). Die Themen

¹⁶⁵ Vgl. <http://www.klgonline.de> (28.11.2009); http://de.wikipedia.org/wiki/Erika_Runge (30.11.2009); vgl. www.munzinger.de (30.11.09)

¹⁶⁶ Das ist ein Verlagsmodell, bei dem Autoren als Gesellschafter fungieren und das Programm mitbestimmen.

¹⁶⁷ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 167–168. u. vgl. Erika Runge: „Wir werden nicht Ruhe geben, solange der Atomtod unser Volk bedroht.“ Zur Bewegung gegen Atomrüstung Ende der fünfziger Jahre. – In: Dichter und Richter. Die Gruppe 47 und die deutsche Nachkriegsliteratur. Katalog zur Ausstellung der Akademie der Künste. – Berlin 1988, S. 42–47.

ihrer Dokumentarsammlungen waren auch die Themen ihrer Filme, bei denen sie meist als Drehbuchautorin und Regisseurin verantwortlich zeichnete.

4.2 Filmografie¹⁶⁸

Warum ist Frau B. glücklich? (Buch und Regie, Westdeutscher Rundfunk, 1968)

Frauen an der Spitze. Auf dem Weg zur Emanzipation (Buch und Regie, Bayerischer Rundfunk, 1969)

Ich heiße Erwin und bin 17 Jahre (Buch und Regie, ARD, 1970)

Ich bin Bürger der DDR (Buch und Regie, ARD, 1973)

Michael oder Die Schwierigkeiten mit dem Glück (Buch und Regie, ARD, 1975)

Opa Schulz (Buch und Regie, ARD, 1976)

Rest des Lebens (ARD, 1976)

Porträts von Berlinern (Buch und Regie, Sender Freies Berlin, 1980)

Lisa und Tshepo (Buch und Regie, ARD, 1981)

Wie Frauen ihren Alltag meistern (Buch und Regie, Sender Freies Berlin, 1982)

Lias Traum vom Glück (Buch und Regie, Westdeutscher Rundfunk, 1990)

4.3 Selbstverständnis

Erika Runge hat sich in Interviews und Aufsätzen über ihre Motivation, über ihre Methode und ihre biografischen Voraussetzungen für ihr dokumentarisches Arbeiten und Schreiben geäußert. Aufsätze und Interviewbeiträge der Autorin zwischen 1970 und 1992 sind die Grundlage der folgenden Ausführungen.

Runge war 1968 durch die *Bottroper Protokolle* und den Film *Warum ist Frau B. glücklich?* bekannt geworden, mit Preisen ausgezeichnet und im Fernsehen als Diskussionsleiterin

¹⁶⁸ Vgl. <http://www.klgonline.de> (28.11.2009)

bekannt.¹⁶⁹ Sie war gefragt: „Links war `in´ und Erfolg war wertfrei. Ich bekam Aufträge und Aufträge, mehr, als ich schaffen konnte.“¹⁷⁰ Schreibt Runge 1983 in *Ein Riß ging durch das Jahr* über die Ereignisse 1968. Nachfrage bestand auch nach ihrer Arbeitsmethode, vielen fehlte der Kommentar bzw. das methodische Vorwort zu ihrer Protokoll-Literatur.

Erstmals 1970 äußerte sich Runge zur Entstehung der *Bottroper Protokolle*, zur Auswahl der Interviewten und zum Arbeitsprozess. Sie fasst zusammen: „Eigentlich bin ich vorgegangen wie bei der Montage eines Dokumentarfilms, bei der die Roh-Aufnahmen erst nach Komplexen zerlegt und dann in einer Auswahl neu zusammengesetzt werden.“¹⁷¹ Im Gespräch mit Hans Joachim Schröder führt sie weiter aus: „Ich bin eigentlich Filmemacherin. Ich habe nie geglaubt, daß ich Bücher machen könnte.“¹⁷² Und sie setzt fort: „Ich wollte immer Filme machen, in einer Zeit, in der es in der Bundesrepublik noch keine Filmregisseurin oder Drehbuchautorin gab.“¹⁷³

Runges erste Filme entstanden bei Demonstrationen gegen atomare Aufrüstung, das Filmen hat sie autodidaktisch erlernt.¹⁷⁴

Ich versuche, Filmemachen als politische Arbeit zu sehen.[...] Aus politischen Motiven habe ich mit Dokumentarfilmen angefangen. Ich wollte keine Stoffe aus dem bürgerlichen Milieu mehr, aus dem ich selber stamme. Über die Hälfte der Bevölkerung gehört zur Arbeiterschaft. Um aber Filme über sie und für sie drehen zu können, brauchte ich deren Hilfe, mußte ich ihnen Erfahrungen abfragen. Durch Dokumentarfilme und Dokumentarliteratur habe ich gelernt.¹⁷⁵

Und sie betont, dass „die beste Dokumentation keine objektive Wahrheit [vermittelt], denn jede Auswahl und jede Montage ist Stellungnahme.“¹⁷⁶

Ihre Dramaturgie beschreibt sie – sich vor allem auf die *Bottroper Protokolle* beziehend – 1979 resümierend: „Man kann bei meinen Protokollen von einer politischen Dramaturgie sprechen, nicht nur irgendeiner Dramaturgie, sondern einer parteilichen Dramaturgie. Ich

¹⁶⁹ Vgl. Erika Runge: *Ein Riß ging durch das Jahr*. – In: Anne Jüssen (Hg.): *Politeia 2000. Frauensichten. Essays zur Zeitgeschichte*. – Hamburg 2000, S. 73–76. Der Aufsatz erschien erstmals in Peter Faecke (Hg.): *Über die allmähliche Entfernung aus dem Lande*. – Düsseldorf 1983, S. 75–95.

¹⁷⁰ Erika Runge: *Ein Riß ging durch das Jahr*, S. 76

¹⁷¹ Erika Runge: *Statement*. – In: Renate Matthaei (Hg.): *Grenzverschiebung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur der 60er Jahre*. – Köln, Berlin 1970, S. 282f.

¹⁷² Hans Joachim Schröder: *Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung*, S. 167

¹⁷³ Hans Joachim Schröder: *Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung*, S. 167

¹⁷⁴ Vgl. Renate Möhrmann: *Erika Runge. Gespräch*. – In: Renate Möhrmann: *Die Frau mit der Kamera. Filmemacherinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Situation, Perspektiven, 10 exemplarische Lebensläufe*. – München, Wien 1980, S. 74–82

¹⁷⁵ Erika Runge: *Parteilichkeit und Zensur im Fernsehen*. – In: *Kürbiskern* 3. 1971, S. 443f.

¹⁷⁶ Erika Runge: *Parteilichkeit und Zensur im Fernsehen*, S. 444

habe bestimmte Fragen wichtiger gefunden als andere, habe z. B. die Frage nach dem Faschismus, die Frage nach der Arbeitslosigkeit, die Frage nach dem Engagement für vordringlicher gehalten als meinethalben Fragen nach Liebesgeschichten [...].“¹⁷⁷ Ihr politischer Anspruch hat sie geleitet, sie hat „die Episoden herausgesiebt, [...] die aufklärerische Wirkung haben konnten“¹⁷⁸, und der künstlerische Anspruch war nicht so relevant: „Denn diese ganze `Kunst`, das ist eine Erfindung der bürgerlichen Gesellschaft [...].“¹⁷⁹ oder nochmals prononciierter im Gespräch mit Egon Netenjakob: „Die Sache mit der `Kunst` ist wirklich großer Mist, um es sanft auszudrücken.“¹⁸⁰

1976 hat sie diese Aussagen revidiert und sich von ihrer dokumentarischen Schreibweise distanziert. Sie wollte nicht mehr nur „als Sammlerin und als Vermittlerin“¹⁸¹ agieren, kein „Sich-zurücknehmen“¹⁸² mehr notwendig haben. Runge hat ihre *Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur* mit „Ich möchte einen Roman schreiben“¹⁸³ begonnen. Sie hat ihre Beweggründe offengelegt und eingestanden, dass sie die „Aussagen der Bottroper [...] benutzt [hat] wie Bausteine, ohne zu fragen, ob die Erzähler mit dem Ergebnis einverstanden sind.“¹⁸⁴ Sie reflektiert über ihre Schwierigkeiten:

Ich wollte schreiben, aber mir fehlten die Worte. Ich wollte von mir, meinen Wünschen und meinen Schwierigkeiten sprechen, aber ich hatte Angst, mich bloßzustellen. Ich wollte mich politisch engagieren, aber ich fürchtete, entlarvt zu werden. [...] Mich den Konkurrenzansprüchen meiner Klasse, des Bürgertums, zu stellen, gelang mir nicht.¹⁸⁵

Und weiter in ihrem ausführlichen Aufsatz zum Abschied von der Dokumentarliteratur: „Aus dem Mangel an Sprachfähigkeit wurde: Zuhören.“¹⁸⁶

Statt Zuhören möchte sie ihre Erfahrungen und Möglichkeiten nutzen, um einen Roman zu schreiben. Drei Jahre später betont sie nochmals: „Ich möchte mich selber ausprobieren, möchte sehen, wie weit ich komme, wenn ich alleine schreibe. Das habe ich bisher nicht

¹⁷⁷ Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge. – In: DB 9. 1979. H. 1, S. 21. – Der Aufsatz wurde wiederabgedruckt in Andrea Kunne und Bodo Plachta (Hg.): *Literatur im Gespräch. Interviews mit Schriftstellern* (1974–1999). – Berlin 2001, S. 100–111.

¹⁷⁸ Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 21

¹⁷⁹ Egon Netenjakob: *Filmen für eine bessere Gesellschaft*. Gespräch mit den Filmerinnen Erika Runge und Ilona Perl. – In: *Film und Fernsehen*. März 1970, 8. Jg. H. 3, S. 22

¹⁸⁰ Egon Netenjakob: *Filmen für eine bessere Gesellschaft*, S. 23

¹⁸¹ Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 28

¹⁸² Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 28

¹⁸³ Erika Runge: *Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur*. In: Uwe Timm u. Gerd Fuchs (Hg.): *Kontext 1. Literatur und Wirklichkeit*. – München 1976, S. 97–119.

¹⁸⁴ Erika Runge: *Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur*, S. 106

¹⁸⁵ Erika Runge: *Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur*, S. 105

¹⁸⁶ Erika Runge: *Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur*, S. 106

versucht, dabei bin ich aber nun.“¹⁸⁷ Im Interview mit Matthias Prangel erzählt Erika Runge die Fabel ihres Romans. Es ist eine Geschichte über Glück, und sie plant, den Roman Ende 1979 fertig stellen zu können.

1968 ist Runge durch die *Bottroper Protokolle* bekannt geworden. In *Ein Riß ging durch das Jahr* beschreibt sie ihre erfolgreiche Zeit. Sie hatte sich als Diskussionsleiterin einen Namen gemacht. Bei einer Live-Diskussion im Bayerischen Rundfunk traf sie auf Ulrike Meinhof. Sie schildert ihre äußerlichen Gegensätzlichkeiten:

[...] auf welche Weise zeigt man sich als Linke, als Frau mit Emanzipationsanspruch? Ich hatte mein billiges Kaufhauskleid [...] gebügelt, war zum Friseur gegangen, hatte mich geschminkt und trug Ohringe. Ulrike Meinhof hingegen kam gammelig und grau im Rollkragenpullover und ausgebeulter Hose. Ich lächelte, um keine Angriffsfläche zu bieten. Sie war vor Wut traurig. Sie war intelligenter, aber ich kam besser an.¹⁸⁸

Runge kam an. Sie fühlte sich dennoch nicht glücklich und suchte Orientierung und Vorbilder. Ihre aus großbürgerlichen Verhältnissen stammende Mutter konnte Erika Runge kein Vorbild sein, so hat sie andere Frauen befragt.¹⁸⁹ 1979 hat sich Runge in zwei Aufsätzen mit ihren Eltern auseinandergesetzt. In *Ein Schulaufsatz*¹⁹⁰ schreibt sie über ihren Vater, einen Nazi und Invaliden, der im Ersten Weltkrieg beide Beine verlor. Er stirbt 1961, als Runge bei einer Demonstration gegen Atomrüstung ihren ersten Dokumentarfilm drehte. Sie beschreibt ihn nach Kriegsende: „Mein Vater war eigentlich zu nichts mehr nütze. [...] keiner wollte noch, daß er Recht spricht [...] er mußte Akten ordnen.“¹⁹¹ Als „einen [...] saufenden Vater“ und eine „in Panik kreischende Mutter“ beschreibt sie ihre Eltern nach dem Bombenangriff in Potsdam.¹⁹² Die Auseinandersetzung der politisierten Nachkriegsgeneration mit der Elterngeneration weist sie wiederum als typische Vertreterin dieser Zeit aus.

„Da ich mit meiner Geschichte nicht zurechtkam, versuchte ich’s mit den Geschichten anderer und ging zu den Arbeitern, um zu erfahren, wie diese Unterdrückten und Handlungsunfähigen

¹⁸⁷ Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 29

¹⁸⁸ Erika Runge: *Ein Riß ging durch das Jahr*, S. 75

¹⁸⁹ Vgl. Erika Runge: *Ein Riß ging durch das Jahr*, S. 67–76.

¹⁹⁰ Vgl. Erika Runge: *Ein Schulaufsatz*. – In: Uwe Friesel und Hannelies Taschau (Hg.): *Kindheitsgeschichten*. – Königstein 1979, S. 184–190; vgl. Erika Runge: *Kindheit*. – In: *Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“*. Hg. v. Jürgen Habermas. 2. Bd: Politik und Kultur. – Frankfurt/Main 1979, S. 581–594. (= edition suhrkamp. 1000.)

¹⁹¹ Erika Runge: *Ein Schulaufsatz*, S. 189

¹⁹² Erika Runge: *Die Suche nach dem Glück. Überlegungen zum Ende der „Vorgeschichte der Menschheit“*. – In: *Es muß sein. Autoren schreiben über das Schreiben*. – Köln 1989, S. 118

leben, trotzdem leben, was sie fühlen, denken, was sie wollen.“¹⁹³ Später bezeichnet Runge das Motiv für ihre Arbeit als eine „Art Lebensbewältigung mit Hilfe von Leuten, die mir sagen, wie man das Leben bewältigen kann.“¹⁹⁴ Als vorbildhaft sieht sie den Betriebsratsvorsitzenden Clemens K. und die Putzfrau Maria B. aus den *Bottroper Protokollen*.¹⁹⁵ Noch 1986 schreibt sie über Maria B.: „Meine Mutter Bürger ist in diesem Jahr gestorben. Und noch immer versuche ich, von ihr das Glückliche zu lernen.“¹⁹⁶

Runge bezeichnet ihr fiktionalen Schreibversuche als einen „Selbstfindungsprozeß“ und spricht vom „Abenteuer Roman“.¹⁹⁷ Auch für ihren Roman hat sie Geschichten von anderen erfragt.¹⁹⁸ Der von ihr noch 1992 angekündigte Roman ist nie erschienen.¹⁹⁹ In *Die Suche nach dem Glück* resümiert Runge:

Den Versuch, mit den Widersprüchen in unserer Gesellschaft meine eigenen Widersprüche zu bewältigen, habe ich an immer wieder ähnlichen Themen wiederholt und damit mein Brot verdient; mehr kaum. Am großen Durchbruch teilzuhaben – was immer das sein möchte –, Befreiung endlich zu erfahren, gelang mir nicht.²⁰⁰

Ihr bürgerliches Elternhaus, in dem sie sich nicht wohlfühlte, und die Tatsache, dass ihr Vater Nazi war, sieht sie als die „psychischen Voraussetzungen“ für ihre „spätere Politisierung“.²⁰¹

Und sie hat das Bedürfnis, gegen Krieg und Zerstörung anzukämpfen:

Für mich war das Ergebnis des Zusammenbruchs dieses faschistischen Deutschen Reiches Sprachlosigkeit, Kommunikationslosigkeit, Hunger. Wenn es diesen Hunger nicht gegeben hätte, wenn es keinen Krieg gegeben hätte, würde vielleicht alles besser geworden sein. Daraus ist ein fast existentielles Bedürfnis entstanden, etwas zu tun, damit es keinen Krieg mehr gibt.²⁰²

Ihr Ansporn war etwas dagegen zu tun. Sie engagierte sich gegen die atomare Aufrüstung und war lange Zeit überzeugte Kommunistin.²⁰³ Kurz vor ihrem 50. Geburtstag – im Jänner 1989 – ist Runge aus der DKP ausgetreten. Sie betont die Wichtigkeit für ihren Werdegang: „Meine Bindung an die Kommunistische Partei – ich möchte dazu sagen, daß ich nichts bereue. Für meine Entwicklung war es sehr wichtig, Mitglied der Kommunistischen Partei geworden zu

¹⁹³ Erika Runge: *Die Suche nach dem Glück*, S. 118

¹⁹⁴ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 168f.

¹⁹⁵ Vgl. Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 25

¹⁹⁶ Erika Runge: Maria. – In: Hanne Kulesa (Hg.): *Nenne deinen lieben Namen, den du mir so lang verborgen*. Schriftsteller über Vornamen. – Düsseldorf 1986, S. 247.

¹⁹⁷ Renate Möhrmann: Erika Runge. Gespräch, S. 78

¹⁹⁸ Vgl. Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 29

¹⁹⁹ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 185

²⁰⁰ Erika Runge: *Die Suche nach dem Glück*, S. 119

²⁰¹ Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 18

²⁰² Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 167

²⁰³ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 167–168; vgl. Erika Runge: „Wir werden nicht Ruhe geben, solange der Atomtod unser Volk bedroht.“, S. 42–47.

sein. Ich war ein sehr depressiver Mensch, und die Mitgliedschaft war wirklich von psychischer Überlebensbedeutung.“²⁰⁴

Die von Runge gewählten Themen haben viel mit ihrer bürgerlicher Herkunft, mit Selbstfindung und Lebensbewältigung zu tun. Sie war sehr engagiert und wurde als linke und progressive Autorin wahrgenommen. Nicht nur ihr erster Protokollband war paradigmatisch, sie war auch eine der ersten Regisseurinnen und Drehbuchautorinnen in der Bundesrepublik.

5 Einzelanalysen

5.1 *Bottroper Protokolle* (1968)

5.1.1 Zur Entstehung: Auf der Suche nach Revolution

1966/67 reiste Erika Runge nach Bottrop, einer kleinen Stadt im Zentralruhrgebiet, um Material für einen Spielfilm zu sammeln. Runge plante, die Bewohner über die Massenentlassungen und Zechenstilllegungen in ihrer Region zu befragen. Im Gespräch mit Matthias Prangel erinnert sich Runge: „Darüber wollte ich einen Film machen, traute mir aber nicht zu, die Handlung allein auszudenken. Ich war also darauf angewiesen, daß man mir etwas erzählt, und ging mit dem Tonbandgerät auf die Reise.“²⁰⁵ Die Schließung der Zeche Möller/Rheinbaben in Bottrop war geplant, und Runge erwartete ein Aufbegehren der betroffenen Bevölkerung. Sie stellte sich die Frage, ob bei den Menschen „ein neues Bewußtsein ihrer Lage entsteht und ob dieses Bewußtsein sie dazu bringt, aktiv zu werden und ihre Lage zu verändern“²⁰⁶.

Erika Runge hatte als Tochter eines Landgerichtsdirektors wenig Wissen über das Leben der Arbeiter und musste vieles erfragen: „[...] da ich selber weder aus Arbeiterkreisen noch aus dem Ruhrgebiet stamme, setzte ich mit meinen Fragen möglichst früh an, um die heutige Lage auch aus der historischen Entwicklung verstehen zu können.“²⁰⁷ In den *Überlegungen*

²⁰⁴ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 185

²⁰⁵ Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 21

²⁰⁶ Erika Runge: Statement, S. 282

²⁰⁷ Erika Runge: Statement, S. 282

beim *Abschied von der Dokumentarliteratur* (1976) hat sie sich zu ihren persönlichen Intentionen geäußert:

Zu den Arbeitern ging ich, um zu erfahren, wie die auf andere Weise Unterdrückten, Handlungsunfähigen, über die ich in der politischen Studentenbewegung gelernt hatte, daß ohne sie die Gesellschaft, die Zustände unter denen auch ich leide, nicht geändert werden können, leben, trotzdem leben, was sie fühlen, denken, was sie wollen.²⁰⁸

Runge interessierte, was die Bewohner aus Bottrop denken und fühlen. Durch einen illegalen Kommunisten aus Bottrop hat sie Kontakt zum ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden und illegalen Kommunisten Clemens K. bekommen und durch diesen zu vielen anderen Bottropern.²⁰⁹ Sie hat viele Interviews geführt und sich viele Lebensgeschichten erzählen lassen, dann einige ausgewählt und veröffentlicht. Erst 1970 hat sie ihre Auswahlkriterien genannt:

Die Erzähler in dem Büchlein sind nur einige aus einer größeren Menge, mit denen ich gesprochen habe. Ich meine, daß ihr Schicksal repräsentativ für das vieler anderer stehen könnte. Eine Rolle spielte auch, daß sie imstande waren, ihre Situation auf typische Weise zu formulieren. Ich habe versucht, verschiedene Altersgruppen, Männer und Frauen, so zusammenzustellen, daß eine Art Mosaik entsteht, das über die persönlichen Aspekte hinaus die historische Situation umreißt.²¹⁰

Aus der Vielzahl der Interviews hat Erika Runge repräsentative ausgewählt, die Interviews gekürzt, bearbeitet und neu arrangiert:

Zunächst habe ich das, was mir spontan und assoziativ mitgeteilt worden war, wortgetreu abgeschrieben und die Erzählungen dramaturgisch geordnet und gerafft. Das entsprach meiner Arbeitsweise bei der Montage von Dokumentarfilmen, zu der die Aufnahmen zuerst nach Komplexen zerlegt und dann in einer Auswahl neu zusammengesetzt werden. Eine Wiedergabe der Zwischenfragen, die gelegentlich vermißt worden ist, wäre bei meiner Montage-Methode nicht angebracht. Wenn sich der Erzähler zu bestimmten Aspekten mehr als einmal äußert, [...] wäre es unsinnig, die einzelnen Fragen in dem neu geordneten Text stehen zu lassen.²¹¹

Zum einen wollte die Autorin Redundanz vermeiden, zum anderen gemäß ihrer eigenen Dramaturgie und Methode die Texte gestalten. Zunächst veröffentlichte Runge nur einige Ausschnitte zur Lebensgeschichte des Betriebsratsvorsitzenden Clemens K. und der Putzfrau

²⁰⁸ Erika Runge: Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur, S. 105

²⁰⁹ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 168

²¹⁰ Erika Runge: Statement, S. 283

²¹¹ Erika Runge: Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur, S. 101

Maria B. im *Kürbiskern*.²¹² Martin Walser – damals neben Hans Magnus Enzensberger ein Verfechter einer neuen linken Literatur – regte sie zu einem Buchprojekt an. Walser stellte den Kontakt zum Suhrkamp-Verlag her. Der Verlag plante zunächst, die Lebensgeschichten der Bottroper unter dem Namen von Walser zu veröffentlichen, aber letztendlich hat Walser sich für Runge eingesetzt und nur das Vorwort verfasst.²¹³ Die erste Protokollsammlung der damals noch unbekannten Autorin wurde zu einem Erfolg.

Die *Bottroper Protokolle* zählen zu jenen Werken, die zur richtigen Zeit am richtigen Ort entstanden. Der erste Protokollband von Erika Runge wurde zum Klassiker der Dokumentarliteratur. In den folgenden Jahren überschwemmte eine Vielzahl von dokumentarischen Werken ähnlicher Art den literarischen Markt in der Bundesrepublik.

5.1.2 Textanalyse

5.1.2.1 Formale Aspekte

5.1.2.1.1 Aufbau und Erzählperspektive: Interviewprotokolle, Versammlungs- und Gesprächsprotokoll

Abgesehen vom Vorwort Martin Walsers sind drei Dokumentationsformen – acht Interviewprotokolle, ein Versammlungs- und ein Gesprächsprotokoll – im ersten Dokumentarband Runges vereinigt. Ein ehemaliger Betriebsratsvorsitzender, ein Pfarrer, eine Hausfrau, ein Schulrektor, ein Verkäufer, eine Putzfrau, ein Beatsänger und eine kaufmännische Angestellte kommen in den Interview- bzw. Einzelprotokollen, die zwei Drittel des Bandes umfassen, zu Wort.²¹⁴ Die Protokolle sind mit Vornamen, abgekürztem Familiennamen und Berufsbezeichnung betitelt.²¹⁵

In den Einzelprotokollen erzählen die Interviewten aus Bottrop Lebensgeschichten in Monologform. Die Einzelprotokolle werden überwiegend chronologisch nach dem

²¹² [Erika Runge:] Protokoll II. „... mit 40 000 Leuten“. – In: *Kürbiskern* 2. 1967, S. 142–155. u. [Erika Runge:] Protokoll: „... sagen Sie mir mal’n Ausweg ...“. – In: *Kürbiskern* 3. 1967, S. 124–134.

²¹³ Hans Joachim Schröder führte 1992 mit Erika Runge ein Interview. Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 164–186, bes. S. 175

²¹⁴ Das sind 104 Seiten von insgesamt 164 Protokollseiten. Diese Einzelprotokolle stehen für viele Leser und auch Rezensenten meist für den gesamten Protokollband. In vielen Aufsätzen werden unter den *Bottroper Protokollen* diese Einzelprotokolle subsumiert und die anderen Dokumentationsformen negiert.

²¹⁵ Vgl. Ulrich Schmidt: Zwischen Aufbruch und Wende, S. 159. Schmidt führt aus, dass Kapitel- und Teilüberschriften – ebenso wie auch im *Kurzen Sommer der Anarchie* von Enzensberger bloße Relikte der traditionellen Erzählerrolle sind.

biografischen Schema von der Geburt bis zum Zeitpunkt des Interviews präsentiert: „Ich bin hier in Bottrop geboren.“²¹⁶ So der erste Satz im Protokoll von Clemens K. „Also, geboren bin ich 1902 in einem kleinen Städtchen [...].“²¹⁷ Sind die an den Beginn gestellten Worte des Rektors Heinrich W. Das Protokoll von Erna E. hingegen beginnt mit dem Tagesablauf der Hausfrau: „Wenn mein Mann mal Frühschicht hat, stehen wir um 5 Uhr auf [...].“²¹⁸ Auch das Protokoll des fußballbegeisterten Verkäufers Dieter V. startet unmittelbarer: „Wenn ich auf dem Sportplatz stehe [...].“²¹⁹

Das erste Einzelprotokoll und zugleich umfangreichste ²²⁰ ist jenes von Clemens K. Das Leben des wortgewandten und kämpferischen ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden wird auf neunundzwanzig Seiten vorgestellt. Das achtzehnseitige Protokoll der engagierten Putzfrau Maria B. steht umfangmäßig an zweiter Stelle, während die übrigen Lebensgeschichten einen Umfang von acht bis dreizehn Seiten haben.

Es werden einerseits Angehörige der älteren Generation präsentiert, die am Ende ihres Arbeitslebens stehen und politische und ökonomische Krisen des Ruhrgebiets sowie den Zweiten Weltkrieg miterlebt haben, und andererseits Angehörige der jüngeren Generation, die noch am Beginn ihres Arbeitslebens stehen. Zur jüngeren Generation – im Alter von 18 bis 26 Jahren – zählen die Angestellte Verena, der Beatsänger Rolf, die Hausfrau Erna und der Verkäufer Dieter, während Clemens K., Maria B., der Rektor und der Pfarrer der älteren Generation zuzurechnen sind.

Das Protokoll der 18-jährigen Verena, die an den Ostermärschen teilnimmt und viel über Politik diskutiert, ist das achte und letztgereichte. Das erste Protokoll des ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden und das letzte Protokoll der Ostermarschiererin sieht Miller als „[...] eine Kampftradition von den politischen Arbeiteraufständen der 20er Jahre bis zu den Vietnam-Demonstrationen der Studenten Ende der 60er Jahre [...].“²²¹

²¹⁶ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 11

²¹⁷ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 56

²¹⁸ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 48

²¹⁹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 64

²²⁰ Das Geburtsdatum wird in diesem Protokoll nicht angegeben. Aufgrund anderer Zeitangaben kann das Alter vom Clemens K. mit 61 bzw. 62 Jahre hochgerechnet werden. Die Anonymisierung K.s wäre zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht notwendig gewesen, da der Betriebsratsvorsitzende Clemens Kraienhorst durch Medienberichte bekannt war.

²²¹ Nikolaus Miller: Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur, S. 326

Auf die acht Interviewprotokolle folgt das Versammlungsprotokoll. Dieses vierunddreißig Seiten umfassende Protokoll ist der Mitschnitt einer Betriebsversammlung²²², in der über die Stilllegung von Möller/Rheinbaben diskutiert wird, wobei die Schließung zu diesem Zeitpunkt bereits beschlossen ist. Bergarbeiter, Eigentümerversreter und Betriebsratsvorsitzende nehmen an der Versammlung teil. Es wechseln sich Reden der Eigentümer- und Arbeitnehmerversreter sowie Unmutsäußerungen, sarkastische und ironische Wortmeldungen der Bergarbeiter ab. Die in den Einzelprotokollen vorgestellten Bottroper sind nicht Teilnehmer der Versammlung. Der Verweis eines Arbeiters auf die Entlassung²²³ von Clemens K. stellt einen Bezug zu den Einzelprotokollen her. Der ehemalige Betriebsratsvorsitzende Clemens K. ist ebenso Bindeglied zum dritten, mit Epiloge betitelten Teil des Protokollbandes. Der Bergarbeiter Ludwig erinnert sich an Clemens K.:

Der hat irgendwie Rabatz gemacht [...]. Das wäre nämlich anders geworden, wenn der Clemens K. heute noch da wär. [...] dann wär man auf die Stühle gestiegen und hätt dann irgendwie eine Revolution ermöglicht oder irgendetwas getan. [...] Der Clemens K. war ja ein hundertprozentiger Kommunist, [...] nebenbei auch ein hundertprozentiger Gewerkschafter.²²⁴

Der dritte und letzte Teil der Protokollsammlung ist zugleich der kürzeste. Das sechzehn Seiten umfassende Gesprächsprotokoll gibt die Diskussion zweier Bergarbeiterehepaare im Anschluss an die Betriebsversammlung wieder. Durch den ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden Clemens K. wird eine Kohärenz hergestellt, die sämtliche Beiträge der Protokollsammlung zum konkreten Ereignis der Zechenstilllegung zusammenführt.

5.1.2.1.2 Sprachliche Gestaltung: Ruhrgebietssprache

Charakteristische Merkmale der Ruhrgebietssprache sind die Wörter *dat* und *wat* und der Wegfall des unbetonten -e, wie etwa bei *solln*, *könn*, *kont*, *komm*, *wohn*, *nich*, die Vertauschung von Akkusativ und Dativ und auch der ungewöhnliche Gebrauch von

²²² Es wird nicht exakt angegeben, wann diese Betriebsversammlung stattgefunden hat. Vermutlich hat die Versammlung zwischen 2. und 18. November 1966 stattgefunden. Die vorgesehene Stilllegung erfolgt wahrscheinlich am 31. 3. 1967 – vgl. Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 124, Rede von Bergassessor H.

²²³ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 129. Die Entlassung von Clemens K. erfolgt fünf Jahre vor dieser Versammlung.

²²⁴ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 160

Präpositionen.²²⁵ Das sind nur einige Merkmale des Ruhrdeutschen, die in allen drei Dokumentationsformen erkennbar sind.

Aus dem Textzusammenhang gerissen wirken die laut deutscher Schriftsprache nicht korrekten Sätze aber im Ruhrdeutschen üblich, teilweise missverständlich, wie die Beispiele aus den Einzelprotokollen zeigen:

„Der Junge war so krank gewesen [...] wir hatten ja nicht sofort diese Wohnung, und da hab ich nur ein Zimmer gehabt, dadrauf musst ich kochen und schlafen, da konnt ich den Jungen ja auch nicht gebrauchen.“

„Na ja, dann dauerte das einiges, dann kam das in alle Zeitungen.“

„Jetzt sollt ich auf Wanderschaft gehen – jetzt komm ich im Gefängnis.“

„Ich interessier mir eigentlich nicht für Politik.“

„Jedenfalls sind wir 48 angefangen, wie alles zu eng und zu klein war.“

„Man hat nicht so dahingeschlummert. Man hat sich auch mit politischen Fragen unterhalten.“

„Die Frau sollte sich genauso an alles interessieren wie auch der Mann.“

„Ich glaub aber nich, daß dat dies Jahr geht. Wegen die Kinder und wegen dem wenigen Geld.“²²⁶

In den Monologen der Einzelprotokolle finden sich immer wieder Auslassungspunkte. Die Putzfrau Maria B. über die Nachkriegsjahre: „Ich wünsch sie nicht zurück, die Zeiten...“ und „Jetzt hab ich Wurst gemacht ... Fleisch hatten wir – die drei Care-Pakete kriegten wir!“²²⁷ Möglich ist auch, dass dadurch eine Textkürzung durch die Autorin angezeigt wird.

Die Äußerungen des Pfarrers Johannes L. wirken stellenweise durch Wortwiederholungen umständlich, langatmig und entstellend: „Die sind durch den Kölnischen Wald hier rein gezogen und haben dann hier den Soldatenrat, und wie das alles hieß hier von der kommunistischen Seite,[...] von hier aus sind sie eingebrochen, und der Rektor erzählt mir, daß man hier mit Sturzkarren die Leichen weggeholt hat, nicht wahr.“²²⁸

Ebenso vermitteln Aussagen des Verkäufers Dieter V. den Eindruck von Langatmigkeit:

In diesem Hause, da is es so, daß der Lehrling, das is anundfürsich sehr praktisch, nich nur Oberbekleidung kennenlernen sollte, sondern die sämtlichen Abteilungen durchkommt und wirklich – das ganze Handwerk von der Picke lernten wir zwar nich, aber von der auf zu lernen... Ich hab da Baumwollwaren und Bettenabteilung und

²²⁵ Vgl. Arend Mihm: Die Realität des Ruhrdeutschen – soziale Funktion und sozialer Ort einer Gebietssprache. – In: Konrad Ehlich, Wilhelm Elmer und Rainer Noltenius (Hg.): Sprache und Literatur an der Ruhr. – 2. erw. u. überarb. Aufl. – Essen 1997 (= Schriften des Franz-Hüser-Instituts für Deutsche und Ausländische Arbeiterliteratur der Stadt Dortmund. Reihe 2. Forschung zur Arbeiterliteratur. 10.), S. 19–38.

²²⁶ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 51, S. 39, S. 17, S. 53, S. 42, S. 82. S. 113 u. S. 52

²²⁷ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 77 u. S. 85

²²⁸ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 41

Konfektion, Gardinen, Teppiche, außer natürlich Damenabteilung, die ha ich besucht.²²⁹

Die ungewöhnliche Schreibweise *anundfürsich* findet sich an vielen Stellen der Rungschen Textsammlung. Begriffe aus der Bergbausprache kommen in den Einzelprotokollen und im Epilog selten vor. Ausdrücke wie *Pütt*, *Strecke*, *Hauer*, *Steiger* usw. prägen vorwiegend die Sprache der an der Betriebsversammlung teilnehmenden Bergmänner. Häufige Namensnennungen der zahlreichen Zechen, wie etwa *Luise Viktoria*, *Bismarck*, *Westerhold*, *Schlägel und Eisen*, *Bergmannsglück*, *Zweckel*, *Scholven* oder *Blumenkohl* tauchen in den Debatten und Zwischenrufen der Bergmänner auf.

Durch die dichte Information unternehmensbezogener Daten, durch Zahlen über Energiepolitik und Zechenstilllegungen ist die Lesbarkeit im Mitschnitt der Betriebsversammlung eingeschränkter – im Gegensatz zur guten Lesbarkeit der Lebensausschnitte und -geschichten in den Einzelprotokollen.

In Runges Textsammlung werden die Zwischenrufe im Mitschnitt der Betriebsversammlung quasi als Regieanweisungen wiedergegeben:

Bitte, Kollegen, Willi V. spricht jetzt noch zu euch. [Zaghaftes Bravo].
Auch das ist eine Frage, die wir nicht allein beantworten könn [Höhnisches Gelächter, Unruhe, Zwischenrufe] – so lange, so lange wie möglich ist, noch Kohle abzusetzen.
Glück auf, Kollegen, und ein Pfui den Totengräbern in Herne. [Brausender Beifall]²³⁰

Ungewöhnliche Ausdrücke aus der regionalen Alltagssprache, wie etwa „[...] mein Gott, was ist das für ein Krawallek?“²³¹ oder „Auf einmal rappelts Telefon“²³² bestätigen die Aussagen von Reinhard Baumgart, dass viele alltagssprachliche Bezeichnungen „treffsicherer, überraschend schön“ und damit „literarisch[er]“ als etwa hochsprachliche Bezeichnungen wirken.²³³ Auch nachfolgender aussagekräftiger und bildhafter Vergleich eines Bergmannes in der Betriebsversammlung bestätigt dies: „Aber eines möchte ich noch sagen: wir sind keine Prärie-Hengste [Lachen], die man einmal von eine Weide, die abgegrast ist, auf die andre schicken kann.“²³⁴

²²⁹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 67

²³⁰ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 144, S. 142 u. S. 138

²³¹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 96

²³² Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 35

²³³ Reinhard Baumgart: Die Literatur der Nicht-Autoren, S. 740

²³⁴ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 140

Zur Sprache in den Einzelprotokollen gibt es in den siebziger Jahren sehr viele sprachwissenschaftliche Untersuchungen.²³⁵ Folker Caroli zufolge ist Erika Runge sehr behutsam bei der Bearbeitung des Sprechtextes vorgegangen, wie sein Vergleich der redigierten Texte mit den Transkriptionen der Interviewaufnahmen beweist.²³⁶ Dadurch bestätigt sich auch die Aussage Runges im Interview von 1992: „Ich habe wirklich nur so `ähs´ und `ohs´, wo es dann lästig wurde, gekürzt. Sonst habe ich nichts verändert an den Texten, also bei den `Bottroper Protokollen´ hundertprozentig, da kann ich schwören. Ich hab´s nicht in jedem Buch so gemacht.“²³⁷

5.1.2.1.3 Überlegungen zur Textsorte: Vom Interview zum Protokoll

Laut Buchtitel liegen Protokolle vor. Protokolliert wurden eine Betriebsversammlung, ein Epilog und acht Erzählungen bzw. Berichte. Martin Walser spricht im Vorwort von „Berichte[n] aus der Klassengesellschaft“²³⁸.

Walser verweist auch auf die zugrunde liegenden Tonbandaufnahmen.²³⁹ Laut Klappentext sind die „Beiträge zu diesem Buch [...] aus Interviews hervorgegangen“²⁴⁰. Dies rechtfertigt die Zuordnung zur Interviewliteratur. Der überwiegend in der Sekundärliteratur²⁴¹ angewandte Terminus wird auch von Hans Joachim Schröder bevorzugt:

Mit dem zusammenfassenden Begriff Interviewliteratur werden zunächst einmal und an erster Stelle aus Interviews hervorgegangene Texte bezeichnet, die in gedruckter Form der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden sind und die meistens aus einer *Sammlung* von mehreren separaten, in sich geschlossenen Interviews bestehen.²⁴²

²³⁵ Vgl. Wendula Dahle: Spricht Maria B. restringiert? – In: Diskussion Deutsch. 1. 1970, S. 143–148; vgl. Gisela Schulz: Die Bottroper Protokolle. Parataxe und Hypotaxe. – München 1973. (= Linguistische Reihe. 17.); vgl. Joachim Vieregge: Die Umgangssprache in ihrer Abhängigkeit von sozialen Rollenstrukturen. – In: Der Deutschunterricht 22. 1970. H. 6, S. 26–40.

²³⁶ Vgl. Folker Caroli: Pragmatische Aspekte syntaktischer Variation in der gesprochenen Sprache. – Göttingen 1977. (= Göttinger Arbeiten zur Germanistik. 219.), S. 366–393. Caroli hat die Transkriptionen der Interviews von der Autorin zur Verfügung gestellt wurden. Er weist auch darauf, dass, bedingt durch die assoziative Erzählweise, ein Weglassen der Fragen der Straffung und Lesbarkeit dient.

²³⁷ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 172f.

²³⁸ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 7

²³⁹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 9f.

²⁴⁰ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 2

²⁴¹ Miller verwendet z. B. die Bezeichnung Interview- und Protokollliteratur. Vgl. Nikolaus Miller: Poetik der Dokumentarliteratur, S. 94. Terminus Interviewliteratur: vgl. Heinz Ludwig Arnold und Stephan Reinhardt (Hg.): Dokumentarliteratur, S. 9; vgl. Raoul Hübner: Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation?, S. 121.

²⁴² Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 28

Interviewliteratur basiert auf Interviews und es ist nicht ausschlaggebend, in welcher Form, ob mit oder ohne Interviewfragen die Veröffentlichung erfolgt. Es existiert auch der oft synonym gebrauchte Terminus Protokoll-Literatur, der differenzierte Bedeutung hat.

Protokoll ist laut Definition eine „förmliche Niederschrift der wesentlichen Punkte einer öffentlichen oder privaten Sitzung, Versammlung oder Verhandlung“²⁴³. Als Protokoll-Literatur wird jene Literatur bezeichnet, die aus Interviews hervorgegangen und ohne Fragen veröffentlicht bzw. protokolliert wird. Durch Transkription, Streichung der Fragen, Kürzung, Umordnung und Montage wird aus einem mündlichen Dialog ein monologischer und kohärenter Schreibtext erzeugt. Hans Joachim Schröder fasst zusammen:

Vielfach werden Interviews, die in der originalen Tonbandfassung als fortlaufende Wechselrede zwischen dem Interviewten und dem Interviewer erscheinen, in der Publikation als `Protokoll` präsentiert: Sämtliche Redebeiträge des Interviewers sind herausgenommen worden, die Beiträge des Interviewten hat der Autor oder Herausgeber zusammenmontiert zu einem durchgehenden, monologischen Text. Da die Praxis der Umformung von Interviews in Protokolle sehr verbreitet ist, hat sich für die damit erzeugten Texte der Begriff Protokoll-Literatur eingebürgert.²⁴⁴

Diese Definition macht den Produktionsprozess der *Bottroper Protokolle* deutlich: die auf Tonband aufgenommenen Interviews wurden von der Autorin transkribiert, ausgewählt, gekürzt und zu einem kohärenten Text montiert²⁴⁵, der möglicherweise direkter und unmittelbarer wirkt als die ursprünglichen Aussagen der Interviewten. Der Terminus Protokoll-Literatur ist für einige Interviewsammlungen von Runge passend und treffend. Die *Bottroper Protokolle* sind eindeutig der Protokoll-Literatur zuzuordnen. Durchgesetzt hat sich der Terminus für die Protokolle von Frauen, wobei Runge wiederum eine Initiatorenrolle zukommt. Bevorzugt wird der Terminus auch für Protokolle aus der DDR.²⁴⁶

Erika Runge wird im Buchtitel als Aufzeichnerin genannt. Durch die Protokollform ist sie als Interviewerin im Text nicht mehr direkt präsent, bleibt jedoch Gestalterin. Sie hat das Textmaterial gesichtet, geordnet, strukturiert und montiert. Dennoch sind die eigentlichen Erzähler die Bewohner aus Bottrop, die sich in ihrer eigenen Sprache über sich selbst äußern.

²⁴³ Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden, S. 195

²⁴⁴ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 29

²⁴⁵ Vgl. Erika Runge: Überlegungen zum Abschied von der Dokumentarliteratur, S. 101

²⁴⁶ Der Terminus Protokoll-Literatur wird v. a. in Veröffentlichungen zur Interview- und Protokoll-Literatur in der DDR, wo sich diese Literatur erst später durchsetzte und einen anderen Entwicklungsverlauf genommen hat, oft verwendet. Vgl. Reinhard Andress: Protokollliteratur in der DDR; vgl. Sabine Schmidt: Frauenporträts und -protokolle aus der DDR.

Bei Dokumentarliteratur, im konkreten Fall bei der Interview- bzw. Protokoll-Literatur, sind die textexternen Hinweise – Genette bezeichnet diese auch als Paratexte²⁴⁷ – entscheidend für die Zuordnung bzw. Einordnung der Texte, was auch Schröder betont:

Um zweifelsfrei festzustellen, ob ein bestimmter Text der Interviewliteratur zuzurechnen ist, bedarf es einer zusätzlichen Klarstellung, eines – meist im Vor- oder Nachwort zu findenden – textexternen Hinweises zu den Entstehungsvoraussetzungen der Veröffentlichung. Wenn Anmerkungen zur Methode der Textherstellung vollständig fehlen, lässt sich keine zuverlässige Aussage darüber machen, ob jeweils ein Zeugnis der Interviewliteratur vorliegt oder nicht.²⁴⁸

Dem kann zugestimmt werden, auch Sabine Schmidt hält für die Analyse von Protokollen, „in denen die Autorin kaum mehr als gestaltende Kraft erkennbar ist“, den Rückgriff auf „textexterne Äußerungen der jeweiligen Autorin über ihre Arbeitsweise und -ziele, etwa in Vorworten oder Interviews“, für notwendig.²⁴⁹

In der dieser Untersuchung zugrundeliegenden Suhrkamp-Taschenbuchausgabe von 1979 sind textexterne Hinweise neben Angaben zum Autor auf Seite zwei zu finden, bei der Sonderausgabe von 2008 fehlen diese zur Gänze. Auch im Verlagsprospekt *Suhrkamp 1968* von 2008 scheint die in der Originalausgabe gebrauchte Formulierung „aus Interviews hervorgegangen“ nicht auf. Die Sonderausgabe wird wie folgt vorgestellt:

Eine kleine Stadt im Ruhrgebiet und eine benachbarte Kohlenzeche vor der Schließung. Gespräche mit Arbeitern und Angestellten, Männern wie Frauen, dokumentieren Lebensgefühl und Ausdrucksweise der Betroffenen.²⁵⁰

Dem stehen die textexternen Hinweise der Ausgabe von 1979 gegenüber, wo klar zum Ausdruck kommt, wer berichtet und wer protokolliert:

Die Autorin protokolliert Entwicklungen im Ruhrgebiet, Lebensumstände und Ausdrucksweise der Bewohner einer kleinen Stadt, die fast völlig von der benachbarten Zeche abhängt. Arbeiter, Zechenangestellte, ein Beatsänger, eine Putzfrau berichten ihr Leben.²⁵¹

²⁴⁷ Gérard Genette: Paratexte. Mit e. Vorw. von Harald Weinrich. Aus d. Franz. von Dieter Hornig – Frankfurt/Main, New York, Paris 1979.

²⁴⁸ Hans Joachim Schröder: Die gestohlenen Jahre, S. 42

²⁴⁹ Sabine Schmidt: Frauenporträts und -protokolle, S. 19

²⁵⁰ Vgl. Verlagsprospekt *Suhrkamp 1968*. In diesem Leporello werden neun weitere Suhrkamp-Titel von 1968 vorgestellt, die ebenso 2008 wieder aufgelegt wurden.

²⁵¹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 2

In der Sonderausgabe 2008 ist durch das Fehlen textexterner Hinweise der Produktionsprozess nahezu verschleiert. Auch der Text im Verlagsleporello trägt nicht zur Klärung bei, sondern suggeriert durch das positiv konnotierte Wort Lebensgefühl etwas anderes als die im ursprünglichen Text beschriebene Abhängigkeit von der Zeche.

Aufgrund der schon angegebenen Informationen über den Entstehungsprozess, der Methode der Textherstellung und der textexternen Hinweise sind die *Bottroper Protokolle* eindeutig der Protokoll-Literatur zuzurechnen. Mit Runges ersten Protokollband wurde auf diese Art von Literatur erst aufmerksam gemacht.

5.1.2.2 Inhaltlich-thematische Aspekte

5.1.2.2.1 Arbeiterlebensgeschichten aus dem Ruhrgebiet versus individuelle private Lebensgeschichten

Beginnend mit dem Bericht des ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden Clemens K. bis zur Erzählung der jungen Ostermarschteilnehmerin Verena D. werden Lebensgeschichten von der Geburt²⁵² bis zum Tag des Interviews präsentiert.

Der Bezugsrahmen ist die Stadt Bottrop, in der die Interviewten leben. Viele Familien sind seit Generationen im Ruhrgebiet ansässig, z. B. die Vorfahren von Clemens K. „Meine Mutter ist hier geboren, und deren Eltern, die sind hier auch geboren, die könn von mütterlicher Seite aus bis ins 16. Jahrhundert, alle aus Bottrop.“²⁵³ Andere sind „aus allen Gauen Deutschlands [...] angesiedelt“²⁵⁴ worden, wie etwa die aus Ostpreußen kommenden Frauen Erna E. und Maria B. Die Entwicklung des Ruhrgebiets zum größten Industriegebiet Deutschlands, zum Ruhrpott, wird offensichtlich.

Aktive Bergmänner, die in der Zeche Möller/Rheinbaben arbeiten, kommen nur in der Betriebsversammlung und im Epilog vor, nicht in den Einzelprotokollen. Dennoch sind alle interviewten Bottroper von den Auswirkungen der Zechenstilllegung direkt oder indirekt betroffen. Alle Interviewten kommen aus dem sozialen Umfeld der Bergarbeiter, so auch die

²⁵² Nur die Erzählung von Pfarrer Johannes L. beginnt mit dem Zuzug in die Pfarrgemeinde, es gibt keine Informationen über seine Herkunft.

²⁵³ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 11

²⁵⁴ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 40

junge Hausfrau Erna, deren Mann Bergmann ist, oder die Putzfrau Maria, die in einem Gastarbeiterheim der Zeche arbeitet.

Fürsprecher der Bergleute ist der ehemalige Betriebsratsvorsitzende Clemens K., der 1961 aufgrund seiner politischen Gesinnung – Mitgliedschaft bei der illegalen KPD – entlassen wurde. Durch die Erzählung von Clemens K. wird die Geschichte eines Bergarbeiterlebens im Ruhrgebiet von der Zwischenkriegszeit bis zur Gegenwart anschaulich vermittelt: Bereits als 14-Jähriger beginnt Clemens K. im Bergbau zu arbeiten, er hatte die Möglichkeit, die weiterführende Bergschule zu besuchen, aber wollte „kein Antreiber wern“²⁵⁵. Er hat sich für seine Kameraden eingesetzt und gekämpft, hat an Streiks teilgenommen und war auch beim legendären Marsch auf Bonn 1959 dabei.²⁵⁶ Seine Geschichte ist eng verwoben mit der Geschichte des Ruhrgebiets. Er ist oder war die Paradefigur eines kämpfenden Arbeiters, der zum Interviewzeitpunkt noch einen Prozess mit dem Bergbauverband anhängig hat.

Die verwitwete Putzfrau Maria – ihr verstorbener Mann war Bergmann – schildert die 20er- und 30er-Jahre, die Arbeitslosigkeit, den Hunger, die Kriegsjahre, die Auswirkungen der Währungsreform, die Hamsterfahrten aufs Land usw. „Mit dem Essen, das war happich, das war manchmal furchtbar.“²⁵⁷ „Ich wünsch sie nicht zurück, die Zeiten ...“²⁵⁸. Sie hat mit der Nachbarin unter Decken verbotene Sender gehört und allmählich die Gräueltaten des NS-Regimes wahrgenommen. Berichte über Abholungen von Juden, Bunkernächte, Bombenangriffe, die Nachkriegsjahre und die zum Tode führende Krankheit des Mannes vermitteln das Bild eines entbehrungsreichen, harten Lebens einer Arbeiterfrau. Als während der Währungsreform die Löhne von Mann und Söhnen nicht ausbezahlt werden, steigt sie auf den Tisch und bringt im Namen von achtzig Frauen ihre Forderung vor:

Du liebe Zeit, da hab ich gedacht: was jetzt? Ja, jetzt mußten wir doch sagen, was wir wollten! Ja, und in meiner Aufregung war ich nachher dermaßen durch, daß ich mir immer wieder gesagt hab: Mensch, hast auch nichts Verkehrtes gesagt, hast auch nicht irgend etwas Anstößiges so, wissen Sie, in so nem groben Ton gesagt, ja? Dann hab ich eine Bekannte gefragt: „Ich weiß gar nicht, wie ich da auf den Tisch raufgekommen bin!“ (...) Also ich hab mich nur gewundert: wo haben Sie das hergenommen?“ „Ja“, ich sag: „das weiß ich selber nicht. Das erfordert eben die Lage, in der wir uns befinden [...]“²⁵⁹

²⁵⁵ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 12

²⁵⁶ Am Marsch auf Bonn – 26. 9. 1959 – nehmen ca. 60.000 Bergleute teil.

²⁵⁷ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 76

²⁵⁸ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 77

²⁵⁹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 88

Die 24-jährige Erna hingegen resigniert und ist verzweifelt. Die Mutter von drei Kindern hatte „nie geglaubt, daß die Zeche mal stillgelegt wird“²⁶⁰. Sie berichtet über ihr Leben als Hausfrau und Mutter an der Seite eines in der Gewerkschaft engagierten Bergarbeiters. Erna E. muss mit wenig Geld ihr Auskommen finden und wünscht sich für ihre Kinder eine gute Schulausbildung: „Da soll keiner aufn Pütt. [...]. Dat kann ich nicht haben, daß die mal so arm wern wie wir.“²⁶¹

Die Honoratioren der Stadt, Pfarrer Johannes L. und Schulrektor Heinrich W., berichten wenig über ihr privates Leben, sie stehen vorwiegend im Dienst von Schule und Kirche. Die kaufmännische Angestellte Verena, der Verkäufer Dieter sowie der Beatsänger Rolf zählen nicht zur traditionellen Arbeiterklasse. Dieter kennt die gegenwärtige Krisensituation aus Erzählungen seiner Sportvereinskollegen. Der 21-jährige Rolf ist ausgebildeter Elektriker, hat als Gerüstbauer gearbeitet und will nun mit Beatmusik seinen Lebensunterhalt bestreiten. Er möchte einerseits wieder in seinen Beruf zurück, andererseits ist er „[...] es leid, für andre Leute zu arbeiten“.²⁶²

Auch die 18-jährige Verena strebt ein anderes Leben als ihre Pflegeeltern an. Ihre Vorbilder sind ihre leibliche Mutter, die in der DDR lebt und „Angestellte in einem großen Werk“²⁶³ ist, und ihr Vater, ein Journalist. Verena interessiert sich für die Ostermarschbewegung und politische Diskussionen. Sie möchte nicht so ein kleinbürgerliches Leben wie ihre Pflegeeltern.

Während die Lebensgeschichten von Clemens K. und Maria B. eine Art Verflechtung von Arbeiterlebensgeschichte mit der Geschichte des Ruhrgebiets²⁶⁴ zeigen, sind die Lebensgeschichten von Erna, Dieter, Rolf und Verena kürzer und individueller. Die Lebensgeschichten von Clemens K. und Maria B. sind auch umfangreicher und eindrucksvoller.

Im Mitschnitt der Betriebsversammlung und im Epilog wird die aktuelle Krisensituation, die Zuspitzung der prekären Lage diskutiert und reflektiert. Lebensgeschichten werden nicht

²⁶⁰ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 53

²⁶¹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 54

²⁶² Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 102

²⁶³ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 107

²⁶⁴ Gemeint sind u. a. Kapp-Putsch, Ruhrkampf, Nachkriegssituation, Alliierte usw. Vgl. Bodo Harenberg (Hg.): Chronik des Ruhrgebiets. Übersichtsartikel von Frank Busch, Helmut Bönninghausen, Max von der Grün et al. – Dortmund 1997.

erzählt. Die teilnehmenden Arbeiter blicken der nicht abwendbaren Entwicklung abwartend, resigniert und hoffnungslos entgegen, die kämpferische Haltung eines Clemens K. findet kaum Fortsetzung.

5.1.2.2.2 Politisches Bewusstsein und Solidarität versus unpolitische Haltung

An vorderster Front ist der ehemalige Betriebsratsvorsitzende und Gewerkschafter Clemens K. zu nennen, er ist geprägt durch seinen Vater, der „sich [...] bei den Arbeiterkämpfen rücksichtslos betätigt“²⁶⁵ hat. Während des Krieges verteilt Clemens verbotene Flugzettel, arbeitet Seite an Seite mit Kriegsgefangenen im Bergbau, sammelt in den Nachkriegsjahren Unterschriften gegen Remilitarisierung und Atombewaffnung und wird in den Aufbaujahren erfolgreicher, streitbarer und sich zum Kommunismus bekennender Betriebsratsvorsitzender: „[...] da wurde ich gewählt zum Gesamtbetriebsratsvorsitzenden, von 40.000 Leute, Arbeiter und Angestellte, ganz *Hibernia*“²⁶⁶. Clemens K. versucht die Arbeiter immer wieder von betrieblicher Mitbestimmung, von Gewerkschaftsarbeit zu überzeugen. Seine politische Einstellung hat ihn letztendlich um den Arbeitsplatz gebracht.

Pfarrer Johannes L. bezeichnet Clemens K. als Haupträdelsführer der KPD. Von der örtlichen Bevölkerung werden Clemens K. und Pfarrer Johannes L. als Peppone und Don Camillo tituiert. Der Pfarrer verweist immer wieder auf die Radikalität Ende der 20er-Jahre im Ruhrgebiet: „[...] weil die Luft eben damals viel radikaler war als heute.“²⁶⁷ Er spricht von einer „Hochburg des Kommunismus“²⁶⁸. Zur aktuellen Krisensituation sagt er: „Also daß die radikal werden, da bin ich fest von überzeugt [...]“²⁶⁹ Konfessionslos sollen nach Meinung von Rektor Heinrich W. Schulen sein. In der Zwischenkriegszeit unterrichtet er in der Freien Schule²⁷⁰ Kinder von Kommunisten und Sozialdemokraten. Nach dem Krieg hilft er im zerbombten Bottrop mit, Schulen aufzuräumen bzw. „wieder schulfähig zu machen“²⁷¹.

²⁶⁵ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 13

²⁶⁶ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 25

²⁶⁷ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 40

²⁶⁸ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 42

²⁶⁹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 47

²⁷⁰ d. i. eine konfessionslose Schule, auch Weltliche Schule genannt

²⁷¹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 61

„Rabatz gemacht“²⁷² hat Maria B., als sie sich als Fürsprecherin von achtzig Frauen gegen die verzögerte Lohnauszahlung wehrte und eine kühne Aufforderung an den Betriebsrat richtete: „Wir haben nen Betriebsrat, und wenn der nicht fähig ist, diesen Posten auszufüllen, dann gibt es noch Frauen, die auch gerne arbeiten möchten, dann soll er den Platz freimachen, und dann wird ne Frau den vertreten. Ich glaube, daß dann manches anders wäre.“²⁷³ Die anfängliche Solidarität unter den Frauen wurde allerdings nicht mehr weitergeführt: „Aber wo sind sie geblieben, nachher? Wies notwendig war, noch notwendiger war!“²⁷⁴ So wie viele Frauen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren übernimmt auch Maria B. die Stelle und Arbeit des Mannes. Durch Hamsterfahrten aufs Land versorgt sie ihre Familie mit dem Nötigsten. „Mein Mann, der war gar nicht fähig für so was. Der konnte das nicht. Bis Hannover bin ich gefahren.“²⁷⁵ Selbst nach dem Tode ihres Mannes, der aufgrund einer unterlassenen ärztlichen Behandlung an der Abbauhammerkrankheit stirbt, schafft sie es, weiterzumachen. Sie beginnt in der Werksfürsorge zu arbeiten, setzt sich für Familien und Kinder ein und schöpft wieder neue Kraft.

Durch ihre gegenwärtige Arbeit als Putzfrau im Ledigenheim hat Maria B. viel mit Gastarbeitern zu tun, diskutiert mit ihnen und gesteht ihnen ein „größeres politisches Bewußtsein“²⁷⁶ zu. Bedingt durch die bevorstehende Zechenstilllegung ist auch die Schließung der Ledigenheime geplant, und auch Maria B. droht der Verlust des Arbeitsplatzes. Dennoch zeigt sie Solidarität mit Arbeitskolleginnen, denen es schlechter geht, „die auf den Verdienst angewiesen sind, die keine Rente im Rücken haben“²⁷⁷.

In der jüngeren Generation wird das politische Interesse durch die 18-jährige Verena bekundet. Sie engagiert sich in einem Jugendclub, diskutiert über Politik und setzt sich mit arbeitslosen Jugendlichen auseinander. Sie findet: „[J]eder müßte sich für Politik interessieren, is eben erforderlich, grade für die Jugend, weil wir doch später in der Zukunft leben müssen, wir unser Leben bestimmen müssen.“²⁷⁸ Auf die Teilnahme am Ostermarsch möchte sie auf keinen Fall verzichten. Die einzige zur Verfügung stehende Möglichkeit ist, „auf die Straße zu gehen und zu zeigen – unsere Meinung kundzugeben.“²⁷⁹ Sie erkennt darin

²⁷² Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 86

²⁷³ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 87f.

²⁷⁴ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 88

²⁷⁵ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 84

²⁷⁶ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 90

²⁷⁷ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 91

²⁷⁸ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 113

²⁷⁹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 114

Sinn, da „die Marschierer in der Zahl viel stärker geworden [sind] als in den letzten Jahren [...]. Und wir zeigen auch vielen Leuten, wenn wir marschieren, daß wir eben anders denken [...].“²⁸⁰

Der Verkäufer Dieter hingegen konstatiert: „Und bei Politik möchte ich mich nicht direkt mitmischen, denn dazu versteht man doch zu wenig von der ganzen Sache, das möchte ich doch schon den befugteren Leuten überlassen.“²⁸¹ Er sieht in Gewerkschaft und Betriebsrat eine gewisse Notwendigkeit, „sich irgendwie zu einer Gemeinschaft zusammenzuschließen, denn hier lebt ja nun jeder irgendwie für sich, [...] Forderungen, die nötig sind, gemeinsam anzustrebn.“²⁸²

An die gewerkschaftliche Institution glaubt auch der junge Beatsänger Rolf. Trotz seiner Arbeitslosigkeit zahlt er regelmäßig Beiträge. „Ich würde nie einen Monat auslassen, denn [...] das leuchtet mir ein, daß ich später mal ne Rente haben will.“²⁸³ Zur Aufgabe der Politik meint er: „Tja, man sollte sich was einfalln lassen, daß wieder Arbeit da ist und daß die Jugendlichen wieder Arbeit haben.“²⁸⁴ Den Kommunismus lehnt er ab: „[...] da arbeitet man ja wieder für andere Leute.“²⁸⁵

„Ich interessier mich eigentlich nicht für Politik“²⁸⁶, so die Aussage von Hausfrau Erna. Der bevorstehenden Zechenstilllegung steht sie ohnmächtig gegenüber: „Aber wat soll man dagegen tun? Wir Armen könn ja auch nichts dagegen tun, daß die Zeche stillgelegt wird.“²⁸⁷ Erna E., Mutter von drei Kindern, ist eingespannt in Alltagsroutine und Existenzsorgen. Das Einkommen der Familie ist durch häufige Feierschichten des Ehemannes unregelmäßig. „[...] ich weiß nicht, wie ich mit dem Geld rumkommen soll, das mein Mann nach Hause bringt.“²⁸⁸ Sie ist verstrickt in ihre eigenen Nöte und zeigt kaum Solidarität mit anderen, wie z. B. mit der Inhaberin des Lebensmittelgeschäfts, die sich um die drohende Geschäftsschließung sorgt.²⁸⁹

²⁸⁰ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 114

²⁸¹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 70

²⁸² Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 71

²⁸³ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 93

²⁸⁴ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 94

²⁸⁵ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 103

²⁸⁶ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 53

²⁸⁷ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 53

²⁸⁸ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 52

²⁸⁹ Vgl. Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 53

Die Bereitschaft zur gemeinsamen Interessenvertretung ist fast bei allen Interviewten erkennbar. Traditionsgemäß wurde gewerkschaftlicher Zusammenhalt im Ruhrgebiet immer stark propagiert und forciert, ob sich daraus ausreichend Handlungsspielraum für zukünftige Veränderungen ergibt, bleibt fraglich.

5.1.2.2.3 Individuelle Sehnsüchte und Zukunftsvorstellungen versus gelebtes Leben

Die Protokolle von Clemens K. und Maria B. beziehen sich primär auf die Vergangenheit, beide haben ein entbehrungsreiches, durch viele Höhen und Tiefen geprägtes Leben hinter sich, während der Beatsänger Rolf noch ein „ungewöhnlich schwungvolles Leben“²⁹⁰ vor sich sieht.

Das Leben vor sich hat auch die 18-jährige Büroangestellte Verena. Sie hätte gerne ihren Traumberuf Zeichenlehrerin ausgeübt, „[...] also auf jeden Fall einen Beruf, wo ich zeichnen kann [...]“²⁹¹. Da ihre leibliche Mutter in der DDR lebt, überlegt sie: „[I]ch hätte jetzt schon das Abitur machen können undsoweiter, is doch n ganz anderer Weg, [...] vielleicht ein besserer Weg.“²⁹² Sie überlegt den Besuch einer Abendschule, obwohl sie nicht mit dem Einverständnis ihrer Pflegeeltern rechnen kann. Zuerst möchte sie Geld verdienen, will „selbst mal was in die Finger bekomme[n]“²⁹³. Gemeinsam mit ihrem Freund nimmt sie am Ostermarsch teil und verbringt viel Zeit im Jugendclub.

Der 21-jährige Beatsänger Rolf denkt an Familiengründung und würde gern selbständig sein: „[...] ich möchte zum Beispiel so Autozubehör-Teile und so etwas, [...] son Geschäft möchte ich mal gerne haben.“²⁹⁴ Am bürgerlichen Leben mit „Beine unterm Tisch, Zeitung lesen, abends im Bett, en bißchen Fernsehen, morgens um 5 Uhr aufstehen, und das dann so 50 Jahre oder 60 Jahre“²⁹⁵, erkennt er keinen Sinn.

Pfarrer Johannes L. befürchtet die Radikalisierung der Arbeiter. Er ist überzeugt, dass sich sein Gläubigenkreis nicht vergrößert, denn „sie kommen nicht zu uns, die kommen dann zu

²⁹⁰ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 104

²⁹¹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 108

²⁹² Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 107

²⁹³ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 109

²⁹⁴ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 103

²⁹⁵ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 104

den Radikalen“.²⁹⁶ Ohne allzu hohe Erwartungen übt der Rektor Heinrich W. seinen Beruf aus. Gerne erinnert er sich an seine begabteste Schülerin Grete²⁹⁷, die er als junger Lehrer in der Freien Schule unterrichtet hat: die „war ungleich begabt, hatte ein Gedächtnis, war fleißig!“²⁹⁸. Den übrigen Bergarbeiterkindern stellt er kein gutes Zeugnis aus: „[D]as allgemeine Interesse der Kinder hier ist nicht stark, und man ist manchmal entsetzt, wie schwach im Geist unsere Kinder sind. Aber daran gewöhnt man sich auch und kalkuliert das mit ein in seiner Arbeit, und dann gehts eben auch ...“²⁹⁹

Der Verkäufer und Fußballer Dieter V. überlegt, eine Position als Fußballtrainer anzustreben, obwohl es ihm etwas riskant erscheint. „Auf der andern Seite ist wieder der finanzielle Vorteil, [...] ich möchte ja mal n Häuschen ham – daß der finanzielle Vorteil eben da ist als Ausgleich [...].“³⁰⁰

Die Hausfrau Erna möchte für ihre Kinder ein anderes Leben. „Die solln mal n bißchen besser haben wie wir.“³⁰¹ Sie möchte auch einmal raus mit dem Auto – aus dem Kohlenpott. „Da möchte ich schon gerne arbeiten fürs Auto.“³⁰²

Es gibt hier in Deutschland so schöne Sachen, so schöne Städte nich. Noch nie war ich weggewesen [...]. Es gibt so schöne Gegenden hier in Deutschland, überhaupt hier so in der Gegend, oder nachn Sauerland runter. Ja, fürn Auto, daß man Samstag oder Sonntag mal wegfahren könnte, dafür würd ich noch arbeiten.“³⁰³

Obwohl noch sehr jung, hat die 24-jährige Hausfrau und Mutter von drei Kindern nicht mehr allzu große Erwartungen und Wünsche an ihre Zukunft. Verena, Rolf und Dieter hingegen sind zuversichtlich und haben konkrete Zukunftsvorstellungen und Träume, während Clemens K., Maria B., der Pfarrer und der Rektor als Angehörige der älteren Generation auf ein erfahrungsreiches und gelebtes Leben zurückblicken.

²⁹⁶ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 47

²⁹⁷ Grete wurde später Bundestagsabgeordnete, und im Protokollband *Frauen. Versuche zur Emanzipation* ist ihr Lebensweg mit dem Protokoll Grete T. nachgezeichnet.

²⁹⁸ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 57

²⁹⁹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 63

³⁰⁰ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 73

³⁰¹ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 54

³⁰² Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 54

³⁰³ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 55 – Im Aufsatz von Reinhard Baumgart wird dieses Zitat von Erna einem alten Arbeiter zugeschrieben, der sich für seine Rentnerzeit Ausflüge in die schönen Gegenden Deutschlands vorgenommen hat. Vgl. Reinhard Baumgart: *Die Literatur der Nicht-Autoren*, S. 740f.

5.1.2.2.4 Konservatives Frauenbild versus modernes Frauenbild

Drei Frauen – Maria B., Erna E. und Verena D. – kommen in den Einzelprotokollen zu Wort. Frauenbilder werden auch durch Aussagen der männlichen Interviewpartner vermittelt. Maria nimmt als Angehörige der älteren Generation eine traditionelle Rolle ein. Sie hat früh geheiratet, viele Kinder geboren und musste wie viele andere Frauen ihrer Generation durch den kriegsbedingten Ausfall der Männer diese in Fabriken und Familien ersetzen. Maria B. ist gereift an Krisen und Schicksalsschlägen, hat den Großteil ihres Leben hinter sich und ist an und für sich zufrieden.

Positiv sieht die 18-jährige Verena ihre Zukunft, sie will dem kleinbürgerlichen Umfeld ihrer Pflegefamilie entkommen und sieht ihre in der DDR lebende Mutter als Vorbild. Die Pflegemutter möchte Verena zur Hausarbeit anhalten, aber Verena sieht dies nicht als Hauptaufgabe einer Frau.

Es bleibt doch nicht dabei, daß man nur tagein, tagaus am Kochtopf steht, man veraltet doch so, und man hat überhaupt keinen Einblick in die Geschehnisse. Wir leben ja schließlich nicht mehr im Mittelalter. Die Frau sollte sich genauso an alles interessieren wie auch der Mann.³⁰⁴

Ostermarsch und Vietnam sind für sie wichtige Themen. Verena D. ist zur neuen Frauenbewegung der 60er-Jahre zu zählen. Von der Aufbruchsstimmung der Frauen Ende der 60er-Jahre ist bei der Hausfrau Erna E. wenig erkennbar. Sie hat als Mutter von drei Kindern ihre Zukunftsplanung schon abgeschlossen: „Träume hatte ich ... Erstens: nicht so früh heiraten. Hatt ich überhaupt nicht vorgehabt.“³⁰⁵ Die Schulausbildung der Kinder ist ihr wichtig. „Meine Kinder solln alle 3 die Schule besuchen, dat sie was wern.“³⁰⁶ Auch die älteste Tochter von Clemens K.³⁰⁷ hält Schulbildung für Mädchen bzw. Frauen für entscheidend: „[...] denn heutzutage, bei der Gleichberechtigung, die Frauen müssen doch grad so gut ihren Mann stehen, wie die Männer auch, nich, un was einer gelernt hat, das kann einem keiner nehmen.“³⁰⁸

³⁰⁴ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 113

³⁰⁵ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 51

³⁰⁶ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 54

³⁰⁷ Im Protokoll von Clemens K. kommen auf einigen Seiten auch seine Frau und Tochter zu Wort.

³⁰⁸ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 31

Rolf liebt eher „Naturfrauen“³⁰⁹. Zigaretten rauchenden und geschminkten Frauen steht er ablehnend gegenüber: „[...] da haben sie 2 Zentimeter Make-up auf em Gesicht, und dann gehen sie an en Kochtopf, links haben sie das Baby in der Hand, rechts ne Zigarette im Mundwinkel, und mit der rechten Hand, da rühren sie die Milchsuppe um.“³¹⁰ Er will eine Frau, die so ist wie seine arbeitsame Mutter putzt und wäscht und noch dazu „toll kochen“³¹¹ kann. Der Fußballer Dieter möchte, dass seine Frau nicht mehr arbeiten gehen muss. „Wenn ich dann in der Lage bin, daß meine Frau nich mehr arbeitn brauch, dann würd ich ihr unbedingt sogn, sie soll zu Hause bleiben.“³¹²

5.1.3 Rezeption

Im Herbst 1968 läutete die erste Protokollsammlung von Erika Runge die große Dokumentarliteraturwelle in der BRD ein. Aus einer Vielzahl von Rezensionen habe ich einige ausgewählt, d. s. zum einen Reaktionen der Literaturkritik und zum anderen literaturwissenschaftliche. Auch die Diskussion über die Literaturwürdigkeit von Dokumentarliteratur wird angesprochen. *Die Bottroper Protokolle*, auch oft als Sozialprotokolle oder auch Krisenliteratur bezeichnet, waren beispielgebend und wurden zum Paradigma.

5.1.3.1 *Bottroper Protokolle* als Paradebeispiel der Dokumentarliteratur in der BRD

Durch eine Reihe zusammenwirkender Faktoren wird diese Sammlung von Interviews zu einem Schlüsseltext der Dokumentarliteratur im allgemeinen und der Interviewliteratur im besonderen, sie wird darüber hinaus zum Musterfall einer Literatur, in der sich Kunst, Journalismus und Wissenschaft auf eine besonders enge Weise ineinander verschränken.³¹³

So Hans Joachim Schröder, der im Rahmen seiner Untersuchungen zur Interviewliteratur Erika Runge immer wieder als Paradigma anführt. Die *Bottroper Protokolle* lösten eine Flut positiver Reaktionen aus. Reaktionen, die vor allem die gesellschaftliche Relevanz und die sozialkritische Dimension dieser Literatur hervorheben. Vernachlässigte Themen wie die

³⁰⁹ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 101

³¹⁰ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 101

³¹¹ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 101

³¹² Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 73

³¹³ Hans Joachim Schröder: *Die gestohlenen Jahre*, S. 46

Situation benachteiligter gesellschaftlicher Gruppen, Leben und Probleme der Arbeiter, wurden wieder literaturwürdig.

Im Vorwort spricht Martin Walser vom Arbeiter, der in der bürgerlichen Literatur und Gesellschaft nur vorkommt, aber nicht zu Wort kommt:

Alle Literatur ist bürgerlich. Bei uns. Auch wenn sie sich noch so antibürgerlich gebärdet. Ich bin nicht so sicher, daß sie nichts als `affirmativ` sei, aber bürgerlich ist sie sicher. Das heißt: sie drückt bürgerliche Existenz aus, Leben unter bürgerlichen Umständen, Gewissen, Genuß, Hoffnung und Kater in bürgerlicher Gesellschaft. Arbeiter kommen in ihr vor wie Gänseblümchen, Ägypter, Sonnenstaub, Kreuzritter und Kondensstreifen. Arbeiter kommen in ihr vor. Mehr nicht.³¹⁴

Die einleitenden Worte Walsers waren tonangebend für viele Rezensenten. Gottfried Just gibt Walser recht, er hält den Ansatz Runge für sozialkritisch und zugleich ästhetisch legitimiert.³¹⁵ Helga M. Novak stellt sich die Frage, ob es Literatur sei und bekennt, dass sich Kunst auf keinen Fall gegen die *Bottroper Protokolle* ausspielen lässt, bürgerliche Literatur sei fragwürdig und Runge Arbeit sei keine bürgerliche Literatur.³¹⁶

Die *Bottroper Protokolle* haben „im Revier Aufsehen erregt“³¹⁷. Arbeiter im Ruhrgebiet kommen nicht nur vor, sondern berichten über ihr Leben – „geben Selbstzeugnisse ab“³¹⁸. Ausschlaggebend ist der sozialkritische Inhalt und nicht der ästhetische Wert. Durch das Vorwort Martin Walsers hatte der erste Protokollband der noch unbekannten Runge einen guten Start. Hans Joachim Schröder verweist darauf, dass der von Walser empfohlene Text als belletristische Literatur gelesen wurde: „Zweifelloos hat Martin Walser in seiner Autorität als Schriftsteller mit dem Vorwort zu den `Bottroper Protokollen` dazu beigetragen, daß die Interviews von Erika Runge als Kunst-Literatur begriffen wurden.“³¹⁹

Obwohl Erika von Hornstein bereits 1961 Tonbandprotokolle veröffentlichte, ist es erst Erika Runge gelungen, eine neue Richtung vorzugeben. Die *Bottroper Protokolle* sind ein Text der ausgehenden sechziger Jahre, der Jahre der Umbrüche und Veränderungen, und auch ein Text einer linken, jungen Autorin, die dem Zeitgeist folgte.

³¹⁴ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 7

³¹⁵ Vgl. Gottfried Just: *Jenseits der Literaturgeschichte*. – In: *Süddeutsche Zeitung* v. 14./15. 9. 1968

³¹⁶ Vgl. Helga M. Novak: *Demokratie ist für alle da. Meine Auseinandersetzungen mit den „Bottroper Protokollen“*. – In: *Die Zeit* v. 28. 11. 1969, LIT 3f.

³¹⁷ N. N.: *Probleme mit Bottrop*. – In: *Die Welt* Nr. 82. v. 9. 4. 1970, S. 19

³¹⁸ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 8

³¹⁹ Hans Joachim Schröder: *Die gestohlenen Jahre*, S. 48

5.1.3.2 Authentische Berichte aus dem `wirklichen' Leben – *Literatur der Nicht-Autoren*³²⁰

Reinhard Baumgart bezeichnet Menschen, die nicht in der Öffentlichkeit stehen und anderen ihre Erfahrungen berichten, als „Nicht-Autoren“. Ihre „Erfahrungsberichte“³²¹ werden von Schriftstellern gesammelt, aufgezeichnet und protokolliert, z. B. von Erika Runge oder Martin Walser.³²² In den *Bottroper Protokollen* kommen Menschen aus Bottrop zu Wort, die Autorin oder Aufzeichnerin Erika Runge tritt in den Hintergrund und übernimmt als Protokollantin die Vermittlerfunktion. Die Bottroper sind die eigentlichen Erzähler, sogenannte „Nicht-Autoren“.

Die Erfahrungsberichte sollen Unmittelbarkeit und Wahrheit zeigen: „Unmittelbarkeit, das ist es, was man von dieser neuen Literatur erwartet, eine sozusagen unvermittelte, freie Mitteilung von Erfahrungen, aber genau diese Erwartung ist bare Illusion.“³²³ So Reinhard Baumgart. Er folgert, dass die Erzählungen aus der Perspektive der Betroffenen oder „Namenlosen“³²⁴ zwar authentischer sind, denn sie „sind immerhin Fachleute ihres eigenen Lebens“³²⁵, aber dennoch nicht wahrer.

Die Erzählungen der Befragten erscheinen authentisch und wahr. Allerdings, wer in der Öffentlichkeit spricht, wer heraustritt, stellt sich schon dar. Dazu Baumgart: „Indem sie ausgewählt und vermittelt werden, sind sie ausgestattet mit Repräsentanz, emporgehoben in den Rang des Typischen“³²⁶ und übernehmen eine Rolle – sie werden zur Figur. „Sie [die Nicht-Autoren] bringen sich authentisch zur Sprache [...] sie machen aus sich Literatur. Woraus dann freilich auch folgen würde, daß man ihnen so unbedingt nicht mehr trauen könnte.“³²⁷ Baumgarts Schlussfolgerung zur Problematik Authentizität und Fiktion: „Die Unterscheidungen also zwischen dieser [Literatur der Nicht-Autoren] und der üblichen Literatur beginnen schon unscharf zu werden.“³²⁸

³²⁰ Vgl. Reinhard Baumgart: *Die Literatur der Nicht-Autoren*, S. 736–747.

³²¹ Reinhard Baumgart: *Die Literatur der Nicht-Autoren*, S. 737

³²² Als weitere Beispiele nennt Baumgart Oscar Lewis, Jan Myrdal, Studs Terkel, Neven du Monts und Erica Hornstein.

³²³ Reinhard Baumgart: *Die Literatur der Nicht-Autoren*, S. 737

³²⁴ Reinhard Baumgart: *Die Literatur der Nicht-Autoren*, S. 737

³²⁵ Reinhard Baumgart: *Die Literatur der Nicht-Autoren*, S. 738

³²⁶ Reinhard Baumgart: *Die Literatur der Nicht-Autoren*, S. 738

³²⁷ Reinhard Baumgart: *Die Literatur der Nicht-Autoren*, S. 738

³²⁸ Reinhard Baumgart: *Die Literatur der Nicht-Autoren*, S. 739

Wo bleibt der traditionelle Autor in diesen Erfahrungsberichten? Ist er bloß „Redakteur der Fakten“³²⁹? Reinhard Baumgart konstatiert einen Verzicht der Autoren auf die „literarische Autorschaft im bürgerlichen Sinn“³³⁰. Die Befragten stehen im Vordergrund und der traditionelle Autor im Hintergrund oder ist kaum sichtbar. So sieht Kurt Batt Runges *Bottroper Protokolle* als „eine Selbstdarstellung von Arbeitern, hinter der sie als Autorin völlig zurücktrat.“³³¹

Als „gelungen Ungelungenes“³³² bezeichnet Baumgart die Literatur der Nicht-Autoren. Er entdeckt Analogien und erkennt Verschiedenstes an dieser Literatur:

Zeichen literarischer Unfertigkeit, Zeichen literarischer Fertigkeiten, der Unwille oder das Unvermögen, Lebensrohstoff mitzuteilen in sinnabwerfenden Geschichten, andererseits doch das Bedürfnis, sich das Leben zurechtzulegen in Geschichtenform, als sinnlich demonstrierte Ideologie – Analogien als zu neueren genau wie Analogien zu traditionellen Verfahren des literarischen Realismus.³³³

5.1.3.3 Marxistische Kritik – Modeerscheinung und ungeeigneter Versuch, die Revolution voranzutreiben

Katrin G. Pallowski kritisiert in ihrer ausführlichen Analyse die Dokumentarliteratur als literarische Mode.³³⁴ Wolfgang Harich spricht noch prononcierter von „ekelhafteste[r] westliche[r] Mode“³³⁵. Pallowski bezieht sich in ihrem Aufsatz vorwiegend auf die *Bottroper Protokolle*, nimmt aber auch auf die Dokumentarliteratur im Allgemeinen und ihre Autoren Bezug.

Während Pallowski die dokumentarischen Gattungen als „Initiatoren öffentlicher Diskussion“³³⁶ gelten lässt, billigt sie diesen aber „keineswegs den Informationsgrad

³²⁹ Reinhard Baumgart: Die Literatur der Nicht-Autoren, S. 736

³³⁰ Reinhard Baumgart: Die Literatur der Nicht-Autoren, S. 745

³³¹ Kurt Batt: Die Exekution des Erzählers. Westdeutsche Romane zwischen 1968 und 1972. – In: Kurt Batt: Revolte intern: Betrachtungen zur Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. – München 1975, S. 162f.

³³² Reinhard Baumgart: Die Literatur der Nicht-Autoren, S. 742

³³³ Reinhard Baumgart: Die Literatur der Nicht-Autoren, S. 744

³³⁴ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 235–314.

³³⁵ Wolfgang Harich: Der entlaufende Dingo, das vergessene Floß. Aus Anlaß der „Macbeth“-Bearbeitung von Heiner Müller. – In: Literaturmagazin 1. 1973, S. 111

³³⁶ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 304

sozialwissenschaftlicher Erhebungen“³³⁷ zu. Auch kommen „die Dokumentaristen [...] den Arbeitern nicht als Sozialisten zu Hilfe, [...] vielmehr notieren sie, [...] nur das Nebeneinander von verschiedenen Meinungen und Erklärungsversuchen, wie sie es am Tatort vorfinden.“³³⁸

An den *Bottroper Protokollen* kritisiert Katrin Pallowski u. a. das „Weglassen der Interviewerfragen“³³⁹, wodurch verdeckt wird, dass „eine Reporterin [...] mit den Leuten redete und damit auch Form und Inhalt des Gesagten mitbestimmte“³⁴⁰. Es entsteht der Eindruck als „plaudere jemand unveranlasst“³⁴¹. Damit wird die „Realität des Produzierens“ verborgen, der „Schein in sich abgeschlossener Wirklichkeit“ erzeugt, und dem Leser „keine Hilfe über den Verwendungszweck“ gegeben.³⁴²

Da Erika Runge die Interviews mit den von der Zeche stillgelegten betroffenen Menschen vor allem in der Reproduktionssphäre, in Kneipen und Wohnküchen³⁴³ führte, bleiben die Arbeiter in den *Bottroper Protokollen* „in ihrer zentralen Funktion, der von in der Produktionssphäre Ausgebeuteten, fast gänzlich unbekannt.“³⁴⁴ Der Produktionsbereich wird bloß „als Ort der Schikane“³⁴⁵ ersichtlich, so Pallowski. In den *Bottroper Protokollen* wird „Klasse als eine Art deftige Vokabel, nicht aber als Begriff“ eingeführt, Pallowski spricht von einem „falschen Klassenbegriff, den die *Bottroper Protokolle* zumindest nicht ausräumen“.³⁴⁶ Es werden Individualschicksale dargestellt und nicht die Klasse der Arbeiter.

Pallowski erkennt Analogien zur bürgerlichen Kunst: „Insbesondere die Interviewgattungen, die Protokolle und Lebensberichte gehorchen Stilprinzipien und erfüllen eher Funktionen, die stets schon bürgerlicher Kunst zukamen.“³⁴⁷ In den genannten Gattungen sieht sie „Individualisierung und Intimisierung“ als „durchgängiges Merkmal“.³⁴⁸ Protokolle und Lebensberichte bieten auch ausreichend Identifikationsmöglichkeiten an, diese „dürften zu ihrem breiten Erfolg wesentlich beigetragen haben“³⁴⁹, so Katrin G. Pallowski. Sie moniert,

³³⁷ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 286

³³⁸ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 268

³³⁹ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 291

³⁴⁰ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 237

³⁴¹ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 292

³⁴² Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 291

³⁴³ Auch Raoul Hübner hebt dies hervor. Vgl. Raoul Hübner: Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation?, S. 132

³⁴⁴ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 250

³⁴⁵ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 243

³⁴⁶ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 242

³⁴⁷ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 286f.

³⁴⁸ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 287

³⁴⁹ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 287

dass die Dokumentarautoren „die alten künstlerischen, äußerlich zusammenkleisternden, die Risse übertünchenden Stilformen der bürgerlichen Biographie, des bürgerlichen Romans und vor allem auch des Gesprächs“³⁵⁰ aufnehmen, anstatt neue Formen entgegenzusetzen.

Pallowski kritisiert auch den Verzicht jeglichen Kommentars in den *Bottroper Protokollen* und konstatiert, dass durch diese „theorielose Dokumentarliteratur [die Widersprüche sozialer Art] in einer positivistischen Konflikttheorie aufgehen“.³⁵¹ „Nicht einmal die von der Einleitung versprochenen Einsichten in `die Veränderungen im Bewußtsein der Betroffenen´ können von den bloß punktuellen, einmaligen Äußerungen vermittelt werden.“³⁵²

5.1.3.4 *Neugier ist das Gegenteil von Solidarität*³⁵³ – Bürgerliches Interesse, Neugier und Voyeurismus

1970 waren bereits 30.000 Exemplare der *Bottroper Protokolle* verkauft.³⁵⁴ Die Interviews aus dem Bergarbeitermilieu erweckten Interesse bei vielen Studenten. Runge weiß „von Angehörigen der damaligen Studentengeneration, mit welcher Gier sie [die Studenten] sich auf die Protokolle stürzten, um Informationen vom Arbeiterleben und Arbeiterempfinden zu bekommen.“³⁵⁵ Ausgehend von ihren Erfahrungen „durch die Arbeit an den Protokollen“ – die sie „gesellschaftliche Realität begreifen ließen“ – und fähig machten, sich „selber besser einzuordnen“, schließt sie auf das Verhalten der Studenten: „Diese Erfahrungen waren zunächst einmal für Studenten interessant, weil die meisten Studenten solche Erfahrungen ebenfalls nicht besaßen.“³⁵⁶ Das Buch wurde „auch auf Gewerkschaftsschulungen benutzt“, so Runge, um „vielleicht einen Bewußtwerdungsprozeß einzuleiten.“³⁵⁷ Die Arbeiter erfuhren durch die Berichte aus Bottrop vermutlich kaum Neues, aber Runge hat u. a. durch ihre Lesung vor der Gruppe 61 sicherlich viele schreibende Arbeiter angeregt.

Großteils unbekannt ist die Welt der Arbeiter vielen bürgerlichen Lesern. Sie erfahren Neues und Unbekanntes. Sie lesen, um Informationen zu bekommen, die Lektüre kann auch zur

³⁵⁰ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 302

³⁵¹ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 285

³⁵² Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 240

³⁵³ Peter W. Jansen: Sprache der Sprachlosen. Erika Runge's *‘Bottroper Protokolle’*. – In: FAZ Nr. 231 v. 6. Okt. 1969, S. 23

³⁵⁴ Vgl. Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 236

³⁵⁵ Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 28

³⁵⁶ Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 27

³⁵⁷ Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 27

Befriedigung eines Unterhaltungsbedürfnisses dienen. Anstatt „sich mit Groschenromanen, Krimis und dergleichen zu beschäftigen“, lesen sie Berichte von realen Menschen. „Lebensberichte sind anheimelnd, sprechend und doch, wie es im Kulturbetrieb heißt, ‘Problemliteratur’ [...].“³⁵⁸ Auch Mitfühlen sieht Pallowski als eine mögliche Publikumsreaktion, die Lebensberichte gestatten wie fiktionale Literatur „Einführung in Individualschicksale“³⁵⁹.

Peter W. Jansen konzediert, dass die Arbeiter in Runges Protokollen zu Wort kommen, aber auch „wieder zum Gegenstand bürgerlicher Neugier werden, zu exotischen Objekten, deren Sprache, Wortschatz und Syntax zu untersuchen lohnte, oder deren seelischer und gesellschaftlicher Habitus – das allerdings muß wohl in Kauf genommen werden – denn Neugier ist fast das Gegenteil von Solidarität.“³⁶⁰ Die dem bürgerlichen Leser unbekannte Umgangssprache der Arbeiter wird zum Faszinosum: „Unkenntnis der Dialekte und Sprachgewohnheiten der Nichtbürgerlichen hilft mit, als schlagfertig anzusehen, was oft eher fertig als schlagend ist, nämlich Formeln, die dem bürgerlichen Leser auf den ersten Blick originell und griffig vorkommen [...].“³⁶¹

Pallowski sieht in Dokumentarliteratur „nicht zuletzt Feierabendlektüre für Leute, denen das Herz links schlägt, ohne daß sie ihrer gesellschaftlichen Situation daraus die nötigen politischen Folgerungen ziehen könnten.“³⁶² Runge berichtet von einer Vorführung ihres Films *Warum ist Frau B. glücklich?* in Bonner Diplomatenkreisen: „Und da sagte doch eine Dame: ja, diese Frau B., die hat doch ihre Kinder ganz bestimmt nicht geliebt, die redet doch ständig nur von Geld und von Essen.“³⁶³

1976 hat Runge eingestanden, dass ihre Kritiker mit den Vorwürfen Recht hatten, dass sie Arbeiter als Objekte benutzte: sie hat die „Aussagen der Bottroper wie Bausteine [...] benutzt, ohne sie um Erlaubnis zu fragen.“³⁶⁴ Hier setzt auch Wolfgang Harich an, er spricht von einem neuen Schriftstellertyp,

der sein Ansehen und seine Privilegien nicht mehr durch Schreiben, sondern müheloser dadurch erwirbt, daß er entweder seine Lektüre mit dem Rotstift in der

³⁵⁸ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 288f.

³⁵⁹ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 288

³⁶⁰ Peter W. Jansen: Sprache der Sprachlosen, S. 23

³⁶¹ Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 293

³⁶² Katrin G. Pallowski: Die dokumentarische Mode, S. 304

³⁶³ Egon Netenjacob: Gespräch mit den Filmerinnen Erika Runge und Ilona Perl, S. 21

³⁶⁴ Vgl. Erika Runge: Abschied von der Dokumentarliteratur, S. 106

Hand konsumiert, um anschließend zu Schere und Tesafilm zu greifen, oder durch Vorhalten eines Mikrophons in Mundhöhe zahlreicher Gesprächspartner seine Armmuskulatur anstrengt, falls ihm nicht ein aufstellbares Mikrophon auch dies noch abnimmt.³⁶⁵

Oskar Neumann entgegnet, dass Wolfgang Harich mit seinen Aussagen „von vornherein ein unproduktives Verhalten des Autors gegenüber dem Partner voraussetzt“.³⁶⁶

5.2 Frauen. Versuche zur Emanzipation (1969)

5.2.1 Zur Entstehung: Auf der Suche nach Emanzipation

Erika Runge ist der Aufforderung von Martin Walser gefolgt und hat sich „mit ihrem Tonbandgerät“³⁶⁷ wieder auf die Reise begeben, um „weitere Bottrops“³⁶⁸ zu finden. Sie hat ihre bewährte Methode fortgesetzt und Frauen aus allen Teilen Deutschlands befragt. Runge suchte „Beispiele gelungener Emanzipation“³⁶⁹. Sie wollte „Vorbilder zeigen und Mut machen“³⁷⁰. Die Vorbildwirkung und die Rolle ihrer Mutter spricht Runge 1983 in *Ein Riß ging durch das Jahr* an: „Ich brauchte Vorbilder. Meine Mutter hatte mir keins sein können; so wie sie wollte ich nicht leben. Also machte ich mich auf die Suche, um Beispiele gelungener Emanzipation aufzuspüren.“³⁷¹

Im Protokollband finden sich weder Angaben über den Interviewzeitraum noch Angaben über die Anzahl oder Auswahl der interviewten Frauen. Es ist anzunehmen, dass die Interviews zwischen 1968 und 1969 durchgeführt wurden. Wahrscheinlich ist auch, dass Runge sehr viele Interviews bereits in Bottrop aufgenommen hat. Das Interview der in Bottrop geborenen Politikerin Grete T. und das Interview der aus Hattingen³⁷² stammenden Marlene O. lassen diese Vermutung zu.

In ihrem Beitrag über das Jahr 1968 berichtet Runge, dass sie zu jener Zeit in München in einem Arbeitskreis mitarbeitete und Material über Frauen, über das Frauenbild in

³⁶⁵ Wolfgang Harich: Der entlaufende Dingo, das vergessene Floß, S. 100

³⁶⁶ Oskar Neumann: Contra Wolfgang Harich. – In: Sinn und Form. 26. 1974. H. 2, S. 420

³⁶⁷ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 9f.

³⁶⁸ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 10

³⁶⁹ Erika Runge: Frauen, S. 271

³⁷⁰ Erika Runge: Frauen, S. 271

³⁷¹ Erika Runge: Ein Riß ging durch das Jahr, S. 70.

³⁷² Die ehemalige Miss Universum Marlene O. hat nach ihrer Flucht aus der DDR in Hattingen im Ruhrgebiet niedergelassen.

Schulbüchern und in der Werbung sammelte. In vielen Diskussionen und Streitgesprächen zeigte sich, dass Frauen nicht immer die gleichen Interessen haben, sondern von vielen Faktoren und gesellschaftlichen Bedingungen abhängig sind. Erika Runge plante neuerlich einen Film, der nicht zustande kam: Es ist ein weiteres Buch geworden.³⁷³

„Erika Runge hat Frauen unterschiedlichster Herkunft, Ausbildung und Interessen befragt. Die Antworten – und die Lebensgeschichten, die darin zum Vorschein kommen – beleuchten kraß die Distanz zwischen der erträumten und verbrieften ‚Befreiung‘ der Frau und ihrem tatsächlichen Status in unserer Gesellschaft.“³⁷⁴ So ist es im Klappentext der Taschenbuchausgabe nachzulesen. Im Nachwort liefert die Autorin Erklärungen und Begründungen, warum sie nicht gefunden hat, was sie gesucht hat. Zumindest kann es „Material zum Nachdenken, zum Nachdenken über individuelle und gesellschaftliche Erfahrungen“³⁷⁵ sein.

Bereits vor der Buchausgabe wurden im Kursbuch 17 (Juni 1969) vier Frauenprotokolle unter dem Titel *Emanzipationen. Auszüge aus vier Lebensläufen*. veröffentlicht.³⁷⁶ Allerdings sind die vier ausgewählten Protokolle nicht identisch mit jenen im Buch. Erwähnenswert ist auch, dass die Fragen von Runge – zumindest ein Teil – in Klammer angeführt werden.

Die mittlerweile bekannte Autorin bewies mit ihrem zweiten und 274 Seiten umfassenden Protokollband wiederum ihr Sensorium für aktuelle Themen der Zeit. Ihre Methode des Abfragens und Protokollierens hatte sich bewährt. Auffallend ist, dass Runge in diesem Band nicht mehr als Aufzeichnerin titulierte wird. Sie ist zu einer öffentlichen bekannten Autorin geworden und ein Vorwort eines bekannteren Autors schien nicht mehr notwendig.

³⁷³ Vgl. Erika Runge: Ein Riß ging durch das Jahr, S. 68–70

³⁷⁴ Erika Runge: Frauen, S. 2

³⁷⁵ Erika Runge: Frauen, S. 271

³⁷⁶ *Emanzipationen. Auszüge aus vier Lebensläufen*. Protokolliert von Erika Runge. – In: Kursbuch 17, S. 69–89.

5.2.2 Textanalyse

5.2.2.1 Formale Aspekte

5.2.2.1.1 Aufbau: Sechzehn Protokolle von Frauen und ein Nachwort

Gab es in den *Bottroper Protokollen* noch drei Dokumentationsformen, so finden sich im Band *Frauen* nur Interviewprotokolle. Siebzehn Frauen im Alter von 14 bis 83 Jahren, von der Schülerin bis zur pensionierten Lehrerin, Frauen aus Deutschland mit verschiedenen Berufen und unterschiedlicher Herkunft berichten über ihr Leben. Erika Runge hat ihre Erzählungen und Lebensgeschichten aufgenommen und protokolliert. Mit der Auswahl einer Studentin, einer Literaturdozentin, einer Pastorin, einer Bundestagsabgeordneten, einer Unternehmerin, einer pensionierten Lehrerin und anderen mehr zeigt Runge ein breites Spektrum von Berufen und Tätigkeiten.

Das Ordnungsprinzip der sechzehn Protokolle ist das Alter. Im Inhaltsverzeichnis ist die Altersangabe beinahe allen Profilen vorangestellt. Die Reihung erfolgt von Jung nach Alt, von der 14-jährigen Schülerin Sibylle bis zur pensionierten 84-jährigen Lehrerin Antonia. Die Protokolle der 30- bis 50-jährigen Frauen sind in der Überzahl. Protokolle von zwei jungen Frauen stehen am Beginn, Protokolle der drei älteren Frauen Solveig, Susanne und Antonia im Alter von 69 bis 84 Jahren beschließen den Band.

Im Inhaltsverzeichnis stellt Erika Runge die interviewten Frauen mit Vornamen und Initialen der Nachnamen, Alter, Beruf, Mitgliedschaft in Vereinen oder politische Tätigkeit, Anzahl der Kinder, Familienstand, gegebenenfalls Berufsangabe des Ehemannes und Wohnortangabe vor. Runge gibt im Inhaltsverzeichnis ein Kurzprofil zu jeder Frau. Kurz und bündig die Vorstellung einer Pastorin: „Tabea R., 42 Jahre alt, Pastorin in Gelsenkirchen.“³⁷⁷ Am ausführlichsten erfolgt die Vorstellung der aus der DDR geflüchteten Miss Universum: „Marlene O., 32 Jahre alt, in der DDR als Ingenieurin ausgebildet, im Westen zur Miß Universum gewählt. In erster Ehe mit einem Hollywood-Schauspieler, jetzt mit einem Lehrer verheiratet. Hausfrau, ein Kind.“³⁷⁸

Diese genaue Vorstellung wird nur im Inhaltsverzeichnis aufgelistet. Die einzelnen Protokolle sind nur mit Vornamen und Initialen der Nachnamen übertitelt, z. B. Sibylle F. für das erste

³⁷⁷ Erika Runge: *Frauen*, S. 5

³⁷⁸ Erika Runge: *Frauen*, S. 5

Protokoll. Die ersten Sätze der Einzelprotokolle beginnen häufig mit Angabe des Alters bzw. Geburtsjahres und werden oft chronologisch präsentiert. Der erste Satz in den jeweiligen Protokollen variiert von „Also ich bin am 4. Februar 1936 in Breslau geboren, Breslau ist ja die schlesische Hauptstadt.“³⁷⁹ bis „Geboren bin ich 1942, meine Mutter ist Büroangestellte. Mein Vater hat sie in der Firma kennen gelernt, sie haben ziemlich früh geheiratet.“³⁸⁰ Einen prosaischeren Einstieg zeigt das Protokoll von Peggy P.: „Wenn ich an meine Kindheit denke, denk ich an meine Mutter. Sie war klein, dann hat sie eine ganz duftende Haut gehabt.“³⁸¹

Die Erzählungen der Bäuerinnen Anna und Monika – Mutter und Tochter – sind in einem Interviewprotokoll zusammengefasst. Die beiden Frauen berichten abwechselnd. Das Protokoll der beiden beginnt mit dem frühen Tagwerk einer Bauernfamilie: „Anna B.: So um ¼ 6 stehe ich auf. Und dann geh ich in den Stall, muß die Kühe melken und die Milch runtertun.[...] Monika B.: Ich geh auch in den Stall, melk, geb Futter ein [...].“³⁸²

Das umfangreichste Protokoll ist jenes von Peggy P., es umfasst beinahe fünfundzwanzig Seiten, während jenes der 14-jährigen Sibylle nur sieben Seiten umschließt. Die übrigen Protokolle haben durchschnittlich fünfzehn Seiten. Die präsentierten Einzelprotokolle sind durchgehende und monologische Lebensgeschichten, die häufig chronologisch geordnet sind. Die Erzählungen der Frauen sind in sich geschlossen und verweisen nicht aufeinander. Die von Runge gestellten Fragen sind nicht wiedergegeben, jedoch ist es möglich, von den aufgezeichneten Protokollen auf die Fragen rückzuschließen.³⁸³ Runge hat wahrscheinlich nach Herkunft, Sozialisation, Werdegang und entscheidenden Lebensstationen gefragt.

Der zweite Protokollband der Autorin ist hinsichtlich der Form den *Bottroper Protokollen* ähnlich, enthält jedoch nur eine Protokollform. Der zweite Band Runges unterscheidet sich vom ersten auch durch den zusätzlichen inhaltlichen Kommentar der Autorin im Nachwort.

³⁷⁹ Erika Runge: Frauen, S. 48

³⁸⁰ Erika Runge: Frauen, S. 32

³⁸¹ Erika Runge: Frauen, S. 98

³⁸² Erika Runge: Frauen, S. 141

³⁸³ Vgl. Ursula Reinhold: Dokumentarliteratur in der BRD. – In: Funktion der Literatur. Aspekte – Probleme – Aufgaben. Hg. v. Akademie der Wissenschaften der DDR. – Berlin 1975, S. 287

5.2.2.1.2 Zur sprachlichen Gestaltung: Bewahrung des gesprochenen Stils

Im Nachwort schreibt Erika Runge, dass sie versucht hat, „das Wesentliche des gesprochenen Stils zu bewahren.“³⁸⁴ Und sie führt aus:

Er [der gesprochene Stil] unterscheidet sich von dem, was man in Schulen und Amtsstuben gewohnt ist; die Bürokratisierung der Sprache wird durch die Umgangssprache gesprengt und korrigiert. Assoziationen bleiben möglich, sie lassen Strukturen des Unbewußten und Einstellungen erkennen, die sonst wohl verschwiegen worden wären. Die für den Leser ungewohnte Ausdrucksweise bewirkt obendrein eine Verfremdung des Inhalts, so daß er zu einer andern, vielleicht aufmerksameren Art der Rezeption gezwungen wird.³⁸⁵

Aufmerksam blätterte auch Erika Runge ihre Belegexemplare vom Suhrkamp-Verlag durch und musste erkennen, dass der Lektor an der Sprache ihrer Textfassung gefeilt hatte. Ohne Mitsprache der Autorin wurde vom Verlag die Sprache geändert und der Text teilweise umgeschrieben.³⁸⁶ Der Suhrkamp-Verlag hat z. B. die Äußerung `Mein Bruder tut Tonband anhorchen´ auf `Mein Bruder hört Tonband´ geändert. `Aber Hausarbeit hasse ich´ ersetzt die Äußerung `Aber abspülen, das ist´s einzig, was ich hasse.´ Der Verlag versprach die Wiederherstellung des Originaltextes.³⁸⁷ Dazu Runge in einem Statement im Frühjahr 1970: „[...] das Buch wird erst in der [...] 2. Auflage die von mir beabsichtigte Fassung haben!“³⁸⁸

Ob sich Geno Hartlaub mit seiner Kritik auf die erste oder zweite Auflage bezieht, wird im Folgenden nicht deutlich. Er schreibt: „Was an ihnen [den Frauenprotokollen von Runge] zunächst auffällt, ist die Gleichförmigkeit – der meist schriftdeutsch korrekten – Sprache, die erstaunlich wenig individualisiert ist, wenn man von den Frauen aus bürgerlichem Milieu absieht.“³⁸⁹ Es ist anzunehmen, dass Geno Hartlaub sich auf die erste Auflage bezieht, da die Sprache in der Fassung von Runge nicht immer schriftdeutsch korrekt ist und auch die Sprache der einzelnen Protokolle differiert.

Grammatikalisch unkorrekte Sätze, auch nicht korrekte Schreibweisen und ungewöhnliche Wortstellungen – also Zeichen gesprochener Sprache – sind häufig zu erkennen. Die

³⁸⁴ Erika Runge: *Frauen*, S. 271

³⁸⁵ Erika Runge: *Frauen*, S. 271

³⁸⁶ Vgl. N.N.: *Tonband anhorchen*. – In: *Spiegel*. Nr. 10. 1970, S. 167–169. Die erste Auflage von *Frauen. Versuche zur Emanzipation* ist im Dezember 1969 erschienen.

³⁸⁷ Vgl. N.N.: *Tonband anhorchen*, S. 167. In meiner mir vorliegenden 9. Auflage von 1982 ist dieser Satz von Sibylle F. noch ein wenig anders abgedruckt: „Abspülen, das ist das einzige, was ich hasse.“ Vgl. Erika Runge: *Frauen*, S. 11

³⁸⁸ Erika Runge: *Statement*, S. 282

³⁸⁹ Geno Hartlaub: *Ist die Emanzipation mißglückt? Fragen zu Büchern über Frauenfragen*. – In: *Merkur*. 24. 1970. H. 11, S. 1073

alltagssprachliche Prägung, der umgangssprachliche Duktus ist in allen Protokollen erkennbar:

Ich geh alle Sonntage in die Kirche.

Religiös war ich wies im Land so ist.

Ich hätt immer alles machen sollen, und er war natürlich immer im Sofa dort gesessen und hat nur Fernseh angeschaut.³⁹⁰

Die Lesbarkeit wird durch die Verwendung der Umgangssprache oder Alltagssprache nicht beeinträchtigt. Die Sprache der interviewten Frauen ist unterschiedlich und geprägt durch Herkunft, Beruf und gesellschaftlicher Schicht. Zum einen ist mehr Dialektfärbung in der Sprache der Bäuerinnen Anna und Monika, zum anderen mehr Funktionärsduktus bei den politisch tätigen Frauen, wie Grete T. oder Mathilde N. festzustellen. Die Bundestagsabgeordnete Grete T. berichtet über ihren politischen Werdegang, von SAJ, SPD, KPD und DKP, vom illegalen Widerstand und wenig über ihren 17-jährigen Sohn.

Die Erzählung von Peggy P. ist persönlicher, lebendiger, bildhafter und beinhaltet auch Kraftausdrücke. Sie bezeichnet jene Frau im Kinderheim, die ihr immer wieder den Besuch ihres kleinen Bruders verweigert, als „Satansweib“ oder „Drecksau“³⁹¹. Pastorin Tabea R. hingegen formuliert knapper, kürzer und sachlicher. Je nach Lebensalter, Erfahrung, Nähe und Distanz zu einem Thema differiert die Sprache der Frauen. Während die 84-jährige Antonia T. von „Unruhen [...], hier in Berlin“³⁹² spricht, sind für Helga S. die „demonstrierende[n] Studenten“³⁹³ eindeutig, Christa G. findet „Aktionen“ treffender und Marlene O. drückt sich mit „diese Studenten“ und „diese Studentendemonstrationen“³⁹⁴ ebenso eindeutig aus. Diese unterschiedliche und differenzierte Benennung macht das Gemeinte deutlicher.

Die Sprache der pensionierten 84-jährigen Lehrerin klingt teilweise gehoben und ungewöhnlich: „Denen [den Studenten] sollte man geben Kanäle zu graben, Wege zu bauen, Felder umzugraben, zu besäen und einzuernten [...]“, oder „Aber die Person des Strauß ist mir nicht angenehm [...]“.³⁹⁵ Dem stehen die bodenständigen Äußerungen der jungen Bäuerin

³⁹⁰ Erika Runge: Frauen, S. 142, S. 239 u. S. 11

³⁹¹ Erika Runge: Frauen, S. 102 u. S. 103

³⁹² Erika Runge: Frauen, S. 169

³⁹³ Erika Runge: Frauen, S. 27

³⁹⁴ Erika Runge: Frauen, S. 66f.

³⁹⁵ Erika Runge: Frauen, S. 69 u. S. 268

Monika gegenüber: „Ist halt die Arbeit so wie mans in der Früh tun muß, melken, mischen und füttern, Viech putzen und so.“³⁹⁶

Es finden sich ungewöhnliche und ungebräuchliche Formulierungen, die aufmerksam machen. Die pensionierte Lehrerin übers Radiohören: „Heute sitze ich oft am Funk [...].“³⁹⁷ Oder auch die Umschreibung der Bäuerin Anna B. für jene, die nicht der körperlichen Arbeit in der Landwirtschaft nachgehen: „Ja, die anderen, wie die Glashütter, die putzen sich auf und haben ihren Feierabend und, na ja.“³⁹⁸

Die Sprache der interviewten Frauen ist individuell. Erst genaueres Lesen lässt diesen Rückschluss zu und eine Wechselwirkung zwischen Sprache und Inhalt erkennen. Im Gegensatz zu den *Bottroper Protokollen* gibt es zu *Frauen. Versuche zur Emanzipation* keine sprachwissenschaftlichen Untersuchungen.

5.2.2.1.3 Zur Textsorte: Frauenprotokolle

Neue „Protokolle von Interviews“³⁹⁹ hat Erika Runge mit ihrer zweiten Protokollsammlung vorgelegt. Interviews – diesmal mit Frauen aus allen Teilen der Bundesrepublik – sind auch Grundlage dieser Sammlung. Der zweite Dokumentarband von Runge ist ebenso wie die *Bottroper Protokolle* der Protokoll-Literatur zuzurechnen, die Methode der Informationsgewinnung und Bearbeitung ist gleich. Wiederum wurden nur die Antworten protokolliert. Was schon zur Textsorte der *Bottroper Protokolle* ausgeführt wurde, ist auch für diesen Band zutreffend. Durch das Weglassen der Fragen wurde die Dialogform zu einer Monologform, also Interviews in Protokolle umgeformt und Protokoll-Literatur erzeugt.⁴⁰⁰

Im Nachwort bezieht sich Erika Runge auf den Inhalt und auf die Sprache, jedoch nicht auf Montage und Bearbeitung. Runge hat auf die möglichst genaue Wiedergabe der gesprochenen Sprache Wert gelegt. Sie hat „versucht, das Wesentliche des gesprochenen Stils zu

³⁹⁶ Erika Runge: *Frauen*, S. 141

³⁹⁷ Erika Runge: *Frauen*, S. 268

³⁹⁸ Erika Runge: *Frauen*, S. 150

³⁹⁹ Erika Runge: *Frauen*, S. 2

⁴⁰⁰ Vgl. Hans Joachim Schröder: *Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung*, S. 29

bewahren“. Die „ungewohnte Ausdrucksweise“ soll zu „einer andern, vielleicht aufmerksameren Art der Rezeption“ führen.⁴⁰¹

Mit *Frauen. Versuche zur Emanzipation* hat Runge erneut eine Initiatorenrolle übernommen. Sarah Kirsch hat sich in ihrem Protokolltext *Die Pantherfrau. Fünf unfrisierte Erzählungen aus dem Kassetten-Recorder*⁴⁰² auf Erika Runge berufen. Für Protokoll-Literatur von Frauen hat sich der Terminus Frauenprotokolle eingebürgert. Die Protokollform von Sarah Kirsch ist etwas differenzierter. Kirsch hat den jeweiligen Frauenprotokollen poetische Titel verliehen, wie *Pantherfrau* oder *Schlagsahne in der Badewanne*, und hat am Ende des jeweiligen Protokolls eine Zusammenfassung in wenigen Sätzen angefügt.

Frauenprotokolle aus der DDR waren, wie die Protokollsammlung *Guten Morgen, du Schöne* von Maxi Wander beweist, sehr erfolgreich. Bedingt war dies – wie schon im Kapitel Forschungsstand erwähnt – durch andere Entstehungs- und Rezeptionsvoraussetzungen. Erika Runge hat mit ihren Protokollen den Anstoß gegeben für weitere Protokollsammlungen und ähnliche Texte von Frauen in den nachfolgenden Jahren.

5.2.2.2 Inhaltlich-thematische Aspekte

Ausgehend von Anhaltspunkten im Nachwort, im Inhaltsverzeichnis und Fragen in Protokollauszügen im Kursbuch haben sich einige zentrale inhaltliche Aspekte herauskristallisiert. In der Buchausgabe wurden die Fragen getilgt, in der Vorveröffentlichung einiger Protokolle⁴⁰³ sind die Fragen von Erika Runge – zumindest ein Teil davon – in Klammern in den fortlaufenden Text integriert. Im Protokoll von Marlene O. und Hanna B.⁴⁰⁴ sind viele Fragen enthalten, wenige im Protokoll von Peggy P. Gefragt hat Runge nach der politischen Einstellung, nach der Einschätzung der Studentenunruhen und der politischen Entwicklung in Berlin. Sie hat gefragt nach der Einstellung zum Beruf, nach der Meinung zur Gleichberechtigung, nach Wünschen über die Lebensform der Töchter, und sie hat gefragt nach Aufklärung in den Familien und nach Meinungen zur Antibabypille. Davon ausgehend

⁴⁰¹ Erika Runge: *Frauen*, S. 271

⁴⁰² Sarah Kirsch: *Die Pantherfrau*

⁴⁰³ Die Protokolle von Peggy P., Helga S., Marlene O. und Christa G. wurden schon vor der Buchausgabe veröffentlicht. Vgl. *Emanzipationen. Auszüge aus vier Lebensläufen*. Protokolliert von Erika Runge. – In: Kursbuch 17, S. 69–89.

⁴⁰⁴ Das Protokoll von Hanna B. im Kursbuch ist größtenteils identisch mit dem Protokoll von Christa G. in der Buchausgabe.

kann auf gleiche oder ähnliche Fragen an die übrigen Interviewpartnerinnen geschlossen werden. In der Buchausgabe sind nicht alle Passagen der vorveröffentlichten Protokolle zu finden.

Wichtig für Erika Runge war auch das politische Engagement. Das Kurzprofil im Inhaltsverzeichnis führt neben Familienstatus, Beruf, Kinderanzahl und Beruf des Ehemannes auch Mitgliedschaft in Partei oder Gewerkschaft an. Im Nachwort hat Erika Runge Fragen an sich und an den Leser gestellt: „Was heißt Emanzipation? Welche Frau ist eigentlich emanzipiert? Gibt es eine Einigkeit über den Begriff Emanzipation? Kann Emanzipation unter den Bedingungen der Gesellschaft verwirklicht werden?“⁴⁰⁵ Unter Berücksichtigung dieser Anhaltspunkte wurden die folgenden inhaltlich-thematischen Aspekte ausgewählt.

5.2.2.2.1 Frauenlebensgeschichten aus Deutschland: Ein Mosaik von 70 Jahren deutscher Geschichte von Frauen in Monologen⁴⁰⁶

Siebzehn Frauen aus der Bundesrepublik Deutschland erzählen ihre Lebensgeschichten. Einige kommen aus München, andere aus dem Ruhrgebiet oder aus Bremen, Dortmund, Stuttgart oder auch Berlin, großteils aus städtischer Umgebung. Die Frauen haben verschiedene Lebensläufe und sind geprägt durch das Milieu, aus dem sie kommen, in dem sie leben und arbeiten. Sie entstammen dem Arbeiter- oder Angestelltenmilieu, dem Bürgertum, Unternehmertum oder kommen aus einem künstlerischen Umfeld. Einige haben eine gute Schulausbildung und Förderung ihrer künstlerischen Fähigkeiten erfahren, andere mussten bereits im Kindesalter Geld verdienen. Geprägt sind sie auch durch die vorherrschenden gesellschaftlichen Bedingungen der jeweiligen Zeit. Was verbindet eine Pastorin mit einer Schauspielerin, was eine Bäuerin mit einer Büroangestellten? Ihr Alltag und ihr Berufsumfeld sind gänzlich anders. Aber dennoch: Die Gemeinsamkeit und der übergeordnete Bezugsrahmen ist Frausein in Deutschland.

Die Hauptgruppe der vorgestellten Frauen steht aktiv im Berufsleben und hat großteils eigenes Einkommen. Diese neun Lebensgeschichten, beginnend mit der 32-jährigen Marlene O. bis zur 46-jährigen Caroline H., stehen im Zentrum der Sammlung. Zwei Bäuerinnen,

⁴⁰⁵ Erika Runge: Frauen, S. 271

⁴⁰⁶ Dieser Titel ist abgewandelt, im Nachwort spricht Runge von einem „Mosaik von etwa 70 Jahren deutscher Geschichte im Zusammenhang mit den Entwicklungs- und Emanzipationsmöglichkeiten der Frauen“. Vgl. Erika Runge: Frauen, S. 271

Anna und Monika B. – Mutter und Tochter – berichten vom Leben und Arbeiten am Bauernhof. Der 16-jährigen Tochter gefällt die Unabhängigkeit und Freiheit ihres Berufs. Unabhängig agieren kann auch die Unternehmerin Gertrud M. aus München. In Amerika konnte sie Erfahrungen über Selbstbedienung im Lebensmittelhandel erwerben und eröffnete in München das erste Selbstbedienungsgeschäft. Die 46-jährige Malerin und Dozentin Ursula D. hat ihren Studienabschluss nachgeholt und ist nicht nur in ihrer Partnerwahl unabhängig geworden. Die 33-jährige Brigitte L., gelernte Schneiderin, ist zur Büroangestellten aufgestiegen und in der Gewerkschaft aktiv. Die zweite Bürgermeisterin Mathilde N. musste viel leisten, um in der politisch geprägten Männerwelt anerkannt zu werden.

Die Lebensgeschichte der Schauspielerin und Sprachlehrerin Peggy P. unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht von denen der übrigen Frauen. Sie ist Jüdin und ihre Eltern sind in Auschwitz umgekommen. Sie hat eine schwere Kindheit gehabt, mit ihrem jüngeren Bruder wurde sie nach Schweden verschickt. Die Schilderung ihrer frühen Selbstständigkeit, ihres Überlebenskampfes, ihrer Sorge um den Bruder, ihrer Unangepasstheit, ihrer Depressionen und auch ihrer Lebensenergie zeigt dichte Bilder. Gegensätzlich ist das Protokoll der sehr disziplinierten Pastorin Tabea R. Sie kämpft verbissen gegen patriarchalische Strukturen in der Kirche und gegen ihr Versetzungsverfahren. Die in der DDR ausgebildete Ingenieurin Marlene O. und ehemalige Miss Universum ist zufrieden als Hausfrau und Mutter. Caroline H., Frau eines Bankdirektors, würde gerne ein Buch schreiben. Ihre Kinder raten ihr davon ab, und ihr Mann möchte, dass sie für ihn da ist.

Diesen neun Lebensgeschichten folgt das Protokoll der 55-jährigen Vollzeitpolitikerin Grete T. Sie hat ihr „politische[s] Denken und Handeln mit der Muttermilch“⁴⁰⁷ mitbekommen. Grete T. stammt aus der Bergarbeiterstadt Bottrop und hat die Freie Schule besucht. Zwölf Jahre war sie untergetaucht, um einem Haftbefehl zu entkommen. Ihr Sohn ist in der DDR aufgewachsen. Seit 1968 agiert sie wieder als Politikerin und DKP-Mitglied in der Öffentlichkeit. Das Protokoll von Grete T. ist das Verbindungsglied zu den *Bottroper Protokollen*. Als fleißige Schülerin kommt sie im Protokoll des Rektors Heinrich W. vor.⁴⁰⁸

⁴⁰⁷ Erika Runge: Frauen, S. 206

⁴⁰⁸ In den Bottroper Protokollen kommt sie als fleißige 13-Jährige vor, die stundenlang Gedichte aufsagen konnte. „[D]ie Frau ist später Bundestagsabgeordnete geworden, allerdings mit falschen Vorzeichen: kommunistisch [...] im Bundestag hat sie toll getönt“. So der Rektor Heinrich W. – Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 57–58

In den drei letzten Protokollen kommen drei nicht mehr im Berufsleben stehende Frauen zu Wort. Sie sind verwitwet oder pensioniert und gehören einer Generation an, die zwei Weltkriege miterlebt hat. Die 69-jährige Solveig hat neben der Erziehung ihrer vier Kinder ihren Mann in seiner Tätigkeit als Staatsanwalt unterstützt. Nach dem Tod ihres Mannes ist sie einsam: „Und meine Lebensaufgabe waren ja die Kinder und mein Mann, die berufliche, die seelische Betreuung vor allem, die Betreuung meines Mannes [...].“⁴⁰⁹ Fünf Kinder hat die 73-jährige Witwe Susanne M. geboren. Sie hat viel gearbeitet, weder viel Glück noch Geld gehabt und konnte ihre Kinder nur mit dem Nötigsten durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre bringen. Es war ihr wichtig, dass ihre Kinder zur Schule gehen. Als ihre Tochter – nunmehr Dozentin – Kinderlähmung hatte, wurde sie von Susanne M. mit einem Leiterwagen in die Schule gebracht. „Sie sollt mehr werden wie ich, nicht so armselig wie ich mein Leben hab müssen mitmachen.“⁴¹⁰ Die 84-jährige, pensionierte und nicht verheiratete Lehrerin Antonia T. hat neben ihrer Ausbildung unterrichtet, da sie nach dem Tod ihres Vaters für ihre Mutter sorgen musste. Das Ende der Monarchie empfindet sie als großen Umbruch und konstatiert bei der Jugend respektlosen Umgang mit Autoritäten.

Diesen Erzählungen der älteren Frauen stehen die Berichte der jungen Frauen gegenüber. Der Band beginnt mit dem Protokoll der 14-jährigen Sibylle, die noch von ihren Eltern abhängig ist. Das ist nicht mehr der Fall bei der 19-jährigen Helga, die an den Ostermärschen teilnimmt und mit der DDR sympathisiert. Das Protokoll der 26-jährigen Christa N. zeigt das Bild einer Studentin und jungen Mutter. Sie übernimmt Gelegenheitsjobs, um sich einen Babysitter und Vorlesungsbesuch leisten zu können. Ihr Leben stellt sie hinten, während ihr Mann sich intensiv seiner wissenschaftlichen Karriere widmet.

Von den Protokollen sind zwei hervorzuheben, jenes der Bundestagsabgeordneten Grete T. und jenes der ehemaligen Miss Universum Marlene O., beide waren in der Bundesrepublik der ausgehenden 60er-Jahre der Bevölkerung durch Medienberichte⁴¹¹ bekannt. Unterschiedliche Lebensgeschichten und Frauenbilder wurden in den Erzählungen sichtbar. Wie unabhängig und gleichberechtigt die interviewten Frauen sind, zeigt das nächste Kapitel.

⁴⁰⁹ Erika Runge: Frauen, S. 237

⁴¹⁰ Erika Runge: Frauen, S. 248

⁴¹¹ Ein Artikel im *stern* wird im Protokoll von Marlene O. angesprochen. Erika Runge: Frauen, S. 65f.

5.2.2.2.2 *Versuche zur Emanzipation*⁴¹²: Zur Emanzipation und Gleichberechtigung

Es zeigten sich Lebensgeschichten von verheirateten Frauen, von geschiedenen Frauen, von Frauen mit Kindern und von Frauen ohne Kinder, zum einen von sehr selbstständigen und unabhängigen Frauen, zum anderen von sehr abhängigen Frauen. Im Nachwort hat sich Erika Runge gefragt, welche Frauen „eigentlich emanzipiert“⁴¹³ sind, unter welchen Bedingungen Emanzipation verwirklicht werden kann, und zugleich festgestellt, dass keine Einigkeit über den Begriff der Emanzipation besteht. Runge geht von der im Grundgesetz festgeschriebenen und garantierten Gleichberechtigung der Frau aus und stellt diesem die Berichte von siebzehn Frauen aus der Bundesrepublik gegenüber.⁴¹⁴

Elf der siebzehn Frauen haben Kinder, sechs sind verheiratet, vier geschieden und zwei verwitwet. Die 14-jährige Sibylle und die 19-jährige Helga streben eine eigene Familie an. Sibylle, die ihre Mutter im Haushalt unterstützt, während der ältere Bruder „Tonband anhorch[t]“⁴¹⁵ und der Vater Kreuzworträtsel löst, wünscht sich einen Mann, „der kein Playboy ist, sondern ein richtiger Familienvater und Ehemann“⁴¹⁶. Helga, politisch interessiert und engagiert, überlegt, da sich der Traumberuf einer Dolmetscherin schwer verwirklichen lässt, einen Ausweg: „Aber momentan wär für mich ein Grund [...] die Ehe in Betracht zu ziehen, obwohl ich es gar nicht mal so möchte, daß ich es einfach im Moment leid bin zu arbeiten.“⁴¹⁷

Die Studentin Christa muss aufgrund Kindererziehung und Haushaltspflichten ihr Studium vernachlässigen, von ihrem Mann wird sie wenig unterstützt. Er sieht die ungleiche Aufgabenverteilung ein, handelt aber wie die „linken SDSler [...] trotzdem keineswegs im Sinne der Emanzipation“⁴¹⁸. Christa hält fest:

Wenn wir die Emanzipation wirklich auf breiter Basis erreichen wollen, bleibt nichts anderes übrig, als tatsächlich eine gesamtgesellschaftliche Änderung herbeizuführen, obwohl zur Zeit die Möglichkeit dazu sehr gering ist. Was nicht bedeutet, daß man nicht trotzdem weiter aufklären und eventuell mal eine Revolution machen soll, wenn die Zeit reif ist. Fragt sich nur, wann.⁴¹⁹

⁴¹² *Versuche zur Emanzipation* ist der Untertitel des zweiten Protokollbandes.

⁴¹³ Erika Runge: *Frauen*, S. 272

⁴¹⁴ Vgl. Erika Runge: *Frauen*, S. 2

⁴¹⁵ Erika Runge: *Frauen*, S. 11

⁴¹⁶ Erika Runge: *Frauen*, S. 13

⁴¹⁷ Erika Runge: *Frauen*, S. 21

⁴¹⁸ Erika Runge: *Frauen*, S. 47

⁴¹⁹ Erika Runge: *Frauen*, S. 47

Die Frauen der älteren Generation hatten meist mehrere Kinder zu versorgen. Je nach Beruf und Einkommen des Mannes hatten sie Unterstützung und Hilfe durch Personal, wie etwa Solveig A. Nach dem Tod ihres Mannes ist sie einsam, hat jedoch viele Hobbys und keine finanziellen Sorgen. Die 73-jährige verwitwete Arbeiterfrau Susanne, die fünf Kinder großgezogen hat, muss mit einer geringen Rente ihr Auskommen finden. Damit ihre Tochter ihren Beruf ausüben kann, kümmert sie sich um ihr Enkelkind.

Zufrieden als Hausfrau und Mutter ist die 32-jährige, in der DDR als Ingenieurin ausgebildete Marlene, die übrigen Frauen haben überwiegend eigenes Einkommen. Die 33-jährige Brigitte L. konnte sich zur Büroangestellten hocharbeiten. Sie ist zweimal geschieden, beide Ehemänner waren gewalttätig und Trinker, sie konnte sich aus der Abhängigkeit befreien und versorgt ihre beiden Kinder alleine. Gewerkschaftliches Engagement – vor allem für arbeitende Frauen – hält sie für wichtig und notwendig. Der größte Wunsch von Ursula D. ist, den ganzen Tag malen zu können. Als junges Mädchen war sie durch ihren kunstsinnigen Vater gut versorgt und für ihre Zukunft hatte sie genaue Vorstellungen: „Und dann heirate ich, und dann kann ich bis an mein Lebensende auch malen.“ Mittlerweile hat die 46-jährige Malerin und Dozentin erkannt, dass sie unabhängig sein will, ihren Studienabschluss nachgeholt und sagt von sich: „Dieses Gefüttert-werden-wollen, wenn man das nicht überwunden hat, dann ist man einfach nicht frei.“⁴²⁰ Sie hat einen Beruf, der sie erfüllt, und eine Partnerschaft mit einem jüngeren Mann. Unabhängig und selbständig ist die Unternehmerin Gertrud M. Die 38-Jährige hat schon mehrere Unternehmen aufgebaut, teils mit ihrem Ehemann, teils alleine. Sie hat auch vier Kinder, Familienleben ist ihr wichtig. Gertrud M. hat Hausangestellte, die ihr bei Kindererziehung und Haushalt helfen. Unterstützung bekam sie auch durch ihren Vater, er war ebenso Unternehmer und hat die beruflichen Ambitionen der Tochter gefördert. Ursula D. und Gertrud M. sind unabhängig und konnten ihre Vorstellungen verwirklichen, hatten jedoch auch gute Voraussetzungen durch ihr Elternhaus.

Am Ende des Nachworts schreibt Runge:

Es liegt zunächst an den Frauen selbst, wenn die Unterdrückung bestehen bleibt. Und mit an den Frauen liegt es, wenn sie endlich zerbrochen wird. Die Frau muß sich über ihre Rolle in der Gesellschaft und gegenüber dem Mann klarwerden und zu neuem

⁴²⁰ Erika Runge: Frauen, S. 160

Selbstbewußtsein finden. Sie muß sich behaupten, sich organisieren und durchsetzen lernen.⁴²¹

5.2.2.2.3 Politisches Bewusstsein und politisches Interesse

Erika Runge hat nach politischer Einstellung, nach Einschätzung der Studentenunruhen und der politischen Entwicklung gefragt. Während sich die 14-jährige Sibylle „gar nicht für Politik“⁴²² interessiert, vertreten die 26-jährige Studentin Christa G. und die 19-jährige Helga S. die Generation der jungen Politisierten. Helga S. ist einerseits durch ihren engagierten Lehrer und andererseits durch ihre Freundin für Politik und Ostermarsch sensibilisiert worden. Ihrem Vater kam es „fürchterlich merkwürdig vor, daß ein Mädchen plötzlich hingeht und über Politik spricht“⁴²³. Bei Streitgesprächen über Vietnam und Rudi Dutschke geriet ihr Vater „so richtig in Rage und fing wieder an zu schreien“.⁴²⁴

Die 26-jährige Christa G., Studentin der politischen Wissenschaften und Mutter eines Kindes, lebt in Berlin. Ihre anfangs unpolitische Haltung hat sie abgelegt, hat bei der Vorbereitung einer Demonstration mitgearbeitet, viel über Vietnam diskutiert und „begierig“ „die Aufklärung von seiten des SDS und anderer Gruppen in bezug auf gesellschaftliche Probleme [...] aufgenommen“.⁴²⁵ Und wie viele andere wurde sie durch den Tod von Benno Ohnesorg radikalisiert:

Es war zunächst eine gefühlsmäßige Sympathie für die Linke, [...]. Aber am 2. Juni 67 wurde mir dann richtig bewußt, daß es auch hier bei uns Unterdrückung gibt. Als sich rausstellte, daß Benno Ohnesorg [...] von einem Polizisten erschossen worden war, radikalisierte ich mich. Ich hatte ja den Umweg über die gewaltfreie Aktion gemacht, aber als ich gesehen habe, daß nichts dabei rauskommt, auch theoretisch wenig, bin ich allmählich zu einem Befürworter linker Demonstrationstechniken, einschließlich einer bestimmten Gewaltanwendung geworden.⁴²⁶

Die in der DDR aufgewachsene Marlene O. ist „gegen diese Studentendemonstrationen“⁴²⁷ und fragt sich: „Wo gibt es das in einem andern Land, daß die Politiker sich direkt an einen Tisch setzen mit diesen Studenten, die noch nicht mal wissen, was sie vorzubringen

⁴²¹ Erika Runge: Frauen, S. 273

⁴²² Erika Runge: Frauen, S. 12

⁴²³ Erika Runge: Frauen, S. 26

⁴²⁴ Erika Runge: Frauen, S. 27

⁴²⁵ Erika Runge: Frauen, S. 46

⁴²⁶ Erika Runge: Frauen, S. 46

⁴²⁷ Erika Runge: Frauen, S. 66

haben.“⁴²⁸ Die Teilnahme an der Demonstration gegen die Notstandsgesetze ist der Büroangestellten Brigitte L. von ihrem Mann „zum Vorwurf gemacht worden“⁴²⁹. Die Unternehmerin Gertrud M. aus München hat „an und für sich schon politische Interessen“, findet es aber schwer, „sich heutzutage politisch festzulegen.“⁴³⁰ Sie hat kein positives Bild über Politiker: „Mit einer Verantwortungslosigkeit geben die unsre Steuergelder aus, und das ist das, was einen doch eigentlich als Staatsbürger sehr erschüttert.“⁴³¹

Ein positives Bild vermitteln die beiden Politikerinnen Grete T., Bundestagsabgeordnete und die zweite Bürgermeisterin Mathilde N. Grete T. erinnert sich: „Meine erste politische Erinnerung ist praktisch, als mein Vater Mitglied des Arbeiter- und Soldaten-Rates war in Bottrop. Und meine zweite politische Erinnerung, wenn man so sagen will, waren die Spartakus-Kämpfe in Bottrop [...].“⁴³² Wegen ihrer Mitarbeit in einer illegalen antifaschistischen Widerstandsgruppe war sie 3½ Jahre im Gefängnis. „Und dort bin ich eigentlich Kommunist geworden.“⁴³³ Sagt sie von sich. Nach Kriegsende arbeitete sie bei der KPD im Parteivorstand und als Landesabgeordnete. Während der Ausübung ihres Mandats konnte ihr ein Ermittlungsverfahren wegen staatsgefährdender Tätigkeit nichts anhaben, erst am Ende der Legislaturperiode hat die Verhaftung gedroht. Sie konnte sich entziehen und als illegale Kommunistin für die Aufhebung des KPD-Verbotes⁴³⁴ weiterarbeiten. Nach der Aufhebung des Haftbefehls ist Grete T. wieder in der Öffentlichkeit tätig. Die aus dem Bergarbeitermilieu stammende Mathilde N. hat sich über gewerkschaftliches Engagement, Mitarbeit in der SPD und Arbeiterwohlfahrt zur zweiten Bürgermeisterin emporgearbeitet und ist Befürworterin der Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung: „Die Frauen gingen doch heute noch unter Tag arbeiten, wenn die Arbeiterbewegung nicht so stark geworden wäre, die würden doch heute noch mit uns sonst was anstellen.“⁴³⁵

Immer gegenwärtig ist die Vergangenheit bei Peggy P. Sie hat Angst, auf der Straße Nazis zu begegnen. Die Vergangenheit holt sie ein, als sie sich in den Sohn eines ehemaligen Nazifunktionärs verliebt. Sie erklärt die Unmöglichkeit der Beziehung: „Und es scheiterte daran, daß ich seine noch lebenden Nazi-Eltern nicht verkraften konnte und er mich und

⁴²⁸ Erika Runge: Frauen, S. 67

⁴²⁹ Erika Runge: Frauen, S. 83

⁴³⁰ Erika Runge: Frauen, S. 89

⁴³¹ Erika Runge: Frauen, S. 90

⁴³² Erika Runge: Frauen, S. 205

⁴³³ Erika Runge: Frauen, S. 214

⁴³⁴ 1956 wurde die KPD in der Bundesrepublik verboten.

⁴³⁵ Erika Runge: Frauen, S. 185

meine toten Eltern nicht. Wir meinten nie das Gleiche, wenn wir dieselben Worte benutzten, und wir dachten in völlig verschiedenen Bahnen.“⁴³⁶ In den Nachkriegsjahren machte Peggy P. politisches Kabarett: „Wir haben vorweggespielt [...], wir wussten, daß man remilitarisieren würde [...].“⁴³⁷ Positiv bewertet die Aufbaujahre in der BRD:

Ich hab mich immer sehr für alles interessiert, die Adenauer-Zeit damals beurteil ich ungeheuer positiv [...]. Die Wirtschaftskrise später, die habe ich persönlich [...] nie verstanden [...]. Und eines Tages früh hat der Erhard im Radio gesagt, es wäre ganz furchtbar, und da wurde es auch furchtbar. Das war für mich vollkommen unverständlich.⁴³⁸

Thema in den Erzählungen der älteren Generation sind die beiden Weltkriege und Hitler. Die Arbeiterfrau Susanne M. hat anfangs an Hitler geglaubt, aber bald ihren Irrtum eingesehen. Ihr Mann war „politisch eingesperrt“. Einen wiederkehrenden Rhythmus erkennend, sagt sie: „Die paar Pfennig, die ich mir erspart hab, die sind kaputt gegangen im 1. Krieg, im 2.[...] auch [...]. Jetzt sparen wir wieder, jetzt wissen wir auch net, was kommt.“⁴³⁹ Solveig, die sich vorwiegend als Stütze ihres Mannes sieht, hebt dessen politische Einstellung hervor: „Am meisten hat er sich mit dem Problem Hitler beschäftigt. Er hat es als eine schwere Schuld empfunden, daß er nicht noch mehr in Opposition gewesen ist.“⁴⁴⁰

Die 84-jährige Lehrerin Antonia berichtet über den Ersten Weltkrieg und die Zwischenkriegsjahre: „Ich war immer irgendwie in einem Fluidum, ein Behütetsein war um mich rum, oder ich war so stumpf gegenüber dem politischen Geschehen. Ich hab auch keinen großen Sinn für Politik.“⁴⁴¹ Das Ende der Monarchie bedauert sie: „Ich war für die Monarchie, mir hatte sie ja kein Böses getan. Ich stand niemals ganz rechts, ich stand niemals ganz links, ich war immer in der Mitten.“⁴⁴² Gegenüber Hitler war sie misstrauisch, sie „sah keine Qualitäten in Hitler“.⁴⁴³ Zur damaligen aktuellen Situation sagt sie:

Aber gegen die ganzen Unruhen jetzt, hier in Berlin, gegen die bin ich mächtig. Ich sage: `Bitte, alles mit Maßen. Wenn es mir das Maß der Schicklichkeit und der Form verletzt und ins Unrecht grade ins Verbrecherische geht, zerstören, vernichten, umrennen und, und der Autorität direkt ins Gesicht hauen, dann, dann bin dagegen, dann sag ich: Das geht nicht!´ [...] Sie haben ja gar nicht die Einsichten, die

⁴³⁶ Erika Runge: Frauen, S. 118

⁴³⁷ Erika Runge: Frauen, S. 111

⁴³⁸ Erika Runge: Frauen, S. 203

⁴³⁹ Erika Runge: Frauen, S. 250

⁴⁴⁰ Erika Runge: Frauen, S. 236

⁴⁴¹ Erika Runge: Frauen, S. 262

⁴⁴² Erika Runge: Frauen, S. 263

⁴⁴³ Erika Runge: Frauen, S. 265

erwachsene Menschen haben! Und wenn sie irgendwo Schäden sehn, die sie aufdecken wollen [...], ja dann sollen sie's tun, aber manierlich und ordentlich.⁴⁴⁴

5.2.3 Rezeption: Marktserielle Frauenprotokolle – Wirkung auf DDR-Autorinnen

Der zweite Protokollband der mittlerweile bekannten Dokumentarautorin Runge wurde auch erfolgreich.⁴⁴⁵ Runge wurde nun sehr viel kritischer gesehen, etwa von Raoul Hübner. Ihm zufolge hat sich mit „dieser zweiten Interviewsammlung die Rungesche Masche bereits totgelaufen [...].“⁴⁴⁶ Ausführlich begründet er:

[...] eine Totgeburt insofern, als bei allen guten Absichten hier nur noch dem Gesetz der Serie in seiner kulturindustriellen Ausprägung gehorcht wird: Runge als Faktor der Kulturindustrie, als diese mit der Markenware bestimmter Interviewsammlungen bedienende Produktionsmaschine, die nunmehr, der verlegerischen Geschäftsabwicklung entsprechend, dem neuen Titel als zur Prominenz geschlagene Autorin vorausgesetzt ist, nicht mehr die bescheidene Aufzeichnerin in zweiter Instanz.⁴⁴⁷

Als weiteres Manko erkennt Hübner den „teilweise[n] Wiederanschluß an den ersten Protokolle-Band: wie in einem Fortsetzungsroman erfährt der Leser z. B. nun etwas über die Aufstiegsbemühungen [...] einer Bottroper Arbeitertochter [...].“⁴⁴⁸ Er meint Grete T., die in den *Bottroper Protokollen* im Bericht des Rektors als dessen beste Schülerin erwähnt wird und in *Frauen. Versuche zur Emanzipation* über ihr politisches Leben berichtet. Raoul Hübner empfiehlt das Buch von hinten nach vorn zu lesen, da durch die Reihung der Lebensberichte von Jung nach Alt sich der Leser „immer tiefer in den Geschichtshorizont hineinbewegt, [...] in [die] traditionalistische Sicht der 84-jährigen letzten Sprecherin, statt sich daraus heraus- und in eine wenigstens illusionärerweise bessere Zukunft zu arbeiten.“⁴⁴⁹ Hübner konstatiert einen weiten Bezugsrahmen: „[...] allein über den Kamm des Geschlechts gebürstet [...] verliert sich der durchgehend gemeinte thematische Nenner in großer Diffusion.“⁴⁵⁰

⁴⁴⁴ Erika Runge: *Frauen*, S. 269

⁴⁴⁵ Auch eine französische Übersetzung ist unter dem Titel *Femme de notre temps* erschienen. Mercure de France 1970. Vgl. Margret Herzfeld-Sander: Protokoll und Entwurf. Zu Erika Runge's *Frauen. Versuche zur Emanzipation*. – In: Stefan Grunwald und Bruce A. Beatie (Hg.): *Theorie und Kritik. Zur vergleichenden und neueren deutschen Literatur*. (Festschrift für Gerhard Loose z. 65. Geburtstag). – Bern u. München 1974, S. 128

⁴⁴⁶ Raoul Hübner: *Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation?*, S. 161

⁴⁴⁷ Raoul Hübner: *Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation?*, S. 161

⁴⁴⁸ Raoul Hübner: *Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation?*, S. 161

⁴⁴⁹ Raoul Hübner: *Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation?*, S. 161

⁴⁵⁰ Raoul Hübner: *Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation?*, S. 162

Laut Rezensentin Petra Kipphoff bieten „diese selbsterzählten und ungeschönt abgedruckten Biographien [...] in ihrer Art mehr als ein ganzes Bord von Romanen.“⁴⁵¹ Dadurch spannt sich ein Bogen zu den massenhaften Frauenberichten in verschiedenen Illustrierten. Ein ähnliches Thema hat Sabine Schmidt für Frauenporträts und -protokolle aus der DDR untersucht. Sie vergleicht DDR-Frauenporträts in Zeitschriften (1971–1989) mit literarischen Protokollsammlungen wie *Guten Morgen, du Schöne*, *Die Pantherfrau* und andere.

Die Vorbildwirkung von *Frauen. Versuche zur Emanzipation* für den ersten Frauenprotokollband in der DDR *Die Pantherfrau. Fünf unfrisierte Erzählungen aus dem Kassettenrecorder* wurde bereits angesprochen. Kirsch Protokolle markieren den Beginn der Protokoll-Literatur in der DDR⁴⁵², die zu einem eigenständigen Genre in der Literaturlandschaft der DDR wurde.

5.3 Reise nach Rostock, DDR (1971)

5.3.1 Zur Entstehung: Ein Blick nach drüben

„Wenn ich jetzt überlege, welche Möglichkeiten mir doch drüben zur Verfügung ständen, überhaupt die Ausbildung [...] ist doch n ganz anderer Weg [...] – vielleicht ein besserer Weg.“⁴⁵³ So die Vorstellung der 18-jährigen Verena aus Bottrop über die DDR. Auch die Arbeiter aus Bottrop wagen einen Blick über die Grenze und stellen fest, dass viele nach Ostdeutschland gehen, weil es dort offensichtlich besser ist – „Ham billige Wohnungen...“⁴⁵⁴, und auch das Regime scheint ertragbar: „Denen gehts bestimmt genauso gut wie uns.“⁴⁵⁵ Auch die Büroangestellte Helga S. sympathisiert mit dem anderen Deutschland und bekundet: „Die DDR ist ein fortschrittliches Land.“⁴⁵⁶ Neugier, Bewunderung, vage Vorstellungen und Interesse am unbekannten Nachbarland. Die interviewten BRD-Bürger aus den ersten beiden Protokollsammlungen Runge machten sich Ende der sechziger Jahre Gedanken über die DDR.

⁴⁵¹ Petra Kipphoff: „Kritik in Kürze“ – In: Die Zeit v. 27. 2. 1970.

⁴⁵² Vgl. Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR, S. 289

⁴⁵³ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 107

⁴⁵⁴ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 161

⁴⁵⁵ Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 161

⁴⁵⁶ Erika Runge: Frauen, S. 30

Interesse war auch bei Erika Runge vorhanden: „Die Idee zu dem Rostock-Buch ist aus einer politischen Motivation heraus entstanden. Ich wollte selber die DDR zur Kenntnis nehmen.“⁴⁵⁷ Runge berichtet im Vorwort über eine „viel zu kurze Reise“ in ein „kaum bekanntes Land“⁴⁵⁸. Drei Wochen verbrachte sie im Sommer 1970 im Bezirk Rostock, um Interviews zu machen. „Ich bin nach Rostock gefahren, um die DDR anzugucken, um mich daran eventuell aufzubauen, und mußte mich dann korrigieren. Das war ein Aspekt. Der andere Aspekt war durchaus ein propagandistischer. Ich wollte DDR-Realität vermitteln.“⁴⁵⁹ Runge äußert sich 1992 über die nicht einfache Vorbereitungsphase: „Ich mußte einen Antrag stellen. [...] Diesen Brief habe ich natürlich nicht einfach so hingeschrieben, sondern dem gingen voraus systematische Anträge der Kommunistischen Partei, daß man mich lassen soll, machen lassen soll.“⁴⁶⁰ Alles war „generalstabsmäßig vorbereitet“⁴⁶¹. Runge war damals „ein disziplinierter Kommunist“⁴⁶², wie sie sagt.

Runge konnte ihre Interviewpartner nicht eigenständig wählen. Gut vorbereitet warteten die ausgewählten DDR-Bürger mit einstudierten Aussagen auf sie: „Die Gesprächsteilnehmer waren nicht von mir bestimmt, auch nicht bestimmbar. Ich kam irgendwo hin, da saßen die Leute, und sie wußten ganz genau, was sie sagen wollen und sollen.“⁴⁶³ Mit ihrer dritten Dokumentarsammlung wollte Runge zur Auseinandersetzung und zum Nachdenken über die DDR anregen, sie wollte keine Analyse anbieten, sondern zeigen, dass die ausgewählten Interviewpartner stolz sind auf ihr Land und ihre Leistungen.⁴⁶⁴ Es ist „eine Art Schaufensterveranstaltung“⁴⁶⁵ entstanden, so Runge im Gespräch mit Hans Joachim Schröder.

Runge hat sehr viel Material gesammelt: „Ich habe viel montiert, weil es fünfunddreißig Stunden waren, und eine Stunde sind ungefähr dreißig Seiten Text. Da mußte man viel rausnehmen.“⁴⁶⁶ Eine offensichtlich mühsame Arbeit: „Die Arbeit daran ist mir schwergefallen.“⁴⁶⁷ Aber das Interesse an Informationen über die DDR war ungebrochen und

⁴⁵⁷ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 176

⁴⁵⁸ Erika Runge: Frauen, S. 7

⁴⁵⁹ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 176

⁴⁶⁰ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁶¹ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁶² Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁶³ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁶⁴ Vgl. Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 8

⁴⁶⁵ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁶⁶ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁶⁷ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

ein „gutes Geschäft“⁴⁶⁸, sie spricht von „Rundfunksendungen mit diesem DDR-Material“⁴⁶⁹ und vielen Vorträgen an Volkshochschulen. Schröder führt in einer Fußnote an, dass Runge angegeben hat, die Bänder mittlerweile weggeworfen zu haben.⁴⁷⁰

5.3.2 Textanalyse

5.3.2.1 Formale Aspekte

5.3.2.1.1 Aufbau: Dreizehn Sachkapitel mit Statements der DDR-Bürger

Die dritte und 340 Seiten umfassende Protokollsammlung liefert viel Information über den Bezirk Rostock in der DDR. Die Überfülle an Information wird auf verschiedene Sachbereiche verteilt. Die dreizehn Hauptkapitel des Inhaltsverzeichnisses sind wie folgt aufgelistet:

- Der Bezirk Rostock
- Der Bezirkstag
- Die Industrie
- Das Gesundheitswesen
- Die Landwirtschaft
- Urlaub und Erholung
- Die Justiz
- Zwei Theologen
- Aktivitäten der Bevölkerung
- Kultur und Kunst
- Frauen
- Das Bildungswesen
- Universität⁴⁷¹

Diese Hauptkapitel bestehen meist aus zwei oder mehreren Unterkapiteln, denen die Interviews zugeordnet sind, z. B.:

Der Bezirkstag

- Das Parlament des Bezirks
- Drei Bezirkstagsabgeordnete

Die interviewten DDR-Bürger werden im Inhaltsverzeichnis nicht angeführt. Im ersten Kapitel *Bezirk Rostock* kommen insgesamt drei Mitarbeiter zu Wort, neben dem Sekretär beim Rat des Bezirks ist es der Leiter des Abgeordneten-Kabinetts und der Leiter der

⁴⁶⁸ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁶⁹ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁷⁰ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 178, Fußnote 31

⁴⁷¹ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 5–6

Abteilung Wohnungsbau, im Kapitel *Industrie* kommen hingegen unzählige Funktionäre und Rohrschlosser zu Wort. Die einzelnen Beiträge, Wortmeldungen oder Statements der DDR-Bürger sind übertitelt mit Vorname und abgekürzten Familiennamen, Altersangabe und Berufsbezeichnung, beruflicher Werdegang, oftmals Angabe einer Mitgliedschaft oder Funktionsausübung. Einige Beispiele sind: „Heinz S., 48 Jahre alt, ehemaliger Elektromechaniker; Direktor des Bezirksgerichts“⁴⁷², oder „Friedrich H., 37 Jahre alt, E-Schweißer im Bereich Schiffbau-Vormontage der Neptun-Werft, Vorsitzender einer Konflikt-Kommission“⁴⁷³, oder Hildegard F., 52 Jahre alt, früher ungelernete Arbeiterin, jetzt Vorsitzende der Betriebsgewerkschaftsleitung im Fischkombinat, in der Facharbeiterausbildung“⁴⁷⁴. Einfache Vorstellungen wie „Irmgard T., 39 Jahre alt, Hauptbuchhalterin“⁴⁷⁵ sind nicht so häufig.

Die Befragten sind meist im Alter von 40 bis 55 Jahren, sind in der DDR aufgewachsen und haben den Staat mitaufgebaut. Manchmal kommen die gleichen Interviewten mehrmals und in verschiedenen Kapiteln zu Wort, so z. B. in der Schiedskommission oder in einer Konfliktkommission. Die Interviews der DDR-Bewohner wurden also in Komplexe geteilt und passend montiert. Das umfangreichste Kapitel ist *Die Justiz*, das 46 Seiten umfasst. Dieses Kapitel enthält eine Schiedskommission, in der ein junger Mann aufgrund einer geringfügigen Verfehlung belehrt wird. Durchschnittlich haben die Kapitel einen Umfang von sechsundzwanzig Seiten.

Eine Reise nach Rostock, DDR unterscheidet sich von den vorangegangenen Dokumentarbänden durch eine nicht mehr an Lebensgeschichten orientierte Kapiteleinteilung. Die Sachkapitel und die systemkonformen und sachlichen Aussagen stehen im Vordergrund.

5.3.2.1.2 Sprachliche Gestaltung: Ostdeutscher Funktionärsjargon

Auf den ersten Blick wird der Eindruck einer druckreifen Sprache vermittelt: Kaum Umgangssprache, nicht viele Wiederholungen, Ellipsen und Unterbrechungen, kaum Füllwörter und nahezu fehlerfrei. Auf den zweiten Blick: Eine langatmige, mit ausführlichen

⁴⁷² Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 149

⁴⁷³ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 139

⁴⁷⁴ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 281

⁴⁷⁵ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 109

Erklärungen gespickte Sprache, bürokratisch, viele Fakten und Sätze, die sich über mehrere Zeilen ziehen. Im Beitrag des Bezirksgerichtsdirektors zum Thema schwere Strafrechtsverletzungen wird es gut ersichtlich:

Aber nachdem diese Handlung im gesamten Zusammenhang ermittelt worden war, sind wir an die gesellschaftlichen Organisationen herangetreten, haben mit Hilfe des Rates der Stadt Rostock, des Bereichs Innere Angelegenheiten, die Eltern dieser jungen Leute in den großen Rathaussaal eingeladen, haben die Eltern von labilen Jugendlichen dazu gebeten, die mit diesen jungen Leuten Verbindung hatten, die wir schon kannten, und haben eine große Versammlung durchgeführt.⁴⁷⁶

Oder an anderer Stelle die Aussage eines Staatsanwalts:

In unserem Bezirk ist zu verzeichnen, daß in 88 Prozent der Verfahren Vertreter der gesellschaftlichen Kollektive, aus denen die Rechtsverletzer stammen, die Auffassung dieser Kollektive darlegen und somit dem Gericht helfen, ein umfassenderes Bild vom tatsächlichen Geschehen und von der Persönlichkeit des Rechtsverletzers zu bekommen, genauso wie aus Kollektiven benannte oder gesellschaftliche Ankläger und Verteidiger zur Wahrheitsfindung tätig werden.⁴⁷⁷

Mitgliedschaften, Ämter, Vorseitze und Funktionen mit ungewöhnlichen Bezeichnungen und Benennungen werden z. B. vom 35-jährigen Dozenten der Theologie angeführt:

Ich bin Mitglied des Nationalrates der nationalen Front, bin Bezirksabgeordneter, ich bin stellvertretender Vorsitzender des Bezirksausschusses der Nationalen Front hier im Bezirk Rostock, ich bin Mitglied des Deutschen Friedensrates und in meiner Partei Mitglied des Bezirksvorstandes Rostock und – wie Herr Professor F. – Mitglied der Arbeitsgemeinschaft Kirchenfragen bei der Parteileitung.⁴⁷⁸

Aussagen über Funktionsausübungen werden oftmals in Passivkonstruktionen wie etwa „bin gewählt worden“⁴⁷⁹ wiedergegeben. Durch Formulierungen wie „habe Möglichkeit bekommen“, „Chance bekommen“, oder „Möglichkeiten ergriffen“ sollen ehrenvolle Aufgaben ausgedrückt werden.⁴⁸⁰ Auch Jugendliche arbeiten am Aufbau des Sozialismus mit, und üben bestimmte Funktionen aus: „[...] in meiner Klasse bin ich in der FDJ-Leitung Lernfunktionär“⁴⁸¹, so eine 17-jährige Schülerin.

Es ist eine stakkatoartige, teilweise gestelzte Sprache, keine private Sprache, eher eine offizielle Sprache: Funktionärsdeutsch oder Funktionärsjargon. Langatmige und umfangreiche mit Zahlen und Statistiken aufbereitete Schilderungen über Ausbildung und

⁴⁷⁶ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 148

⁴⁷⁷ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 149f.

⁴⁷⁸ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 191

⁴⁷⁹ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 306

⁴⁸⁰ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 301

⁴⁸¹ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 306. FDJ ist die Freie Deutsche Jugend

Karriereweg, den der Arbeiter- und Bauernstaat ermöglicht hat. Selbst bei privaten und persönlichen Angaben wird eine bürokratische Sprache in passiven Satzkonstruktionen verwendet: „Ich habe dann geheiratet, inzwischen sind aus unserer Ehe vier Kinder hervorgegangen [...]“⁴⁸² Besonders auffällig auch die Verwendung des Nominalstils bei der Beschreibung über das Spielen im Kindergarten: „dann werden die täglichen Beschäftigungen durchgeführt“⁴⁸³.

Es werden viele DDR-typische Wörter, wie etwa Kollektiv, Kombinat, Rechtsverletzer, Jugendweihe etc. verwendet. DDR-Deutsch klingt für Nicht-DDR-Bürger exotisch. Fast alle interviewten DDR-Bürger scheinen versierte Sprachverwender zu sein und waren gut vorbereitet. Der Autorin waren die Interviewpartner zu gut vorbereitet: „Da habe ich überhaupt nicht mehr auf Sprache, Originalsprache Rücksicht genommen, weil es sowieso alles so gestelzt war.“⁴⁸⁴ Durch Weglassen der Fragen sind aus Dialogen Monologe geworden. Manchmal ist die Dialogsituation noch erkennbar, z. B. wenn die Interviewerin mit der Formulierung „falls es Sie interessiert“⁴⁸⁵ direkt angesprochen wird.

5.3.2.1.3 Zur Textsorte: Dokumentarberichte aus der DDR

Auch bei Runge's dritten Dokumentarband ist die Vorgangsweise der Materialgewinnung – sieht man von den umfangreichen Vorbereitungsanträgen bei DDR-Behörden ab – identisch mit den ersten beiden Veröffentlichungen. Laut Klappentext hat die Autorin ihre bewährte Recherchemethode weitergeführt: „Das Verfahren der Tatsachenermittlung und Meinungsforschung ist auch hier das Interview [...]“⁴⁸⁶ Und ebenso ist aus Interviews wiederum ein Buch entstanden, die dritte und mit 340 Seiten umfangreichste Dokumentarsammlung von Erika Runge.

Weder der Terminus Protokoll noch Protokollieren scheint im Klappentext oder in der Vorbemerkung auf. Es wird von Tonbandaufnahmen und Berichten gesprochen, die einen „Eindruck von der Entwicklung der DDR“ vermitteln sollen.⁴⁸⁷ Schon das Inhaltsverzeichnis

⁴⁸² Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 267

⁴⁸³ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 293

⁴⁸⁴ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁸⁵ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 269

⁴⁸⁶ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 2

⁴⁸⁷ Vgl. Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 7

zeigt, dass in diesem Band keine Lebensgeschichten präsentiert werden. In einem Interview erwähnt Runge, dass kaum Gespräche mit den DDR-Bürgern zustande kamen, was u. a. auf die ständige Anwesenheit ihres Chauffeurs und Begleiters zurückzuführen ist: „Ein Interview ist ja was ganz Persönliches, es ist oft ganz intim.[...] Und dann so einer dabei – das ist, als ob ein zweiter Mann im Ehebett liegt.“⁴⁸⁸ Runges Interviewpartner waren gut vorbereitet, und die Autorin hat viele Informationen in Daten und Zahlen, aber kaum Privates oder Persönliches erfahren.⁴⁸⁹ Erika Runge hat wiederum ihre Fragen weggelassen, aber diesmal die Interviews nach bestimmten Themen bzw. Sachkomplexen geordnet. Im Klappentext ist von „aufschlußreichen Berufs- und Gesellschaftsbildern, die Lebensformen und Bewußtsein der Bürger der DDR deutlich machen“⁴⁹⁰ die Rede.

Der vierte Dokumentarband ist der Interviewliteratur zuzuordnen, allerdings unterscheidet sich die Form der Aufbereitung in diesem Band wesentlich von den vorangegangenen Bänden. Der Terminus Protokoll-Literatur ist für *Reise nach Rostock, DDR* nur zutreffend, wenn man den Terminus vorwiegend für auf Interviews basierende monologische Erzählungen aus der Perspektive der Betroffenen anwendet. Stellt man den Berichten der DDR-Bürger die Erzählungen der Frauen aus *Guten Morgen, du Schöne* oder *Die Pantherfrau* gegenüber, so zeigen sich deutliche Divergenzen. In *Reise nach Rostock, DDR* gibt es keine Lebensgeschichten, es wird eher berichtet und wenig erzählt, Belege dafür sind auch die vielen Zahlen, Daten und Fakten. Die DDR-Bürger aus Rostock erzählen kaum von sich, sondern sie präsentieren sich und ihre Leistungen.

Erika Runge hat durch die Präsentation der faktenreichen und sachlichen Aussagen in Sachbereiche eine Kompromisslösung gefunden. Da in der BRD zu Beginn der siebziger Jahre großes Interesse am unbekannten Nachbarstaat bestand, war auch diese werbenden Dokumentarberichte gefragt.

⁴⁸⁸ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁸⁹ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁴⁹⁰ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 2

5.3.2.2 Inhaltlich-thematische Aspekte

5.3.2.2.1 Spuren von individuellen Lebensgeschichten – *Berufs- und Gesellschaftsbilder aus der DDR*⁴⁹¹

Nur wenige der Interviewten erzählen Lebensgeschichten. Das Bild der DDR steht im Vordergrund, und damit verbunden die Karriereschritte, die der Staat ermöglicht hat:

Ich bin Medizinalrat und seit 1962 ärztlicher Direktor [...]. Ich bin vom Beruf Drogist gewesen. Nachdem ich meine Lehre abgeschlossen habe, wurde ich eingezogen und war bis 45 in der faschistischen Wehrmacht als Sanitäts-Dienstgrad. Von 1947 bis 52 habe ich dann in Leipzig an der Karl-Marx-Universität Medizin studiert, Staatsexamen gemacht und meine Promotion als Dr. med. im Januar 53 abgeschlossen.⁴⁹²

Der Direktor der Betriebspoliklinik berichtet weiter über seine Facharztausbildung und andere Zusatzqualifikationen und gibt nichts über die persönliche Lebensgeschichte preis. Die etwas ausführliche Lebensdarstellung des 48-jährigen Abgeordneten Fritz P. ist in der vorliegenden Dokumentarsammlung eher die Ausnahme. Fritz P. erzählt von der Geburt bis zur Gegenwart:

Ich gehöre zum Jahrgang 1922, und das Kriegsende erlebte ich in einem Internierungslager in Schleswig-Holstein. [...] Mein Vater war Buchdrucker. Er war kein Faschist, er war eher Antifaschist, wenn er sich auch nicht parteipolitisch betätigt hat, er war Gewerkschaftler. Ich hatte vor dem Krieg und während des Krieges in Schönberg den Beruf eines Verwaltungsangestellten erlernt, und aufgrund meiner Haltung und vor allem der meines Vaters und meiner Familie wurde ich 1945 beim Rat der Stadt eingestellt. [...] ich habe mit 46 Jahren noch einen Fachschulabschluß als Ökonom für Finanzwirtschaft gemacht.⁴⁹³

Es steht auch hier mehr die berufliche Seite im Vordergrund, dennoch ist es eine Lebensbeschreibung nach dem biografischen Schema, die ein umfassenderes Bild bietet als nur die Aufzählung der erfolgreichen Karriereschritte.

Als persönliche Gesprächsanteile sind die ausgesprochenen Wünsche der Interviewten zu deuten. Die Schweinezüchterin Liane wünscht sich ein Auto:

Sorgen haben wir nicht, persönliche Sorgen schon gar nicht. Die einzige ist höchstens, daß ich, daß wir gerne mal einen `Trabant´ möchten. Ein Auto kriegen wir nicht so schnell [...] und da muß man eben mal ein bisserl länger warten. Aber bestellt hab ich, ich denke, daß ich nun im nächsten Halbjahr doch noch einen fahrbaren Untersatz krieg.⁴⁹⁴

⁴⁹¹ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 2

⁴⁹² Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 79

⁴⁹³ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 26

⁴⁹⁴ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 104

Die Antworten der DDR-Bürger reichen vom Kauf des ersehnten Auto bis zu Gesundheit und Frieden. Die persönlichen Wünsche für Frieden stehen immer auch im Dienste des Kollektivs und des Staates: „Und mein persönlicher Wunsch wäre tatsächlich, mit meiner Familie in Frieden zu leben, und wir werden alles, aber auch alles geben, damit wir diesen Frieden erhalten.“⁴⁹⁵ Auch der Sekretär beim Rat des Bezirks bezieht den Staat mit ein:

Mein Wunsch ist in erster Linie, gesund zu bleiben, damit ich noch viele Jahre lang mithelfen kann, unsere Republik weiter aufzubauen, aber insbesondere habe ich den Wunsch, daß meine kleine Tochter [...], eine Entwicklung nimmt, in der sie die Errungenschaften, die ich durch meinen kleinen persönlichen Beitrag mitgeschaffen habe, die wir hier gemeinsam schaffen, auch für ihr junges Leben nutzt.⁴⁹⁶

Der Leiter der Abteilung Wohnungsbau, Werner L., äußert einen Wunsch, der nicht mehr in Erfüllung gegangen ist: „Und wenn ich einen Wunsch aussprechen dürfte: Ich möchte gesund und erfolgreich das 50. Jahr des Bestehens der Deutschen Demokratischen Republik erleben, das ist das Jahr 1999.“⁴⁹⁷

Der persönliche Anteil des Lebens, die Freizeit wird auch durch den Staat mitverwaltet. „Wir haben außerdem unsere Urlaubsschecks von der Buchhaltung, alles kostenlos. [...] Man kann jedes Jahr wegfahren und braucht nichts dafür zu bezahlen [...]“.⁴⁹⁸ In fast allen Berichten der DDR-Bürger ist der Staat und das Kollektiv im Vordergrund. Individuelle persönliche Lebensgeschichten werden kaum präsentiert, es sind eher „Berufs- und Gesellschaftsbilder“⁴⁹⁹.

5.3.2.2.2 *Bei uns ist Lernen Lebensprinzip*⁵⁰⁰ – Vom Handwerker zum Akademiker

Sehr ausführlich beschreiben die DDR-Bürger ihre Karrierewege. Sie bilden und qualifizieren sich laufend weiter, so auch der Parteisekretär am Bezirkskrankenhaus Stralsund:

‘Lerne, ein Leben lang zu lernen’ ist ein Begriff bei uns geworden, und ich besuche gegenwärtig noch die Partei-Hochschule ‘Karl Marx’ beim Zentralkomitee der SED und bin gerade kurz vor dem Abschluß als Diplom-Gesellschaftswissenschaftler. Das

⁴⁹⁵ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 59

⁴⁹⁶ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 17

⁴⁹⁷ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 19

⁴⁹⁸ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 103

⁴⁹⁹ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 2

⁵⁰⁰ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 35

ist die Qualifikation, die ich brauche, um Parteisekretär in einer Einrichtung wie dem Bezirkskrankenhaus zu sein.⁵⁰¹

Umschulungen, Qualifikationen und Meisterstudien sind an der Tagesordnung. Der 33-jährige Meister Rudolf F. über seine berufliche Laufbahn:

Ich habe [...] Schiffsbauer gelernt, [...] hab umgeschult zum Rohrschlosser und 1965 hab ich ein Meisterstudium begonnen und bin seit 1969 als Meister eingesetzt. Inzwischen habe ich auch noch einige Qualifikationen hinter mich gebracht, Schweißerprüfung, A-Schweißen, E-Schweißen undsoweiter, und es steht hundertprozentig fest, daß ich mich auch in Zukunft weiterqualifizieren muß.⁵⁰²

Es gibt auch Qualifizierungen vom Handwerker zum Akademiker: „Ich bin vom Beruf Klempner und Installateur [...]. Später habe ich ein Studium aufgenommen [...]. Seit einigen Jahren bin ich Mitarbeiter des Staatsapparates und zur Zeit im Rat des Bezirks Rostock verantwortlich für Fragen der sozialistischen Rechtspflege.“⁵⁰³ So der 39-jährige Manfred B. Auch der ehemalige Elektromechaniker und jetzige Direktor des Bezirksgerichts Heinz S. hat einen ähnlichen Weg gewählt: „Ich bin Absolvent eines Richterlehrgangs, von dem man bei Ihnen wahrscheinlich heute noch behauptet, daß so jemand niemals Jurist, Richter oder Staatsanwalt sein könnte.“⁵⁰⁴

Für ein Meisterstudium wird die Freizeit belegt, aber es gibt zusätzliche Anreize: „[Z]um Beispiel braucht derjenige nicht mehr Schicht zu fahren, er hat dann nur die Normalschicht.“⁵⁰⁵ „Man muß sich auch schon mal Sonnabend, Sonntag hinsetzen, dazu ist das eben Studium. 3 Jahre dauert das Ganze.“⁵⁰⁶ Nicht jeder hält die enorme Beanspruchung durch, wie Rohrschlosser Klaus R. erzählt: „Ich hatte schon einmal angefangen mit der Qualifizierung, aber ich hab das physisch nicht durchgehalten.“⁵⁰⁷

Die Interviews der DDR-Bürger vermitteln den Eindruck permanenter Qualifizierung im alltäglichen Leben. Viele ergreifen die Möglichkeiten, die Ihnen der Staat bietet. Sie besuchen Fachschulen, belegen Lehrgänge, machen Meister- oder Hochschulstudien und beeindruckten als Musterschüler. Die DDR-Bürger sind mit Arbeit und Bildung beschäftigt, für Freizeit bleibt wenig Zeit. Der Karriereweg und die Entwicklung ist auch in der Vorstellung der

⁵⁰¹ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 83

⁵⁰² Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 53

⁵⁰³ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 169

⁵⁰⁴ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 136

⁵⁰⁵ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 37

⁵⁰⁶ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 57f.

⁵⁰⁷ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 58

Interviewten durch *früher* und *jetzt* festgeschrieben, wie etwa: „Margit F. 38 Jahre alt, früher ungelernete Arbeiterin, dann Sekretärin, jetzt Kaderleiterin und zuständig für Erwachsenenbildung“⁵⁰⁸.

5.3.2.2.3 Schaufenster DDR: Daten – Fakten – Pläne – Zahlen

Der dritte Dokumentarband von Runge beinhaltet eine Fülle von Daten, Fakten und Zahlen. Die gut vorbereiteten DDR-Bürger aus dem Bezirk Rostock hatten auf die Fragen der Autorin ihre faktenreichen Antworten parat. Sie konnten ihre kollektiven Leistungen und Verdienste belegen.

Zahlen zur Entwicklung des Bezirks und zur Produktivität des Hafens liefert der Sekretär beim Rat des Bezirks Georg M.:

Dieser Hafen hat im Jahr 1969 einen Umschlag von 8,2 Millionen Tonnen vollzogen, und die Hafenarbeiter haben sich vorgenommen, in diesem Jahr die 10-Millionen-Grenze zu überschreiten. Der Hafen hat am 1. Mai das 10jährige Bestehen gefeiert, und bis zu diesem Zeitpunkt haben hier über 18 000 Schiffe aus über 50 Ländern festgemacht, rund 15 Millionen Tonnen Güter aller Art wurden gelöscht.“⁵⁰⁹

Auch die Arbeiter aus der Werft geben gerne Auskunft über Löhne, Lohngruppen und Ausgaben: „Im Laufe dieser Jahre, also von 1951 bis 1970, habe ich mich emporgearbeitet von Lohngruppe V bis Lohngruppe VII. Verdienen tu ich ungefähr 940 Mark brutto, ausgezahlt sind das rund 800 Mark, 820 Mark.“⁵¹⁰

Die vorgebrachten Fakten und Zahlen sind Beweise und Belege für Leistungen. Einerseits werden Leistungen in Produktionszahlen und Lohnsystemen vorgeführt, andererseits aber auch Mitgliedschaften und Funktionen als Indikator präsentiert, wie z. B. durch den Verantwortlichen für Landmaschinenreparatur Otto F.: „Im übrigen arbeite ich auch als Vorstandsmitglied, bin Mitglied der Gemeindevertretung, Ratsmitglied und stellvertretender Bürgermeister.“⁵¹¹

Im Kollektiv verfolgen die DDR-Bürger gemeinsame Ziele und Planvorgaben. Der Chefarchitekt beim Rat der Stadt, Wolfgang U.: „Unsere großen Aufgaben können wir nur im

⁵⁰⁸ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 283

⁵⁰⁹ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 13

⁵¹⁰ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 59

⁵¹¹ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 111

Kollektiv bewältigen und dadurch, daß wir mit dem gesellschaftlichen Auftraggeber, mit den Verantwortlichen der Partei und des Bezirkes und der Stadt sehr eng und sehr früh zusammenarbeiten und auch gewisse Zielsetzungen gemeinsam entwickeln.“⁵¹²

Die DDR-Bürger beweisen mit Statistiken, erreichten Zielen und Beiträgen zum Kollektiv ihre Leistungen. Durch Zahlen und Daten zeigt sich Ordnung und Zufriedenheit. Das Leben scheint reglementiert und verwaltet. Es ist eine „Art Selbstdarstellung der Bevölkerung des Bezirks Rostock“⁵¹³, ein Werben für die Leistungen der DDR.

5.3.2.2.4 *Bei uns in der Republik*⁵¹⁴ – *Drüben in Westdeutschland*⁵¹⁵

Durch die Aussagen der DDR-Bürger wird auch ein Bild der BRD, ein Gegenbild, vermittelt. Die DDR-Bürger vergleichen die beiden Staaten, wobei der DDR der Vorzug gegeben wird. Dem Leben in der DDR werden die Probleme des kapitalistischen Wirtschaftssystems im Westen gegenübergestellt. Die Arbeitslosigkeit in der Rezessionsphase wird vom Rohrschlosser Klaus R. angesprochen: „Man hört ja viel von Arbeitslosigkeit bei Ihnen und die Schwierigkeiten mit den Wohnungen, ich meine, bei uns ist auch kein Zuckerlecken, aber Sorgen von wegen Arbeitslosigkeit haben wir nicht.“⁵¹⁶

Dem Konkurrenzkampf im kapitalistischen System wird ein ruhiges und geregeltes Geschäftsleben in der DDR gegenübergestellt: „Eine Konkurrenz im Sinne wie es sie drüben gibt, haben wir hier nicht. Überall sind feste Preise, also insofern haben wir ein sehr beruhigendes Geschäftsleben, selbst wenn wir von morgens bis abends eingespannt sind.“⁵¹⁷ So bringt es der 63-jährige Textilkaufmann Willi D. zum Ausdruck. Der Inhaber eines Möbelgeschäfts stellt fest: „Diesen Konkurrenzkampf, wie er drüben in Westdeutschland läuft: ‚Friß oder stirb!‘ den kennen wir nicht.“⁵¹⁸ Er sieht in Westdeutschland Bedingungen, unter denen jeder danach trachtet „den anderen auf´s Kreuz zu legen“⁵¹⁹.

⁵¹² Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 226

⁵¹³ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 2

⁵¹⁴ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 153

⁵¹⁵ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 74

⁵¹⁶ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 56f.

⁵¹⁷ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 211

⁵¹⁸ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 74

⁵¹⁹ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 75

Für viele DDR-Bürger bietet die BRD keinen oder kaum Anreize, ihren Staat zu verlassen. „Nur wegen den Autos oder solchen Sachen würde ich eigentlich nicht in der Bundesrepublik leben wollen.“⁵²⁰ Vieles ist in der DDR nicht oder nur mit langen Wartezeiten zu bekommen, aber sie sind froh, nicht die Sorgen der BRD zu haben:

Natürlich bei Ihnen kriegt man im Winter schon Tomaten, bei uns gibt es die nicht; aber man gewöhnt sich daran. Daß sie drüben nicht ganz ohne Probleme sind, weiß man ja, man hat Gelegenheit, West-Fernsehen zu sehen oder Nachrichten zu hören, ich meine, Ihre Sorgen mit der Preis-Steigerung, Lohnkämpfe undsoweiter. Wir wissen immerhin, woran wir sind.⁵²¹

Die Lebensverhältnisse in der BRD sind aus den Medien bekannt und vorstellbar oder basieren auf eigenen Erfahrungen. Dazu Oberarzt Klaus B.: „Ich bin in der Bundesrepublik gewesen und kenne die Verhältnisse [...] sehr genau. Ich weiß nicht, ob es mir in der Bundesrepublik so ohne weiteres und leicht möglich gewesen wäre, das zu werden, was ich bin.“⁵²² Er kommt zu dem Schluss, dass „das Leben und Arbeiten in der Bundesrepublik oberflächlicher ist als das hier“.⁵²³

Der Direktor des Bezirksgerichts verweist auf gesellschaftliche Probleme, die in der DDR kaum existent sind. Er führt den geringen Prozentsatz der Sexualdelikte an, die auf Disziplinlosigkeiten des einzelnen zurückzuführen sind und nicht auf gesellschaftliche Bedingungen. Er hält fest: „Bei uns ist Pornographie gesetzlich verboten, wir haben keine Callgirl-Ringe und wir haben kein Dolce vita.“⁵²⁴ Besonders hervorgehoben wird das Zurückgehen der Straftaten, und manche Probleme scheinen längst überwunden:

Solche wie in Westdeutschland und auch einer Reihe kapitalistischer Staaten um sich greifenden Straftaten wie Rauschgiftdelikte, Fälschung und Verbreitung gefälschter Banknoten, Raubüberfälle durch schwerbewaffnete Täter, Fälschung von Kunstwerken [...] sind bei uns in der Republik schon seit Jahren überwunden.⁵²⁵

Westdeutschland, das andere Deutschland, wird auch durch bestimmte Wortphrasen, die sich an die Interviewerin richten, als Gegenbild präsentiert. Die Bundesrepublik wird mit Formulierungen „wie bei Ihnen“, „drüben bei Ihnen“, „drüben in Westdeutschland“, und „wie das bei Ihnen der Fall ist“ angesprochen, hingegen die DDR „mit bei uns in der Republik“.

⁵²⁰ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 56

⁵²¹ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 128

⁵²² Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 87

⁵²³ Erika Runge: Reise nach Rostock, S. 87

⁵²⁴ Erika Runge: Reise nach Rostock, S.152

⁵²⁵ Erika Runge: Reise nach Rostock, S.153

Die Schlussfolgerungen aus der Gegenüberstellung BRD und DDR, die Vorzüge der DDR werden mit „Sie merken“ und „Sie sehen also“ aufgezeigt.⁵²⁶

Die Aussagen der interviewten DDR-Bürger sind systemkonform. Sie stehen zu ihrem Staat und bringen zum Ausdruck, dass das Leben in der DDR im Vergleich zu den Schwierigkeiten des kapitalistischen Wirtschaftssystems im Westen mehr Vorteile bringt. Zweifel und Bedenken gegenüber dem Staat werden kaum vorgebracht.

5.3.3 Rezeption: Eine Schaufensterpräsentation und *Stimmen einer heilen Welt*⁵²⁷

Reise nach Rostock, ein Protokollband über die DDR, steht in der Tradition von Erika von Hornstein, die 1960 Interviews über DDR-Flüchtlinge veröffentlichte. Für die Zeit von 1969 bis 1971 führt Hans Joachim Schröder neben Runge „auffallend eintönig und steril[en]“⁵²⁸ Text drei weitere, auf Tonband basierende Interviewtexte über die DDR an:

Wolfgang Plat: Begegnung mit den anderen Deutschen (1969)

Barbara Gruner-Bronnen (Hg.): Ich bin Bürger der DDR und lebe in der Bundesrepublik (1970)

Hans Axel Holm: Bericht aus einer Stadt in der DDR (1970)⁵²⁹

Die genannten Interviewtexte, die jeweils in Verlagen des Westens und von westlichen Autoren⁵³⁰ erschienen, haben mit den später erschienenen Protokollbänden der DDR-Autorinnen Sarah Kirsch und Maxi Wander wenig gemeinsam. Dies macht auch Erika Runge mit einem treffenden Vergleich klar: „[D]er [...] DDR-Protokollband von Maxie Wander, ‘Guten Morgen, du Schöne’, unterscheidet sich von dem Rostock-Band wie Tag und Nacht.“⁵³¹ Sie spricht von einer „Art Schaufenstersituation“ und konstatiert: „Als [...] propagandistische Selbstdarstellung sollte das Buch respektiert werden.“⁵³² Ende der sechziger Jahre gab es wenig Information über die DDR, aber zunehmend Interesse von Seiten der Bundesrepublik. Im Oktober 1969 gab es anlässlich des 20. Jahrestages der Deutschen Demokratischen Republik viele Berichte in bundesdeutschen Zeitungen und

⁵²⁶ Vgl. Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 56, S. 227, S. 74, S. 92, S. 153, S. 121 u. S. 23

⁵²⁷ Horst Krüger: *Stimmen einer heilen Welt*. – In: *Die Zeit*, 18. 2. 1972, S. 19

⁵²⁸ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Das narrative Interview, S. 86

⁵²⁹ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Das narrative Interview, S. 85

⁵³⁰ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Das narrative Interview, S. 89

⁵³¹ Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 22f.

⁵³² Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 23

Nachrichtenmagazinen. Ein knappes Jahr später – im Sommer 1970 – machte Erika Runge in Rostock Interviews für ihren dritten Protokollband.

Horst Krüger bezweifelt in seiner Kritik *Stimmen einer heilen Welt*, ob die Methode Runges, die in einer offenen und pluralistischen Gesellschaft sehr ergiebig sein kann, im gleichen Umfang in einem autoritären Staat möglich sein kann. Den Tonbandprotokollen aus der DDR fehlt Privatheit und Intimität.⁵³³ Krüger zufolge wirkt das Buch wie ein „Schülerchor, gut einstudiert“, und „trieft [...] vor amtlicher Beflissenheit und kollektiver Akklamation“⁵³⁴ Er sieht Rostock dargestellt als „eine Mustersiedlung des Fortschritts, ein fleißiger strebsamer Kindergarten, der dauernd an einer heilen Welt bastelt.“ Treffend ist seine Beschreibung für die aufstiegswilligen Bürger aus Rostock: „Jeder ist in einem immerwährenden Lern- und Aufstiegs- und Selbstverbesserungsprozeß.“⁵³⁵

Die Dichte und der Informationsreichtum der Protokolle führt „die radikale Andersartigkeit des Lebens in der DDR facettenreich vor Augen“ und macht bewusst, dass „wir [...] mit diesen Deutschen hinter der Elbe fast nichts mehr gemein“ haben, resümiert Horst Krüger. Er vermisst „die wirklichen Leistungen der DDR: ihre hohe Industrialisierung, ihr entwickeltes Bildungs- und Gesundheitssystem, die verbesserte Stellung der Frau, die Sportförderung in diesen permanenten Kraftakten der Selbstbestätigung [...]“⁵³⁶. Horst Krüger schließt seine Kritik:

Hier zeigt sich die Zweiseitigkeit `solcher Protokolle'. Die Sprache der DDR-Bürger transportiert nicht nur Fakten, sondern auch Mythen. Es bedarf sehr viel kritischer Gegenkontrolle beim Leser, um die wirklichen Errungenschaften dieser Republik aus den ideologischen Schaum seiner Befürworter herauszufinden.⁵³⁷

⁵³³ Vgl. Horst Krüger: „Stimmen einer heilen Welt“, S. 19

⁵³⁴ Horst Krüger: *Stimmen einer heilen Welt*, S. 19

⁵³⁵ Horst Krüger: *Stimmen einer heilen Welt*, S. 19

⁵³⁶ Horst Krüger: *Stimmen einer heilen Welt*, S. 19

⁵³⁷ Horst Krüger: *Stimmen einer heilen Welt*, S. 19

5.4 Südafrika – Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand. Protokolle und Dokumente zur Apartheid (1974)

5.4.1 Zur Entstehung: Verfolgt von der Geheimpolizei – Interviews in Südafrika

In der Vorbemerkung informiert Erika Runge, dass die protokollierten Beiträge auf Interviews beruhen, die im Sommer 1973 in Südafrika gemacht wurden. Während Runge die Interviews für ihre ersten drei Protokollbände im deutschsprachigen Raum durchgeführt hat, ist für die Interviews in Südafrika nun erstmals die Verständigungssprache Englisch erforderlich. Ebenso ein Novum: Die Historikerin Christina Oberst-Hundt hat bei der Sichtung der Protokolle und Dokumente geholfen und wird als Mitautorin genannt. Neu ist überdies, dass neben Interviews auch Statistiken, Veröffentlichungen der internationalen Anti-Apartheid-Bewegung und Presseberichte Teil der Publikation wurden – die Interviews sollten damit laut Runge „ergänzt und abgesichert“⁵³⁸ werden.

Über Auswahl, Anzahl der Interviewten und Kontaktaufnahme gibt es kaum Angaben. Angemerkt wird, dass die Interviewten größtenteils Gegner des Apartheid-Regimes sind.⁵³⁹ Anzunehmen ist, dass Kontakte durch die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) und durch den Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) geknüpft wurden.⁵⁴⁰ Während ihres Südafrikaaufenthalts wurde die Autorin von der Geheimpolizei verfolgt und beobachtet. Im einleitenden Kapitel *Südafrika – ein Abenteuer*⁵⁴¹ schildert Runge ihre Flucht, ihr Versteckspiel vor den Geheimpolizisten und berichtet über den Diebstahl einiger Magnetbänder aus ihrem Hotelzimmer. Im Interview mit Renate Möhrmann gibt Runge preis, dass sie kein Visum mehr für Südafrika bekommt und ihr Buch auf der schwarzen Liste steht.⁵⁴²

Die Interviews wurden „z. T. gekürzt und neu gegliedert“, wodurch sich auch die „Wiedergabe der Fragen erübrigt“.⁵⁴³ Die Autorin schließt ihre Vorbemerkung mit einem

⁵³⁸ Erika Runge: Südafrika, S. 9

⁵³⁹ Vgl. Erika Runge: Südafrika, S. 9

⁵⁴⁰ Runge hat viele Interviews mit Gewerkschaftsvertretern geführt. Runge war Mitglied der DKP und hatte sicherlich auch Kontakte zum DGB.

⁵⁴¹ Dieser Titel ist einem Prospekt der South African Airlines entlehnt. Vgl. Erika Runge: Südafrika, S. 19

⁵⁴² Vgl. Renate Möhrmann: Erika Runge. Gespräch, S. 79

⁵⁴³ Erika Runge: Südafrika, S. 9

Appell an den Leser, dieser möge aus dem „mosaikartig angebotenen Material [...] folgern und [...] beurteilen“⁵⁴⁴.

5.4.2 Textanalyse

5.4.2.1 Formale Aspekte

5.4.2.1.1 Aufbau: Einleitende Kommentare, Geschichte Südafrikas und fünfzehn Sachkapitel

Der vierte Protokollband von Runge – ebenso wie *Reise nach Rostock, DDR* in Sachkapitel unterteilt – beruht auf verschiedenen Quellen. Nicht nur Interviews, sondern auch Zeitungsberichte, Statistiken und sonstige Dokumente wurden herangezogen. Der Band umfasst sechzehn Kapitel, das letzte Kapitel ist ein 19-seitiger Überblick der Historikerin Christina Oberst-Hundt über die Geschichte Südafrikas. Runge informiert einleitend über die Situation 1973/74 in Südafrika und stellt oppositionelle Gruppen, Organisationen und Institutionen vor.

Das Einleitungskapitel und der abschließende geschichtliche Überblick umrahmen die übrigen fünfzehn Kapitel, die nach Öffentlichkeitsbereichen und gesellschaftlichen Gruppen benannt sind:

INDUSTRIE
ARBEITER UND GEWERKSCHAFT
LANDWIRTSCHAFT
DIE RESERVATE (HOMELANDS)
GESUNDHEITSWESEN
FRAUEN
BILDUNG
KULTUR
STUDENTEN
KIRCHEN
STÄDTISCHE VERWALTUNG
POLITIKER
VERFOLGUNG DER OPPOSITION
MILITÄR
DIE BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND UND SÜDAFRIKA⁵⁴⁵

Das Inhaltsverzeichnis listet sämtliche Quellen auf. Neben den Interviewbeiträgen werden Tabellen, Zeitungsbereiche und sonstige Auszüge detailliert angegeben. Die Interviewten

⁵⁴⁴ Erika Runge: Südafrika, S. 9

⁵⁴⁵ Vgl. Erika Runge: Südafrika, S. 5–8.

werden meist mit Vor- und Zunamen, Funktion bzw. Tätigkeit und der Rassenzugehörigkeit vorgestellt. Ein folgende Auszug aus dem Inhaltsverzeichnis soll die ausführliche Darstellung verdeutlichen:

II. ARBEITER UND GEWERKSCHAFT

Zur Situation: Vier schwarze Arbeiter berichten

Lucy Mvubelo, Generalsekretärin der National Union of Clothing Workers

Die ökonomisch aktive Bevölkerung der Republik RSA Ende 1971
(Tabelle)

Die Streiks in Durban, 1973

Textilarbeiterstreik in Durban, 1974

X.Y., Mitarbeiter einer Arbeiter-Wohlfahrtskasse und Organisator der Gewerkschaftsbewegung; Schwarzer

Wally Grobler, Sekretär der South African Confederation of Labour; Weißer

Die südafrikanischen `registrierten' Gewerkschaftsverbände
(Tabelle)

Der South African Congress of Trade Union⁵⁴⁶

Die Interviews in den einzelnen Kapiteln sind in sich geschlossen und beziehen sich nicht aufeinander, thematisch bestehen jedoch zahlreiche Querverbindungen. In vier Kapiteln – *Beziehung der Bundesrepublik Deutschland zu Südafrika*, *Militär*, *Landwirtschaft* und *Homelands* – sind keine Interviews enthalten. Siebenundzwanzig Interviewbeiträge verteilen sich auf die übrigen elf Kapitel. Im Kapitel *Verfolgung gegen Oppositionelle* gibt es nur ein neutrales Interview eines Generalsekretärs des Südafrikanischen Kirchenrats, welcher über ein Hilfsprogramm für politische Gefangene informiert. Darüber hinaus sind Auszüge aus Publikationen der Anti-Apartheid-Bewegung und antirassistischer Organisationen enthalten. Oppositionellen Gruppen hat schon Runge im Einleitungskapitel etliche Seiten gewidmet.

Das umfangreichste Kapitel ist mit siebenundzwanzig Seiten *Arbeiter und Gewerkschaften*. Darin sind neun Interviews enthalten. Von den siebenundzwanzig Interviewbeiträgen sind dreizehn von Schwarzen. Weiße werden mit Vor- und Zunamen, schwarze Vertreter oft mit „X.Y.“ vorgestellt.⁵⁴⁷ In den Kapiteln *Industrie*, *Gesundheitswesen* und *Kultur* kommen nur Weiße zu Wort. In sechs Kapiteln finden sich Interviews sowohl von Weißen als auch von Schwarzen. Im Kapitel *Frauen* berichten nur Schwarze. Neben Berichten über den Fall Winnie Mandela sind darin Interviews einer Dolmetscherin, einer Sozialarbeiterin und ein Beitrag einer indischen Hausangestellten versammelt.

⁵⁴⁶ Erika Runge: Südafrika, S. 5

⁵⁴⁷ Die Namen jener, die wegen ihrer Aussagen mit Schwierigkeiten zu rechnen hatten, sind anonymisiert worden. Vgl. Erika Runge: Südafrika, S. 9

Umfangreich ist mit vierzehn Seiten auch das Kapitel *Studenten*. Zwei der drei Interviewten sind Schwarze, wobei ein Schwarzer hier ausnahmsweise mit Vor- und Zuname genannt wird. Um Verfolgung zu vermeiden, werden Namen von Schwarzen meist durch X.Y. anonymisiert. In den Anmerkungen – besonders zum Kapitel *Arbeiter und Gewerkschaften* – finden sich Hinweise, dass Organisatoren schwarzer Gewerkschaftsbewegungen oder Programme nach den Interviews unter Bann gestellt wurden.⁵⁴⁸ Die interviewten Apartheid-Gegner riskierten durch ihre Interviews viel.

5.3.2.1.2 Zur Sprache: Eine übersetzte Sprache

In der Vorbemerkung gibt Erika Runge für ihre Interviews in Südafrika die Verständigungssprache Englisch an. Es gibt keine Hinweise, ob ein Dolmetscher notwendig war oder ein Übersetzer bei der Transkription behilflich war. Für diesen Dokumentarband erscheint es aufgrund der übersetzten Sprache kaum zielführend, Näheres zur Sprache auszuführen.

In der Sprache der Interviewten sind kaum merkliche Unterschiede feststellbar. Die Beiträge offizieller Vertreter sind ähnlich sachlich und gut aufbereitet wie jene von Erika Runge und ihrer Mitautorin. Arbeiter verwenden eine einfachere Sprache als etwa Gewerkschaftsvertreter oder jene, die in der städtischen Verwaltung arbeiten. Es sind monologische Berichte, die ursprüngliche dialogische Struktur ist vereinzelt noch in bestimmten Formulierungen erkennbar, wie etwa „Also Madam“ und „Sie in Deutschland“.⁵⁴⁹ Wesentlich ist der Inhalt der gesammelten Dokumente und Interviews. Die Sprache hat in diesem Band nicht die Relevanz wie noch bei den Interviews in der Bundesrepublik, bei denen Runge dezidiert auf die Verfremdung der gesprochenen Sprache verwies. Die mündlichen Interviews wurden nicht nur in eine schriftliche Form gebracht, sondern durch die Übersetzung nochmals umgeformt.

5.4.2.1.3 Zur Textsorte: Materialsammlung mit Interviews, Dokumenten und Presseberichten

Bereits der Untertitel verweist auf Protokolle u n d Dokumente. Neben Interviews mit Gegnern der Apartheidpolitik liegen dieser Sammlung zahlreiche andere Quellen zugrunde.

⁵⁴⁸ Vgl. Erika Runge: Südafrika, S. 241

⁵⁴⁹ Erika Runge: Südafrika, S. 159 und S. 179

Die Bandbreite der Dokumente reicht von Statistiken und Tabellen bis zu Berichten der deutschen und südafrikanischen Presse, kurzen Literaturauszügen sowie Publikationen der Anti-Apartheid-Bewegung. Zusammengenommen ergeben die siebenundzwanzig Interviews hundert Seiten, das ist weniger als die Hälfte des Bandes. Im Anhang finden sich Anmerkungen und eine Auflistung ausgewählter Literatur. Sämtliche Daten, Statistiken und Berichte sind genau belegt, beinahe wissenschaftlich aufbereitet.

Im Klappentext wird von „Interview-Protokollen mit Vertretern aller Rassen und Bevölkerungsschichten“⁵⁵⁰ gesprochen. Da die Interview-Protokolle weniger als die Hälfte des Gesamtumfangs ausmachen, ist der Terminus Protokoll-Literatur nicht für den gesamten Band passend, insbesondere wenn die ersten beiden Protokollsammlungen als Vergleichsbeispiele herangezogen werden. Dieser vierte Dokumentarband ist in erster Linie eine dichte Informations- oder Materialsammlung mit ergänzenden Interviews. Die Sammlung hat „Sachbuchcharakter“⁵⁵¹ oder kann als „sachliche Dokumentation“⁵⁵² bezeichnet werden. Beibehalten hat Runge die Methode der Interviewbearbeitung, die Fragen wurden eliminiert und die Aussagen und Berichte gekürzt und neu arrangiert.⁵⁵³

In *Südafrika – Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand. Protokolle und Dokumente zur Apartheid* kommen nicht nur Interviewte zu Wort. Erika Runge bringt Kommentare im Einleitungskapitel und neben Christine Oberst-Hundt kommen weitere Autoren, Journalisten und Wissenschaftler durch Studien, Presseberichte und Literaturauszüge zu Wort. Offensichtliches Ziel war es, Material aus unterschiedlicher Quellen über das Thema Apartheid zu sammeln und aufzubereiten. Dieser Dokumentarband ist eine materialreiche, informative und vielstimmige Sammlung über Südafrika zu Beginn der siebziger Jahre.

5.4.2.2 Inhaltlich-thematische Aspekte: Hoffnung und Aufbruch in Südafrika

Der vierte Dokumentarband unterscheidet sich durch seinen Sachbuchcharakter von den übrigen Dokumentarbänden. Erst Daten und Fakten, Kommentare, Berichte und andere Publikationen vervollkommen diese Materialsammlung. Dokumente und Interviews belegen

⁵⁵⁰ Erika Runge: *Südafrika*, S. 2

⁵⁵¹ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 179

⁵⁵² Gero von Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*, S. 183

⁵⁵³ Vgl. Erika Runge: *Südafrika*, S. 9

und ergänzen einander, der Inhalt der Interviews ist nicht trennbar vom Inhalt der übrigen Dokumente. Auch ist der detailreiche Inhalt nicht mit den übrigen Dokumentarbänden vergleichbar, daher soll es ausreichen, einige relevante inhaltliche Aspekte zusammenzufassen.

Zentral ist das Thema Arbeiter und Gewerkschaften. Die schwarzafrikanischen Arbeiter sind meist im Bergbau oder sind im verarbeitenden Gewerbe tätig. Gewerkschaften schwarzafrikanischer Arbeiter werden von der Regierung nicht anerkannt. Diskriminierende Passgesetze zwingen Männer, ihre Familien zu verlassen, um als Wanderarbeiter in Industriezentren zu arbeiten. Durch Massenstreiks im Februar 1973 ist das Ausland auf die Apartheidpolitik in Südafrika aufmerksam geworden. Eine Einheitsgewerkschaft für alle Arbeiter unterschiedlicher Rassen existiert nicht, vereinzelt versuchen progressive Gewerkschaftsorganisationen schwarze Arbeiter zu integrieren. Daneben existieren illegale Organisationen von Schwarzen. Die Streiks haben die schwarzen Arbeiter politisiert und auch radikalisiert. Die Forderung Gewalt mit Gegengewalt zu begegnen nimmt zu. Das Selbstbewusstsein der Schwarzen wurde gestärkt und sie streben danach, sich unabhängig von den Weißen zu engagieren, um Identität und Macht zurückzubekommen. Aufbruchsstimmung zeigt sich vor allem bei progressiven Parteien und studentischen Organisationen. Große Hoffnung wird in die schwarze Arbeiterschaft gesetzt und Impulse für die Änderung der Verhältnisse erwartet. Viele oppositionelle Gruppen, vor allem radikalere wurden durch die Schlebusch-Kommission verboten und mit Bann belegt. Mitglieder werden verfolgt und verhaftet.

Mit Armut, Diskriminierung und Unterdrückung ist die schwarze Bevölkerung Südafrikas aufgewachsen. 50% der schwarzen Bevölkerung Südafrikas sind 1973/74 noch Analphabeten. Für schwarzafrikanische Kinder besteht laut Gesetz keine Schulpflicht. Viele müssen arbeiten, um Familie und Geschwister zu versorgen. Ohne Schulbildung ist kein Ausstieg aus der Armutsspirale möglich. Familien ohne Männer werden vertrieben, da Frauen keine Rechte besitzen. Niedrigstlöhne reichen kaum zur Existenzabsicherung. Die Folge sind Unter- und Mangelernährung, was wiederum zu Erkrankungen und hoher Kindersterblichkeit führt. Schwarze verdienen – auch bei gleichem Ausbildungsstand – weniger als Weiße. Schwarze Universitätsabsolventen, Ärzte und Lehrer können in Fabriken mehr verdienen als in ihren angestammten Berufen. Legale antirassistische Organisationen versuchen die Auswirkungen der Apartheid zu mildern und Unterstützung sowie Förderprogramme zu organisieren. Die

Verbesserungen sind gering, solange die Apartheidpolitik von der Regierung aufrechterhalten wird.

Wohlstand und Reichtum einer privilegierten weißen Minderheit stehen Armut und Unterdrückung der schwarzafrikanischen Bevölkerung gegenüber. Auch ausländische Unternehmen sind durch ihre Tochtergesellschaften Gewinner der herrschenden Politik. Durch niedrige Löhne erhöhen sich die Gewinne der Aktionäre, was zu Lasten der Niedrigstlohnempfänger, also großteils Schwarzafrikaner, geht. Oppositionelle Gruppen, die Vereinten Nationen und die internationale Gewerkschaftsbewegung wollen weitere Ansiedlungen ausländischer Firmen unterbinden. Es gibt zahlreiche deutsche Unternehmungen in Südafrika. Die Bundesrepublik Deutschland ist der drittgrößte Handelspartner Südafrikas. Deutsche Unternehmen verlagern ganze Fertigungsstraßen in Tochtergesellschaften nach Südafrika, was zur Kurzarbeit in deutschen Industriebetrieben führt. Westdeutsche Arbeiter erkennen, dass ihnen die Solidarität mit schwarzafrikanischen Arbeitern auch nützt. Der Deutsche Gewerkschaftsbund (DGB) ruft zur Solidarität mit schwarzen Arbeitnehmern auf.

5.4.3 Rezeption: Sachbuchkritik über Umwälzungen in Südafrika

Eine gemeinsame Besprechung über *Südafrika* und den *Südafrikareport* (1975) von Hans Straub erscheint 1976. Anlass ist die politische Situation in den Nachbarländern Angola, Rhodesien und Namibia. In Angola haben schon Umwälzungen stattgefunden, weitere werden erwartet, vor Südafrika noch in Rhodesien und Namibia. Die Rezensentin hofft, dass mit der Lektüre dieser beiden Bücher die Verhältnisse für weit entfernt lebende Europäer begreifbarer gemacht werden kann. Die Rezensentin Venzy konstatiert, dass „Runges Engagement der Sache der Schwarzen manchmal zu kritiklos Raum“⁵⁵⁴ gibt. Dennoch, die beiden Bücher ergänzen einander, die „kühl-distanzierte Reportagen“ des Weltwoche-Chefredakteurs Straub „unterstreichen die Betroffenheit“⁵⁵⁵ von Erika Runges Protokollen und am Ende kommen beide Bücher zu ähnlichen Schlussfolgerungen, dass sich die schwarze Bevölkerung

⁵⁵⁴ Gabriele Venzky: Mit Gewalt zur Gerechtigkeit? Die Vorherrschaft der Weißen bröckelt ab. – In: Die Zeit v. 9. 4. 1976

⁵⁵⁵ Gabriele Venzky: Mit Gewalt zur Gerechtigkeit?

selbstständig zu organisieren beginnt und die Gewalt des Regimes mit Gegengewalt zu beantworten überlegt.⁵⁵⁶

Die Aufbereitung und Form wird nicht thematisiert, sondern vorwiegend der Inhalt der Dokumentation. Der Band ist zuletzt 1987 aufgelegt worden und hat sich laut deutscher Nationalbibliothek ca. 40.000 mal verkauft.

5.5 *Berliner Liebesgeschichten* (1987)

5.5.1 Zur Entstehung: Auf der Suche nach Glück und Liebe

Erika Runge war in ihrer Heimatstadt Berlin auf der Suche nach glücklich Liebenden. Ihr Interesse und ihre Fragen galten dem Einfluss gesellschaftlicher Bedingungen und Entwicklungen auf das persönliche Leben, dem Verhalten, den übernommenen und weitergegebenen Verhaltensmodellen von Menschen in ihrer privatesten Sphäre.⁵⁵⁷

Nach bewährtem Muster hat Erika Runge die Bewohner ihrer Heimatstadt interviewt, sie hat gefragt „nach den Voraussetzungen in der Kindheit“, „nach dem Einfluss von Arbeit und Alltag auf ihre Liebe“, sie hat gefragt „nach Wechselwirkungen aller Art, danach, wie Gefühle zu Handlung werden“.⁵⁵⁸ Im Nachwort erläutert sie ihre schon bekannte Vorgangsweise und verweist dezidiert auf die gesprochene Sprache:

Die Tonbandaufnahmen wurden wörtlich, mit Versprechern und Wiederholungen abgeschrieben, ich habe die wichtigsten Passagen ausgewählt und neu montiert. Das Schriftbild des Gesprochenen verlangt vom Leser natürlich Umdenken, doch der Gewinn lohnt. Assoziationen bleiben möglich und lassen Strukturen des Unbewussten und Haltungen erkennen, die uns das Hochdeutsche nicht erlaubt.⁵⁵⁹

„Erika Runge [...] hat ein Buch voller Liebesbeziehungen zusammengetragen und damit den Berlinern und Berlin, der Stadt, in der sie lebt, ihre Liebe erklärt.“⁵⁶⁰ So bewirbt der Verlag den letzten Dokumentarband Runge. Runge sieht Berlin als eine Stadt, „die wie keine andere die Verletzung der deutschen Geschichte überliefert, die Kaputtheit und Kraft, Verrücktes und

⁵⁵⁶ Vgl. Gabriele Venzky: Mit Gewalt zur Gerechtigkeit?

⁵⁵⁷ Vgl. Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 217

⁵⁵⁸ Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 218

⁵⁵⁹ Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 218

⁵⁶⁰ Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, Umschlagseite

Konstruktives anzieht“⁵⁶¹. Der konkrete Anlass, die 750-Jahr-Feier Berlins, wird nicht erwähnt.

Erika Runge bedauert im Nachwort, dass „zwei Geschichten, durch die [sie] viel begriffen habe, nicht zur Veröffentlichung freigegeben“⁵⁶² wurden. Das ist ein erstmaliger Hinweis auf die mögliche Autorisierung durch die Interviewten.⁵⁶³ Weitere Angaben zur Auswahl der Interviewpartner und über den Zeitraum der Interviews bleiben aus. Unerwähnt bleibt auch, dass Erika Runge bereits 1976 ihren Abschied von der Dokumentarliteratur erklärte und diesen dadurch zurücknahm. Der erste Satz des Nachworts beginnt mit: „Es fiel mir schwer, dieses Buch herauszugeben.“⁵⁶⁴

Im Interview 1992 mit Hans Joachim Schröder spricht sie von monetären Gründen, die sie veranlassten, dieses Buch zu veröffentlichen:

Ich sollte vielleicht sagen, daß mein `Abschied von der Dokumentarliteratur´ schon richtig oder stimmig für mich war. Ich habe die `Berliner Liebesgeschichten´ gemacht, weil ich ganz dringend Geld brauchte. Obgleich ich die Geschichten sehr gern mag und versucht habe, Erzählungen zu finden, die ich selber auch bejahe, habe ich die `Liebesgeschichten´ nicht so von ganzem Herzen gemacht wie das Bottrop-Buch.⁵⁶⁵

Der 1987 erschienene Protokollband *Berliner Liebesgeschichten* ist formal an die *Bottroper Protokolle* und *Frauen. Versuche zur Emanzipation* angelehnt. Anzunehmen ist, dass Erika Runge bereits Material für Filme oder auch für ihren Roman, der ebenso der Frage nach Glück nachgeht, recherchiert hat und sich ein Dokumentarband über Berlin angeboten hat.

5.5.2 Textanalyse

5.5.2.1 Formale Aspekte

5.5.2.1.1 Aufbau und Erzählperspektive: Zehn Protokolle von Berlinern

Zehn Interviewprotokolle von Menschen aus Berlin werden auf ca. zweihundert Buchseiten von Erika Runge präsentiert. Sie hat ein Schülerpaar, einen homosexuellen Studenten, eine Hausfrau, einen Aidskranken sowie Sozialhilfeempfänger und dessen Frau, , einen Krankenpfleger, eine Schauspielerin, ein junges Paar mit Kind, eine Busfahrerin, eine

⁵⁶¹ Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 217f.

⁵⁶² Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 218

⁵⁶³ 1976 hat Runge die Aussagen der Bottroper als „Bausteine“ bezeichnet, die sie beliebig verwendet hat. Vgl. Erika Runge: Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur, S. 97–119.

⁵⁶⁴ Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 217

⁵⁶⁵ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 185 (Fußnote)

Hauswirtschafterin und einen Rentner befragt und deren Erzählungen protokolliert. Sieben Frauen und sechs Männer – drei Paare und sieben Einzelpersonen – erzählen aus ihrem persönlichen und privaten Leben. Der Bezugsrahmen ist die Stadt Berlin in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre.

Acht der dreizehn Interviewten sind im Alter zwischen 25 und 37 Jahre. Ein junges Schülerpaar – sechzehn und siebzehn – und drei ältere Menschen im Alter zwischen 52 und 74 Jahre ergänzen die Gruppe. Das umfangreichste Protokoll ist mit einunddreißig Seiten jenes der 36-jährigen Hauswirtschafterin Dagmar, die vorwiegend von ihrer neuen Urlaubsliebe berichtet. Ähnlich umfangreich ist das Protokoll der aus dem Osten ausgebürgerten 25-jährigen Schauspielerinnen Frederike, die in Westberlin eine neue Liebe gefunden hat. Durchschnittlich haben die Protokolle einen Umfang von zwanzig Seiten.

Die dreizehn Interviewten werden im Inhaltsverzeichnis wie auch am Beginn des jeweiligen Protokolls mit Namen, abgekürzten Nachnamen, Altersangabe, Berufsbezeichnung und ein dem Interviewprotokoll entnommenes Zitat vorgestellt, wie etwa jenes von Rudolf: „Wir haben nie übers Sterben geredet.“⁵⁶⁶ Der Satz „Es kann immer wieder was Neues kommen.“⁵⁶⁷, der dem Protokoll der 57-jährigen Brigitte vorangestellt ist, weist auf ihr unstetes Leben hin. Die Aussage von Dagmar: „Und denn kann ich später mal sagen: Det war schön!“⁵⁶⁸ bezieht sich auf ihre neue Liebe. In diesen Zitaten am Beginn der Protokolle tritt die Herausgeberin und Autorin Runge hervor. Sie hat die Zitate als relevante Aussage des jeweiligen Interviews ausgewählt und hervorgehoben. Diese Methode zeigt Ähnlichkeiten mit Sarah Kirschs Methode der poetischen Titel.⁵⁶⁹

Auf den ersten Blick scheinen die Interviewprotokolle willkürlich gereiht, auf den zweiten Blick ist ein mögliches Muster erkennbar. Alternierend erzählt ein Mann, eine Frau und ein Paar. An den Beginn ihres fünften Protokollbandes hat Erika Runge eine junge offene Dreiecksbeziehung mit vielen Möglichkeiten der Entwicklung und am Ende eine konventionelle und junge Familie mit Kind gestellt. Dazwischen Paare oder Einzelne an verschiedenen Stationen ihres Lebens und ihrer Liebe. Die ausgewählten Berliner und Berlinerinnen erzählen meist nur aus ihrer Erwachsenenzeit, sie berichten über die letzten

⁵⁶⁶ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 111

⁵⁶⁷ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 25

⁵⁶⁸ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 163

⁵⁶⁹ Vgl. Kapitel Zur Textsorte: Frauenprotokolle

Jahre oder über bestimmte Lebensabschnitte. Lediglich Rentner Wolfgang S. und Brigitte Sch., Mutter von sechs Kindern, erzählen ihre Lebensgeschichten. Ein vierseitiges Nachwort von Erika Runge beschließt den fünften und letzten Protokollband.

5.5.2.1.2 Sprachliche Gestaltung: Sprache der Berliner

In Nachwort merkt Erika Runge an: „Um durch die Wucht des Berlin-Ausspruchs nicht zu überfordern, habe ich einiges abgemildert. Übrigens: Die Erzähler berlinern auch noch unterschiedlich je nach Bezirk, indem sie aufgewachsen sind.“⁵⁷⁰

Einige Beispiele verdeutlichen Runges Aussage, so z.B. die Aussagen von Dietmar und Dagmar:

„Und ick weeß genau, ick kann mich uff meene Frau verlassen.“⁵⁷¹

„Entweder ick bleibe da, wenn allis gut geht, und wenn nich, daß einfach nur ne Freundschaft dadraus entsteht [..].“⁵⁷²

Hingegen erzählt Ruth, die viel im Ausland gelebt hat, in einer eher dialektfreien Sprache.

5.5.2.1.3 Zur Textsorte: Neue Interviewprotokolle

Mit *Berliner Liebesgeschichten* liegt eine neuerliche Protokollsammlung in bewährter Form vor: eine Sammlung von zehn Erzählungen oder Berichten aus Berlin. Es sind aufgezeichnete Antworten eines Interviewgesprächs mit Paaren und Einzelnen, die in Monologform veröffentlicht wurden. Mit diesem fünften Band nahm Erika Runge ihr erprobtes Verfahren wieder auf und setzte elf Jahre nach ihrem Abschied von der Dokumentarliteratur die Reihe ihrer Interviewbücher fort. Dieser letzte Band schließt formal an *Frauen. Versuche zur Emanzipation* und an die *Bottroper Protokolle* an.

Einige der aufgezeichneten Interviews aus Berlin könnten auch im Band *Frauen. Versuche zur Emanzipation* aufscheinen. Auch aufgrund der Anzahl der Protokolle – zehn Protokolle von dreizehn Berlinern und Berlinerinnen – schließt dieser fünfte Protokollband an die ersten

⁵⁷⁰ Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 218

⁵⁷¹ Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 215

⁵⁷² Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 193

beiden an. Obwohl die *Berliner Liebesgeschichten* außerhalb der Dokumentarliteraturwelle erschienen sind, ist der fünfte Band schon aufgrund der formalen Ähnlichkeiten mit den ersten beiden Bänden eindeutig der Protokoll-Literatur zuzurechnen. Auch für diesen Protokollband gilt, was schon zur Textsorte der beiden ersten Bände ausgeführt wurde.

5.5.2.2 Inhaltlich-thematische Aspekte

5.5.2.2.1 Moderne Lebensmöglichkeiten versus abgeschlossene Lebensgeschichten

Die Berichte und Erzählungen der interviewten Berliner sind nicht nur Liebesgeschichten, sondern großteils Geschichten über Lebensabschnitte und Lebensmöglichkeiten und vereinzelt auch Lebensgeschichten.

Der 74-jährige Rentner Wolfgang S. und die 57-jährige Hausfrau Brigitte Sch. erzählen – auch altersbedingt – noch Lebensgeschichten. Wolfgang S. berichtet von seinem Elternhaus, von seinem Aufenthalt in Holland als kommunistischer Emigrant, von seiner holländischen Frau Henriette und seinem kleinen Sohn. Als politischer Emigrant kommt er in ein Internierungslager und dann ins Konzentrationslager. Nach Kriegsende kehrt er nach Berlin zurück und beginnt ein neues Leben als Schulhelfer. Kriegswirren und Machenschaften eines Freundes haben ihn von seiner jüdischen Frau getrennt. In Berlin lernt er seine zweite Frau Gerda kennen und fühlt sich mit 74 Jahren zufrieden. „Ich bin mit Gerda glücklich.[...] Ich bin mit meinem Leben sehr zufriedn.“⁵⁷³ So einer der letzten Sätze in seinem Lebensbericht.

Auch die 57-jährige Brigitte Sch. blickt auf ein abwechslungsreiches Leben zurück. Mit ihrem Mann, einem Architekten, und ihren vier kleinen Kindern geht sie ins Ausland, zunächst nach Indien. Sie erlebt anstrengende Zeiten. Nach einigen Jahren kehrt sie mit ihrer Familie nach Berlin zurück. Nach einiger Zeit zieht sie neuerlich ins Ausland, mit ihrem Mann und dreien ihrer sechs Kinder bricht sie nach Kenia auf. Fünf Jahre verbringt die Familie in Nairobi und Brigitte beginnt in einer Slumsiedlung zu arbeiten. Es gibt Höhen und Tiefen in der Beziehung, auch im beruflichen Umfeld des Mannes. Nachdem beinahe alle Kinder erwachsen sind, werden Brigitte und ihr Mann wieder in Berlin ansässig und finden nach einer intensiven Zeit mit Kindern zu einem neuen gemeinsamen Leben zu zweit.

⁵⁷³ Erika Runge: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 81

Die 52-jährige Busfahrerin Ruth berichtet vom Leben mit ihrem Mann Dieter. Sie hat jung geheiratet und war anfangs mit Haushalt und Kinderziehung überfordert, ihr Mann hat getrunken, gespielt und war gewalttätig. Nach und nach ist Ruth selbstbewusster geworden und hat wieder zu arbeiten begonnen. Ihre beiden Kinder sind mittlerweile erwachsen und Ruth engagiert sich als Personalrätin. Zweimal hat sie die Scheidung eingereicht, hat sich letztendlich für ihren Mann und ihre Familie entschieden. Sie resümiert: „Wir wolln nicht sagen, daß wa nu himmelhochjauchzend sind, aber, vielleicht spürt er und ich, daß wir uns zusammngerauft habn.“⁵⁷⁴

Drei unterschiedliche Paare erzählen über ihr Leben. Noch am Beginn ihres Erwachsenenlebens und ihrer Beziehung steht ein sehr junges Schülerpaar, sechzehn und siebzehn Jahre alt. Nicole S. und Klaus P. berichten über ihr Leben zwischen Schule, Klassenfahrten, Schulfreunden, Eifersüchteleien und Plänen für ihre weitere gemeinsame Zukunft. Nicole und Klaus sagen von sich: „Bei uns is die Beziehung schon wie inna Ehe.“⁵⁷⁵

Die Berichte von Marion und Dietmar G., einer 25-jährigen Feinmechanikerin und einem 28-jährigen Mechaniker, beschließen die Protokollsammlung. Die beiden haben ein gemeinsames Leben begonnen und sich eine gemeinsame Wohnung eingerichtet. Beide verfolgen ähnliche Ziele, sind zufrieden mit ihrer Arbeit und ihrem Leben. Dietmar über seine Frau: „Und ick weeiß genau, ick kann mich uff meene Frau verlassen. Sie steht absolut ihre Frau. Und ick bild’ mir ein, meine Frau kann sich uff mich ooch irgendwie verlassen.“⁵⁷⁶

Dramatisch und chaotisch ist das Leben von Ilka und Rudolf D., beide Sozialhilfeempfänger. Rudolf war drogenabhängig, war im Gefängnis und hat sich mit Aids infiziert. Betrügereien, Krankheiten und Existenzängste prägen ihr tägliches Leben. Ilka hat drei fast erwachsene Kinder und möchte noch ein weiteres Kind. Da sich Rudolf als Tester für ein neues Medikament gegen Aids zur Verfügung stellt, übernimmt ein Sponsor aus Westberlin Mietrückstände und Mietvorauszahlungen. Rudolf über Ilka: Wär i allein jetzt, wär i bestimmt wieder auf der Nadel. Würd i die Ilka net kennen, mein Leben würd so weitergehn.“⁵⁷⁷ Beide haben Hoffnung. „Es gibt nur eins, was i mir wünschen würd: daß wir beide aus allem gut rauskommn und daß es noch lang, sehr lange geht. Wie, is egal.“⁵⁷⁸

⁵⁷⁴ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 149

⁵⁷⁵ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 49

⁵⁷⁶ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 215

⁵⁷⁷ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 125

⁵⁷⁸ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 132

Zwischen den Protokollen der drei unterschiedlichen Paare sind jene der Einzelpersonen zu finden. Am Beginn der Protokollsammlung berichtet der 34-jährige Krankenpfleger Matthias von seinen Liebesbeziehungen. Er steht zwischen zwei Frauen, Mareike und Annegret, die beide auch andere Beziehungen haben. Vorwiegend reflektiert er über seine aktuellen Liebes- und Lebenskonstellationen: „Wer verliert schon gerne ´n Menschen, der, also, verstehste, Mareike brooch ich nich mehr viel erzählen, ja? Und mit Annegret wird ich wohl noch ne verrückte Zeit haben, weil, die kann ooch nett verrückt sein, so.“⁵⁷⁹ Matthias erzählt von seiner 10-jährigen Tochter; er erzählt von seinen politischen Aktivitäten, Demonstrationen und seinen Freunden, die im selben politischen Umfeld arbeiten. In einigen Rückblenden berichtet er von seiner Kindheit und seinen Eltern.

Der homosexuelle Student Klaus-Herbert erzählt von seiner Pubertät, seinen Eltern und sein Sozialisation. Er berichtet von Beziehungen und von seinem Freund, den er im Urlaub in Portugal kennengelernt hat. Es ist ungewiss, ob die Beziehung Bestand hat, José hat ihn zwar schon in Berlin besucht, aber Klaus-Herbert ist sich noch im Unklaren: „Im Grunde hab ich doch die Unmöglichkeit schon vorprogrammiert. So schätz ich viele Schwule ein: Man sucht sich von vornherein jemanden, wo es nicht gehen kann, und spielt dann den großen Leidenden. Also Angst, Angst davor, sich wirklich auf einen Menschen einzulassen ...“⁵⁸⁰

Ungewiss ist auch die Zukunft der 36-jährigen Dagmar. Sie hat zwei gescheiterte Ehen hinter sich und berichtet zunächst von ihrem Lebensgefährten Pablo. Sie haben zwei gemeinsame Kinder. Dagmar lernt im Urlaub Nikos kennen. Sie will Pablo und ihre Kinder verlassen, um in Zypern neu anzufangen. Allerdings heiratet sie noch Pablo, damit die Kinder bei ihm bleiben können. Ihre Freundin und zugleich Pablos neue Lebensgefährtin übernimmt die Mutterrolle. Mittlerweile wurde Dagmar gekündigt, sie hat kaum Geld, dennoch sieht sie für sich und Nikos ein gemeinsames Leben. Sie weiß, dass es im Leben von Nikos noch andere Touristinnen gibt und überlegt: „Vielleicht geht´s nich gut. Deshalb kann ick keene Pläne machen richtich. Entweder ick bleibe da, wenn allis gut geht, und wenn nich, daß einfach nur ne Freundschaft dadraus entsteht [..].“⁵⁸¹

⁵⁷⁹ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 24

⁵⁸⁰ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 162

⁵⁸¹ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 193

Die aus dem Osten stammende Schauspielerin Friederike hat in Westberlin den Medizinstudenten Thomas kennengelernt. Friederike berichtet von ihrer Zeit im Osten, ihrem damaligen Westberliner Freund, vom Warten auf die Ausreise und vom Neubeginn und ihrer Eingewöhnung im studentischen WG-Leben Westberlins. Friederike und Thomas haben geheiratet und mittlerweile ein einjähriges Kind. Unmittelbar nach der Geburt hat Friederike einen erfolgreichen Film gedreht und Thomas macht sein letztes Staatsexamen. Friederike resümiert: „Wir sind zweieinhalb Jahre zusammen und auf engstem Raum und nie lange getrennt. Und es gibt einfach nichts, was mich total an ihm stört.“⁵⁸²

Die Erzählungen von Wolfgang S., Brigitte Sch. und teilweise auch von Ruth H. sind noch umfangreiche Lebensgeschichten. Jeder von ihnen ist nach abwechslungsreichen Lebensphasen in einem ruhigerem Lebensabschnitt und hat sich für ein Lebensmodell und einen Partner entschieden. Die Berichte der übrigen Interviewten umspannen meist kürzere Lebensabschnitte und zeigen teilweise auch andere Beziehungsformen, die Bandbreite reicht von Dreierbeziehungen, Fernbeziehungen bis zu gleichgeschlechtlichen Beziehungen.

5.5.2.2.2 Berlin: Stadt der Mauer , der Heimat und der Touristen

Der Titel verweist auf die Stadt Berlin. Die Stadt ist nicht in allen Berichten präsent. In den Protokollen von Matthias L., dem jungen Ehepaar Marion G. und Dietmar G. sowie dem Schülerpaar Nicole und Klaus wird Berlin nicht genannt.

Hingegen kommt Berlin als Heimatstadt im Protokoll der 57-jährigen Brigitte vor. Sie kehrt mit ihrer Familie nach Aufhalten in Indien und Kenia immer wieder in die Heimatstadt zurück. Sie spricht von „Eingewöhnung in Berlin“⁵⁸³. Nach jahrelangen Auslandsaufenthalten ist Brigitte mit ihrer Familie wieder in Berlin und sesshaft geworden: „Wir sind jetzt wieder angekommen in Berlin, angekommen, indem wir hier wirklich einen Inhalt und Lebenssinn gefunden haben und sich das Verhältnis mit unsren nun erwachsenen Kindern sehr, ja, stärker partnerschaftlich gestaltet.“⁵⁸⁴

⁵⁸² Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 110

⁵⁸³ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 37

⁵⁸⁴ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 42f.

Rentner Wolfgang beschreibt die Stadt nach Kriegsende: „Berlin war zerstört, es war ein Trümmerhaufen an Trümmerhaufen. Am Brandenburger Tor stand eine Rotarmistin, die die Fahnen schwenkte und Zeichen gab.“⁵⁸⁵ Wolfgang S. ist „auf offenen Lastwagn mit einem Traktor vorneweg und einer Gulaschkanone hinten dran“⁵⁸⁶ 1945 nach Berlin zurückgekommen. Das Brandenburger Tor, den Reichstag, die Mauer, Checkpoint Charlie, den Anhalterbahnhof – sämtliche Touristenplätze zeigt Student Klaus-Herbert seiner Urlaubsliebe aus Portugal:

Dis is halt meine Stadt, meine Heimat. Berlin und Deutschland is dasselbe für mich. Jahrelang wollte ich hier sein, nur hier, fand dis super hier, gerade als Schwuler. Aber sobald ich weg bin, merk ich, das stimmt überhaupt nich. Westberlin is ´n Furz, trotz aller Jubelparolen. Und dieses Traurige, ich kann den Frontstadt-Charakter nich mehr ab. Stell dir mal vor, du krichst ne Karte, ob du jetzt Kabelanschluß haben möchtest, und in der Küche hast kein warmes Wasser!⁵⁸⁷

Die aus dem Osten ausgebürgerte Schauspielerin Friederike bekommt durch ihren Freund einen ersten Eindruck von West-Berlin: „Und denn hatta mich auf sein Motorrad jehievt und mir West-Berlin jezeigt: an die Mauer und in Kreuzberg in einschlägige Cafés, und Kudamm, ins volle Jewühl!“⁵⁸⁸ Vieles war ihr unbekannt: „Und ich hab´n Flohmarkt noch nie jesehn, dis gibt´s im Osten nich.“⁵⁸⁹ Der Aidskranke Rudolf D. und seine Frau Ilka leben im Osten der Stadt. „Herr Vorster aus Westdeutschland“⁵⁹⁰ macht ihnen das Angebot, ein Mittel gegen Aids auszuprobieren.

Im Bericht der Busfahrerin ist die Stadt Berlin Arbeitgeberin. Ebenso wie ihr Mann arbeitet sie seit Jahrzehnten für die Berliner Stadtwerke (BVG).⁵⁹¹ In den Erzählungen von Dagmar K. wird eher das andere und für Dagmar schönere Leben in Zypern beschrieben und nicht die Stadt, wo ihre Familie lebt. Bilder von Berlin aus den Kriegstagen, Bilder von Berlin vom Osten aus gesehen und Bilder aus dem Berlin der achtziger Jahre werden gezeigt.

⁵⁸⁵ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 73

⁵⁸⁶ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 73

⁵⁸⁷ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 159f.

⁵⁸⁸ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 91

⁵⁸⁹ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 82

⁵⁹⁰ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 126

⁵⁹¹ Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 73

5.5.3 Zur Rezeption: Berlin als Kulisse

Ginge es nur um Berlin, Liebe in Kreuzberg, Sekt im Foyer der Schaubühne, vielleicht wäre Erika Runge's Sammelband ein Bestseller in der sich lauthals feiernden Spree-Stadt geworden, so aber sind diese 'Berliner Liebesgeschichten' von derart ergreifender Ehrlichkeit, daß sie wohl keiner der von den Medien so erfolgreichen verkauften 'echten Berliner' auch nur zu Ende gelesen hätte.⁵⁹²

So Michael Bauer, für den die drei Geschichten von Matthias, Frederike und Dagmar „Berliner Lokalkolorit“ zeigen, in denen „erfährt der Leser Berliner Milieu der 80er-Jahre.“⁵⁹³ Bauer hält die Erzählung des Rentners Wolfgang für „die faszinierendste der von Erika Runge veröffentlichten Selbstdarstellungen“, für ihn ist dessen Geschichte „keine Berliner Liebesgeschichte, sein Bericht erzählt privates Schicksal, verwoben in deutsche Geschichte [...] als Einzelschicksal einmalig, als Biographie eines Arbeiters seiner Generation jedoch ein Stück Zeitgeschichte [...]“.⁵⁹⁴ Bezugnehmend auf den Titel *Berliner Liebesgeschichten* konstatiert Bauer, „daß Berlin oft nur Kulisse ist für Geschichten, die ihrerseits eher Lebensberichte als Liebesgeschichten sind.“⁵⁹⁵

Auch Hanno Beth bezieht sich auf die Stadt Berlin und gibt zu bedenken: „Ich jedenfalls, der ich länger als zwanzig Jahre in dieser Stadt lebe, habe nicht feststellen können, daß sich aus den (Liebes-)Geschichten der befragten Personen ein Mosaik erstellen ließe, das in schwachen Konturen auch immer auf einen einzigen, unverwechselbaren und fixierbaren Ort zu verweisen in der Lage wäre.“⁵⁹⁶ Ihm zufolge ist der „Eindruck von Willkür [...] nicht von der Hand [zu] weisen“.⁵⁹⁷

6 Vergleichende Analyse

In dieser abschließenden und vergleichenden Analyse werden die Ergebnisse der Einzelanalysen zusammengeführt und wesentliche Übereinstimmungen und Unterschiede dargelegt. Nach naheliegenden und zeitbezogenen Themen aus der Bundesrepublik hat sich die Autorin auch Themen außerhalb der BRD zugewandt, einhergehend damit zeigt sich eine

⁵⁹² Michael Bauer: *Berliner Liebesgeschichten*. – In: *Moderna Sprak* 82. 1988, S. 43

⁵⁹³ Michael Bauer: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 44f.

⁵⁹⁴ Michael Bauer: *Berliner Liebesgeschichten*, S. 44

⁵⁹⁵ Michael Bauer: *Berliner Liebesgeschichten*

⁵⁹⁶ Hanno Beth: Erika Runge. – In: KLG <http://www.klgonline.de>

⁵⁹⁷ Hanno Beth: Erika Runge,

zunehmende Veränderung der Texte, gemeinsam ist diesen jedoch die Methode des Befragens und Bearbeitens.

6.1 Übereinstimmungen

6.1.1 Textherstellung: Befragen, auswählen und bearbeiten

Die zwischen 1968 und 1987 entstandenen Protokollbände beruhen auf Interviews und einer ähnlichen und bewährten Methode der Textherstellung. Die Interviews dienten oftmals der Recherche und Vorarbeit für einen Dokumentarfilm. Einige Male ist anstelle des Films ein Protokollband entstanden, ein anderes Mal folgte dem Buch ein Dokumentarfilm. Ein für Runge wesentlicher und wichtiger Aspekt war das Festhalten der gesprochenen Sprache auf Tonband: Die „ungewohnte Ausdrucksweise“ könne zu einer „aufmerksameren Art der Rezeption“ beitragen, und das „Schriftbild des Gesprochenen“ lässt auch „Strukturen des Unbewussten und Haltungen“ erkennen.⁵⁹⁸

Qualitative und narrative Interviews, die Erika Runge mit Bewohnern aus Bottrop, mit Frauen aus der Bundesrepublik, mit DDR-Bürgern aus dem Bezirk Rostock, mit Apartheidgegnern aus der Republik Südafrika und mit Liebespaaren aus Berlin führte, sind die Basis der fünf Protokollsammlungen. Lediglich im vierten Dokumentarband über Südafrika haben Runge und Co-Autorin Oberst-Hundt auch andere Dokumente, wie etwa Presseberichte, Statistiken und Literaturauszüge aufgenommen.

Bei Recherchen und Interviews in der Bundesrepublik konnte die Autorin unabhängig agieren und ihre Interviewpartner frei wählen. Hingegen wurden ihre Gesprächspartner in der DDR von den Behörden ausgewählt.⁵⁹⁹ Restriktiven Maßnahmen war Runge auch in der Republik Südafrika ausgesetzt: Sie stand unter permanenter Kontrolle und Beobachtung des Geheimdienstes.⁶⁰⁰

Vielfach hat Erika Runge ihre Protokollsammlungen als Mosaik bezeichnet. Sie hat die Interviews der Bottroper so zusammengestellt, dass „eine Art Mosaik entsteht, das über die persönlichen Aspekte hinaus die historische Situation umreißt“⁶⁰¹. Die Interviews von Frauen

⁵⁹⁸ Erika Runge: Frauen, S. 271, u. Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 218

⁵⁹⁹ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 177

⁶⁰⁰ Vgl. Erika Runge: Südafrika, S. 19–32

⁶⁰¹ Erika Runge: Statement, S. 283

aus der BRD bezeichnet sie als „ein Mosaik von etwa 70 Jahren deutscher Geschichte im Zusammenhang mit den Entwicklungs- und Emanzipationsmöglichkeiten von Frauen“⁶⁰². Die Aussagen der DDR-Bürger sind für Runge lediglich ein „Mosaik aus Momentaufnahmen“⁶⁰³, und im vierten Band fordert sie die Leser auf, „die Situation Südafrikas aus dem [...] mosaikartig angebotenen Material zu folgern und zu beurteilen“⁶⁰⁴.

Entsprechend der Arbeitsweise bei den Dokumentarfilmen hat Runge die aufgezeichneten Interviews transkribiert, eine Auswahl getroffen, gekürzt, gerafft und neu geordnet bzw. montiert.⁶⁰⁵ Sie hat redundante Inhalte weggelassen, ihre Fragen eliminiert und aus Dialogen kohärente monologische Erzählungen geformt, in denen die Interviewten ihre individuellen Erfahrungen aus ihrer Perspektive wiedergeben. Obwohl die tatsächlichen Erzähler Bewohner aus Bottrop, Frauen aus der Bundesrepublik oder Liebespaare aus Berlin sind, wird die Perspektive der Protokollantin Runge durch Auswahl, Bearbeitung und Montage der Erzählungen und Berichte deutlich. Mit ihrer Methode hatte Runge Erfolg und hat Dokumentarliteratur in den ausgehenden sechziger Jahren modern gemacht.

6.1.2 Dokumentarische Mode: Themen der Zeit in Interviewprotokollen und multimediale Bearbeitungen

Interviews von Arbeitern aus dem Ruhrgebiet als Literatur, so könnte eine mögliche Kurzbeschreibung der *Bottroper Protokolle* lauten. Dieser erste Protokollband evozierte einen Boom von Dokumentarbüchern in der Bundesrepublik. Katrin G. Pallowski sprach von „dokumentarische[r] Mode“ und von Dokumentaristen, die „nur das Nebeneinander von verschiedenen Meinungen und Erklärungsversuchen“ notieren und politische und ökonomische Bedingungen nicht hinterfragen und deuten.⁶⁰⁶

Runge hat ihr Interviewmaterial multimedial verwertet, hat Filme gemacht, Drehbücher geschrieben sowie O-Ton-Stücke produziert und ist durch ihre Protokolle aus dem Ruhrgebiet und Protokolle von Frauen bekannt geworden. Die auf Tonband aufgezeichneten Interviews zählen zu den vielfältigen Formen der Dokumentarliteratur, einer Literatur, die auf einen modernen, erweiterten Literaturbegriff basiert. Der Autor wird in der Dokumentarprosa oft

⁶⁰² Erika Runge. *Frauen*, S. 271

⁶⁰³ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 7

⁶⁰⁴ Erika Runge: *Südafrika*, S. 9

⁶⁰⁵ Vgl. Erika Runge: *Überlegungen zum Abschied von der Dokumentarliteratur*, S. 101

⁶⁰⁶ Katrin G. Pallowski: *Die dokumentarische Mode*, S. 268

zum Aufzeichner oder Herausgeber, der aus vorhandenen Materialien einen neuen Text produziert. Diesem neuen Schriftstellertyp wird oft leichte und mühelose Machbarkeit von Literatur mittels „Schere und Tesafilm“ oder damals moderner mittels Tonband „durch Vorhalten eines Mikrophons“ unterstellt.⁶⁰⁷

Der operative Aspekt war für Runge vorrangig, der ästhetische und literarische Anspruch eher nachrangig. Wie viele andere politisierte Autoren wandte sich Runge in den Umbruchsjahren vorrangig gesellschaftskritischen und sozialen Themen zu. Sie setzte sich in ihren Filmen und Protokollen mit der Wirtschaftskrise in der BRD, mit der Emanzipation der Frau, mit der DDR-Annäherung und Apartheidpolitik in Südafrika auseinander.

Die Protokollbände von Runge waren zur Zeit der Hochkonjunktur der Dokumentarliteratur gefragt. Die *Berliner Liebesgeschichten* hingegen waren 1987 vor dem Hintergrund neuer Fernsehformate nicht mehr zeitgemäß. Wie gezeigt wurde, basieren die zeitbezogenen Dokumentarbände auf einem bewährten und ähnlichen Verfahren der Informationsgewinnung und Bearbeitung, die veröffentlichten Protokoll- und Interviewsammlungen hingegen unterscheiden sich und änderten sich im Zeitablauf.

6.2 Unterschiede

6.2.1 Von der Heimat in die Ferne und zurück: Von Bottrop über Südafrika nach Berlin

Oft wird Runge mit einer Reisenden assoziiert, die sich mit ihrem Tonbandgerät auf den Weg macht, um Interviews aufzunehmen.⁶⁰⁸ Mit Ausnahme von *Frauen. Versuche zur Emanzipation* kommt in jedem Titel der Dokumentarbücher eine Stadt, ein Bezirk oder ein Land vor. Nahe und entfernte Orte und zugleich Themen, die Erika Runge von Bottrop über die DDR und Südafrika zurück nach Berlin geführt haben.

Runges Reise beginnt im Ruhrgebiet. Die Aufzeichnungen in den *Bottroper Protokollen* zeigen die wirtschaftliche Abhängigkeit der Bewohner und Bergarbeiter von der Zeche Möller/Rheinbaben in Bottrop. Dreh- und Angelpunkt der Aufzeichnungen ist die geplante Zechenstilllegung. Die Bewohner aus Bottrop verbindet ihr gemeinsames Betroffensein von den Auswirkungen dieser Stilllegung, ihr soziales Umfeld und ihre gemeinsame

⁶⁰⁷ Wolfgang Harich: Der entlaufende Dingo, das vergessene Floß, S. 100

⁶⁰⁸ Vgl. Matthias Prangel: Gespräch mit Erika Runge, S. 21, u. Martin Walser: Berichte aus der Klassengesellschaft, S. 7–10

Umgangssprache, das Ruhrdeutsche. In Reden und Beiträgen der Betriebsversammlung wird über die Stilllegung verhandelt und diskutiert, im Gespräch von Betroffenen werden die Ergebnisse reflektiert und in den acht Einzelprotokollen erzählen die Bottroper ihre Lebensgeschichten. Ihre Erzählungen sind eingebettet in die Geschichte des Ruhrgebiets, in dem sich die Wirtschaftskrise der ausgehenden 60er-Jahre am intensivsten abzeichnete. Die Konzentration der Protokolle auf die Stadt Bottrop wird auch durch den prägnanten Titel deutlich.

Für den nachfolgenden Band *Frauen. Versuche zur Emanzipation* verlässt Runge das zentrale Ruhrgebiet und dehnt ihre Reise auf das gesamte Bundesgebiet aus. Siebzehn Frauen, die sich durch Alter, Beruf und Herkunft unterscheiden, erzählen über ihr Leben und ihre „Entwicklungs- und Emanzipationsmöglichkeiten“⁶⁰⁹. Bedingt durch ihre Herkunft aus verschiedenen Regionen und sozialen Schichten fehlt das gemeinsame soziale Umfeld und die gemeinsame Umgangssprache. Es gibt kein verbindendes Thema oder Ereignis, auf das sich die interviewten Frauen beziehen und konzentrieren. Frausein in der Bundesrepublik ist der gemeinsame Nenner, wobei die BRD nicht explizit im Titel genannt wird. Die Erzählungen zeigen eine große Bandbreite von Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten von Frauen dreier Generationen, die zur Zeit der Studenten- und Frauenbewegung zum „Nachdenken über individuelle und gesellschaftliche Erfahrungen“⁶¹⁰ anregen sollen.

Im Sommer 1970 reiste Runge weiter in die nahe DDR, in ein „noch kaum bekanntes Land“⁶¹¹. Die interviewten Bewohner aus dem Bezirk Rostock berichten als fleißige und strebsame Musterschüler über ihre Beiträge zum Aufbau der Republik.⁶¹² Mit *Reise nach Rostock* wollte Runge die DDR durch die Perspektive ihrer Bürger zeigen, sie als „Selbstdarstellungen“⁶¹³ gelten lassen. Die Aussagen der DDR-Bürger vermitteln das Bild einer „heilen Welt“ und ein Gegenbild zur BRD, von der sie sich durch eine eigene Sprache, dem DDR-Deutsch, abgrenzen. Das für viele BRD-Bürger unbekannte Leben hinter der Mauer wird am Beispiel Rostock vorgezeigt. Die Berichte, die bestimmten Sachbereichen zugeordnet sind, beziehen sich nicht nur auf den Bezirk Rostock, sondern sind ein

⁶⁰⁹ Erika Runge: *Frauen*, S. 271

⁶¹⁰ Erika Runge: *Frauen*, S. 271

⁶¹¹ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 7

⁶¹² Vgl. Horst Krüger: *Stimmen einer heilen Welt*, S. 19

⁶¹³ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 7

„Schaufensterbuch“⁶¹⁴ der DDR. Rezipiert wurde dieser Band in erster Linie als DDR-Buch und nicht als Buch über die Bewohner von Rostock.

Eine weitere Reise führte Runge nach Südafrika, wo sie erstmals Interviews in englischer Sprache aufnimmt. *Südafrika – Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand. Protokolle und Dokumente zur Apartheid* informiert durch Presseberichte, Statistiken, Dokumente und Interviewprotokolle über das Thema Apartheid. Zwar werden wichtige Streiks und Höhepunkte der Anti-Apartheidbewegung dokumentiert, jedoch fehlt das zentrale Ereignis, auf das sich Interviews und Dokumente beziehen. Dieser Band ist eine umfangreiche Sammlung von Dokumenten, Texten und Interviewprotokollen zur Apartheid in Südafrika, die ergänzbar oder auch reduzierbar ist.

Interviews für ihren fünften Dokumentarband machte Erika Runge wieder in Deutschland. Sie hat ähnlich dem Muster der *Bottroper Protokolle* knapp zwei Jahrzehnte später Liebesgeschichten aufgezeichnet. Auch der Titel *Berliner Liebesgeschichten* scheint angelehnt an die *Bottroper Protokolle*. Die Interviewprotokolle der Berliner wirken als lose Aneinanderreihung von Erzählungen, denen ein gemeinsamer Rahmen und Kern fehlt. Dem universellen Thema Liebe und Glück fehlt Konzentration, und auch die Stadt Berlin wirkt trotz Lokalkolorit und bekannter Touristenplätze beliebig und austauschbar. Nicht erwähnt wird die 750-Jahr-Feier der Stadt Berlin, die der Anlass für die Herausgabe der letzten Protokollsammlung war. Am Ende der Reise ist Runge in Berlin angekommen. Interviews im Ruhrdialekt markierten den Anfang und Interviews auf Berlinerisch das Ende ihrer Reise mit dem Tonbandgerät.

Mit den *Berliner Liebesgeschichten* ist nicht die gleiche Konzentration und Bündelung auf ein Ereignis, auf einen Ort respektive Stadt wie in den *Bottroper Protokollen* gelungen. Einher mit der sukzessiven Zunahme der Entfernung und der Veränderung des Bezugsrahmens geht eine weitere Veränderung von lesbaren Lebensgeschichten zu umfangreichen Dokument- und Textsammlungen.

⁶¹⁴ Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 178

6.2.2 Von prägnanten Lebensgeschichten zu umfassenden Textansammlungen und zurück

Die fünf Dokumentarbände Runge beinhalten zum einen Lebensgeschichten, zum anderen Texte und Dokumente zu Sachthemen. Runge gestaltete einerseits lesbare und prägnante Lebensgeschichten in Protokollform und andererseits umfangreiche Textsammlungen mit Interviews und Dokumenten.

Die drei Dokumentationsformen der *Bottroper Protokolle* dokumentieren Unterschiedliches. Geht es im Mitschnitt der Betriebsversammlung und im Epilog um die geplante Zechenstilllegung und sachbezogene Details, so erzählen in den erstgereichten Einzelprotokollen acht Bewohner aus Bottrop ihre Lebensgeschichten, einerseits Arbeiterlebensgeschichten, andererseits private Lebensgeschichten. Die Protokolle vermitteln auch durch die Sprache der Erzählenden einen guten Eindruck über deren individuelles Leben.

Vor allem die Lebensgeschichten von Clemens K. und Maria B. wirken überzeugend und vermitteln positive Bilder von Angehörigen der Arbeiterklasse. Der ehemalige Betriebsratsvorsitzende Clemens K. und die Putzfrau Maria B. haben für sich und andere gekämpft, haben „Rabatz gemacht“⁶¹⁵ und sind auf Tische und „Stühle gestiegen“⁶¹⁶. Die junge Angestellte Verena S. setzt das Engagement in der Gegenwart fort und sieht Sinn darin, „auf die Straße zu gehen“⁶¹⁷. Verena, zu den aufbruchswilligen jungen Frauen der zweiten Frauenbewegung zählend, steht im Kontrast zur entmutigten Hausfrau Erna, die ohne große Zuversicht ist. Entgegen den Erzählungen der älteren Generation artikuliert die jüngere Generation auch Wünsche nach Wohlstand, beruflichem Fortkommen und persönlicher Weiterentwicklung. „[D]enken und [F]ühlen“⁶¹⁸ ist den Lebensgeschichten der interviewten Bottroper eingeschrieben. Analogien zur bürgerlichen Kunst wie „Einfühlung“ und „Individualisierung und Intimisierung“ der Protokolle sind konstatiert worden.⁶¹⁹

Kohärenz entsteht durch die Erzählung des ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden und durch Berichte der übrigen Interviewten über ihn, sein solidarischer und kämpferischer Einsatz und

⁶¹⁵ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 86 u. S. 160

⁶¹⁶ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 88 u. S. 160

⁶¹⁷ Erika Runge: *Bottroper Protokolle*, S. 114

⁶¹⁸ Erika Runge: Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur, S. 105

⁶¹⁹ Katrin G. Pallowski: *Die dokumentarische Mode*, S. 288 u. S. 286–287

seine Entlassung werden angesprochen.⁶²⁰ Der 61-jährige Clemens K. ist Bindeglied zwischen den Interviewprotokollen, dem Mitschnitt der Betriebsversammlung und dem abschließenden Gespräch. Seine am Beginn stehende Lebensgeschichte eines Bergarbeiters, Gewerkschafters und Kommunisten ist eng verwoben mit der Geschichte des politisch umkämpften Ruhrgebiets.

Die Reihung der Protokolle, von jenem des kämpferischen Betriebsratsvorsitzenden bis zu dem der jungen engagierten Ostermarschiererin ist als Bogen von den „politischen Arbeiteraufständen der 20er Jahre bis zu den Vietnam-Demonstrationen der Studenten Ende der 60er Jahre“⁶²¹ beschrieben worden. Das letztgereichte Protokoll der 18-jährigen Verena verspricht Aufbruch und Hoffnung. Am Ende der Protokollsammlung verweist das abschließende Gespräch zwischen Bergarbeiterhepaaren nochmals auf den Anfang, auf die erste und umfangreichste Lebensgeschichte von Clemens K.

Die acht prägnanten und authentischen Lebensgeschichten, ausgewählt „aus einer größeren Menge“, sind zentral und „ihr Schicksal repräsentativ für das vieler anderer“.⁶²² Ein innerer Zusammenhang entsteht auch durch die Kombination der drei Dokumentationsformen, durch die Reihung der acht Einzelprotokolle sowie durch Clemens K. Die Konzentration auf das verbindende Ereignis der Zechenstilllegung wird durch die individuellen Lebensgeschichten der betroffenen Menschen verstärkt. Um die Entwicklung im Ruhrgebiet nachvollziehen zu können, liefert der Mitschnitt der Betriebsversammlung ausreichend Hintergrundinformation, und zusätzliche Kommentare erübrigen sich. Die hundertvierundsechzig Seiten der schmalsten Dokumentarsammlung Runge – auch manchmal als „Büchlein“⁶²³ oder „Bändchen“⁶²⁴ bezeichnet – begünstigen auch deren Lesbarkeit.

Im zweiten - aus nur einer Dokumentationsform bestehenden – Band *Frauen. Versuche zur Emanzipation* reiht Runge sechzehn Interviewprotokolle bzw. Lebensgeschichten bundesrepublikanischer Frauen nach deren Alter. Empfehlenswert ist, die so von Jung nach Alt gereihten Lebensgeschichten in umgekehrter Reihenfolge zu lesen, da sich ansonsten der

⁶²⁰ Vgl. Erika Runge: Bottroper Protokolle, S. 129 u. S. 160

⁶²¹ Nikolaus Miller: Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur, S. 326

⁶²² Erika Runge: Statement, S. 283

⁶²³ Erika Runge: Statement, S. 283

⁶²⁴ Ursula Reinhold: Dokumentarliteratur in der BRD, S. 287

Leser „immer tiefer in den Geschichtshorizont hineinbewegt, [...] statt sich [...] in eine wenigstens illusionärerweise bessere Zukunft“ herauszubewegen.⁶²⁵

Siebzehn Frauen erzählen Privates wie Berufliches. Vorbildhaft wirken die Lebensgeschichten von Grete T. und Mathilde, beide Politikerinnen und aus dem Bergarbeitermilieu stammend. Im Protokoll von Grete T. zeigen sich Parallelen zu Clemens K. Auch Grete T. ist in Bottrop geboren, politisch geprägt durch das Elternhaus, ebenso Kommunistin und hat wie Clemens K. durch ihre politische Überzeugung viele Nachteile erfahren. Kämpferische Frauen aus dem Arbeitermilieu, wie die zweite Bürgermeisterin Mathilde N. und die Büroangestellte Brigitte L., verweisen auf die Verdienste der Arbeiterbewegung und Gewerkschaften für die Frauen. Sehr viel Unabhängigkeit haben die Unternehmerin Gertrud M. und die Malerin und Dozentin Ursula D. – auch durch die Unterstützung ihrer bürgerlichen Väter – erlangt. Junge in Städten lebende Frauen, wie Helga und Christa N., symbolisieren den Aufbruchgeist der Studentenbewegung und der entstehenden Frauenbewegung.

Jede Frau erzählt ihre individuelle Lebensgeschichte. Weder inhaltlich noch vom Aufbau her werden die in sich geschlossenen Lebensgeschichten zu einer Synthese zusammengeführt. Obwohl sich einige Erzählungen etwa durch Inhalt oder Erzählweise abheben, stehen die Geschichten der Frauen nebeneinander. Es ist ein Aufzeigen von vielfältigen Möglichkeiten, eine „70jährige deutsche Geschichte mit Entwicklungs- und Emanzipationsmöglichkeiten von Frauen“⁶²⁶.

Im Nachwort resümiert Runge: „Keine [der Frauen] ist typisch, und doch ist jede auf ihre Weise repräsentativ.“⁶²⁷ Möglichkeiten zur Entwicklung und Emanzipation werden aufgezeigt; insofern ist der Untertitel *Versuche zur Emanzipation* für die zweihundertsechzig Seiten Frauenprotokolle gut gewählt und stimmig.

Die ersten beiden Protokollbände bilden aufgrund ähnlicher Entstehungsbedingungen und -voraussetzungen beinahe eine Einheit.⁶²⁸ Schulrektor Heinrich W. berichtet in den *Bottroper Protokollen* von seiner besten Schülerin Grete, die „wie in einem Fortsetzungsroman“⁶²⁹ in

⁶²⁵ Raoul Hübner: Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation?, S. 161

⁶²⁶ Erika Runge: Frauen, S. 271

⁶²⁷ Erika Runge: Frauen, S. 271

⁶²⁸ Vgl. Hans Joachim Schröder: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung, S. 165

⁶²⁹ Raoul Hübner: Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation?, S. 161

Frauen. Versuche zur Emanzipation als Bundestagsabgeordnete Grete T. wiederkehrt und ihre Geschichte erzählt. Neben den lebensgeschichtlichen Parallelen zwischen Clemens K. und Grete T. ist den beiden Bänden auch die eindeutige Zuordnung zur Protokoll-Literatur mit monologischen Lebensgeschichten gemeinsam. Verbindend ist auch, dass Personen zu Wort kommen, die der Öffentlichkeit in einigen Regionen der BRD bekannt sind, wie etwa Clemens K., Grete T. oder die ehemalige Miss Universum Marlene.

Im dritten Band *Reise nach Rostock, DDR* werden keine Lebensgeschichten erzählt, sondern Berichte von Leistungen präsentiert, die dreizehn Sachbereichen, wie etwa Industrie, Justiz oder Landwirtschaft, zugeordnet werden. Die unbekannten Bewohner von Rostock berichten über ihre kollektiven Verdienste und präsentieren ihre Karrieren. Es sind „aufschlussreiche Berufs- und Gesellschaftsbilder“⁶³⁰, vorwiegend von der Generation der 40- bis 55-Jährigen, die „in die DDR hineingewachsen ist“⁶³¹.

Obwohl namentlich am Beginn ihrer Berichte vorgestellt, bekommen die Interviewten durch ihre unüberschaubare Menge kein eigenständiges Profil und werden auch im Inhaltsverzeichnis – mit einer Ausnahme – nicht namentlich aufgelistet. Die interviewten DDR-Bürger erscheinen auswechselbar und als Kollektiv. Ein einheitliches und äußeres Bild wird gezeigt: Die Berichte und Interviewbeiträge wirken „eintönig und steril“⁶³² und strotzen „vor amtlicher Beflissenheit und kollektiver Akklamation“⁶³³. Persönliche Wünsche sind in knappen Abschlusssätzen am Ende mancher Berichte zu finden.

Daten, Fakten und Karrieren als Beweise für die Entwicklung der DDR stehen im Vordergrund. Pläne und Ziele erfordern einen permanenten „Lern-, Aufstiegs- und Selbstverbesserungsprozeß“⁶³⁴. Als Kontrast wird das Bild einer durch Kapitalismus geprägten BRD mit hoher Arbeitslosigkeit, großem Konkurrenzkampf und hoher Verbrechensrate dem Bild einer DDR mit einem „beruhigende[n] Geschäftsleben“⁶³⁵ gegenübergestellt.

⁶³⁰ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 2

⁶³¹ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 7

⁶³² Hans Joachim Schröder: *Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Das narrative Interview*, S. 86

⁶³³ Horst Krüger: *Stimmen einer heilen Welt*, S. 19

⁶³⁴ Horst Krüger: *Stimmen einer heilen Welt*, S. 19

⁶³⁵ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 211

Wenig Individuelles auch in der Sprache. Die Interviewten äußern sich in langatmigen und bürokratischen Sätzen. Sie werden verwaltet und reglementiert, wenn sie „Möglichkeiten bekommen“ oder „gewählt werden“.⁶³⁶ Eine Vielzahl von systemkonformen und oftmals eintönigen Interviewaussagen sowie der Buchumfang von 340 Seiten vermindern die Lesbarkeit.

Der 1974 erschienene Band *Südafrika – Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand. Protokolle und Dokumente zur Apartheid* ist eine dichte Informations- und Materialsammlung von unterschiedlichen Dokumenten, wie Publikationen der Anti-Apartheid-Bewegung, Zeitungsberichten, Statistiken und Interviewprotokollen, die Erika Runge und Co-Autorin Christine Oberst-Hundt zusammengetragen haben. Die siebenundzwanzig Interviews – dreizehn davon von Schwarzen – umfassen rund 100 Seiten und sind nur ein Teil dieser Textsammlung bzw. ergänzen die übrigen Dokumente.

Ein Einleitungskapitel von Runge und ein geschichtlicher Überblick von Oberst-Hundt umrahmen das umfangreiche Dokumentar- und Interviewmaterial von fünfzehn Kapiteln. Abgesehen von den interviewten Apartheid-Gegnern kommen auch Journalisten, Sozialwissenschaftler und Schriftsteller in den Kapiteln Industrie, Arbeiter und Gewerkschaften zu Wort. Interviewbeiträge, die vorrangig Aussagen und Momentaufnahmen zur politischen Situation liefern, sind in nur neun Kapiteln enthalten. Weder in Überschriften noch im Text werden die Interviewten genauer vorgestellt, nur Name, Rassenzugehörigkeit und Funktion werden angeführt.

Der vierte Band hat „Sachbuchcharakter“⁶³⁷ und zeigt kaum Übereinstimmungen mehr mit den Lebensgeschichten der ersten beiden Protokollsammlungen. Die umfangreiche Bibliografie und das detaillierte Inhaltsverzeichnis haben nahezu wissenschaftlichen Charakter. Durch die Einteilung in Sachkapitel bestehen Parallelen zur *Reise nach Rostock*, darin sind jedoch nur Interviewprotokolle enthalten und keine weiteren Dokumente.

Mit den *Berliner Liebesgeschichten* ist Erika Runge zum erfolgreichen Muster zurückgekehrt: Eine überschaubare und geringe Anzahl von Interviewten, prägnanten Lebensgeschichten bzw. Lebensausschnitten, ein angemessener Umfang und ein Inhalt, der auf einen Ort oder eine Stadt fokussiert. Der letzte und zweihundert Seiten umfassende Band schließt an die

⁶³⁶ Erika Runge: *Reise nach Rostock*, S. 301 u. S. 306

⁶³⁷ Hans Joachim Schröder: *Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur Gattung*, S. 179

Bottroper Protokolle und an *Frauen. Versuche zur Emanzipation* an: Menschen und ihre individuellen Geschichten stehen im Vordergrund.

Die zehn Interviewprotokolle von dreizehn Berlinern sind vereinzelt noch Lebensgeschichten, eher „Lebensberichte“⁶³⁸. Nur Angehörige der älteren Generation erzählen Lebensgeschichten wie etwa der 73-jährige Rentner Wolfgang S. Die Erzählungen der mittleren und jüngeren Generation sind Lebensausschnitte oder -abschnitte, in deren Mittelpunkt Liebesbeziehungen stehen.

Durch die Lebensgeschichte von Wolfgang S. wird das in Trümmern liegende Berlin der Nachkriegsjahre gezeigt, durch die Erzählungen von Matthias, Friederike und Dagmar „erfährt der Leser Berliner Milieu der 80er Jahre“⁶³⁹, und durch Friederike, Rudolf und Ilka wird ein Blick vom Osten aus auf Westberlin geworfen. Verschiedene Lebens- und Beziehungsmodelle, Dreier-Beziehungen, Fern- und Urlaubsbeziehungen werden neben konventionellen Ehen in den Erzählungen beschrieben.

Die Erzählungen der Berliner und Berlinerinnen gehören zur Protokoll-Literatur, einige sind auch als Frauenprotokolle im Band *Frauen. Versuche zur Emanzipation* vorstellbar. Ebenso wie im zweiten Band gibt es im letzten einen Kommentar der Autorin. Erwähnenswert ist der Hinweis auf den Verzicht einiger interessanter Lebensberichte aufgrund fehlender Autorisierung,⁶⁴⁰ während Runge die Aussagen der Bottroper noch ungefragt als „Bausteine“⁶⁴¹ benutzt hat.

7 Resümee

Die zentrale Fragestellung meiner Untersuchung war, inwieweit sich die fünf Protokoll- bzw. Interviewsammlungen – entstanden zwischen 1968 und 1987 – unterscheiden und welche wesentlichen Übereinstimmungen und Unterschiede sich zeigen. Entstehungsvoraussetzungen und -bedingungen, die Textherstellung sowie inhaltliche und formale Aspekte wurden untersucht.

⁶³⁸ Michael Bauer: Berliner Liebesgeschichten, S. 44

⁶³⁹ Michael Bauer: Berliner Liebesgeschichten, S. 44f.

⁶⁴⁰ Vgl. Erika Runge: Berliner Liebesgeschichten, S. 218

⁶⁴¹ Erika Runge: Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur, S. 106

Vor der Textanalyse habe ich Voraussetzungen und Traditionen beschrieben, habe die Wechselwirkung Literatur und Politik bzw. Politisierungstendenzen im 20. Jahrhundert anhand literarischer Gruppen überblicksartig skizziert. Die im BPRS vereinigten Arbeiterkorrespondenten und kommunistischen Schriftsteller wollten in den 20- und 30er-Jahren dem Klassenkampf dienen und zur Veränderung der Gesellschaft beitragen. 1970 hat sich der Werkkreis Literatur der Arbeitswelt wieder auf die schreibenden Arbeiter berufen und diese ebenso wie der BPRS unterstützt und zum Schreiben angeregt. Der Werkkreis 70 stellte sich in den ausgehenden sechziger Jahren den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, propagierte einen politisch-emanzipatorischen Kurs und stand damit in Opposition zur Dortmunder Gruppe 61, die einen tradierten bürgerlichen Literaturbegriff vertrat. Der Gruppe 61 kommt der Verdienst zu, das Thema Arbeitswelt Anfang der sechziger Jahre wieder aufgenommen zu haben

In den Jahren der Studentenbewegung war der Wirklichkeitsbezug und die gesellschaftliche Funktion von Literatur wesentlich. Dokumentarisches Schreiben wurde vielfach als bessere Alternative gesehen, um zur Aufklärung, Veränderung und Politisierung beizutragen. Dokumentarische Literatur wurde für einige Jahre prägend in der Literatur der Bundesrepublik. Die bevorzugten Formen in den 60er-Jahren – Zeitstücke, Reportagen, Berichte und Interviews – schließen an die Formen der 20er- und 30er-Jahre an. Mit Dokumentarstücken wurde in den 60er-Jahren die verdrängte Vergangenheit aufgearbeitet und mit Industriereportagen und Tonbandprotokollen die sozialen und gesellschaftlichen Krisen dokumentiert.

Erika Runge ist bei der Herstellung ihrer Protokollsammlungen ähnlich verfahren wie bei der Herstellung ihrer Filme. Grundlage waren narrative Interviews und zeitbezogene Themen. Sie interviewte Bewohner aus dem Ruhrgebiet, befragte Frauen aus der BRD, dokumentierte Aussagen von DDR-Bürgern, sammelte Material zum Thema Apartheid und zeichnete Berliner Liebesgeschichten auf. Durch Auswahl, Kürzung und Montage sind aus Interviews Protokolle entstanden, allerdings in unterschiedlicher Form. Einerseits gestaltete Runge Sammlungen von wenigen und aussagekräftigen Lebensgeschichten, andererseits Material- und Textsammlungen zu bestimmten Themen.

Mit den *Bottroper Protokollen* lieferte Runge eine Sammlung von wenigen und exemplarischen Lebensgeschichten aus dem Ruhrgebiet, teils Arbeiterlebensgeschichten, teils private Lebensgeschichten. Durch verschiedene Dokumentationsformen und durch die Figur des ehemaligen Betriebsratsvorsitzenden Clemens K. ist ein kohärenter und kompakter Text entstanden. Runge ersparte sich jeglichen Kommentar. Diesem ersten Protokollband folgte eine etwas umfangreichere Sammlung von weiteren Erzählgeschichten: *Frauen. Versuche zur Emanzipation*. Drei Generationen von Frauen erzählen ihre unterschiedlichen Lebensgeschichten. Diese beiden Bände bilden beinahe eine Einheit und sind wie eine Fortsetzungsreihe komponiert. Bindeglied ist Grete T., die im Protokoll des Rektors in den *Bottroper Protokollen* vorkommt und in *Frauen. Versuche zur Emanzipation* ihren politischen Lebensweg erzählt.

Der dritte Band ist eine sehr umfangreiche Interviewsammlung aus der DDR. Es sind Berichte über Leistungen und Karrierewege von unbekannten DDR-Bürgern, eher Gesellschafts- und Berufsbilder einer Generation, welche die DDR aufgebaut hat. Kaum Privates wird dokumentiert, sondern überwiegend Daten und Fakten statt Lebensgeschichten. Viele berichten, aber sehr einstimmig und systemkonform. Der *Reise nach Rostock, DDR* folgt eine sachliche Dokumentation über Apartheid in Südafrika. Nur die Hälfte der Dokumentation besteht aus Interviews, andere Materialien, Berichte und Dokumente ergänzen den Band. In dieser Materialsammlung berichten die Interviewten lediglich in ihrer Funktion als Anti-Apartheid-Gegner und Mitglieder oppositioneller Gruppen. Der letzte Band *Berliner Liebesgeschichten* enthält wiederum ausgewählte Liebes- und Lebensgeschichten mit der Stadt Berlin als Kulisse. Erika Runge hat mit den *Berliner Liebesgeschichten* nochmals das erprobte Muster weniger stringenter Lebensgeschichten versucht, jedoch nicht mehr die Prägnanz und Aussagekraft des Erstlingswerks erreicht. Der Protokoll-Literatur mit monologischen Lebensgeschichten sind vor allem die *Bottroper Protokolle*; *Frauen. Versuche zur Emanzipation* und die *Berliner Liebesgeschichten* zuzurechnen. Die beiden anderen Bände sind nach Sachthemen aufbereitet und erfüllen diese Merkmale nicht mehr. *Reise nach Rostock, DDR* ist mit 340 Seiten ein Konvolut einer faktenreichen Interviewsammlung und *Südafrika – Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand. Protokolle und Dokumente zur Apartheid* ist eine sachliche Dokumentation, die nur teilweise auf Interviews basiert.

In den 70er-Jahren wurde der Band *Frauen. Versuche zur Emanzipation* Vorbild für die Protokolle der DDR-Autorinnen.. Allerdings ist sie durch ihre narrativen Interviews und Lebensgeschichten Vorbild für die Oral History geworden.

8 Literaturverzeichnis

8.1 Texte von Erika Runge

Runge, Erika: Bottroper Protokolle. 12. Aufl. – Frankfurt/M. 1979. (= edition suhrkamp. 271.)

Runge, Erika: Bottroper Protokolle. Einmalige Sonderausgabe. – Frankfurt/M. 2008

Runge, Erika: Frauen. Versuche zur Emanzipation. – Frankfurt/M. 1969. (= edition suhrkamp. 359.)

Runge, Erika: Frauen. Versuche zur Emanzipation. 9. Aufl. – Frankfurt/M. 1982. (= edition suhrkamp. 359.)

Runge, Erika: Reise nach Rostock, DDR. – Frankfurt/M. 1971. (= edition suhrkamp. 479.)

Runge, Erika: Südafrika – Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand. Protokolle und Dokumente zur Apartheid. – Reinbek b. Hamburg 1974.

Runge, Erika: Berliner Liebesgeschichten. – Köln 1987.

Runge, Erika: Statement. – In: Renate Matthaei (Hg.): Grenzverschiebung. Neue Tendenzen in der deutschen Literatur der 60er Jahre. – Köln, Berlin 1970, S. 282–283.

Runge, Erika: Parteilichkeit und Zensur im Fernsehen. – In: Kürbiskern 3. 1971, S. 440–448.

Runge, Erika: Maria. – In: Hanne Kulesa (Hg.): Nenne deinen lieben Namen, den du mir so lang verborgen. Schriftsteller über Vornamen. – Düsseldorf 1986, S. 245–247.

Runge, Erika: Überlegungen beim Abschied von der Dokumentarliteratur. – In: Uwe Timm u. Gerd Fuchs (Hg.): Kontext 1. Literatur und Wirklichkeit. – München 1976, S. 97–119.

Runge, Erika: Kindheit. – In: Stichworte zur „Geistigen Situation der Zeit“ Hg. v. Jürgen Habermas. 2. Bd: Politik und Kultur. – Frankfurt/M. 1979. (= edition suhrkamp. 1000.), S. 581–594.

Runge, Erika: Ein Schulaufsatz. – In: Uwe Friesel und Hannelies Taschau (Hg.): Kindheitsgeschichten. – Königstein 1979, S. 184–190.

Runge, Erika: „Wir werden nicht Ruhe geben, solange der Atomtod unser Volk bedroht.“ Zur Bewegung gegen Atomrüstung Ende der fünfziger Jahre. – In: Dichter und Richter. Die Gruppe 47 und die deutsche Nachkriegsliteratur. Katalog zur Ausstellung der Akademie der Künste. – Berlin 1988, S. 42–47.

Runge, Erika: Die Suche nach dem Glück. Überlegungen zum Ende der „Vorgeschichte der Menschheit“. – In: Es muß sein. Autoren schreiben über das Schreiben. – Köln 1989, S. 117–122.

Runge, Erika: Ein Riß ging durch das Jahr. – In: Anne Jüssen (Hg.): Politeia 2000. Frauensichten. Essays zur Zeitgeschichte. – Hamburg 2000, S. 67–76.

[Erika Runge:] Protokoll II. „... mit 40 000 Leuten“. – In: Kürbiskern 2. 1967, S. 142–155.

[Erika Runge:] Protokoll: „... sagen Sie mir mal´n Ausweg ...“ – In: Kürbiskern 3. 1967, S. 124–134.

[Erika Runge:] Emanzipationen. Auszüge aus vier Lebensläufen. – In: Kursbuch 17, S. 69–89.

8.2 Weitere Texte

Fischer, Erica und Petra Lux: Ohne uns ist kein Staat zu machen. DDR-Frauen nach der Wende. – Köln 1990.

Hornstein, Erika von: Die deutsche Not. Flüchtlinge berichten. – Frankfurt/M., Berlin 1992. (= Ullstein Taschenbuch. 22854.)

Kirsch, Sarah: Die Pantherfrau. Fünf unfrisierte Erzählungen aus dem Kassetten-Recorder. – Berlin, Weimar 1973.

Kirsch, Sarah: Die Pantherfrau. Fünf Frauen in der DDR. – Reinbek 1989. (= rororo neue frau. 4216.)

Königsdorf, Helga: Adieu DDR. Protokolle eines Abschieds. – Reinbek 1990.

Mudry, Anna (Hg.): Gute Nacht, du Schöne. Autorinnen blicken zurück. – Frankfurt/M. 1991. (= Sammlung Luchterhand. 969.)

Von der Grün, Max: Irrlicht und Feuer. – Recklinghausen 1963.

Wallraff, Günter: Wir brauchen Dich. Als Arbeiter in deutschen Industriebetrieben. – Köln 1966.

Wallraff, Günter: Aus der schönen neuen Welt. Expeditionen ins Landesinnere. – Köln 2009.

Wander, Maxie: Guten Morgen, du Schöne. Frauen in der DDR. Protokolle. – Darmstadt u. Neuwied 1979. (= Sammlung Luchterhand. 289.)

8.3 Darstellungen

Andress, Reinhard: Protokollliteratur in der DDR. Der dokumentierte Alltag. – New York u. a. 2000. (=DDR Studien = East German Studies. 14.)

Arnold, Heinz Ludwig und Stephan Reinhardt (Hg.): Dokumentarliteratur. – München 1973.

Arnold-Dielewicz, Ilisabe und Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Arbeiterliteratur in der Bundesrepublik Deutschland. Gruppe 61 und Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Mit einer Einleitung von Heinz Ludwig Arnold. – Stuttgart 1975. (= Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft. 16.)

Batt, Kurt: Die Exekution des Erzählers. Westdeutsche Romane zwischen 1968 und 1972. – In: Kurt Batt: Revolte intern. Betrachtungen zur Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. – München 1975, S. 123–179.

Bauer, Michael: Berliner Liebesgeschichten. – In: Moderna Språk 82. 1988, S. 43–45.

Baumgart, Reinhard: Die Literatur der Nicht-Autoren. – In: Merkur 24. 1970, S. 736–747.

Baumgart, Reinhard: Sogenannte Dokumentarliteratur. – In: Reinhard Baumgart: Die verdrängte Phantasie. 20 Essays über Kunst und Gesellschaft. – Darmstadt u. Neuwied 1973, S. 113–129.

Belke, Horst: Klassifizierung und Beschreibung etablierter literarischer Gebrauchsformen nach ihrer dominanten praktischen Funktion. – In: Horst Belke: Literarische Gebrauchsformen. – Düsseldorf 1973, S. 78–141.

Günter Bentele: Reportage. – In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Gemeinsam mit Harald Fricke, Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller. Hg. v. Klaus Weimar. 3. neu bearb. Aufl. Bd 1. – Berlin, New York 1997, S. 266–268.

Berghahn, Klaus Leo: Dokumentarische Literatur. – In: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Hg. v. Klaus von See. Bd. 22: Literatur nach 1945. Hg. v. Jost Hermand. – Wiesbaden 1979, S. 195–245.

Berghahn, Klaus Leo: Operative Ästhetik: Zur Theorie der dokumentarischen Literatur. – In: Deutsche Literatur in der Bundesrepublik seit 1965. Hg. v. Paul M. Lützeler und Egon Schwarz. – Königstein/Ts 1980, S. 270–281.

Beth, Hanno: Erika Runge. – In: KLG <http://www.klgonline.de>

Carl, Rolf-Peter: Dokumentarisches Theater. – In: Die deutsche Literatur der Gegenwart. Aspekte und Tendenzen. Hg. von Manfred Durzak. – Stuttgart 1971, S. 99–127.

Caroli, Folker: Pragmatische Aspekte syntaktischer Variation in der gesprochenen Sprache. – Göppingen 1977. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik. 219.)

Dahle, Wendula: Spricht Maria B. restringiert? – In: Diskussion Deutsch. 1. 1970, S. 143–148.

Delseit, Wolfgang: Avantgarde der Industriedichtung: Die Werkleute auf Haus Nyland. – In: Konrad Ehlich, Wilhelm Elmer und Rainer Nolténus (Hg.): Sprache und Literatur an der Ruhr. 2. erw. u. überarb. Aufl. – Essen 1997. (= Schriften des Franz-Hüser-Instituts für

Deutsche und Ausländische Arbeiterliteratur der Stadt Dortmund. Reihe 2. Forschung zur Arbeiterliteratur. 10.), S. 149–165.

Dithmar, Reinhard: Industrieliteratur. – 2. Aufl. – München 1977.

Döhl, Reinhard: Dokumentarliteratur. – In: Moderne Literatur in Grundbegriffen. Hg. v. Dieter Borchmeyer und Viktor Zmegac. – 2., neu bearb. Aufl. – Tübingen 1994, S. 82–88.

Durzak, Manfred: Literatur der Arbeitswelt in der Bundesrepublik Deutschland. – In: Manfred Durzak (Hg.): Die deutsche Literatur der Gegenwart. Aspekte und Tendenzen. – 3., erw. Aufl. – Stuttgart 1976, S. 306–324.

Enzensberger, Hans Magnus: Gemeinplätze, die neueste Literatur betreffend. – In: Kursbuch 15. 1968, S. 187–197.

Fähnders, Walter: Dokumentarliteratur. – In: Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft. Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte. Gemeinsam mit Harald Fricke, Klaus Grubmüller und Jan-Dirk Müller. Hg. v. Klaus Weimar. – 3., neu bearb. Aufl. Bd. 1. – Berlin, New York 1997, S. 383–385.

Fischbach, Peter (Hg.): Zehn Jahre Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. Dokumente, Analysen, Hintergründe. – Frankfurt/M. 1979

Fritzsche, Walter: Werkkreis und Literatur. – In: Kürbiskern 1. 1972, S. 69–78.

Goch, Stefan: Politik zur ökonomischen, sozialen und ökologischen Bewältigung des Strukturwandels im Ruhrgebiet – Ein Überblick. – In: Rainer Bovermann, Stefan Goch und Heinz-Jürgen Priamus (Hg.): Das Ruhrgebiet – Ein starkes Stück Nordrhein-Westfalen. Politik in der Region 1946–1996. – Essen 1996, S. 380–426. (= Schriftenreihe des Instituts für Stadtgeschichte. 7.)

Genette, Gérard: Paratexte. Mit e. Vorw. von Harald Weinrich. Aus d. Franz. von Dieter Hornig – Frankfurt/Main, New York, Paris 1979.

Hahn, Ulla: Literatur in der Aktion. Zur Entwicklung operativer Literaturformen in der Bundesrepublik. – Wiesbaden 1978. (= Athenaion-Lit. 9.)

Hager, Johanna: „Ich fühle mich sonst einsam“ ... In: Kurier v. 29. 3. 2009, S. 45

Harenberg, Bodo (Hg.): Chronik des Ruhrgebiets. Übersichtsartikel von Frank Busch, Helmut Bönninghausen, Max von der Grün et al. – Dortmund 1997.

Harich, Wolfgang: Der entlaufende Dingo, das vergessene Floß. Aus Anlaß der „Macbeth“-Bearbeitung von Heiner Müller. – In: Literaturmagazin 1. 1973, S. 88–122.

Hartlaub, Geno: Ist die Emanzipation missglückt? – In: Merkur. 1970. H. 271, S. 1070–1083.

Heinrichs, Hans-Jürgen: Dokumentarische Literatur – die Sache selbst? – In: Heinz Ludwig Arnold und Stephan Reinhardt (Hg.): Dokumentarliteratur. – München 1973, S. 13–34.

Hermund, Jost: Die deutschen Dichterbünde. Von den Meistersingern bis zum PEN-Club. – Köln, Weimar, Wien 1998.

Herzfeld-Sander, Margret: Protokoll und Entwurf. Zu Erika Runge's `Frauen. Versuche zur Emanzipation'. – In: Stefan Grunwald und Bruce A. Beatie (Hg.): Theorie und Kritik. Zur vergleichenden und neueren deutschen Literatur. (Festschrift für Gerhard Loose z. 65. Geburtstag). – Bern u. München 1974, S. 121–128.

Hübner, Raoul: Trivialdokumentationen von der Scheinemanzipation? Zu Erika Runge's Protokollen. – In: Heinz Ludwig Arnold und Stephan Reinhardt (Hg.): Dokumentarliteratur. – München 1973, S. 120–173.

Hübner, Raoul: Dokumentarliteratur. – In: Kritische Stichwörter zum Deutschunterricht. Ein Handbuch. Hg. v. Erika Dingeldey u. Jochen Vogt. – München 1975, S. 69–84.

Jansen, Peter W.: Sprache der Sprachlosen. Erika Runge's `Bottroper Protokolle'. – In: FAZ Nr. 231 v. 6. 10. 1969, S. 23.

Just, Gottfried: Jenseits der Literaturgeschichte. – In: Süddeutsche Zeitung v. 14./15. 9. 1968

Käufer, Hugo Ernst: Literatur und Autoren in der Region – zum Beispiel in Gelsenkirchen. Ein Überblick. – In: Konrad Ehlich, Wilhelm Elmer und Rainer Noltgenius (Hg.): Sprache und Literatur an der Ruhr. 2. erw. u. überarb. Aufl. – Essen 1997. (= Schriften des Franz-Hüser-Instituts für Deutsche und Ausländische Arbeiterliteratur der Stadt Dortmund. Reihe 2. Forschung zur Arbeiterliteratur. 10.), S. 183–200.

Kippstoff, Petra: „Kritik in Kürze“ – In: Die Zeit v. 27. 2. 1970.

Krüger, Horst: Stimmen einer heilen Welt. – In: Die Zeit, 18. 2. 1972, S. 19

Kühne, Peter: Arbeiterklasse und Literatur. Dortmunder Gruppe 61 – Werkkreis Literatur der Arbeitswelt. – Frankfurt/M. 1972. (= Texte zur politischen Theorie und Praxis. FischerTB. 6506.)

Kühne, Peter und Erasmus Schöfer: Schreiben für die Arbeitswelt. – In: Akzente 4. 1970, S. 319–343.

Kunne, Andrea und Bodo Plachta (Hg.): Literatur im Gespräch. Interviews mit Schriftstellern (1974–1999). – Berlin 2001, S. 100–111.

Lethen, Helmuth und Helga Gallas: Arbeiterdichtung – Proletarische Literatur. Eine historische Skizze. – In: alternative 9. 1966. Nr. 51, S. 156–161.

Mihm, Arend: Die Realität des Ruhrdeutschen – soziale Funktion und sozialer Ort einer Gebietssprache. – In: Konrad Ehlich, Wilhelm Elmer und Rainer Noltgenius (Hg.): Sprache und Literatur an der Ruhr. – 2. erw. u. überarb. Aufl. – Essen 1997 (= Schriften des Franz-Hüser-Instituts für Deutsche und Ausländische Arbeiterliteratur der Stadt Dortmund. Reihe 2. Forschung zur Arbeiterliteratur. 10.), S. 19–38.

Miller, Nikolaus: Prolegomena zu einer Poetik der Dokumentarliteratur. – München 1982. (= Münchner German. Beitr. 30.)

Miller, Nikolaus: Dokumentarische Literatur. – In: Sachlexikon Literatur. Hg. von Volker Meid. – München 2000, S. 183

Möhrmann, Renate: Erika Runge. Gespräch. – In: Renate Möhrmann: Die Frau mit der Kamera. Filmemacherinnen in der Bundesrepublik Deutschland. Situation, Perspektiven, 10 exemplarische Lebensläufe. – München, Wien 1980, S. 74–82.

N. N.: Probleme mit Bottrop. – In: Die Welt Nr. 82. v. 9. 4. 1970, S. 19

N. N.: Tonband anhorchen. – In: Spiegel. Nr. 10. 1970, S. 167–169.

Neumann, Oskar: Contra Wolfgang Harich. – In: Sinn und Form. 26. 1974. H. 2, S. 418–424.

Netenjakob, Egon: Filmen für eine bessere Gesellschaft. Gespräch mit den Filmerinnen Erika Runge und Ilona Perl. – In: Film und Fernsehen. März 1970, 8. Jg. H. 3, S. 21–24.

Nielsen, Helge und Annelise Ballegaard Petersen: Die deutsche Literatur 1945–2000. – In: Geschichte der deutschen Literatur 2. Vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hg. von Bengt Algot Sorensen, S. 270–456.

Novak, Helga M.: Demokratie ist für alle da. Meine Auseinandersetzungen mit den „Bottroper Protokollen“. – In: Die Zeit v. 28. 11. 1969, LIT 3f.

Pallowski, Katrin G.: Die dokumentarische Mode. – In: Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaften 1. Grundlagen und Modellanalysen. Hg. v. Horst Albert Glaser. – Stuttgart 1971, S. 235–314.

Prangel, Matthias: Gespräch mit Erika Runge. – In: DB 9. 1979. H. 1, S.16–31.

Promies, Wolfgang: `Arbeiterdichtung´ – Literatur der Arbeitswelt. – In: Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Hg. v. Rolf Grimminger. Bd 10: Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. Hg. v. Ludwig Fischer. – München 1986, S. 403–419.

Reinhold, Ursula: Von der Gruppe 61 zu den Werkkreisen. – In: Weimarer Beiträge 2. 1974, S. 53–80.

Reinhold, Ursula: Dokumentarliteratur in der BRD. – In: Funktion der Literatur. Aspekte – Probleme – Aufgaben. Hg. v. Akademie der Wissenschaften der DDR. – Berlin 1975, S. 282–291.

Schmidt, Sabine: Frauenporträts und -protokolle aus der DDR. Zur Subjektivität der Dokumentarliteratur. – Wiesbaden 1999. (= Literaturwissenschaft/Kulturwissenschaft)

Schmidt, Ulrich: Zwischen Aufbruch und Wende. Lebensgeschichten der sechziger und siebziger Jahre. – Tübingen 1993. (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. 41.)

Schnell, Ralf: Die Politisierung der Literatur (1960–1968). – In: Ralf Schnell: Die Literatur der Bundesrepublik. Autoren, Geschichte, Literaturbetrieb. – Stuttgart 1986, S. 168–251.

Schnell, Ralf: Die Literatur der Bundesrepublik. – In: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. v. Wolfgang Beutin. 7., erweiterte Aufl. – Stuttgart 2008, S. 580–662.

Schonauer, Franz: Die Dortmunder Gruppe 61. Ein Kapitel neuester westdeutscher Literaturgeschichte. – In: Handbuch zur deutschen Arbeiterliteratur. Hg. v. Heinz Ludwig Arnold. Bd. 1. – München 1977, S. 123–147.

Schröder, Hans Joachim: Das narrative Interview – ein Desiderat in der Literaturwissenschaft. – In: IASL 16. 1991. H. 1, S. 94–109.

Schröder, Hans Joachim: Die gestohlenen Jahre. Erzählgeschichte und Geschichtserzählung im Interview: Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht ehemaliger Mannschaftssoldaten. – Tübingen 1992. (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. 37.)

Schröder, Hans Joachim: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Das narrative Interview als biographisch-soziales Zeugnis zwischen Wissenschaft und Literatur. – In: IASL 20. 1995. H.1, S. 67–115.

Schröder, Hans Joachim: Interviewliteratur zum Leben in der DDR. Zur literarischen, biographischen und sozialgeschichtlichen Bedeutung einer dokumentarischen Gattung. – Tübingen 2001. (= Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur. 83.)

Schröder, Jürgen: Das „dramatische“ Jahrzehnt der Bundesrepublik. – In: Geschichte der deutschen Literatur von 1945 bis zur Gegenwart. Hg. v. Wilfried Barner. 2., aktual. u. erw. Aufl. – München 2006, S. 463–501.

Schulz, Gisela: Die Bottroper Protokolle. Parataxe und Hypotaxe. – München 1973. (= Linguist. Reihe. 17.)

Schütz, Erhard: „Fliegen des Geistes“ – In: Walter Delabar und Erhard Schütz (Hg.): Deutschsprachige Literatur der 70er und 80er Jahre: Autoren, Tendenzen, Gattungen. – Darmstadt 1997

Simons, Elisabeth: Der Bund proletarisch-revolutionärer Schriftsteller Deutschlands und sein Verhältnis zur Kommunistischen Partei Deutschlands. – In: Literatur der Arbeiterklasse. Aufsätze über die Herausbildung der deutschen sozialistischen Literatur (1918–1933). – Berlin u. Weimar 1971. (= Beiträge zur Geschichte der deutschen sozialistischen Literatur im 20. Jahrhundert. Bd.1.), S. 118–190.

Stein, Peter: Vormärz. – In: Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. v. Wolfgang Beutin. 7., erweiterte Aufl. – Stuttgart 2008, S. 239–292.

Tränthardt Dietrich: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Erw. Neuausgabe. – Frankfurt/M. 1996. (= edition suhrkamp. 1267.) (Neue Folge. Bd. 257.)

Uecker, Matthias: Aus dem wirklichen Leben ... Die Wiederkehr des Dokumentarismus in der westdeutschen Literatur. – In: Weimarer Beiträge 39. 1993, S. 266–282.

Venzky, Gabriele: Mit Gewalt zur Gerechtigkeit? Die Vorherrschaft der Weißen bröckelt ab. – In: Die Zeit v. 9. 4. 1976

Vierегge, Joachim: Die Umgangssprache in ihrer Abhängigkeit von sozialen Rollenstrukturen. – In: Der Deutschunterricht 22. 1970. H. 6, S. 26–40.

Walser, Martin: Berichte aus der Klassengesellschaft. – In: Erika Runge: Bottroper Protokolle. 12. Aufl. – Frankfurt/M. 1979. (= edition suhrkamp. 271.), S. 7–10.

Winter, Hans Gerd: Dokumentarliteratur. – In: Ludwig Fischer (Hg.): Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. – München, Wien 1986. (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 10.), S. 379–402.

Winter, Hans Gerd: Das 'Ende der Literatur' und die Ansätze zu operativer Literatur. – In: Ludwig Fischer (Hg.): Literatur in der Bundesrepublik Deutschland bis 1967. – München, Wien 1986. (= Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 10.), S. 299–317.

Witte, Bernd: Arbeiterliteratur. Zwischen künstlerischer Auseinandersetzung mit der industriellen Arbeitswelt und Wirkungen in der Praxis. – In: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Hg. v. Klaus von See. Bd. 22: Literatur nach 1945. Hg. von Jost Hermand. – Wiesbaden 1979, S. 335–355.

Zimmer, Dieter E.: Die sogenannte Dokumentar-Literatur. Zwölf einfache Sätze sowie eine notwendigerweise provisorische Bibliographie. – In: Die Zeit v. 28. 11. 1969. LIT 1

8.4 Lexika und Nachschlagwerke

Brockhaus Enzyklopädie in 20 Bänden. 21., völlig neu bearb. Auflage. – Leipzig 2006

Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hg. v. Wolfgang Beutin. 7., erweiterte Aufl.. – Stuttgart 2008

Emmerich, Wolfgang: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausgabe. – Berlin 2000

Harenberg-Lexikon der Weltliteratur. Autoren – Werke – Begriffe. Vollst. überarb. und aktualisierte Studienausg. Bd. 2. – Dortmund 1995

Meid, Volker: Sachwörterbuch zur deutschen Literatur. Durchges. u. verbesserte Aufl. – Stuttgart 2001. (= RUB 18129)

Metzler Lexikon Literatur: Begriffe und Definitionen. Begründet von Günther und Irmgard Schweikle. Hg. v. Dieter Burdorf, Christoph Fasbender und Burkhard Moennighoff. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. – Stuttgart 2007

Schnell, Ralf: Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945. 2., überarb. u. erw. Aufl. – Stuttgart und Weimar 2003

Wilpert, Gero von: Sachwörterbuch der Literatur. 8., verb. u. erw. Aufl. – Stuttgart 2001. (= Kröners Taschenbuchausgabe. Bd. 231.)

8.5 Internetquellen

Biografische Daten über Erika Runge und Filme

<http://www.klgonline.de> (28.11.2009)

http://de.wikipedia.org/wiki/Erika_Runge (30.11.2009),

www.munzinger.de (30.11.09)

Werkkreis Literatur der Arbeitswelt und Werkstätten.

www.werkkreis-literatur.de/index.html (30. 11. 2009)

Abstract

1968 feierte Erika Runge mit den *Bottroper Protokollen* ihren literarischen Durchbruch. Diesen protokollierten Interviews mit Bewohnern aus dem Ruhrgebiet folgten in der BRD viele ähnliche Dokumentarbücher. Auch Runge setzte ihr dokumentarisches Schreiben fort und veröffentlichte von 1969 bis 1987 vier weitere Protokollsammlungen: *Frauen. Versuche zur Emanzipation*; *Reise nach Rostock, DDR*; *Südafrika – Rassendiktatur zwischen Elend und Widerstand. Protokolle und Dokumente zur Apartheid* und *Berliner Liebesgeschichten*. Kontext für das Entstehen der Dokumentarbücher von Runge sind die politisierten 60er-Jahre, in denen das Verhältnis von Literatur und Politik neu hinterfragt wurde und der operative Aspekt von Literatur zur Sprache kam. Anhand von Einzel- und Vergleichsanalysen wird untersucht, inwieweit sich die Darstellung in den fünf Protokollbänden Runges im Zeitablauf änderte, wie die Autorin ihre Protokoll- und Interviewsammlungen gestaltete.

Ausgehend von progressiven Strömungen Mitte des 19. Jahrhunderts werden im 20. Jahrhundert mit dem BPRS, der Dortmunder Gruppe 61 und dem Werkkreis Literatur der Arbeitswelt literarische Gruppen skizziert, welche neue Literaturkonzepte forderten und proletarische Wirklichkeit darstellten. Bevorzugte Formen wie Zeitstücke, Reportagen, Berichte und Interviews schließen an Formen der 20er- und 30er-Jahre an. Neben Dokumentarstücken sind in den 60er-Jahren die Industriereportagen von Günter Wallraff und die Tonbandprotokolle von Erika Runge wesentlich.

Erika Runge, auch Regisseurin und Filmemacherin, hat Interviews mit verschiedenen Bevölkerungsgruppen geführt und diese in Monologform als Protokoll-Literatur veröffentlicht. Runge begann mit wenigen und exemplarischen Lebensgeschichten aus dem Ruhrgebiet, veröffentlichte dann eine Interviewsammlung von Frauen, eine systemkonforme Interviewsammlung aus der DDR, eine sachliche Dokumentationen über Südafrika und zuletzt wieder ausgewählte Lebens- und Liebesgeschichten von Berlinern.

Als Autorin ist Runge heute beinahe vergessen. In den 70er-Jahren wurde ihr Band *Frauen. Versuche zur Emanzipation* Vorbild für Protokolle von DDR-Autorinnen und durch ihre narrativen Interviews, durch ihre Lebensgeschichten und Erzählungen ist sie auch Vorbild für die Oral History geworden.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Monika Frasl
29. März 1963
ledig

Schulbildung

1969 – 1977
Volks- und Hauptschule
1977 – 1982
Handelsakademie Waidhofen/Thaya

Universitätsstudien

1982 – 1983
Handelswissenschaften, WU Wien
1983 – 1991
Deutsche Philologie/Geographie und Wirtschaftskunde,
Universität Wien
2009 Diplomarbeit

Beruflicher Werdegang

1990 – 1998
WUV-UNIVERSITÄTSVERLAG, Wien
Skriptenproduktion
Herstellungsektorat
Abteilungsleitung Digitalkopie (ab 1994)

1999 – 2006
TELE.RING TELEKOM SERVICE GMBH, Wien
Beschwerdemanagement
Technischer Kundensupport

2006 – 2008
T-MOBILE AUSTIRA GMBH, Wien
Technischer Kundensupport
Interne Informationsaufbereitung
Trainertätigkeit für Schulungen

2009
Ausbildung zur wissenschaftlichen Schreibtrainerin